

Gute Botschaft

des

❖ Friedens. ❖

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.

„Und Er kam und verkündigte Frieden, auch den Fernen,
und Frieden den Nahen“.

(Ephes. 2, 17.)

Frankfurt a. M.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.

Druck von Baier & Lewalter.

1892.

Inhalts-Verzeichnis.

I. Betrachtungen.

	Seite.
Annehmung	81
Bist du glücklich?	85
Das Evangelium in den Psalmen	5
Das Buch Hiob im Lichte des Evangeliums	17, 25
Der Ruheplatz des Glaubens	20
„Dein Tag“	93
Die gelegene Zeit	45
Die Gewißheit des Heils	48
Die Liebe Christi drängt uns	52
Die Zusammenstellung der einzelnen biblischen Bücher	15, 19, 35, 46, 84, 88, 90, 95
Drei Fragen	49
Ein Bettler bei Jesu	37
Ein Oberster bei Jesu	33
„Es ist vollbracht“	9
„Es steht geschrieben“	13
„Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch“	32
Gejeg und Gnade	65
„Glücklich der Mensch!“	54
Gottes Gerichte über Israel und die Christenheit	41
Hoffst du errettet zu werden, oder hast du die Gewißheit, daß du errettet bist?	89
Jesus Christus auf dem heiligen Berge und auf dem Hügel Golgatha	77
Ist es dir auch ernst?	32
Rahab oder das zuverlässige Zeichen	57
Sinai und Bethlehem	69, 73
Unerwartete Verkläger	49
Wahres Gottvertrauen	1
Wer ist glücklich?	53
Wer weiß?	74
Wie kann ein Sünder gerechtfertigt werden?	61
Wo suchst du deinen Frieden?	21

II. Erzählungen.

Auf dem Sterbebette	75, 87
Das Evangelium ist Gottes Kraft	7

	Seite.
Der Sieg der Gnade	22
Die alte Wanduhr	55
Die Geschichte des Kapitäns	39
Die verwechelte Arznei	50
Einer von Vielen	55
Eine Botschaft aus dem stürmischen Meere	59
Ein merkwürdiges Bekenntnis	60
Freier Zutritt	70
Gottes Langmut	79
Gott redet auch durch Träume	28
„Ich könnte, du mußt“	70
In der ersten Stunde	66
„Kommt, denn schon ist alles bereit!“	83
Nach langer Seefahrt im Hafen	11
Napoleon I. und die junge Josefina	71
Nimm Gott beim Wort!	15
Stelle Ihn auf die Probe!	3
Verjähmte Gnade	43
Vom Tode zum Leben	67
Von der Finsternis zum Licht	62
„Weil Er nahe ist“	82
Wie Gott mich geführt hat	29
Wo ist ein solcher Gott wie Du?	94

Gedichte.

Das ist der Ruf: „O, laß dich retten.“	76
Ewige Gnade, ich preise dich	44
„Fast überredet.“	36
„Ich stehe an der Thür und klopf an.“	56
Komme zu Jesu!	24
Mein Siegeskranz ist längst geflochten	64
Nicht Zeit.	52
Nur Jesu Blut kann lindern	68
O komm; vertraue Mir!	4
Sucht die Verlorenen!	60
Was wär' ich ohne Dich?	12
Zu spät	16

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

„Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden; daß Gott Seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat; auf daß wir durch Ihn leben möchten!“
(1. Joh. 4, 9.)

Nr. 1.

Inhalt: 1. Wahres Gottvertrauen. 2. „Stelle Ihn auf die Probe!“ 3. „O komm; vertraue Mir!“

„Gesegnet ist der Mann, der auf Jehova vertraut, und dessen Vertrauen Jehova ist! Und er wird sein wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist, und am Bache die Wurzeln ausstreckt und sich nicht fürchtet, wenn die Hitze kommt und sein Laub ist grün, und im Jahre der Dürre ist er unbekümmert, und er hört nicht auf, Frucht zu tragen.“
(Jes. 17, 7. 8.)

Wahres Gottvertrauen.

Es giebt Stunden im Leben, wo jedes Menschenherz mehr als sonst fühlt, daß alles hienieden gar vergänglich ist und ernst, und alsdann mehr als je sich sehnt nach einem festen Halt und wahren starken Troste. Zu diesen Stunden im Leben gehört sicher auch der Uebergang in ein neues Jahr. Und da der ersuchte feste Halt und wahre Trost für das schwache Menschenherz nur in dem ewigen Gott zu finden ist, so wollen wir uns an der Schwelle des neuen Jahres fragen, ob wir alle wahres Gottvertrauen haben. Ohne dasselbe ist niemand wirklich glücklich. Ohne dasselbe ist auch kein Leben ein Leben mit Gott, für Gott und zu Gott.

Wahres Gottvertrauen erstreckt sich auf dieses Leben und auf das zukünftige, auf Zeit und Ewigkeit. Wo dasselbe ist, da ist darum wahre Glückseligkeit. Nun ist aber, wie wir wissen, die Sünde in der Welt. Sie war nicht immer hier. Als sie kam, kamen mit ihr Furcht und Feindschaft in das Menschenherz. Wo aber Furcht und Feindschaft wider Gott sind (und sie sind von Natur in jedem Menschen, weil sie alle gesündigt haben), da ist kein Vertrauen zu Gott, keine Gemeinschaft mit Ihm, keine Glückseligkeit. Erst wenn die Liebe Gottes erkannt ist, weichen Furcht und Feind-

schaft aus dem Herzen und wahres Gottvertrauen erfüllt es.

Nun finden wir in Gottes Wort, daß die ersten Menschen kaum gesündigt hatten und kaum inne geworden waren, daß sie betrogen und von Gott getrennt waren, als die Liebe Gottes schon begann, sie zu suchen. Diese suchende Liebe Gottes, um den Menschen zu retten, hat all die Jahrtausende hindurch andauert, und sie hat sich im Lauf der Zeiten nur immer deutlicher erwiesen, bis sie im vollsten Lichte gesehen wurde, als „Gott Seines eigenen Sohnes nicht verschonte, sondern Ihn für uns alle dahingab.“ (Röm. 8. 32.) Die gute Botschaft, welche uns diese Thatsache verkündigt, sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 16.)

Wenn das Herz beginnt, zu dieser geoffenbarten Liebe Gottes Vertrauen zu fassen, so ist es „nicht mehr fern vom Reiche Gottes“; denn hier liegen Veröhnung und Frieden. „Die Liebe treibt die Furcht aus.“

Das Vertrauen zu Gott gründet sich auf die wahre Erkenntnis Gottes. Weiter als diese geht, geht das wahre Vertrauen nicht. Wenn dein Herz Gott erkennt und dafür erkenntlich ist, daß Er gern Seine milde Hand aufthut, um alles zu sättigen, was da lebt; wie Er selbst das Gras schmückt und die Raben ernährt, so wirst du Ihm vertrauen, daß Er auch dich Nahrung und Kleidung finden lassen wird bis an das Ende deiner Erdentage. Auch wirst du dann erfahren, daß Gott dein Vertrauen nicht beschämt. Er sagt: „Wer mich ehrt, den will ich wieder ehren.“

Dein Vertrauen zu Gott für diese Welt, so kostbar und wertvoll dasselbe auch ist, berührt jedoch noch nicht deine Stellung zu Gott für die Ewigkeit.

Gott läßt in dieser Gnadenzeit Seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Um für die Ewigkeit ein göttlich begründetes und darum wahres Vertrauen zu Gott zu haben, bedarf es einer weiteren Erkenntnis: der Erkenntnis des eigenen heilsbedürftigen Herzens und des Herzens Gottes, der Licht und Liebe ist. Gott sandte, wie wir wissen und schon oben sahen, Seinen Sohn in diese Welt, nicht um sie jetzt zu richten, sondern „um zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“

Hast du dies erkannt? — Ruht dein Herz in dieser Wahrheit? Erlaube mir, lieber Leser, einige ganz bestimmte Fragen hierüber an dich zu richten. Sie sollen dir helfen festzustellen, ob du wahres Vertrauen zu Gott haben kannst und hast, wahres Vertrauen, das in alle Ewigkeit nicht beschämt wird.

Sage mir, was ist Jesus Christus für dein Herz? Ohne Ihn kommt niemand zum Vater. Er sagt: „Ich bin die Thür,“ „der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Du hältst Jesum Christum für Gottes Sohn. Du thust recht; Er ist's. Aber dafür halten Ihn auch die Teufel. Was nützt es ihnen? Darum sage mir: Was ist Jesus Christus für dein Herz? Kennst du Ihn als den, der für deine Sünden starb? Besitzt Er dafür deines Herzens wahre Zuneigung? Ist Er deine Kostbarkeit? (1. Petr. 2, 7.) Waren dir deine Sünden je eine unerträgliche Last, unter der du zu Gott um Erbarmen und Vergebung riefst? Hast du Vergebung und Frieden gefunden im Glauben an das kostbare Blut Jesu Christi, eines Lammes ohne Fehl und Flecken? Kann dein Herz mit wahrer Dankbarkeit zum Herrn bezeugen: Er ist mein Heiland, der mich liebt und sich selbst für mich dahingegeben hat (Gal. 2, 20); Er trug meine Sünden an Seinem Leibe an dem Kreuze (1. Petr. 2, 24); Er wusch sie ab in Seinem Blute (Eph. 1, 5)?

Bist du wiedergeboren? (Joh. 3, 3.) Bist du mit Gott versöhnt? (2. Kor. 5, 20.) Bist du Gottes Kind? (1. Joh. 3, 1—3.)

Sind dir diese Fragen zu bestimmt, lieber Leser? Es sollte nicht so sein. Je klarer und je bestimmter, desto besser, desto Gott wohlgefälliger. Gott selbst ist in Seinem Wort so völlig klar und ganz bestimmt. Auch du selbst wünschst, wenn es sich nur um Dinge dieser Welt handelt, die dir wichtig scheinen, Klarheit und Bestimmtheit. Oder hast du nicht vielleicht schon zwei, drei Mal gefragt oder dich vergewissert, wann ein Zug abging, mit dem du abreisen mußt, und welches der Zug war, in den du zu steigen hattest? Waren dir damals auch bestimmte Fragen und klare Antworten peinlich? Warum solltest du hier nicht ebenfalls klare und bestimmte Fragen gelten lassen? Betrifft diese Angelegenheit nicht dein ewiges Wohl oder Wehe? Glaube mir, es ist der Teufel, der hier die bestimmten Fragen

hast. Nach Gottes Wort sind diese Fragen nicht nur zulässig, sondern geboten; Gott ist ein Gott der Gewißheit; Sein Thun ist bestimmt und Sein Wort ist unzweideutig.

Wie kannst du ruhig und glücklich sein, wenn du der Vergebung deiner Sünden, deiner Errettung und deines ewigen Heiles nicht gewiß bist? Wie kann wahres Gottvertrauen, das sich ja nicht nur auf diese Zeit bezieht, dein Herz erfüllen, wenn Gottes Geist noch nicht deinem Geiste Zeugnis giebt, daß du Gottes Kind und Erbe bist? (Röm. 8, 14—16). O, so weise unsre bestimmten Fragen nicht ab! Lege sie dir noch einmal vor, und beantworte sie in Gottes Gegenwart, ohne Umschweife, klar und bestimmt. Sei nicht länger zufrieden mit der Lampe eines toten christlichen Bekenntnisses, auch wenn sie geschmückt und dein Wandel äußerlich ehrbar ist. Du mußt das Del haben, das Leben und den Geist Gottes, um eingehen zu können zur ewigen Herrlichkeit.

Wie gut, daß du noch heute bei Gott Annahme und Rettung finden kannst! Er ladet dich noch ein, zu Ihm zu kommen. „Komm, denn schon ist alles bereit!“ Des Vaters goldner Ring und bestes Kleid warten auf dich. Er selbst wartet schon lange sehnsuchtsvoll auf dich. Er will dich an Sein Herz drücken und dich mit dem Schmucke des Werkes Christi und Seines Geistes für Sein Vaterhaus noch heute passend machen. So komme; denn es ist schon alles bereit! Komme, wie du bist!

„Trachte zuerst nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit!“ Und wenn dein Herz erst alle seine Sünden Gott bekannt und Vergebung gefunden hat im Glauben an das Blut Jesu, so wird dir alles Uebrige, d. h. was du irgend in dieser Welt bedürfen wirst, dazu gegeben werden. (Matth. 6, 33.)

Gott, der gesagt hat in Seinem Worte: „So ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind“ (Röm. 8, 1), und: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben“ (Joh. 3, 36), der hat auch gesagt: „Ich will dich nicht verjäumen, noch dich verlassen.“ (Hebr. 13, 5. 6.) So gut du auf Sein Wort bauen kannst für deine ewige Seligkeit, ebenso sicher kannst du auf dasselbe vertrauen für deine Bedürfnisse in dieser kurzen Erdenzeit. Gott ist in allen Seinen Worten treu und wahrhaftig. „Was Er zugesagt, hält Er gewiß.“

Es sind ernste Tage und gefahrdrohende Zeiten, in denen wir leben. Wie wäre dir da wahres Gottvertrauen zu wünschen, lieber Leser! Alles geht rasch seinem Ende zu. Der Herr ist nahe. Hoffen wir darum, daß noch viele in Eile das Angesicht Gottes suchen, und errettet werden.

So entfalle dir denn das Herz nicht, mein Leser, wenn Gott dich oder einen deiner Verwandten oder Bekannten, für dessen Bekehrung du schon

lange gebetet und gehofft hast, durch tiefe Wasser führt. Wie viele Herzen hat Gott schon durch Trübsale zu Seinem Sohne geführt und auf ewig an Sein Vaterherz gezogen, sowie hinieden dort bewahrt!

Teurer Leser, ruhst auch du da? Dann allein hast du wahres Gottvertrauen und damit Gottes Frieden selbst, der höher ist denn alle Vernunft. Auch für dich und deine Last, mein Leser, wer immer du bist, ist Platz an Gottes treuem Vaterherzen. O, so komme zu Ihm im Namen Jesu Christi und vertraue Ihm! Gott ist Liebe; das wirst du auch erfahren.

Stelle Ihn auf die Probe!

Am Anfang dieses Jahrhunderts bestanden in London mehrere große Erbauungsorte, wo Tag für Tag allen Menschen Gottes Wort verkündigt wurde, die es hören wollten. Gläubige Männer aus dem ganzen Lande halfen an der gesegneten Arbeit. Zu den Männern, die auf diese Weise längere Jahre in London thätig waren, gehörte auch der verstorbene Prediger Jakob Parsons aus York, dessen treues gewaltiges Zeugnis von der Notwendigkeit der Buße zu Gott und des Glaubens an Jesum Christum vielen zum bleibenden Segen geworden ist. Viele wurden durch seine Predigt zu Gott bekehrt.

Eines Montagmorgens war Herr Parsons ausgegangen, um auf seinem Spaziergange Erholung zu suchen von der anstrengenden Arbeit des vorigen Tages, als er von einem Herrn angeredet wurde, der ihm gänzlich fremd war. Der Herr redete Herrn Parsons mit Namen an und bat ihn um die Erlaubnis, sich ihm anschließen zu dürfen, was Herr Parsons bereitwilligst gestattete. Sie gelangten an ein großes schönes Haus, wo jener Herr wohnte; sie traten ein, und Herr Parsons wurde der Familie vorgestellt. Alles, was Herr Parsons sah, gefiel ihm wohl. Das Haus und dessen Einrichtung befundeten, wenn auch keinen großen Reichtum, so doch vollständige Behaglichkeit, und das, was er vom Herrn und dessen Frau sah, machte ihm den angenehmsten Eindruck. Dennoch war er erstaunt, daß ihm von einem völlig fremden Herrn so viel Aufmerksamkeit erwiesen wurde.

Nach und nach jedoch kam die Erklärung. Der Herr versicherte, daß er nächst Gott Herrn Parsons alles verdanke, was er besitze, und erzählte ihm dann folgende merkwürdige Geschichte.

Er war ein Schotte, aus Glasgow gebürtig, und war vor vielen Jahren als Kunsttischler nach London gekommen. Er bekam eine gute Anstellung, verlor sie aber im Laufe der Zeit durch seine eigne Schuld. Infolge seiner Unmäßigkeit und Arbeitslosigkeit geriet er mit seiner Familie in große Not.

Bergebens sah er sich nach Arbeit um. Alles, was ihm gehörte und was Geldeswert hatte, war veräußert oder verkauft worden, und es blieb für ihn und für seine Familie keine Wahl als der Hungertod oder das Armenhaus.

Sein elendes, hoffnungsloses Leben erschien ihm als eine unerträgliche Last, und er beschloß, ihm ein Ende zu machen. Mit diesem Vorsatz verließ er eines Sonntagmorgens sein Haus und beschloß, sich in der Themse zu ertränken.

Sein Weg führte ihn an der Surrey-Kapelle vorbei und, unwiderstehlich angezogen durch den Gesang, trat er hinein.

Am diesem Morgen predigte Herr Parsons. Sein Text war die herrliche Stelle in den Weisungen des Propheten Jesaias: „Die Elenden und Armen suchen Wasser, und ist nichts da; ihre Zunge verdorrt vor Durst. Aber ich, der Herr, will sie erhören; ich, der Gott Israels, will sie nicht verlassen.“ (Jes. 41, 17.)

Mit großem Ernste redete der Prediger von der göttlichen Macht, Liebe und Treue Gottes, wie Er auch über die Elendsten und Verlassensten Gedanken des Friedens habe und nicht des Uebels. Zu Ihm möchte doch jeder seine Zuflucht nehmen und Hilfe suchen für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit. Mit einer Reihe von Ermahnungen an die einzelnen Klassen der Zuhörer schloß Herr Parsons seine Predigt.

Unter anderem hatte der Prediger gefragt, ob unter den Zuhörern einer sei, der, übermannt von Drangsal und Not, im Wahne sei, für ihn sei keine Hoffnung mehr vorhanden, er sei der Verzweiflung und dem sicheren Verderben preisgegeben. Wenn ein solcher da sei, so sollte dieser, sagte der Prediger weiter, Gott auf die Probe stellen, Ihm vertrauensvoll nahen im Gebet mit seiner Last und Not. Gott würde in Seiner Gnade und Seinem Erbarmen Hilfe senden zu rechter Zeit. Er würde für den Aufrichtigen mehr thun, als zeitliche Hilfe schicken.

Durch Gottes Gnade fand diese Mahnung ihren Weg zu dem Herzen des Unglücklichen. Er war der einzige Sohn gläubiger gottesfürchtiger Eltern gewesen, die ihn in Gottes Wort unterwiesen und oft für ihn zu Gott gefleht hatten. Bis zu seiner Abreise aus Schottland war er allsonntäglich zur Predigt des Wortes Gottes gegangen, ohne sich jedoch zu Gott zu bekehren. Später hatte er Sonntags andre Kreise aufgesucht und andre Wege lieb gewonnen, und auf diesen seinen eigenen Wegen hatte er sich Schwierigkeit auf Schwierigkeit bereitet, und heute stand er als Familienvater rat- und hilflos da, der Verzweiflung preisgegeben. Seines Herzens Härte und Blindheit waren so groß geworden, daß er glaubte, durch einen Selbstmord seinem Jammer und seiner Qual auf immer ein Ende machen zu können. Herrn Parsons' Worte riefen Gedanken und Erinnerungen in ihm wach, die lange geschlummert hatten. Unter deren Macht

wurde die Absicht des Selbstmordes aufgegeben und anstatt den Weg nach dem Flusse fortzusetzen, lenkte er seine Schritte heimwärts. Zu Hause angekommen, fragte er seine Frau, ein gutes, treues Weib, das ihm durch alles hindurch treu geblieben war, ob noch eine Bibel zu Hause wäre. Es waren nur noch einzelne Bruchstücke davon vorhanden, aber darunter befand sich das Buch mit der Stelle, über welche der Prediger gesprochen hatte. Er las ihr dieselbe vor, erzählte ihr, was er gehört, und daß er beschloffen habe, Gott auf die Probe zu stellen, und bat sie, sich ihm anzuschließen. Man kann sich denken, daß er es mit demütigem, zerschlagenem Herzen that. Allein er that es.

Der Tag verging; es brach der Morgen an, und nichts bewies, daß sein Gebet Erhörung gefunden. Endlich, zweifelhaft über den Ausgang, öffnete er die Thüre und ging hinaus auf die Straße.

In diesem Augenblick sah er den Briefträger mit einem Briefe in der Hand, der sich nach jemanden erkundigte, an den der Brief adressiert war, und den er nicht hatte finden können.

Der Brief war für ihn. Er kam von einem alten Freunde, einem Mitarbeiter in dem Geschäft, wo man ihn entlassen hatte. Er benachrichtigte ihn davon, daß große Bestellungen eingegangen wären, daß man mehrere Arbeiter brauche, und daß man ihn vermutlich wieder anstellen würde, wenn er sich sofort meldete. Zugleich legte der Freund in zarter Freundlichkeit und Aufmerksamkeit eine kleine Geldsumme bei zur Bestreitung der ersten notwendigsten Bedürfnisse.

Der Brief und die freundliche Einlage waren wie die Morgenröte eines anbrechenden schönen Tages nach einer düstren Nacht voll Grauen; neue Hoffnung belebte ihn. Er befolgte sofort seines Freundes Rat; und auf ein von Herzen kommendes Versprechen hin, daß er mit Gottes Hilfe ein anderes Leben führen wolle, versuchte es sein früherer Arbeitsgeber noch einmal mit ihm. Er erhielt wieder Arbeit.

Das war der Wendepunkt seines Lebens. Mit der Hilfe Gottes, die er in seiner Herzensangst und Seelennot in Aufrichtigkeit angerufen, gelang es ihm, ein anderes Leben zu führen. Und da er ein sehr geschickter Arbeiter war, stieg er von Stufe zu Stufe, bis nach dem Tode seines Brotherrn und eines Verwandten, der Teilhaber der Firma war, das Geschäft auf ihn überging. Zur Zeit unsrer Erzählung leitete er das Geschäft mit großem Erfolge.

Aber was unendlich mehr wert war, als sein irdisches Wohlergehen: er war innerlich erneuert,

wiedergeboren worden durch eine gläubige aufrichtige Hingabe an Jesum Christum, den Sünderheiland, der vom Tod zum Leben führt. In seinem Leben und Vermögen betrachtete er sich nur noch als Verwalter Gottes, der berufen ist, Dem zu leben, der für uns gestorben ist.

Vielleicht findet der Eine oder Andere unsrer Leser, daß die Erlebnisse dieses Mannes, seine Hoffnungslosigkeit und sein Elend den seinigen gleichen. Dein Glück ist gescheitert; du weißt dir keinen Rat mehr. An alle Thüren hast du geklopft, aber es war vergeblich. Und wenn dir auch der schreckliche Gedanke noch nicht gekommen, (ja Gott möge dich davor bewahrt haben!) deinem Leben ein Ende zu machen, wie jener Herr in London es vorgehabt, so hast du doch die Empfindung, nichts sei dir geblieben, wofür du leben möchtest, und der Tod sei dir willkommen, der Tod, welcher dich, so du noch unverzöhnt bist, in „den anderen Tod,“ in die Verdammnis führen würde.

Aber verzweifle nicht! Es ist noch eine Thüre offen für dich. Dahin gehe heute! Die Thüre der freien gnädigen, liebenden Barmherzigkeit Gottes. Sie steht dir offen, weit offen. Wir versichern dir, bei Gott ist Hilfe für diese Zeit und Rettung für die Ewigkeit für dich, wenn du Ihm wahrhaft aufrichtig nahest.

So komm denn noch heute im Namen Jesu Christi, des einzigen, aber vollkommenen Mittlers, zu Gott; und lege dich selbst und deine Last Ihm zu Füßen. Er nimmt dich liebend auf. Er hat dich je und je geliebt und ruft dir heute wieder.

O komm; vertraue Mir!

(Mel. Ich gehe heim.)

O, komm zu Mir
Mit allen deinen Sünden;
O, Schuldner, komm, du sollst Vergebung finden;
Ich gab den Sohn dahin für deine Schuld.
Vertraue Mir!

O, komm zu Mir
Mit allen deinen Schmerzen;
Und suche Ruh' an Meinem Vaterherzen;
Da lernst du, was wahre Liebe ist;
Vertraue Mir!

O, komm zu Mir
Mit allen deinen Sorgen;
Ich helfe dir ja gern, so heut' wie morgen.
Ich kann es auch; ich bin so stark wie tren.
Vertraue Mir!

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich zweimal, kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab im Inlande postfrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe im Inland 36 S., im Ausland 60 S. Auf je 15 Exemplare, die an eine Adresse gehen, wird 1 Freieemplar gewährt.

Bestellungen u. s. w. sind an die Adresse des Herausgebers: Frankfurt a. M. - Sachjenhausen, Seehofstraße 1 zu richten. Unter Blatt kann auch in der Schweiz durch die Schriften-Niederlage auf Schloß-Andelfingen (Kanton Zürich) und in Amerika durch Mr. H. B. Whelpley 40 Broad Street, in New-York bezogen werden. Ebenso nehmen die Postämter unter Nr. 2718 Bestellungen auf dasselbe entgegen.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 8.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

„Das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Thorheit;
uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft.“

(1. Kor. 1, 18.)

Nr. 2.

Inhalt: 1. Das Evangelium in den Psalmen. 2. „Das Evangelium ist Gottes Kraft zum Heil.“ a. Der Heide.
b. Die zwei Mohammedaner. c. Der Jude. d. Der christliche Leser.

Das Evangelium in den Psalmen.

Nicht selten findet man, besonders auf dem Lande, betagte Männer und Frauen vor ihren Bibeln sitzen und die Psalmen lesen. Es ist dies stets ein lieblicher Anblick. Der Psalter ist das Buch der Erfahrungen des neuen Lebens inmitten der Schwierigkeiten und Angriffe der Feinde. Es ist das Buch der Lieder; und es ist gewiß kein Zufall, daß es, sozusagen, im Herzen d. h. in der Mitte der Bibel steht: Dank und Lobgesang ist das gesegnete Teil derer, die aus Gott geboren sind; Anbetung ist das Endziel ihrer Wege.

Aber ist im Buch der Psalmen schon die Stellung der Gotteskindschaft gekannt, welche das köstliche hohe Teil eines wahren Christen ist? Nein. Erst in Christo Jesu hat Gott sich offenbart als Vater. „Nachdem Gott vielfältig und auf mancherlei Weise ehemals zu uns geredet durch die Propheten, hat Er am Ende dieser Tage zu uns geredet in dem Sohne.“ (Hebr. 1, 1.) Als der Herr Jesus aus der Welt ging, sagte Er, gen Himmel gewandt: „Vater, ich habe Deinen Namen (den kostbaren Vaternamen) den Menschen offenbart, die Du mir aus der Welt gegeben hast.“ (Joh. 17.) Bei Seiner Auferstehung erst nannte der Herr die Jünger Seine Brüder: „Gehe hin und sage meinen Brüdern: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.“ (Joh. 20, 17.) Und der Heilige Geist, der zu Pfingsten herniederkam, welcher in allen denen Wohnung nimmt, die Jesum Christum, den Sohn Gottes, als ihren Herrn und Heiland kennen, giebt den Gläubigen das Zeugnis in das Herz, daß sie Gottes Kinder sind. (Röm. 8, 14—16; Gal. 3, 26; 4, 6.)

Also dieses herrliche Teil ist noch nicht in den Psalmen zu finden. Auch das Evangelium ist

noch nicht in diesem Buche. Aber das, was die Grundlage des Evangeliums bildet: „die Leiden, die auf Christum kommen sollten und die Herrlichkeiten darnach“, findet sich hier. (1. Petr. 1, 11.) Um dies zu zeigen, möchten wir in Folgendem kurz auf einige Psalmen hinweisen.

Öffnen wir den Psalter, so lesen wir gleich zu Anfang: „Glücklich der Mann!“*) Wie süß ist dieses Wort: „Glücklich!“ So ist nach Gottes Ausspruch jeder, welcher der im 1. Psalm gegebenen Schilderung entspricht: „Glücklich der Mann, der nicht wandelt im Räte der Gesetzlosen, und nicht steht auf dem Wege der Sünder und nicht sitzt auf dem Sitze der Spötter.“

Welch ein schönes Leben, auf welches diese Beschreibung nach jeder Seite zutrifft. Aber, mein Leser, kannst du diese Glückseligkeit für dich beanspruchen? Hast du nie gewandelt „im Räte der Gesetzlosen“? Hast du nie gestanden „auf dem Wege der Sünde“? Hast du nie gefesselt „auf dem Sitze der Spötter“? Hastest du, wie es in unsrem Psalme weiter heißt, deine „Lust am Gesetze Jehovas“; und hast du darüber gesonnen „Tag und Nacht“? O, beantworte dir diese Fragen vor Gott!

Nein, lieber Leser! Dein und mein Leben waren ganz, ganz anders, als es hier beschrieben ist. Auf diesem Boden giebt es keine Glückseligkeit für uns. Einer allein, ja Einer ganz allein, hat in Seinem Leben dieser göttlichen Schilderung des Glückseligen entsprochen, und dieser Eine ist Jesus. Er allein entspricht vollkommen dem Bilde, das wir hier finden. Er ganz allein ist der Mann, über dem Gott die Himmel öffnen und ausrufen konnte: „An Ihm habe ich Mein Wohlgefallen gefunden!“

Wahrlich, Jesus Christus war der „Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, dessen Blatt nicht verwelkt; und

*) Luther übersetzt: „Wohl dem!“

alles, was er thut, gelingt." (Ps. 1, 3.) So war das schöne und herrliche Leben Jesu ganz nach Gottes Herzen. Es war ein beständiges Opfer vor Gott und sollte den Menschen überführen von seiner Sündhaftigkeit.

Wir gingen alle in der Irre wie Schafe; Er nie. Er konnte sagen: „Ich thue allezeit, was dem Vater wohlgefällig ist.“

Wenden wir uns nun zum 14. Psalm. Dort lesen wir im 2. Verse: „Jehova hat vom Himmel herniedergeschaut auf die Menschenkinder, um zu sehen, ob ein Verständiger da „sei, einer der Gott suche.“ Aber was sah Er? Alle sind abgewichen, sie sind allesamt verderbt; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer.“

Wie allumfassend, ausnahmslos ist doch dieses Urteil Gottes über alle Menschenkinder: „Alle abgewichen; allesamt verderbt; keiner, der Gutes thue.“ Beuge dich, mein Leser; denn Gott hat gesprochen. Erkenne an, daß Gottes Urteil über uns heilig ist und völlig gerecht, und daß du darum errettet und versöhnt werden mußt.

Sehen wir nun über zu Psalm 22. Dort hören wir rufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Es ist uns allen wohlbekannt, wer also gerufen hat, verlassen von Gott. Wir lesen im Neuen Testamente: „Aber von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde; um die neunte Stunde aber schrie Jesus mit lauter Stimme: Eli, Eli, lama, sabachthani! Das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen.“ Der Verlassene in Psalm 22 ist Jesus, der Sohn Gottes, der „Glückselige“ aus Psalm 1. O, mein Leser, sinne über jedes einzelne dieser Worte: „Warum — du — mich — verlassen.“

Und als keine Antwort kam, da gab Sein eignes Herz, das dort für uns brach, aber in jeder Lage Gott völlig verherrlichte und an Gottes Rechten festhielt, selbst die Antwort: „Aber du bist heilig!“ Ja, die Heiligkeit Gottes machte es nötig, daß Jesus für uns am Kreuz verlassen wurde, denn Er trug dort unsre Sünden im Gericht. Wir lesen im 2. Korintherbrief 5, 21: „Denn Gott hat Den, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht!“ „Zur Sünde gemacht“, das ist der Grund und die Antwort für den Schrei: „Warum hast Du mich verlassen?“ Der vollkommene und von Gott glücklich gepriesene Mensch aus Psalm 1 ist dort am Kreuz als Erlöser im Gericht für die, welche nach Psalm 14 „abgewichen“ und „verderbt“ sind.

Niemand kann die Tiefen der Leiden ermessen, in die Gott Seinen Sohn in diesem Gerichte geführt hat. Es gab noch andere Leiden, die der Herr dort erduldet, denn der Mensch offenbarte dort seinen ganzen Haß und seine Feindschaft wider Ihn; wie Er sagt: „Denn Hunde haben mich umgeben;

die Versammlung derer, die Böses thun, hat mich umzingelt: sie haben meine Hände und meine Füße durchgraben.“ Aber diese Leiden traten weit, weit hinter Seine versöhnenden, stellvertretenden Leiden zurück, die Er erduldet von Gottes Hand; sowie an einem anderen Orte von Ihm geweisst war: „Jehova gefiel es, Ihn zu zerschlagen; Er hat Ihn leiden lassen.“ (Jes. 53, 10.)

O, wie wunderbar, und wie unendlich ist die Liebe Gottes, in der Er Seinen Sohn für uns dahingegeben hat, als eine Sühnung für unsre Sünden. O, wie wunderbar und unendlich ist die Heiligkeit Gottes, in der Er den Gerechten so namenlos leiden ließ, als Er „für uns zur Sünde gemacht wurde.“ Ja, wie fürchtbar muß die Sünde sein vor Gott!

Aber so wunderbar und unendlich sind auch die Segnungen, die Gott zum Ruhm und dem Gläubigen zum Heil aus dem großen Opfer fließen.

Auf die bittere, dunkle Nacht des Gerichts folgte der herrliche Auferstehungsmorgen. Mit Vers 21 unsres Psalms tritt der Wendepunkt ein. Nachdem Christus Gottes gerechten Anforderungen, sowie der Macht Satans völlig begegnet war, erhörte Ihn Gott aus der größten Not und tiefsten Tiefe: „Von den Hörnern der Büffel und aus dem Rachen des Löwen.“ Wie herrlich war der Auferstehungsmorgen! Der Herr ruft als der Auferstandene: „Ich will Deinen Namen kund thun meinen Brüdern, inmitten der Versammlung will ich Dich loben.“ „Gehe hin und sage meinen Brüdern: Ich fahre auf zu meinem Vater, und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.“ „Friede euch!“ (Ps. 22, 22; Joh. 20, 17, 19.)

Und wie schön ist der Ausgang des Psalms: „Er hat es gethan!“ Beachte diese letzten Worte! Laß deine Augen darauf ruhen; und hier suche die Ruhe deiner Seele: „Er hat es gethan.“ O, füge im lebendigen Glauben, im wahren Vertrauen des Herzens, zwei kurze Worte hinzu: „Für mich!“ Und wenn du dies wahrhaft heilsverlangend thust, so hat deine Seele Ruhe und Frieden gefunden. Du kannst rufen:

„Ich habe nun den Grund gefunden,
der meinen Anker ewig hält.“

Zum Schluß sei nunmehr noch kurz auf Psalm 32 hingewiesen. Derselbe beginnt gleichfalls mit dem schönen Worte: „Glückselig.“ „Glückselig der, dessen Sünde vergeben, dessen Sünde zuge deckt ist. Glückselig der Mensch, dem Jehova die Ungerechtigkeit nicht zurechnet in dessen Geist kein Trug ist.“

Nun mein lieber Leser, diese göttliche Seligsprechung ist auch dein gesegnetes Teil, wenn du, wie wir dich baten, jene Wörtchen zu den letzten Worten des Psalms 22 im herzlichsten Glauben hinzufügt hast: „Für mich.“

Ja, Jesus Christus, der sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat im ewigen Geiste und zu ewigem

Ruhme, hat als Erlöser für unsre Sünden Sein heiliges Leben als Schuldopfer hingegeben und den Tod erlitten. Gott aber hat Ihn auferweckt zu unsrer Rechtfertigung. (Röm. 4, 24. 25.)

Es handelt sich nun nicht um das, was wir denken und fühlen, sondern um das, was Gott in Seinem Worte von uns sagt, so viele von uns von Herzen an Jesum Christum glauben: „Wir haben die Erlösung, die Vergebung der Sünden.“ (Eph. 1, 7.) „Wir sind gerechtfertigt.“ (Röm. 5, 1.) „Wir sind Kinder Gottes.“ (Röm. 8, 16; 1. Joh. 3, 2.)

Der 32. Psalm ist der erste, der überschrieben ist: „Eine Unterweisung.“ Die Rechtfertigung ist die erste Unterweisung, die Gott uns giebt. Möge mein Leier sich von Gott unterweisen und segnen lassen! Er wird dann in der Abhängigkeit von Gott wandeln, die in diesem Psalm gelehrt wird; und sein Leben wird fruchtbar sein für Gott.

Das Evangelium ist Gottes Kraft zum Heil.

Der Apostel Paulus schreibt: „Ich schäme mich des Evangeliums von Jesu Christo nicht, denn es ist Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden.“ (Röm. 1, 16.) Dies bezugte der Apostel aus Erfahrung; auch an ihm war Gottes Kraft zum Heil offenbar geworden, als er es glaubte, d. h. als er es als das, was es ist, als Gottes gute Botschaft, in's Herz aufnahm.

Seit jener Zeit sind Tausende und Tausende aus allen Völkern es inne geworden, daß das Evangelium selig macht alle, die es von Herzen glauben. Und noch täglich beweist dasselbe seine göttliche Kraft an allen Orten und Ecken der Erde, indem es Herzen in die Gegenwart Gottes führt, um Buße zu thun zu Gott und zu glauben an Jesum Christum, welcher Heil und ewiges Leben allen denen schenkt, die zu Ihm kommen. Dies zeigen auch die folgenden Geschichten:

a. Der Heide.

Ein Diener Gottes in Ostindien saß eines Abends — es ist noch nicht lange her — vor dem Missionshause auf einem Stuhle von Bambusrohr. Vor ihm stand ein kleiner Tisch, darauf lagen einige Bibeln, Neue Testamente und Traktate in der Sprache des Landes. Hier hatte der Missionar den ganzen Tag in der heißen Sonnenglut ausgeharrt, um allen Vorübergehenden, die es hören wollten, den Weg des Heils zu verkündigen und das Wort Gottes anzubieten. Die meisten gingen vorüber, ohne dem Boten Gottes Gehör zu schenken. Manche blieben einen Augenblick stehen, lachten aber dann über seine Worte und zogen weiter, um zu spotten. Manche auch gingen mit Gottes Wort im Herzen oder doch in den Händen nachdenkend von dannen. Tief betrübt und im Gebet für das arme Volk schaute der Missionar in die Ferne, wo eben die Sonne unterging; er wollte sich gerade aufmachen, seinen Posten zu verlassen, als ein vornehmer junger Indier nahe. Wie an dem prächtigen Turban, den er trug, und an dem gelbseidenen Gewande zu sehen war, gehörte er zu der vornehmen und reichen Kaste der Brahminen, die als heilig betrachtet wird. Dieser kam näher, verneigte sich vor dem Missionar und setzte sich auf eine Matte nieder.

„Ich bin gekommen“, begann er, „dir zu sagen, daß der Gögendienst eine Sünde ist. Ich weiß aus diesem Buche, daß Gott einer, und daß das Christentum allein die Wahrheit ist. Ich bin ein Jünger Jesu; und damit dies alle wissen, bitte ich dich, mich zu taufen.“ Der Missionar, der von

dem jungen Brahminen weiter vernahm, daß er noch eine Mutter und viele Freunde habe, daß er große Reichtümer und Würden besäße, bat ihn allen Ernstes, wohl zu bedenken, was er thun wolle. Er erinnerte ihn daran, daß er in einer Stunde alles verlieren würde, was er an Verwandten, Freunden und Gütern jetzt noch sein nenne.

Der Brahmine aber antwortete ernst: „Ich verstehe dich, aber ich habe sorgfältig geprüft und habe auf die eine Wagchale Jesus Christus gelegt, Seine Liebe und Sein für mich vergossenes Blut, und auf die andere Seite legte ich meinen Rang, meine Freunde und meine vielen Güter. Aber diese sind mir wie nichts erschienen, so leicht waren sie; sie waren leichter als Eitelkeit. Ich habe geprüft.“

Der Missionar fand in der That ein gläubiges Herz bei dem reichen Brahminen, welches Jesus Christus und Seine Schmach „für größeren Reichtum hielt als die Schätze Aegyptens.“ (Hebr. 11, 26.)

Nicht lange nach seiner Taufe, die er empfing, war der junge Reiche, der ehemals wie ein Fürst zu leben gewohnt war, arm und verlassen, von seiner Mutter und Familie verworfen, von seiner Kaste ausgestoßen und seiner Güter beraubt. Selbst die niedrigsten seiner Diener, welche sich vor ihm niederzuwerfen pflegten wie vor einem Gott, verachteten ihn jetzt und würden ihn haben sterben sehen können, ohne ihm irgend welche Hilfe zu bringen. So groß ist die Macht der Finsternis über das menschliche Herz.

Unser Indier aber war ein wahrer und glücklicher Christ geworden. Er hatte die Götzen verlassen, um dem lebendigen Gott zu dienen und Seinen Sohn aus dem Himmel zu erwarten, wie einst die Thessalonicher. Um sein eigenes Brot essen zu können, trat der früher so reiche Jüngling in ein Geschäftshaus ein als Buchhalter mit dem bescheidenen Umfangsgehalte von etwa 1200 Mark das Jahr.

b. Die zwei Mohammedaner.

In einer Stadt in Arabien lebten zwei junge Männer namens Abdallah und Sabat. Sie waren vertraute Freunde und beide eifrige Mohammedaner. Sabat gehörte zu einer Familie, welche ihren Stammbaum auf Mohammed selbst zurückführte. Die beiden jungen Leute verabredeten mit einander, sie wollten zusammen eine Reise in fremde Länder machen. Nachdem sie am Grab des Propheten in Mekka ihre Anbacht verrichtet hatten, verließen sie Arabien und reisten durch Persien nach Kabul. Abdallah fand hier eine Anstellung im Dienst des Fürsten, während Sabat seine Reise nach der Tartarei fortsetzte. Abdallah bekam eine Bibel in die Hand, welche einem in Kabul wohnenden armenischen Christen gehörte. Durch das Lesen der Heil. Schrift wurde er zum Herrn Jesu bekehrt. In den mohammedanischen Ländern ist aber der Uebertritt zum Christentum mit Lebensgefahr verbunden, namentlich für Höhergestellte. Eine Zeitlang bemühte sich Abdallah, seinen Uebertritt zu verheimlichen; als er aber sah, daß dies nicht länger möglich sei, entschloß er sich, zu fliehen und eine christliche Gemeinde am kaspischen Meere aufzusuchen.

Er verließ Kabul in einer Verkleidung und erreichte Bokhara. In den Straßen dieser Stadt stieß er auf seinen Freund Sabat, der ihn sofort erkannte. Er hatte von Abdallahs Befehring gehört und war ganz erbittert über ihn. Abdallah erkannte die Gefahr, in welcher er schwebte, und warf sich Sabat zu Füßen. Er bekaunte, daß er jetzt ein Christ sei, und flehte ihn bei ihrer bisherigen Freundschaft an, ihn nicht zu verraten. Aber er fand kein Mitleid. Sabat ließ seinen Freund durch seine Diener ergreifen und lieferte ihn an Murad Schah, den Fürsten von Bokhara aus. Er wurde zum Tode verurteilt, und ein Herold ging durch die Stadt und rief die Stunde seiner Hinrichtung aus. Es versammelte sich eine große Menschenmenge. Auch Sabat fand sich ein und stand ganz in der Nähe Abdallahs. Dem Verurteilten, neben dem schon der Scharfrichter mit dem Schwert stand, wurde angeboten, man wolle ihm das Leben schenken, wenn er seinen christlichen Glauben abschwöre. Er

weigerte sich dessen ganz entschieden. Nun wurde ihm eine Hand abgehauen. Er blieb fest; nur der herabhängende Arm zitterte ein wenig. Auf Wunsch des Fürsten erbot sich ein Arzt, die Wunde zu heilen, wenn Abdallah widerrufen. Er gab keine Antwort, sondern blickte nur gen Himmel. Sein Blick fiel auf Sabat, aber in seinen Mienen spiegelte sich kein Zorn, sondern er schien sagen zu wollen, er habe dem untreuen Freunde vergeben. Seine andere Hand wurde nun gleichfalls abgehauen. Aber er wankte nicht, und so empfing er den tödlichen Streich, der sein Märtyrertum vollendete. Ganz Bokhara war über solche Festigkeit erstaunt.

Sabat hatte gehofft, Abdallah werde widerrufen, wenn man ihm das Leben schenke. Als nun sein Freund tot war, besiel ihn Schmerz und Reue. Er reiste von Ort zu Ort, ohne die Ruhe zu finden, die er suchte. Schließlich nahm er sich vor, nach Indien zu reisen. So kam er vor einigen Jahren nach Madras. Er fand eine Verwendung bei der Regierung als Mutri, oder Ausleger des mohammedanischen Gesetzes, eine Stellung, für die ihn ebenso seine Gelehrsamkeit, wie seine vornehme Geburt empfahlen. Einst kam er in Ausübung seines Berufes nach Vijagapatam. Hier bekam er, wie man zu sagen pflegt, zufällig ein Neues Testament in die Hände. Die englische Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erkenntnis hat nämlich viele arabische Neue Testamente in Umlauf gebracht. Er las das Buch nachdenklich und verglich es mit dem Koran. Die Wahrheit des göttlichen Wortes kam nach seinem eigenen Ausdruck über ihn wie eine Flut von Licht. Bald darauf reiste er nach dem 300 engl. Meilen entfernten Madras, um sich taufen zu lassen. Nachdem er ein öffentliches Bekenntnis seines Glaubens abgelegt hatte, wurde er auf den Namen Nathanael getauft. Er legte nun seine Stelle nieder, um ganz seinem Gott leben zu können. Zur Zeit ist er mit der persischen Bibelübersetzung beschäftigt. Sein Hauptanliegen aber ist die Ausbreitung des Evangeliums unter seinen arabischen Landsleuten.

c. Der Jude.

Hermann Warszawiak wurde 1865 in Warschau als Sohn angesehener frommer Juden geboren. Viele Glieder der Familien waren bedeutende Rabbiner gewesen. Sein Vater ist Kaufmann in der polnischen Hauptstadt. Als Knabe mußte Hermann, wie es in den frommen russischen Judenfamilien Sitte ist, fleißig den Talmud und andere hebräische Schriften studieren. Da seine Familie der Uebersetzung nach von priesterlichem Geschlechte war, mußte er viel aus dem 3. Buche Mose lernen, das von den Opfern handelt. Unter Gottes Erbarmen war dies das Mittel, ihn zu dem Opferlamm auf Golgatha zu führen. Als erster Knabe fragte er sich, warum diese von Gott geforderten Opfer nicht mehr gebracht würden. Er legte daher diese Frage eines Tages seinem Vater vor. Dieser antwortete: „Wir können diese Opfer nicht mehr bringen, weil wir keinen Tempel mehr haben!“ „Aber wie erlangen wir die Vergebung unsrer Sünden?“ forschte der kleine Schriftgelehrte weiter. „Durch unsre Gebete und Fasten“, antwortete der Vater. „Aber haben unsere Väter nicht auch gebetet und gefastet, und doch mußten sie die vielen Opfer bringen: ein Lamm ohne Fehl oder einen jungen Farnen ohne Fehl zum Sündopfer?“ Der Vater ward ungeduldig und sagte: „Du mußt nicht so viel fragen, Hermann; wenn der Messias kommt, so bringt er alles zurecht.“ „Wann wird das sein?“ fragte Hermann. „Ich sage dir, frage nicht so viel.“ So wies der Vater den jungen Forscher ab. Hermann schwieg zwar nunmehr; aber im Herzen war es nicht still geworden.

Zur Fortsetzung seiner Studien kam Hermann später zu einem Onkel, einem frommen Rabbiner. Dieser empfing ihn mit einem Worte aus Amos: „Schicke dich an, deinem Gott zu begegnen!“ Dieses Wort traf den Jüngling in's Herz wie ein Pfeil. Aber wie sollte er sich dazu anschicken und passend machen? Denn auch hier wurden keine Sündopfer dargebracht, und doch war er ein Sünder. Ja, je strenger

er gegen sich war, um so tiefer und klarer erkannte er, daß er ein Schuldner war vor Gott. Er betete, fastete, strafte sich, aber kam Gott nicht näher.

So verging die Jugend. Er beendigte seine Studien, um Rabbiner zu werden und heiratete die Tochter eines Bankiers in Lodz (Polen). Dort amtierte und predigte er in der Synagoge, die sein Schwiegervater bauen ließ. Seine Predigten drehten sich alle um die Weissagungen über den verheißenen Messias; denn der junge Rabbiner erkannte, daß in ihm alle Segnungen, sowohl die zeitliche wie ewige Rettung Israels zu finden sein würden. Er wies hin auf die Weissagung: „Durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden.“ (Jes. 53, 5.)

Gläubige Christen in der Stadt, die von diesen seltsamen Predigten Warszawiak's hörten, besuchten den jungen Rabbiner. Dies erbitterte die Juden, sodaß sie am Passahfeste keinen Segen nicht anhören mochten und die Synagoge verließen. Die Erbitterung stieg so sehr, daß der junge Mann nach Warschau zu seinem Vater floh. Aber auch dorthin folgte ihm der Haß. Er eilte nach Breslau; denn sein Leben war in Gefahr.

In Breslau ging er bald nach seiner Ankunft eines Sonntagmorgens in den Anlagen spazieren; da hörte er aus einem Gebäude jenen. An dem Fenster des Gebäudes las er, daß dasselbe eine Predigthalle sei. Warszawiak trat ein und hörte Dr. Daniel Edward, einen bekannten Prediger der Schottischen Freikirche, über Joh. 10, 16—17 reden: „Ich habe andere Schafe, die nicht aus diesem Hofe sind; auch diese muß ich bringen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde ein Hirte sein. Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme.“ Wie erstaunte der junge Rabbiner, als er die richtige Auslegung dieser Worte hörte, daß der Hirte Israels noch andere Schafe hatte, die nicht aus Israels Hof waren, die aus den Heiden; und daß der Hirte für alle Sein Leben darlegte, um sie alle zu vereinigen (Joh. 11, 51, 52!) zu einer Herde: der christlichen Kirche oder Gemeinde.

Von da ab waren Warszawiak und Dr. Edward viel zusammen, und Gott ließ dem jungen Rabbiner durch den alten ehrwürdigen Prediger Sein Heil kund thun. Etwa sechs Monate nach dieser Predigt fand Warszawiak Frieden im Glauben an Jesum Christum, Gottes Sohn. Er hatte viele und ernste Seelenkämpfe, Zweifel und Schwierigkeiten. Aber wenn ihm Gott auch keinen Engel sandte wie dem Propheten Daniel, um ihn zu unterweisen, so that Er es doch durch Sein Wort und Seinen Heiligen Geist. Nach vielem Gebet und Forschen in der hl. Schrift rief der junge Rabbiner: „Jetzt sehe ich alles; ich glaube, ich glaube, ich glaube; Jesus starb für mich; Er ist mein Erlöser.“ Nun hatte er das Opferlamm ohne Fehl für seine Sünden gefunden, wonach er schon als Knabe gefragt und begehrt hatte. Heute ist Hermann Warszawiak, der von Breslau nach Schottland und von Schottland nach Amerika fliehen mußte, in New-York, wo er öffentlich das Evangelium predigt.

d. Der christliche Leser.

Geliebter Leser, du nennst dich Christ. Aber hast du das Evangelium als diese „Kraft Gottes selig zu machen“, an dir selbst, an deinem eigenen Herzen erfahren? Hat diese Kraft, welche jenen Heiden, jene Mohammedaner, jenen Juden errettete, auch dich errettet? Bist du wiedergeboren? (Joh. 3, 3.) Bist du „glückselig“ zu nennen? (Ps. 32, 1. 2.) Bist du für den Himmel passend? (Koloss. 1, 12.) Bist du Gottes Kind? (Röm. 8, 14—16.)

Wenn du diese Kraft nicht kennst, so ist dein Glaube bis heute ein toter Glaube. Du bist eine „thörichte Jungfrau“ mit einer Lampe ohne Öl. O, wenn du so stirbst, gehst du verloren! Wache auf und rufe Gott um Erbarmen an über deine unsterbliche Seele!

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892

„Dies redete Jesus . . . und sprach: Vater, ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das Du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte.“
(Joh. 17, 1. 4.)

Nr. 3

Inhalt: 1. „Es ist vollbracht.“ 2. Nach langer Irrfahrt im Hafen. 3. Was wär' ich ohne Dich!

„Es ist vollbracht!“

(Joh. 19, 30.)

So rief der Herr und Heiland sterbend am Kreuze aus, Jesus Christus, Gottes Sohn. Er hatte noch kurz zuvor gerufen: „Mich dürstet.“ Seine Zunge klebte an Seinem Gaumen. Aber man tränkte Ihn in Seinem Durst mit Essig. Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er: „Es ist vollbracht!“

Ghe der Herr aber jenen Ruf gethan: „Mich dürstet!“ darin Er Seines Leibes Qualen kund gegeben, da hat Er die weitaus größere Not Seiner Seele laut werden lassen und mit starker Stimme zu Gott geschrien: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Drei schwere, dunkle Stunden, in denen die Sonne ihren Schein verlor und die Schöpfung gleichsam trauerte, daß ihr Schöpfer blutend am Fluchholze hing, hatte der Herr Seine heilige Seele in tiefes Schweigen gehüllt. Kein Laut kam in diesen Stunden über Seine Lippen. Er hing da als das stumme Lamm, das unsre Sünden trug und die volle Strafe dafür erlitt. Sein heiliges Blut floß dort zu unsrer Veröhnung und zur Vergebung unsrer Sünden. Er war dort als unser Mittler, für uns zur Sünde gemacht, verlassen von Gott. Schweigend nahm Er aus der Hand des gerechten Richters den Kelch des Jornes Gottes, den wir verdient, und leerte ihn.

Erst „um die neunte Stunde“, als drei lange Stunden schon alle Wellen und Wogen des göttlichen Gerichts über Sein heiliges Haupt dahinführen, schrie Jesus mit starker Stimme: „Eli, Eli lama sabachthani!“ d. i. „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ (Matth. 27, 46.)

Aber der Herr hielt standhaft aus und leerte den Kelch bis zum letzten Tropfen. Dann, als Er dies gethan, rief Er aus: „Es ist vollbracht!“

O, lieber Leser! Schaue mit mir im Geiste hinauf auf's Kreuz und siehe, wie der Sohn Gottes dort Sein Haupt neigt und stirbt. Er, der stets mit Gott gewandelt und allezeit Gott verherrlicht hat, muß hier Sein teures Leben lassen. Wohl preist Er Gott mit Seinem Tode, denn Er stellt hier Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, die die Sünde straft, hell in's Licht, da Er von Gott verlassen und gerichtet wird. Auch hat Er Gottes vollkommene Liebe in Seinem Tode völlig geoffenbart und ewig verherrlicht, indem Er gezeigt, daß Gott Seines eigenen, vielgeliebten Sohnes nicht geschont, sondern Ihn an unsrer Statt und uns zum Heil dahingegeben hat. Aber wir, geliebter Leser, müssen sagen: Wir brachten den Herrn der Herrlichkeit durch unsre Sünden an das Kreuz und in jene dunkle Nacht des göttlichen Gerichts.

Hat dies nie dein Herz bewegt? War dir deine Sündenschuld nie ein brennender Schmerz, der dich zu Ihm, dem Sünderheiland, zog? Bist du Ihm noch nicht reumütig und gläubig bittend genäht um Vergebung deiner Sünden und um Erlösung? O, so thue es heute! Höre den Ruf des Herrn: „Es ist vollbracht!“

Was ist vollbracht?

In der griechischen Sprache, in der das Neue Testament geschrieben ist, bildet der Ruf des Herrn: „Es ist vollbracht!“ nur ein einziges Wort.*) Aber wie viel liegt in dem einen Worte!

Es war vollbracht, was der Geist Gottes in „Mose, den Propheten und Psalmen“ geweissagt hatte von den „Leiden, die auf Christum kommen sollten.“ (Vergl. Luf. 24, 26. 44;

*) Zum Ziel hinausgeführt!

1. Petr. 1, 11.) Sowohl in Vorbildern, wie in dem Lamm, das Abel brachte; in der Aufopferung Jsaaks; in dem Passah- oder Osterlamm in Aegypten; in der am Pfahl erhöhten Schlange, die den Sterbenden Leben gab; in dem geschlagenen Felsen, der Ströme des Segens in der Wüste ergoß; in all den vielen, zahllosen Opfern, die nach dem Geetze dargebracht werden mußten, als auch in deutlichen Weissagungen, die vorher sagten, wie Christus leiden und sterben würde, hatte Gott von dem Tode Seines Sohnes lange zuvor zeugen lassen.*) Dies alles war nun vollbracht.

Es war vollbracht, was Gottes gerechtes Gesetz zur Sühnung der Sünde und zur Errettung vom Tode forderte. Durch die Sünde war der Fluch und Tod in die Welt gekommen. Fluch und Tod aber kamen über Jesum Christum, unsren Stellvertreter, an dem Kreuze. Es war im Blick auf Ihn, der am Kreuze sterben würde, im Alten Bunde gesagt worden: „Verflucht ist jeder, der am Holze hängt.“ (5. Moj. 21, 23; Gal. 3, 13.) Und Er vergoß Sein Blut daselbst, von dem Gott geredet hatte: „Das Blut ist es, welches Sühnung thut für die Seele.“ (2. Moj. 17, 11; Hebr. 9, 22.) Er starb stellvertretend für uns als das wahrhaftige „Lamm ohne Fehl.“

Es war auch vollbracht, was zum Siege über Satan nötig war. Es sollte der Erretter aus des Weibes Same der Schlange den Kopf zermalmen. Wohl hat sie Ihm die Ferse am Kreuze zermalmt, aber Er hat ihr dabei den Kopf zertreten, d. h. „die Macht genommen“, indem Er, „die Auferstehung und das Leben“, den Sold der Sünde, den Tod, erlitt. Er ist bald nachher siegreich auferstanden, hat die Wehen des Todes aufgelöst und hat durch die

*) Wir erinnern nur an einige Weissagungen aus dem Alten Testament über das Leiden und Sterben des Erlösers: Es war erfüllt der Verrat des Judas: „Dem ich vertraue, der das Brot mit mir aß, hat die Ferse wider mich aufgehoben.“ (Ps. 41, 9.) Seine Verkaufung: „Sie wogen meinen Lohn dar, 30 Silberlinge . . . Ein herrlicher Preis, dessen ich von ihnen wert geachtet bin.“ (Sach. 11, 12, 13.) Die Flucht der Jünger: „Die Schafe der Herde werden sich zerstreuen.“ (Sach. 13, 7.) Falsche Anklage: „Es treten ungerechte Zeugen auf.“ (Ps. 35, 11.) Verpeinung, Geißelung und Spott: „Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Ich hielt meine Wangen hin den Haufenden, meinen Rücken den Schlagenden.“ (Jes. 50, 6.) „Ich bin ein Wurm und kein Mann, der Menschen Hohn und vom Volk Verachtete.“ (Ps. 22, 6 und vergl. Ps. 79, 8.) Die Durchbohrung Seiner Hände und Füße und Seiner Seite: „Sie haben meine Hände und meine Füße durchgraben.“ (Ps. 22, 16 und Sach. 13, 6.) „Sie werden Ihn sehen, den sie durchbohrt haben.“ (Sach. 12, 10.) Die Verteilung Seiner Kleider: „Sie teilen meine Kleider unter sich, und werfen das Los über mein Gewand.“ (Ps. 22, 18.) Sein Getränktwerden mit Eißig in Seinem Durst: „In meinem Durst tränkten sie mich mit Eißig.“ (Ps. 69, 21.) Und schließlich, um nur noch die Hauptjache anzuführen: Sein Verlassenwerden von Gott für unsre Schuld: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ (Ps. 22, 1.) „Jehova hat Ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit.“ (Jes. 53, 5, 6.)

Auferstehung „über die Fürstentümer der Finsternis einen Triumph gehalten.“ (1. Moj. 3, 15; Hebr. 2, 14; Apostelg. 2, 24; Kol. 2, 15.)

Es war vollbracht, was zu unsrem vollkommenen Heil und unsrer ewigen Erlösung nötig war: Die Sünde war gesühnt, der Fluch getragen, der Tod besiegt, das Gericht erduldet, Satan überwunden. Der Heilige Geist bezeugt: „Christus, gekommen als Hoherpriester der zukünftigen Güter, ist mit (oder: auf Grund von) Seinem eigenen Blute ein für allemal in das Heiligtum eingegangen, als Er eine ewige Erlösung erfunden hatte.“ (Hebr. 9, 12.) Dieses Opfer bedarf nicht wie das Opfer bei dem großen Versöhnungstage in Israel, wo alljährlich das Blut eines Tieres ohne Fehl in's Allerheiligste getragen werden mußte, einer Wiederholung: „Denn durch ein Opfer hat er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden.“ (Hebr. 10, 14.) „Er hat, nachdem Er ein Schlachtopfer für Sünden dargebracht, sich gesetzt zur Rechten Gottes.“ (Hebr. 10, 12.) Darum bezeugt auch Gott von allen, die auf dieses Opfer wahrhaft heilsverlangend ihr Vertrauen gründen: „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde Ich nie mehr gedenken.“ (Hebr. 10, 17.)

Es war vollbracht, was Gott in Seinem ewigen Ratsschlusse beschlossen hatte zu unsrem ewigen Heil, „daß wir heilig und tadellos vor Ihm sein sollten in Liebe.“ Alles, was in Gott ist: Seine Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Liebe und Erbarmen waren und sind am Kreuze unendlich und auf ewig verherrlicht worden.

Gleichwie es nach der Schöpfung heißt: „Also ward vollendet Himmel und Erde und all ihr Heer“ (1. Moj. 2, 1), so ruft der Erlöser aus, nachdem Er durch Sein herrliches Werk am Kreuze den Grund gelegt zu der neuen Schöpfung, die ewig herrlich bleiben wird: „Es ist vollbracht.“

Geliebter Leser, hast du bis heute Satan, Sünde und Welt gedient? O, so kehre heute um; eile, errette deine Seele! Wie willst du entfliehen, einem ewigen Gericht entfliehen, wenn du eine so große Erlösung nichts achtest. Schaue hin auf die Leiden Christi am Kreuze, und sage dir: „Wenn das am grünen Holze geschieht, was soll am Dürren werden.“ Wie namenlos wird dein Leiden sein in Ewigkeit, stirbst du in deinen Sünden. Gottes Erlösung in Christo Jesu ist vollbracht, um auch dich zu befreien von deinen ehernen Fesseln und Ketten, um auch dich aus dem furchtbaren Dienste zu erretten, in dem du gefangen bist, und dich zu erlösen von ewiger Schuld und Strafe. Ja, Gott will dich zu Seinem geliebten Kinde und Erben machen. O, so kehre noch heute um und komme schuldbeladen, aber vertrauensvoll und heilsverlangend im Namen Jesu an Gottes Herz. Der Weg ist durch Christi Tod für dich dorthin gebahnt; des Vaters Kuß und goldner Ring warten schon auf dich.

Du aber, mein Leser, der du bis heute Vergebung und Frieden gesucht und nicht zur Ruhe und seligen Gewißheit der Annahme bei Gott und deines Heils gelangen konntest, schaue doch einfältig im Glauben hin auf Jesum, Gottes Lamm und höre Ihn rufen: „Es ist vollbracht.“ Da ist Vergebung und Frieden für dich.

„Es ist vollbracht! Das große Werk, das schwere;
Gott ist gerecht; Ihm ward nun Seine Ehre
Durch Seinen Sohn, der laut verkündet hat:
„Es ist vollbracht.“

„Es ist vollbracht!“ Was Gottes Liebe wollte,
Was für den Sünder, den betrübten sollte
Zur Rettung und zum ewigen Heile sein:
„Es ist vollbracht!“

„Es ist vollbracht!“ Willst du's nicht gläubig hören?
Soll länger noch dich Furcht und Zweifel stören;
O glaub' dem Herrn, was Er dir sagt:
„Es ist vollbracht!“

Und du, mein Leser, der du Jesum als deinen Heiland kennst, der du in Seinem vollgültigen und ewig vollkommenen Opfer Verggebung der Sünden, Ruhe des Gewissens und das ewige Heil deiner Seele gesucht und gefunden hast, danke dem Herrn täglich! Verkünde, was Er an dir gethan; lebe Ihm ernst, wahr und treu! Bedenke, was Er für dich gethan! O, sei Ihm dankbar Tag für Tag! Möchte die Sprache deines Herzens sein:

„Ewig soll Er mir vor Augen stehen,
Wie Er, als ein stilles Lamm,
Dort so blutig und so bleich zu sehen,
Hängend an des Kreuzes Stamm;
Wie Er dürrtend rang um meine Seele,
Daß sie Ihm zu Seinem Lohn nicht fehle,
Und dann auch an mich gedacht,
Als Er rief: „Es ist vollbracht!“

Nach langer Irrfahrt im Hafen.

Zu dem Krankenhaus zu F—l—n in Westfalen verstarb vor etwa 18 Monaten ein Greis von 84 Jahren, von dessen interessantem Leben ich in Folgendem einen kurzen Abriß geben möchte. Vielleicht, daß der eine oder andre Leser der „G. B.“ der auch auf selbsterwählten Wegen das gewünschte Ziel, „den Frieden mit Gott“, zu erreichen strebt, dadurch zur Einsicht kommt und den Weg betritt, der uns in Gottes Wort von Gott selbst gezeigt wird, und der der einzige Weg des Heils und Lebens ist.

Jener Greis war auch in F—l—n geboren. Frühe schon erkannte er, daß nichts so wichtig ist auf Erden, als das Heil der unsterblichen Seele zu erlangen und das ewige Leben zu gewinnen. Er entschloß sich daher, Theologie zu studieren, was er auch that. Ueber viele Dinge nicht befriedigt, entschied er sich, in den Missionsdienst zu treten. Als Kandidat der Theologie kam er in das Missionshaus zu Warmen. In seinen vielen Mußestunden, die ihm bei seinem dortigen Aufenthalt verblieben,

las er fleißig religiöse Schriften über Heiligung und Kreuzigung des Fleisches. Er hoffte in diesen Büchern, die von Mönchen und „Heiligen“ handelten, den Weg zu finden, auf dem er von seinen Sünden und dem in ihm wohnenden Bösen frei und heilig werden könne.

Diese Bücher brachten den jungen Mann auf den Gedanken, katholisch zu werden, um als Mönch in irgend einem Kloster ein beschauliches strenges Leben zu führen. Dort nämlich hoffte er den ersehnten Frieden und die Seligkeit seiner Seele gewiß davonzutragen. Sobald dieser Entschluß fest stand, führte er ihn auch aus. Niemand hätte ihn davon zurückhalten können.

So wurde Kandidat Karl K. also katholisch und trat in den Orden der Dominikaner ein. Vierzig lange unfruchtbare Jahre (so lange also wie das Volk Israel in der Wüste umherzog, ehe es in das gelobte Land kam) war er Dominikanermönch. Aber das Herz blieb in Not und Unruhe. Es wollte mit dem Heiligwerden gar nicht so recht vorangehen. Das, was Andre gelungen zu sein schien, gelang ihm nicht. Er war nämlich zu aufrichtig, um sich selbst oder Andre zu täuschen, daß sein Herz heilig geworden wäre.

Im Jahre 1875 wurde das Kloster, in dem jener fromme Mönch lebte, infolge der bekannten „Maigesetze“ aufgehoben. Aber damit waren seine Fesseln nicht gelöst, und auch die Binden und Schleier nicht, die auf seinem Auge und auf seinem Herzen lagen. Der Papst versprach aber den Mönchen, die eine Wallfahrt zu ihrem heiligen Vater nach Rom machten, vollkommenen Ablass ihrer Sünden. Ah, da endlich winkte ihm die Rettung! So alt er auch war, diese Reise mußte gemacht werden. Nach vollendeter Wallfahrt erhielt er seinen Ablass, und er kehrte heim, den Ablass in dem Rock, den Frieden aber nicht im Herzen.

Zu Fuß kehrte der betagte Mann von Rom in seine Heimat in Westfalen zurück. Hier ernährte er sich mit Stricken von Strümpfen; und der alte fromme Junggefelle hieß bald im Volksmunde nur der „Strickkarl.“

Auf seinen Wegen kam er eines Abends unter Gottes Führung in eine christliche Versammlung. Die dort anwesenden Christen knüpften ein Gespräch mit dem interessanten Greise an. Sie zeigten ihm aus Gottes Wort, daß sein in Rom erworbener Ablass ihm vor Gottes Thron nichts nütze; daß er wiedergeboren werden müsse durch Gottes Wort und Heiligen Geist. Der fromme Greis wagte nicht, dem Worte Gottes zu widersprechen. Er überlieferte in der That nachher seinen Ablassbrief den Flammen.

Aber was nun? Unruhiger als je suchte er jetzt Frieden in und nach Gottes Wort. Aber noch sechs lange Jahre dauerte es, ehe der Sabbath für ihn anbrach, ehe er sich als schuldbeladener verlorener Sünder im Glauben in die Ketterarme Jesu legte.

Es fiel ihm eines Tages ein christliches Blatt in die Hände, darauf das Lied stand, in welchem es heißt: „All' unsre Sünd, ist längst gesühnt.“ Da fiel es wie Schuppen von seinen Augen. Er erkannte jetzt im Lichte Gottes, daß Gott längst ein vollkommenes Heil durch den Tod Seines geliebten Sohnes für ihn bereitet hatte. Was er selbst nicht zu thun vermocht hatte, trotz seiner aufrichtigsten und ernstesten Bemühungen, das hatte Gott für ihn gethan. Die Schuld war längst gesühnt durch das heilige und kostbare Blut Jesu Christi und so Frieden für ihn gemacht. „Die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch Seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jes. 53, 5.)

Glücklicher Greis! Nun hatte sein Herz Frieden mit Gott, nach welchem er sich so lange schon gelehnt, der aber viel, viel länger schon für ihn bereitet worden war. (Kol. 1, 20.) Sein Lebensabend war nun noch glücklich. Er durfte nun (wenn auch nur noch kurze Zeit) sich seines Herrn und Heilandes hienieden rühmen und in Ihm der Hoffnung der Herrlichkeit und der Gewißheit der zukünftigen Seligkeit; denn Gott selbst sprach ihm beides zu. Es war eine Freude, ihn bezeugen zu hören, was der Herr an ihm gethan, wie Er ihn aus der Finsternis in Sein Licht und in Gottes Gemeinschaft gebracht hatte. Ruhig und glücklich entschlief er, nach kurzer Krankheit, um in die ewige Ruhe zu gehen zu seinem Herrn und Heiland.

Geliebter Leser! Du bist vielleicht auch recht religiös, wie jener Dominikanermönch, der frühere Kandidat und Missionszögling es war, und du hast keinen Frieden mit Gott, keine Gewißheit des Heils. Siehe, du wirst diese hohen, göttlichen Segnungen ebensowenig wie er auf einem andren Boden finden, als auf dem der freien Gnade. Diese freie Gnade aber, die du nötig hast, erweist der gerechte und heilige Gott nur dem, der als verlorener Sünder zu Jesu Christo schuldbehaftet und heilsverlangend im Glauben seine Zuflucht nimmt. Nur durch Jesu Christi Blut, das für verlorene Sünder floß, kannst du Gnade von Gott erwarten. Also getröste dich nicht der Gnade, wenn du in deinen Augen kein verlorener Sünder warst, und du, wie Rain, mit fremden Opfern kommst.

Oder ist mein Leser keineswegs um sein Heil besorgt, vielmehr ein eitles Weltkind? Vielleicht lächelst du über jenen Mann, der solch saure Wege ging

von Jugend an, um dem gerechten Gerichte zu entrinnen. Aber bedenke, mein Leser, daß Gott ihm, weil er es ernst meinte, den Weg des Lebens noch kundthat. Er ließ sich von Christen aus Gottes Wort belehren, unterwarf sich demselben zum Heil seiner Seele. O, eile auch du, errette deine Seele! Auf deine eiteln Vergnügungen oder Sorglosigkeit folgt sonst bald ein ewig brennender Schmerz fern von Gott. O, laß dich warnen!

Vielleicht ist aber mein Leser schon ein Kind des Friedens und weit schneller und leichter dazu gekommen als der Mann, dessen Lebensgang wir oben kurz erzählten. O, wenn dies dein Fall ist, teurer Leser, unterschätze deshalb das Glück nicht, das dir zu Teil geworden ist. Ihm, der dich errettet hat, ist es nicht leicht geworden, dich zu Gott zu bringen. O, lebe nicht dir selbst; nimm's genau mit Welt und Sünde! Nimm eine treue, klare Stellung als Kind Gottes und Zeuge Jesu Christi in dieser Welt ein! Du bist um einen hohen Preis erkaufte; verherrliche Gott durch Jesum Christum in Wort und Wandel!

Was wär ich ohne Dich!

Wenn ich Dein Wort nicht hätte,
O mein Herr Jesu Christ!
Wenn ich daraus nicht wüßte,
Daß Du mein Heiland bist,
Wenn ich darauf nicht gründen
Dürft' alle Hoffnung mein, —
Ich müßte wohl verzagen
Bei soviel Angst und Pein.

Wenn ich Dein Kreuz nicht hätte,
An dem Du durch den Tod
Auf ewig mich errettet
Aus Schuld und Sündennot,
An dem Du mich erkaufet
Mit blut'gem Lösegeld, —
Wie wär' es um mein Leben
Und Sterben dann bestellt!

Wenn ich Dich Selbst nicht hätte,
Dich, meinen Gott und Herrn,
Dich Tröster und Erbarmen,
Du heller Morgenstern!
Verloren und versunken
Wär' ich in Nacht und Tod, —
Doch nun bist Du mein Leben,
Mein Licht, mein Heil, mein Gott!

Nach „Maiblumen.“

Don unsrem illustrierten Familienkalender, „Der Botschafter des Friedens“, für das Jahr 1892 sind noch mehrere hundert Exemplare auf Lager. Wer hilft sie verbreiten? —

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich zweimal, kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab im Inlande postfrei verandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt daselbe im Inland 36 S., im Ausland 60 S. Auf je 15 Exemplare, die an eine Adresse gehen, wird 1 Freie Exemplar gewährt.

Bestellungen u. s. w. sind an die Adresse des Herausgebers: Frankfurt a. M. - Sachsenhausen, Seehofstraße 1 zu richten. Unser Blatt kann auch in der Schweiz durch die Schriften-Niederlage auf Schloß-Andelfingen (Kanton Zürich) und in Amerika durch Mr. H. B. Whelpley 40 Broad Street, in New-York bezogen werden. Ebenso nehmen die Postämter unter Nr. 2718 Bestellungen auf daselbe entgegen.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges in Frankfurt a. M.
Druck von Baier & Lemalter in Frankfurt a. M.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 6.

Gute Botschaft

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

des Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

„Da's Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.“
(1. Petr. 1, 25.)

Nr. 4.

Inhalt: 1. „Es steht geschrieben.“ 2. Die Zusammenstellung der einzelnen biblischen Bücher zu einem einheitlichen Ganzen und die Beglaubigung ihrer Echtheit als Gottes Wort. 3. Nimm Gott beim Wort. 4. Zu spät.

„Es steht geschrieben.“

Wir betrachteten in der letzten Nummer unsres Blattes die Bedeutung des kurzen, aber inhaltschweren Wortes Jesu Christi, unsres Herrn und Heilandes, am Kreuze: „Es ist vollbracht.“ Wir sahen, daß alles, was Gottes Gerechtigkeit, wie des Sünder's Heil erforderten, in dem Opfertode Jesu Christi vollendet worden ist.

Heute haben wir ein anderes, ebenso kurzes, aber wohl gleich inhaltschweres Wort aus des Herrn Jesu Munde vor uns. Als der Herr in der Wüste von Satan versucht worden ist, hat Er den Feind wiederholt mit einer Stelle aus Gottes Wort zurückgewiesen, die Er angeführt hat mit den Worten: „Es steht geschrieben.“ Wie der Eidschwur unter den Menschen für irdische Dinge das Ende allen Haders ist, so ist für ein gläubiges, gehorames Herz ein Ausspruch aus Gottes Wort das Ende aller Überlegungen und Zweifel.

„Es steht geschrieben“, das heißt: So sagt Gott. Und das allein, was Gott sagt, ist maßgebend für Zeit und Ewigkeit. Was demselben widerspricht, ist aus dem Teufel, dem Vater der Lüge, ist Täuschung und Betrug.

O, welch ein unnennbar großer Schatz ist Gottes Wort! Ohne dasselbe wären wir wie ein Schiffer ohne sichres Licht und ohne Steuer und Kompaß auf weitem, wildem Meere. Wir würden hin und hergeworfen und den Hafen der Ruhe nie finden, nach dem doch jedes Herz sich sehnt. Gottes Wort ist Gottes Licht, Wegweiser und Führer in dieser Finsternis. Es ist die Quelle lebendigen Wassers im Thal des Todesschattens.

Mein lieber Leser! Prüfe dich, ist Gottes Wort dies auch für dich? Hat es deine Augen aufgethan und dir gezeigt, wie du gestaltet bist vor

Gottes heiligem Auge? Und hast du in diesem Lichte den Urheber alles Heils gefunden, der die Sünden wegnimmt? Hast du deine Seele gebadet in dem Wasserbad des Wortes? Wir fragen damit nicht, ob du getauft bist, sondern ob du Gottes Wort mit aufmerksamem, heilsverlangendem Herzen aufgenommen hast als das, was es ist, als Gottes Wort? Hat es deine Seele gereinigt, dir neues, göttliches Leben gegeben? Bist du wiedergeboren aus dem unvergänglichen Samen des Wortes Gottes, wie Jakobus und der Apostel Petrus schreiben? (Joh. 3, 3; Jak. 1, 18; 1. Petr. 1, 23.) Ist Gottes Wort in dir geworden eine Quelle, die in das ewige Leben quillt? (Joh. 4, 14). Hast du, wahrhaft heilsbegierig, in den Heiligen Schriften geforscht und darin gefunden, was darin zu finden ist: ewiges Leben? (Joh. 5, 39.) Hast du durch Gottes Wort Jesum in dein Herz bekommen? Und hörst du willig und heilsgewiß auf Seine gute Hirtenstimme in Seinem Worte, um Ihm, Ihm allein, zu folgen? (Joh. 10, 27. 28.)

Oder, teurer Leser, befindest du dich bis heute mit Gott und Seinem Worte schmurracks im Widerspruch? Es steht geschrieben: „Da ist nicht ein Gerechter, auch nicht Einer.“ (Röm. 3, 10.) Du aber sagst: „Ich bin nicht ungerecht, noch bin ich je ungerecht gewesen.“

Es steht geschrieben: „Alle sind abgewichen; sie sind allesamt untauglich geworden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer.“ (Röm. 3, 12.) Du aber sagst: „Ich bin mir nichts bewußt, warum ich „untauglich“ und unpassend sein sollte für Gott und für den Himmel.“

Es steht geschrieben: „Alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 3, 23.) Du aber sagst: „Warum sollte ich nicht die Herrlichkeit erreichen? Die Hölle habe ich doch sicher nicht verdient.“—

Du redest also dieses und Gott redet jenes. Wer hat wohl recht? Du setzt dich dreist hinweg über das, was Gott redet. Sein Wort kümmert dich nicht, beugt dich nicht. Du hängst deinen Gedanken nach und stellst sie über Gottes Wort. O, wehe dir, wenn du darin verharrst!

Es steht geschrieben: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ (Luk. 19, 10.) Du sagst: „Ich verloren? Ich bin nicht verloren und fühle mich nicht verloren!“ — Ach, daß du es wärest; daß du es fühltest! Dann könntest du gerettet werden. Jetzt ist es aber vor deinen Augen verborgen. O, daß du nicht wie jener Mann, von dem der Herr im Evangelium erzählt, dort erst deine Augen aufthun möchtest, „in der Dual“ der Ewigkeit! (Luk. 16, 22.)

Es steht geschrieben: „Wer nicht geschrieben gefunden ward im Buch des Lebens, der ward geworfen in den Feuersee!“ (Offbg. 20, 15.)

So rufe doch noch heute mit dem blindgeborenen Bartimäus den Erlöser an: „Herr, daß ich sehen möchte!“ Und wenn du demütig, aufrichtig bittest, so sagt Er dir: „Sei sehend!“ (Luk. 18, 41. 42.)

Es steht geschrieben: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“ (Joh. 6, 37.) Aber bedenke auch, es steht geschrieben: „Heute, so ihr Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ Und wiederum: „Siehe, jetzt ist die Zeit der Annehmung; siehe, jetzt ist der Tag des Heils!“ (Hebr. 4, 7; 2. Kor. 6, 2)

Doch wir möchten auch noch ein Wort mit denen unter unsren Lesern reden, die da heilsbegierig sind und auch wissen, daß sie nur nach Gottes Wort selig werden können und darum nur durch Jesum selig werden wollen, die auch Ihn als den Herrn und Heiland wahrhaft lieben, aber noch keine Heilsgewißheit haben und in Unruhe und Angst vorangehen. Heute sind sie glücklich und wagen zu hoffen, daß sie errettet sind, morgen wieder sind sie ungewiß und verzagt. Gehörst du nicht auch gerade dazu, der du diese Zeilen liest? Ist es nicht gerade dein Fall? O, daß du verstehen möchtest, was es heißt: „Es steht geschrieben!“ Daß du seine Kraft und Bedeutung für deine Seele erkennen würdest! Dann hättest du dauernden Frieden. Bis jetzt aber stellst du, wenn auch nicht deine Gedanken, so doch deine Gefühle über Gottes Wort.

Du glaubst in aufrichtigem Heilsverlangen an den Sohn Gottes und an das, was Er für dich am Kreuze gethan, um dich, den Sünder, zu Gott zu bringen; so höre: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben!“ (Joh. 3, 36.) Der Herr sagt selbst: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer meine Worte hört und glaubt Dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht in das Gericht,

sondern ist vom Tod zum Leben hinübergegangen.“ (Joh. 5, 24.)

Weiter: „Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind, um Seines Namens willen.“ (1. Joh. 2, 12.) Und damit du nicht denkst, diese Vergebung beziehe sich nur auf eine kleine Zeit und nicht auf dein Heil auf ewig, so lesen wir weiter in Gottes Wort: „Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“ (1. Joh. 5, 13.)

Also, dies steht geschrieben, geschrieben von Gott durch Seinen Heiligen Geist auf ewig. Und Gottes Wort kann nicht gebrochen werden. Himmel und Erde werden vergehen, aber Seine Worte werden nicht vergehen. Sie sind unwandelbar und unauflöslich. In diesem ewigen Felsen laß darum den Anker deiner Seele festen Halt fassen und nicht in den unsichren hin- und herschwankenden Gefühlen deines schwachen, so leicht beweglichen Herzens. Kein Wunder, daß du heute hoch oben, morgen tief unten bist, wie ein Luftschiffer, der seinen Anker in der Gondel liegen hat, darin er sitzt, und nicht tief unten in fester Erde. Die Winde jagen ihn samt seinem Ballon, wer weiß wohin.

Also es steht geschrieben: „Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat ewiges Leben“; „wer meine Worte hört, kommt nicht in das Gericht.“ So jagt Gottes Wort. Das giebt Halt, Gewißheit, dauernden Frieden! Allerdings wird die Freude der Gewißheit deines ewigen Heils, der Genuß des dauernden Friedens nur dann in deiner Seele reichlich wohnen, wenn du auch nunmehr von Herzen deinem Herrn und Heiland dankbar, und deinem Gott und Vater vertrauensvoll ergeben bist.

Es steht geschrieben, den Wandel betreffend: „Er hat uns ein Beispiel hinterlassen, daß wir nachfolgen sollen Seinen Fußstapfen.“ (1. Petr. 2, 21; dazu lies und beachte 2. Petr. 1, 3—11.)

Ferner will Gott, was die Sorgen des Lebens angeht, daß Seine Kinder Ihm ihre Dinge und Umstände in dieser Welt und Wüste alle sagen und übergeben. Es steht geschrieben: „Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er sorgt für euch!“ (1. Petr. 5, 7.)

So beachte denn die beiden Aussprüche des Herrn:

1. „Es ist vollbracht!“
2. „Es steht geschrieben!“

Es handelt sich in diesen beiden starken, sicheren Trägern und Säulen des ewigen Heils erstlich um das vollkommene Werk Jesu Christi, um die vollbrachte That der Erlösung, und zweitens

um das vollkommene Zeugnis Gottes hierüber, um die ewige Sicherheit und Zuverlässigkeit des Wortes Gottes und aller seiner Aussprüche und Zusagen!

„Es ist vollbracht“: die Sündenschuld ist getilgt bei Gott durch Jesu Christi Blut.

„Es steht geschrieben“: Gott bezeugt es klar und verbürgt es gewiß, daß Er jeden rechtfertigt, ja, ihn errettet hat, der an Jesum glaubt. Er sagt: „Ihrer Sünden und Gesetzlosigkeiten will ich nie mehr gedenken!“ (Hebr. 10, 17.) Auch du, mein Leser, kannst heilsgewiß und glücklich sein, wenn du zu dem vollbrachten Werke Jesu Christi als schuldiger Sünder wirklich deine Zuflucht genommen, und wenn in dem geschriebenen Worte Gottes der Anker deiner Seele ruht.

O, so vollbringe auch du das Werk, das dir Gott als Seinem Kinde hier gegeben hat, wenn du Sein vollbrachtes Werk und geschriebenes Wort zum Fels deines Heils gemacht; und sei in deinem Wandel ein klar und deutlich geschriebener Brief Jesu Christi, darin man Jesu Bild und Gottes Wort in der dunklen Welt allerorts gut und rein lesen kann!

Die Zusammenstellung der einzelnen biblischen Bücher

zu einem einheitlichen Ganzen und die Beglaubigung ihrer Echtheit als Gottes Wort.

Der wahre Christ weiß, was er an seiner Bibel hat. Er hat geglaubt und erkannt, daß sie in Wahrheit das ist, was sie vorgiebt zu sein: Gottes Wort. Er hat ihre göttliche Kraft zum Heil seiner Seele an sich erfahren. Sie hat ihm gezeigt, was der Mensch, und besonders er selbst ist, aber auch was Gott ist. Er hat Licht und Leben, ewiges Leben, durch sie empfangen, Vergebung der Sünden, Kraft zum gottseligen Wandel, Heil und Frieden, Ruhe und Gemeinschaft in und mit Gott.

Auch erfährt der wahre Christ, der auf dem gesegneten Wege des Friedens und der Gottseligkeit vorangeht, von Jahr zu Jahr völliger, daß die Heilige Schrift in der That die Offenbarung oder das Buch Gottes ist. Alles, was in und um den Christen her vor sich geht, bestätigt und bekräftigt nur seine göttliche Überzeugung, daß er das ewige Wort Gottes in Händen hat, von dem mit Recht gesagt ist: „Die Schrift kann nicht gebrochen (nicht aufgelöst) werden!“ (Joh. 10, 35.) „Das Wort unsres Gottes besteht in Ewigkeit.“ (Jes. 40, 8.)

Aber wie viele, die den Namen Christi tragen und keineswegs zu den Verächtern und Gegnern der Bibel gezählt werden wollen, stehen ganz anders zu Gottes Wort. Die Bibel ist für sie nicht viel mehr als ein ehrwürdiges, frommes Buch, das gut

und nützlich zu lesen ist, das aber keine göttliche Autorität (Herrschaft und Recht) über sie besitzt. Ja, sie wagen es, über die Bibel zu Gericht zu sitzen. Das Unverständliche nennen sie unglaublich, das Übernatürliche und Übervernünftige unnatürlich und unvernünftig, also unwahr. Oder wenn sie nicht so weit gehen, so scheiden sie doch Teile und vielleicht ganze Bücher aus der Bibel aus. Besonders verhalten sie sich ablehnend und fragend gegenüber einzelnen Büchern des Alten Testaments. Sie sagen, daß ja auch niemand so recht wissen könne, was echt und was unecht sei in der Bibel; sie sei ja nicht als ein fertiges Buch vom Himmel gefallen; verschiedene Männer hätten die einzelnen Bücher zu verschiedenen Zeiten geschrieben und andere Männer später dieselben zusammengestellt.

Allerdings ist die Bibel nicht an einem Orte und zu einer Zeit und von einem Menschen geschrieben worden, aber deshalb auch nicht von einem Menschen, sondern von Gott durch Seinen Heiligen Geist. Gott wird Sein Wort auch jedem aufthun, um es als Gottes Wort zu erkennen und zu seinem Heil an sich zu erfahren, der da demütig, aufrichtig, heilsverlangend dasselbe erforscht und sich und seine innren und äußren Erfahrungen daran gewissenhaft prüft, und die erkannte Wahrheit zu verwirklichen strebt. Dies verheißt der Herr und Heiland, indem Er sagt: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern Dessen, der mich gesandt hat. Wer da will Seinen Willen thun, der wird von der Lehre wissen, ob sie aus Gott sei, oder ob ich aus mir selber rede.“ (Joh. 7, 16, 17.) Es ist darum der beste Rat, den wir allen Seelen geben können, die betreffs der Echtheit und göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift von Zweifeln geplagt werden, die Heilige Schrift einmal als das, was sie sein will, als Gottes Wort auf Herz und Gewissen anzuwenden, und den darin geoffenbarten Willen aufnehmen und verwirklichen zu wollen. Es gilt hier das Wort: Erst glauben, dann erkennen. Und: dem Aufrichtigen soll es gelingen.

In Folgenden möchten wir nun einige Worte darüber sagen, wann und wie die biblischen Bücher zu einem einheitlichen Ganzen zusammengestellt und als echt d. h. als göttliche Offenbarung und Wahrheit anerkannt worden sind.

Dem Einen oder Andern dient diese kleine Abhandlung, die uns in den Rahmen eines „Wegweisers des Heils“ wohl zu passen scheint, hoffentlich zum Segen. (Fortsetzung folgt.)

Nimm Gott beim Wort!

Vor etlichen Jahren feierte in London eine arme Frau ihren 100. Geburtstag. Die edle Königin Viktoria hörte einige Tage vor dem betreffenden

Feste davon und wünschte, die betagte Frau, welche übrigens nicht so weit entfernt vom Schloße wohnte, an ihrem Wiegenfeste bei sich zu sehen. Sie ließ ihr daher melden, daß an ihrem Geburtstage ein königlicher Wagen kommen werde, um sie zum Schloße abzuholen. Die Nachbarn staunten nicht wenig, als zur festgesetzten Stunde ein Wagen der Königin in ihrer Nähe vorfuhr und bald darauf mit dem alten Großmütterchen davonrollte.

Im Schlosse angekommen, wurde die liebe Greisin wie eine Fürstin empfangen und in ein Zimmer nahe dem Gemach der Königin geführt. Hundert Jahre war sie alt geworden, aber nie war sie im Schloße gewesen, und nie hatte sie solche Pracht gesehen. Bald wurde auch die Thüre des königlichen Gemachs aufgethan und heraus trat mit freundlichem Gruße die Königin, welche die gute Alte willkommen hieß und ihr zum Geburtstage gratulierte.

Im Verlaufe einer zwanglosen huldvollen Unterhaltung fragte die Königin das hochbetagte Geburtstagskind: „Was kann ich für Sie thun? Haben Sie vielleicht eine Bitte, die ich Ihnen gewähren kann?“ Der Greisin wurde jetzt eine goldene Gelegenheit geboten, zu begehren, was sie wollte. Sie hatte daheim einen lieben Enkel, einen wackren jungen Mann, dem hätte sie gerne zu einer tüchtigen Stellung im Leben verholfen. Nun war die Zeit gekommen. Sie glaubte der Königin und wußte, daß dieselbe Macht hatte, ihrer Bitte zu entsprechen; darum ließ sie sich die Gelegenheit nicht entgehen.

„Ach,“ sagte die Großmutter, „wenn ich so frei sein darf, so möchte ich bitten, Ihre Majestät wollten meinem Enkel eine Stellung unter Ihren Beamten geben.“ Dann kam bald nachher der Abschied, der eben so herzlich war wie der Empfang.

Die Großmutter verließ das königliche Schloß mit dankbarem und glücklichem Herzen; sie zweifelte nicht, daß die Königin thun würde, was sie von ihr begehrt hatte.

Was gab ihr solches feste Vertrauen und solche Gewißheit? Zwei Dinge: Das huldvoll gegebene Wort und die Macht der Königin. Es unterlag keinem Zweifel, daß die Königin helfen wollte und helfen konnte. Auch wurde ihr Glaube nicht beschämt. Ihr Enkel bekam bald eine Anstellung unter den Hofbeamten.

Geliebter Leser! Einer, der viel, viel liebevoller ist und unendlich mächtiger ist als Königin Viktoria steht vor dir, der Gott des Himmels und der Erde und fragt dich: „Was willst du, daß ich dir thun soll?“ Nimm Gott beim Wort. Es ist ein Tag des Heils für dich. O, eine goldne Gelegenheit hast du heute, reich zu werden für alle Ewigkeit. Sage Ihm dein Anliegen in's Ohr. Bitte Ihn, dir um Jesu Christi willen alle deine Sünden zu vergeben und dir Friede, ewiges Heil und ewiges Leben zu schenken. Er thut es gewiß.

Er bietet dir Seine Segnungen an. Aber Gott verlangt Aufrichtigkeit. Er fordert Vertrauen in Sein Heil und Glauben an Sein Wort. Wir lesen in Gottes Wort: „Wenn wir unsre Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergiebt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“ (1. Joh. 1, 9.) Darin zeigt sich die geforderte Aufrichtigkeit und das ernste Heilsverlangen. Ist beides da? Dann vertraue Gott auch darin, was Er für dich gethan: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, reinigt von aller Sünde.“ (1. Joh. 1, 7.) Ja, glaube auch Seinem Worte, daß Er dich auf Grund dieses aufrichtigen Bekenntnisses und deines Vertrauens auf Jesu Christi Blut gereinigt hat, und daß dir vergeben ist. Gottes Wort sagt: „Meine Kinder, ich schreibe euch, weil euch die Sünden vergeben sind um Seines Namens willen.“ (1. Joh. 2, 12.) Ferner: „Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“ (1. Joh. 5, 13).

Und wenn du sonst etwas auf deinem Herzen hast, für dich oder für andere, wisse, um was irgend du Gott im Namen Jesu (d. h. nach Seinem Sinn) bitten wirst, das wird Er dir willig geben.

Lieber Leser, Gottes Liebe ist so groß wie Seine Macht. Nimm heute Zuflucht zu Ihm; nimm Ihn heute noch bei Seinem Worte. Morgen, mer weiß, bist du in der Ewigkeit. Dort ist, wie Gottes Wort bezeugt, keine Gnade, sondern das Gericht.

Zu spät.

Es ist zu spät! Verzweiflungsvolles Wort!
Der Tag des Heils ist jetzt vorüber,
Vorbei die Frist! Nun wüthet als ein Mord
In den Gebeinen Schmerz und Fieber.
Im Leben hast du Gott verschmäht,
Im Tode ist's für dich zu spät.
Es ist zu spät.

Es ist zu spät! Wie eitel Thorheit klang
Das Wort vom Kreuze deinem Herzen;
Mit leichtem Sinn verwarfst du lebenslang
Den Herrn, der für dich starb mit Schmerzen;
Sein teuer Blut hast du verschmäht,
Nun erntest du, was du gesät:
Es ist zu spät.

Es ist zu spät! Du findest keinen Raum
Zur Buße mehr! zu spät ist's heute;
Als unfruchtbaren, abgestorbenen Baum
Wirft dich der Herr zur linken Seite.
Mit Thränen suchst du dein Gebet;
Dein Jammern ungehört verweht,
Es ist zu spät.

Es ist zu spät! Die Hügel decken nicht;
Sein Auge glüht wie Feuerflammen.
Nun stehst du mit Zittern im Gericht
Und hörst ewig dich verdammen;
Umsonst dein Mund um Gnade fleht.
In Ewigkeit es ist zu spät:
Es ist zu spät.

21. 28.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

„Jesus sprach: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

(Joh. 8, 12.)

Nr. 5 & 6.

Inhalt: 1. Das Buch Hiob im Lichte des Evangeliums. 2. Die Zusammenstellung der einzelnen biblischen Bücher zu einem einheitlichen Ganzen und die Beglaubigung ihrer Echtheit als Gottes Wort. 3. Der Ruheplatz des Glaubens. 4. Wo suchst du deinen Frieden? 5. Der Sieg der Gnade. 6. Komme zu Jesu!

Das Buch Hiob im Lichte des Evangeliums.

Das Buch Hiob ist wohl das älteste Buch der Bibel; aber schon hier erkennt man, was später im Evangelium so herrlich an's Licht tritt, daß Gott an dem Zustande und Heile des einzelnen Menschen das größte Interesse nimmt. Himmel, Hölle und Erde sind im Buche Hiob in Bewegung, wenn eine einzige Seele innerlich dahin gebracht werden soll, wo allein sie Gott segnen kann.

Zeitliche Wohlfahrt und irdische Güter sind wie nichts geachtet, wenn es sich um das Wohl der unsterblichen Seele handelt. Satan darf dem reich begüterten Hiob alles nehmen, was er besitzt; und dieser stellt Hiob in kurzen Stunden so bloß und nackt hin, wie er als Kind in die Welt geboren worden ist. (1, 21.) Ja, er beraubt ihn auch seiner Kinder und Gesundheit. Das Feuer vom Himmel, der Sturmwind in den Lüften, die Räuber (Sabäer und Chaldäer) auf der Erde, Tod und Ausfah stehen dem großen Widersacher gegen den Menschen zu Gebot, wenn Gott es zuläßt; aber Gott steht über allem und hat Gedanken des Friedens und des Heils über den Menschen.

O, welch' einen unnennbaren Wert hat eine einzige Menschenseele vor Gott; und wie groß sind die Mächte, die um sie ringen; und welcher ein Triumph ist es, wenn Gott einen einzigen verlorenen Menschen in Seine Gemeinschaft gebracht hat! Da ist Freude im Himmel vor den Engeln Gottes über einen solchen Sieg.

Wir teilen das Buch Hiob am besten in drei Teile.

Teil I.	umfaßt Kapitel	1 bis 2, 10;
II.	„	2, 11 bis 31, 40;
III.	„	32 bis 42.

Teil I. Im ersten Kapitel unseres Buches sehen wir zunächst, wer Hiob ist: redlich und rechtschaffen, das Böse meidend. Dann was er hat: Viele Schätze und eine große gesegnete Familie. Hierauf was er thut: Er opfert gewissenhaft für seine Kinder, so oft er denkt, daß sie sich veründigt haben möchten. Daß er aber für sich selbst geopfert hätte, hören wir nicht.

Aus diesem Umstande schon, mehr aber noch aus seinen späteren Reden finden wir, daß Hiob, wenn er auch wahrhaft gottesfürchtig war, doch sich selbst nicht kannte und auf seine eigene Gerechtigkeit ein großes Vertrauen setzte. Dieses Vertrauen auf das eigene Ich und auf seine Gerechtigkeit mußte Gott zerstören; Hiob sollte erkennen, wer er in sich selbst vor Gottes Auge war. Und als er es endlich erkannte, da verabscheute er sich und that Buße in Staub und Asche. (42, 5. 6.)

Gott selbst fragte Satan nach Seinem Anechte Hiob und war die Ursache zu dessen ernster Sichtung. Unter Gottes Zulassung erwies Satan seine ganze Macht und Bosheit an ihm. Aber wie tröstlich ist es zu wissen in dieser gefallenen Welt, wo tagtäglich viele seltsame und ernste Dinge geschehen, daß der furchtbare Feind nur soweit gehen darf, wie Gott es ihm erlaubt. Satan selbst muß bekennen, daß Gott die, welche auf Ihn trauen, mit allem, was sie sind und haben, ringsum umzäumt hat. (1, 10.)

Satan hat das Werk seiner Bosheit an Hiob schnell ausgeführt; aber dieser hat nicht, wie Satan erwartete, Gott in seinem Herzen den Abschied gegeben, vielmehr an Gott festgehalten. Hiob rief am Schluß seiner ersten und ernsten Prüfungen die stets denkwürdigen Worte aus: „Der Herr hat gegeben; der Herr hat genommen; der Name des Herrn sei gepriesen!“ (1, 21.) Und: „Wir sollten

das Gute von Gott annehmen, und das Böse sollten wir nicht auch von Ihm annehmen?" (2, 10.)

Von da an hören wir im ganzen Buche Hiob nichts mehr von Satan. Er hat nicht gestegt. Aber auch Hiob ist nach seinem inneren Zustande noch nicht da, wo er zu seinem Segen hingeführt werden soll: Er hat sich und sein Inneres noch nicht vor Gott gesehen und erkannt. Würde Gott darum hier, nach dem Weggange Satans, abgebrochen haben mit Hiob, so würde dieser, anstatt über die Verderbtheit seines Herzens belehrt, in seinem Selbstvertrauen nur bestärkt worden sein. Er hätte wohl gedacht: „Wer ist mir gleich? Mir wurde alles genommen, was ich besaß; aber ich habe nicht einmal geklagt oder gemurrt.“

Es beginnt nun ein neuer Abschnitt, der II. Teil in unsrem Buche und in der Geschichte Hiobs. Wir sehen Hiob am Schluß des vorigen Abschnitts voll böser Beulen, ausfösig, mitten in der Asche sitzen, wo er sich mit einem Scherben schabt. (2, 8.) Er ist hier das treffende Bild eines Menschen, der sich nur soweit kennt, daß er weiß und sagt: „Ganz so, wie ich sein soll, bin ich nicht; ich will mich aber bessern.“ Ein solcher weiß noch nicht, daß der böse Ausschlag und die Beulen, d. h. diese und jene Sünde, die er aus eigener Kraft „abshaben“ will, aus seinem unreinen und verderbten Herzen kommen. Dort liegt das Böse mit seinen Wurzeln; und dorthin kommt man mit keinem Scherben. Auch würde hier kein Scherben und kein Schaben helfen.

Es ist eine verderbte, sündhafte Natur in uns; diese muß von uns vor Gott erkannt und gerichtet werden. Wir sind nicht nur unrein und unvollkommen; wir sind verlorene, erlösungsbedürftige Sünder von Natur, müssen von Gott errettet und innerlich erneuert werden. Dies muß gelernt werden. Sonst begehren und finden wir keine Rettung. Am Schluß des Buches sehen wir Hiob wieder in der Asche. Aber er hat seine Lektion gelernt. Er hält jetzt keinen Scherben mehr in der Hand, um sich zu schaben. Er hat sich und sein Inneres im Lichte Gottes gesehen und ruft vor Ihm, dem Heiligen, aus: „Ich verabscheue mich!“ (42, 5. 6.) Für solche aber ist das Heil da; für diese kam der Heiland, der von sich gesagt hat: „Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“ (Luk. 19, 10.)

Geliebter Leser, wie steht's um dich? Hast auch du erkannt in Gottes Licht, daß du unrein, sündhaft und verloren bist; und hast du dich im Gefühl deiner Schuld und Verdammlichkeit in die Arme Jesu geworfen? Oder strengst du dich noch an, aus eigener Kraft moralisch und rein zu werden. Dies wird dich nie zu Gott führen. Viele auch schaben sich, so zu sagen, mit einem religiösen Scherben. Aber sie kommen nicht zur Erkenntnis und Gewißheit des Heils, zum Frieden und zur Gemeinschaft mit Gott. „Das ganze Haupt ist krank; das

ganze Herz ist siech.“ (Jes. 1, 5.) Darum sagt dir dein Herr und Heiland: „Du mußt von neuem geboren werden!“

Gott prüft Hiob also weiter. Er bedient sich dreier Freunde Hiobs, um diesen zur Selbsterkenntnis zu führen und ihm sein Inneres vor Augen zu stellen. Die drei Freunde kommen, um Hiob in seinem Elend zu trösten. Sie sehen ihn arm und krank in der Asche sitzen, da erheben sie ihre Stimme und weinen. Mehrere Tage sitzen sie daun, von tiefem Schmerz und Mitgefühl ergriffen, stumm ihm gegenüber. Das war zu viel für Hiob. Er kann es nicht ertragen, der Gegenstand des tiefsten Bedauerns und Mitleids zu sein. Sein Herz lehnt sich dagegen auf. Sein verborgener Stolz regt sich. Er, der die schwersten „Schicksalsschläge“ mit wunderbarer Geduld und Ergebenheit getragen, erträgt es nicht, beklagt und bemitleidet zu werden. Wird man den gerechten Hiob, der so viel Gutes gethan, am Ende noch für einen von Gott Geschlagenen und Verlassenen halten? — Hiob thut seinen Mund auf, und verflucht den Tag seiner Geburt und rechtfertigt und beklagt sich bitter. (3, 1 folg.)

Wie ganz anders wurde Jesus Christus, der Hochgelobte, in ähnlicher und viel ernsterer Lage erfunden? Als Er in Seinen Leiden am Kreuze hing, sahen viele mit Spott zu Ihm auf und „hielten Ihn von Gott geschlagen und unterdrückt“ und höhnten Ihn; andere wieder bemitleideten den Gerechten, wie Hiobs Freunde den Hiob. Er aber, obwohl wirklich von Gott verlassen, weil Er dort an unsrer statt im Gericht war und unsre Sünden sühnte, und obwohl Er ausrufen mußte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ gab doch Gott die Ehre und hielt standhaft aus. Er sagt: „Du aber bist heilig; der Du wohnest unter den Lobgesängen Israels.“ (Psalm 22, 1—3.) Er weiß, daß Gott zur Aufrechterhaltung Seiner Heiligkeit, Ihn, den Mittler, schlagen und richten muß, ehe Ihn die Erlösten mit „Lobgesängen“ umgeben können.

In keinem der gefallenen Menschen, wozu ja auch Hiob gehörte, zeigt sich diese wahre, unbedingte Ergebenheit und Reinheit, wenn er in die Hitze des Schmelztiegels geworfen wird. Das Feuer zeigt früher oder später, daß des Menschen Herz unrein ist. Diese bittere, schmerzliche Erfahrung mußte auch Hiob bei sich machen.

Die drei Freunde Hiobs aber verstehen Gottes Absichten mit dem Schwergelübten nicht. Ihre Reden bringen Wahres vor, aber sie treffen das Richtige nicht; sie bringen darum auch kein Licht und Trost in Hiobs Seele. Sie sind vielmehr wie Stacheln und Dornen in seiner Seite. Eliphas, der Temaniter, will mittelst seiner Erfahrungen die Wege Gottes erklären. Er sagt: „So wie ich gesehen habe.“ (4, 8.) Aber unsre Erfahrungen hienieden sind dazu nicht ausreichend. Sie vermögen

Gottes dunkle Wege und wunderbare Regierung nicht immer und völlig zu lösen. Wie oft geht's in dieser gefallenen Welt den Gerechten übel und den Gottlosen gut. Das war ja auch die Schwierigkeit, vor der einst Kaph ratlos stand (Psalm 73) und Salomo (im „Prediger“). Nur wenn wir die Ewigkeit mit in Rechnung ziehen und uns in Gottes Heiligtum (Gegenwart) befinden, können wir Licht in dieses Dunkel bringen, und das Herz wird ruhig.

Bildad, der Schlichter, der zweite Freund, beruft sich auf die Vorzeit. Er sagt: „Befrage doch das vorige Geschlecht!“ (8, 8–10.) Aber auch die Alten kommen mit ihrer Weisheit nicht immer durch. Gott selbst ist allein der richtige Ausleger Seines Thuns.

Jophar, der Naamathter, ist hart in seinen Reden und gefählich. Die heilbringende und heilende Gnade bringt auch er nicht.

Hiob leidet sehr unter diesen Reden; er nennt die Freunde „leidige Tröster“ und „nichtige Ärzte.“ Er ruft: „Erbarmet euch meiner; erbarmet euch meiner!“ (12, 2. 3; 13, 4. 5; 16, 2–4; 19, 2. 3. 21.) Die Freunde klagen Hiob an und beschuldigen ihn; Hiob rechtfertigt sich. Das Umgekehrte aber wäre richtig gewesen. Dabei fühlt Hiob, daß Gott mit ihm beschäftigt ist; aber er versteht Ihn nicht. Er tappt gleichsam umher und sagt: „O, daß ich Ihn finden könnte!“ (23, 3.) Auch gesteht er zuweilen, daß er nicht rein ist vor Gott (9, 29–32) und er sehnt sich nach einem Mittler und klagt: „Es giebt zwischen uns (Gott und ihm) keinen Schiedsmann, daß er seine Hand (vermittelnd) auf uns beide lege; (9, 33.) „daß er schiedsrichterlich entscheide Gott gegenüber für einen Mann.“ (16, 21.) Er sagt sogar: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ (19, 25.) Aber der Segen und die Gewißheit der Erlösung ist nicht sein Teil, denn es fehlt ihm noch alle Gebrochenheit; er spricht immer von sich, und er gefällt sich im Aufzählen seiner eigenen Werke und sucht hier den Grund seiner Rechtfertigung und seine Ruhe. Dies erreicht seine Höhe in der Lobrede, die er sich in Kapitel 29 hält. Die Reden der drei Freunde wirkten dabei wie die eisernen Zähne der Egge, welche über den Acker geführt wird, um das verborgene Unkraut, nämlich das des Stolzes und der Selbstgerechtigkeit, an das Tageslicht zu ziehen und um den Boden für den Samen zu lockern.

Beides geschieht auch. Nun ist der Augenblick gekommen, da Gott mit Hiob reden und ihm Seine Friedensabsichten und Sein Heil offenbaren kann. Dies geschieht im letzten, dem III. Teil.

Doch ehe wir dazu übergehen, frage dich, geliebter Leser, ob du auch Gottes Liebesabsichten und Gedanken des Friedens über dir erkannt hast, und ob du durch Jesum Christum zum Frieden und an das Vaterherz Gottes gekommen bist! Der

Weg ist offen für dich. Der Schiedsmann, nach welchem schon im ältesten Buche der Bibel eine unsterbliche Seele sich sehnt, ist gekommen. Er hat am Kreuze Seine Hände ausgestreckt, um sie vermittelnd auf beide, auf Gott und auf dich zu legen. Er begegnete dort sowohl den gerechten Anforderungen des heiligen Gottes einerseits, als auch den Bedürfnissen des armen, schuldbeladenen Sünders andererseits. Er hat dort Frieden gemacht. Tritt im Glauben kühn herzu. (Fortf. folgt.)

Die Zusammenstellung der einzelnen biblischen Bücher

zu einem einheitlichen Ganzen und die Beglaubigung ihrer Echtheit als Gottes Wort.

II.

Die beiden Teile der Heiligen Schrift, genannt das Alte und das Neue Testament.

Das Alte und das Neue Testament stehen oder fallen zusammen. Man kann nicht das Neue annehmen und das Alte verwerfen. Das Alte Testament weist in seinen zahlreichen Vorbildern, Schatten und Verheißungen auf das Neue Testament hin, ohne welches dieses ohne Abschluß und Erfüllung wäre. Das Neue Testament seinerseits wäre ohne das Alte ohne Unterbau, der es trägt und stützt. Immer wieder und wieder bezieht sich der Herr und Heiland Jesus Christus und jeder der Apostel und der neutestamentlichen Schreiber auf das Alte Testament als auf Gottes Wort. So und so oft lesen wir im Neuen Testamente: „Dies geschah, auf daß erfüllt würde, was (im Alten Testament) geschrieben ist“; oder: „Gleichwie geschrieben steht“; oder: „Gleichwie in der Schrift enthalten ist.“ —

Beide Bücher gehören zusammen wie die linke und rechte Hand oder wie die linke und rechte Hälfte an einem Körper. Sie sind ein lebendiges Ganze. Jesus Christus aber ist die Seele dieses einheitlichen Ganzen. Von Ihm und über Ihn reden die Schriften des Alten und Neuen Bundes. Ein Geist durchweht das Ganze; es ist der ewige und Heilige Geist Gottes, auch da wo Er die Sünden ganzer Völker und Familien oder einzelner hervorragender Männer schonungslos nennt, bloßstellt und richtet.

Die Bibel enthält bei dieser wunderbaren Einheit des Gegenstandes und Geistes 66 Bücher von sehr verschiedenen Verfassern, von Königen, Propheten, Hirten, Handwerkern und Gelehrten, welche, von Gottes Geist getrieben, dieselben während eines Zeitraums von mehr als 1500 Jahren schrieben. Auch der Inhalt ist sehr mannigfaltig: Wir haben in der Bibel Geschichtsbücher, prophetische Bücher, Sammlungen von Gesetzen und Weissagungen,

von heiligen Gesängen und Sprüchen, Erzählungen, Abhandlungen und Briefe an ganze Gemeinden oder Versammlungen und an einzelne Personen. —

Die Bibel enthüllt uns die Vergangenheit, bis zur Gründung und Schöpfung aller sichtbaren Dinge und weiter zurück, wie es kein menschliches Buch zu thun vermag; und sie offenbart uns die Zukunft und hat über die Ankunft von Ereignissen und Personen so Genaues vorausgesagt, wie es nur ein göttliches Buch thun kann. Dazu beansprucht die Bibel für sich göttliche Anerkennung von ihren Lesern und Hörern: Glauben und Gehorsam. Alles dies sind Beweise ihrer göttlichen Inspiration d. h. ihrer Eingebung durch den Heiligen Geist Gottes.

Sehen wir nun zunächst, wann die einzelnen Teile des Alten Testaments geschrieben, gesammelt und bestätigt wurden.

A. Das Alte Testament.

Dieses ehrwürdige und heilige Buch, dessen einzelne Teile aus dem grauesten Altertume sind, wurde in einem Zeitraume von über 1000 Jahren geschrieben, von etwa 1500 bis 400 vor Christi Geburt, und behandelt die Geschichte von nahezu 4 Jahrtausenden.

Mose, der Schreiber des Fünfbuches (des „Pentateuchs“), ist der Urahne aller Geschichtsschreiber, der Vater aller Geschichtsschreibung im vollen Sinne des Wortes. Sein erstes Buch ist die älteste Urkunde aller menschlichen Wissenschaft. Er lebte schon 3 Jahrhunderte vor der in der Weltgeschichte viel gefeierten Zerstörung Trojas, in den Tagen ägyptischer Weisheit und Glanzherrschafft.

Was er geschrieben, hat nicht nur die Geschichte und Erfahrung des Volkes Israel im Laufe von 3 Jahrtausenden völlig bestätigt, auch spätere Ausgrabungen und entzifferte Inschriften auf uralten Denkmälern bezeugen die Wahrheit seiner Worte in vielen Fällen, sodasß gesagt werden kann, daß in Assyrien, Egypten u. s. w. für die Wahrheit der Bibel „die Steine schreien.“

Dem Manne Mose folgen Josua, Samuel, der erste der Propheten, David und Salomo und fügen neue Bücher hinzu: Berichte über Tage traurigen Verfalls, aber auch Berichte über glänzende Zeiten und dazu heilige, herrliche Gesänge und Sprüche göttlicher Weisheit lange vor dem alten und in der weltlichen Literaturgeschichte so berühmten griechischen Dichter Homer. Hierauf folgen in heiligem ernstem Zuge die Propheten, unter denen Jesaias und Daniel die größten Seher sind. Jesaias, der schon um 750 - 700 vor Christi Geburt als Prophet Jehovas dastand, hat neben den Gerichten, die über Israel und über so viele Feinde Israels kommen sollten, in solcher Klarheit von dem kommenden Erlöser, von Seiner Geburt

in Bethlehem als der Jungfrau Sohn, als Sproß aus dem Hause Jesse und von Seinem Leben in Reinheit und Niedrigkeit, und von Seiner Verwerfung und Seinem stellvertretenden Leiden, aber auch von der Größe Seines Heils zuvor geredet, daß Er der Evangelist des Alten Bundes genannt wird. Mehr als Blindheit gehört dazu, um nicht zu sehen, daß wir Gottes Geist und Wort hier haben. Und von Daniel wissen wir, daß er, obwohl in dem I. der vier Weltreiche lebend, auch die kommenden Weltreiche, das medo-persische, das mazedonische und das römische, so scharf und charakteristisch gekennzeichnet und ihren Verlauf so genau geschildert hat, wie auch das kommende ewige Reich des Messias, daß auch hier der Verständige staunt und anbetet. Die ihnen folgenden Propheten sind zum Teil Zeitgenossen des in der Staatsgeschichte rühmlichst gefeierten alten Gesetzgebers Solon. Esra lebte zur Zeit des in China verehrten alten Religionsstifters oder Reformators Confucius; und Maleachi, der letzte Prophet des Alten Bundes, war der Zeitgenosse des unter den Gelehrten gefeierten alten Geschichtsschreibers Herodot und lebte kurz vor den Weisen Griechenlands Sokrates und Plato.

(Fortf. folgt.)

Der Ruheplatz des Glaubens.

(Ein Wort für unbefestigte Gläubige.)

Jesus Christus ist die einzige Quelle alles wahren Glückes; der Glaube kann einzig und allein auf Ihm ruhen. Weder ich selbst, noch irgend etwas in mir, könnte mir je volle Befriedigung gewähren. Nur Jesus und Sein vollbrachtes Erlösungswerk sind im stande, einem sündigen Menschenherzen vollen Frieden zu geben. Was sehe ich, wenn ich mich selbst anschau? Unvollkommenheit, Fehlritte, Sünde, Ungehorsam, ja Feindschaft gegen Gott: „In mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.“ Dies ist sehr demütigend; doch von mir selbst soll ich wegschauen auf Jesum hin (Hebr. 12, 2), der unsere Sünden an Seinem Leibe auf das Holz hinauf getragen hat. (1. Petr. 2, 24.) Er hat den Jorn Gottes getragen, den ich verdient habe; Er war mein Stellvertreter im Gericht, das Gott über die Sünde ausüben mußte nach Seiner Gerechtigkeit. Nachdem nun die Sünde, die zwischen Gott und dem Sünder stand, entfernt worden ist durch das kostbare Blut Christi, ist Gott treu und gerecht (1. Joh. 1, 9), daß Er den heilsverlangenden Sünder im Namen Jesu annimmt, ihm seine Sünden vergiebt und ihn zu Seinem Kinde macht. Christus ist eingegangen in den Himmel, um jetzt vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen. (Hebr. 9, 24.) Seine Annahme bei Gott ist die meinige; denn als Gläubiger

bin ich „in Ihm.“ „Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, auf daß wir Freimütigkeit haben an dem Tage des Gerichts, daß, gleich wie Er ist, auch wir sind in dieser Welt“ (1. Joh. 4, 17); und jemehr wir Seinen Geist in uns wirken lassen, desto herrlicher werden die Früchte sein. Aber niemals müssen die Früchte des Glaubens verwechselt werden mit dem Felsen oder Ruheort des Glaubens. Dieser ist unwandelbar derselbe. Niemals ist unsere Errettung abhängig von unsrem Fruchtbringen; unsere Errettung ist vielmehr ein einmal vollbrachtes Werk, an dem nichts abzuthun und nichts hinzuzufügen ist. Der Glaube ruht auf demselben, nicht auf den Früchten, die wir zu bringen berufen und befähigt sind. Vor Gott ist jeder Gläubige „in Christo“, der uns zur Gerechtigkeit und Heiligkeit und Weisheit und Erlösung von Gott gemacht worden ist, sodaß wir kein Gericht zu fürchten haben. (1. Kor. 1, 30; Röm. 8, 1.)

Trotz alle diesem zweifeln viele Gläubige an ihrer Errettung; sie sagen: „Mein Glaube ist oft so schwach; die Sünde zeigt sich in mir, deshalb bin ich meiner Annahme bei Gott nicht gewiß.“ Solchen möchte ich antworten: Sagt das Wort Gottes an irgend einer Stelle, daß unsere Schwachheit oder unsere Stärke einen Einfluß auf unsere Annahme bei Gott ausüben? Lesen wir an irgend einer Stelle, daß unser Fleisch von der Sünde freigemacht worden ist? Heißt es nicht vielmehr, daß wir in Christo getötet oder gerichtet sind nach dem „alten Menschen“ (Röm. 6, 6), und in Christo, dem Geliebten, angenehm gemacht sind (Eph. 1, 6); und daß in unsrem Fleische nichts Gutes wohnt? Nichts schadet unsrem Wandel im Gehorsam mehr, als wenn unser Vertrauen, unser Glaube wankend wird. Wir wollen dann in uns selbst, in unsrem Wandel nach Beweisen unserer sichern Errettung suchen, wir blicken weg von Jesu, dem Anhänger und Vollender unseres Glaubens; wir vertrauen auf uns selbst, anstatt auf Ihn, und so entfernen wir uns immer mehr von Ihm, bis Er in Seiner Gnade und Erbarmung uns auf irgend einem Wege demüthigt und uns erkennen läßt, daß nichts in uns selbst uns von unsrer Errettung Gewißheit geben kann, sondern daß unser Glaube allein in Ihm den Grund unserer Sicherheit und unserer Annahme bei Gott findet. Dasselbe Wort Gottes, das mich einen verlorne Sünder nennt, sagt mir auch, daß ich in Christo gerechtfertigt bin. Sollte ich die eine Wahrheit glauben, und die andere nicht? Sollte ich nicht vielmehr alles annehmen, was das Wort Gottes mir sagt?

„Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsres Gottes.“ (1. Kor. 6, 11.)

Wo suchst du deinen Frieden?

Das menschliche Herz sehnt sich nach etwas, was bleibend und gewiß ist, was Ruhe und Frieden giebt. Darin zeigt sich vornehmlich der Unterschied zwischen dem Menschen und dem Tiere. Der Mensch ist im Bilde Gottes geschaffen, darum ruht er nicht, er ruhe denn in Gott.

Seit dem Sündenfall und durch die Sünde ist aber das Menschenherz getrennt von Gott, ist verdunkelt und ist, wenn auch unbewußt, in Feindschaft wider Gott; es irrt umher auf fremden und eignen Wegen und sucht in dem, was unter der Sonne ist, was ihm von heute auf morgen genommen werden kann, seine Ruhe und seinen Frieden. Darum giebt es so viele Thränen, so viele Wunden, so viele Kämpfe hienieden.

Gott aber, der in Seiner großen Liebe den Tod des Sünders nicht will, läßt es zu, daß oft in einer Nacht die Säulen brechen, darauf der Mensch seinen Frieden und sein Glück fern von Ihm bauen wollte. Gott will, daß der Mensch sich zu Ihm bekehre und lebe.

Wie zeigt auch Gott in diesen Tagen allen Menschen, die sehen können und sehen wollen, daß hienieden nichts gewiß ist. Die Influenza, die zum zweiten Male gekommen ist, hat klar erwiesen, daß die Gesundheit ein höchst unsicheres Gut ist; ein Luftzug schon kann sie zerstören. Der irdische Besitz, „das Mein und das Dein“, ist bedrohter und ungewisser als je. Das Brot, der sichere Verdienst, dergleichen. Die Ruhe im Lande, der Friede nach außen werden feindlichen Mächten gegenüber nur noch mit fast unerschwinglichen Opfern und unter den größten Anstrengungen erhalten. Wie lange?

Gott zeigt, daß von Seiner Hand, von Ihm alles abhängt. Und dieser große Gott sagt zu dir: „Laß dich versöhnen mit Gott!“ „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz!“ Er sagt zu dem Reichen: „Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wessen wird es alles sein, das du dir bereitet hast!“ (Luk. 12.) Er sagt zu denen, deren Gesundheit gebrochen ist: „Es ist besser als ein Krüppel in's Leben einzugehen, als zwei Hände zu haben und in die Hölle hinabzufahren, in das unauslöschliche Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.“ (Mark. 9.) Er sagt zu dem Armen: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber seine Seele einbüßte?“ (Matth. 16.)

Wohl dem Menschen, der zu Gott gezogen und in Seiner gesegneten Gemeinschaft bewahrt wird, und wäre dies auch durch das größte Kreuz und Leid. Gott wird ihm alle Thränen abwischen mit liebender Vaterhand. Wohl dem Menschen, dessen Frieden und Ruhe in Gott durch Jesum Christum ist. Hier ist Frieden, der ewig bleibt, hier ist Seligkeit. Geliebter Leser, wo suchst du deine Ruhe, deinen Frieden?

Der Sieg der Gnade.

In dem freundlichen Städtchen — im ehemaligen Herzogtum Nassau wohnte bis vor etlichen Jahren der Bäckermeister St. Derselbe kannte Jesum als seinen Heiland und Herrn und wünschte, mit seiner gleichfalls gläubigen Frau, Ihm nun auch zu leben. Der Eltern ernster und größter Wunsch war daher auch, daß ihre drei Kinder durch Gottes Wort und Heiligen Geist von neuem geboren werden möchten. Gott schenkte ihnen auch die Freude, daß die Tochter frühe schon sich zum Herrn bekehrte. Anders aber schien es mit den beiden Söhnen, J. u. H., zu werden. Diese gingen noch auf dem Wege des Verderbens voran; nicht daß sie ausschweifend gewesen wären oder sich eines offenbaren Ungehorsams gegen ihre Eltern schuldig gemacht hätten, im Gegenteil, man konnte ihr Betragen gegen dieselben geradezu ein musterhaftes nennen. Während J., der sehr beanlagt war, seinen Studien mit vielem Fleiß und großem Erfolg auf dem dortigen Gymnasium oblag und sich einer großen Achtung bei seinen Lehrern und Mitschülern erfreute, stand H. seine Vater in seinem Beruf als Bäcker treu und fleißig zur Seite und genoß nicht weniger die Achtung seiner Freunde und Bekannten. Aber so befriedigend dies auch für die Eltern sein mochte, so konnte es doch nicht die ernste Sorge verschweigen, welche diese um deren Seelenheil hatten. Zwar zeigte J. keine offenbare Abneigung gegen den Herrn und Sein Wort, vielmehr hörte er, wenn sich die Gelegenheit bot, aufmerksam zu und schien ernstlich darüber nachzudenken. Auch besuchte er dann und wann die Versammlungen der Gläubigen. Aber trotz allem wußte ihn der Feind der Seelen, der nie schlummert, von dem Wege des Heils fern zu halten. Die glänzenden Fortschritte, welche er auf dem Gymnasium machte, die allgemeine Beliebtheit, deren er sich bei allen erfreute, die ihn näher kannten, ließen ihn schnell das gehörte Wort vergessen. Später besuchte er die Universität, um Philosophie zu studieren, machte ein glänzendes Staatsexamen, erwarb sich den Dokortitel und fand bald eine Anstellung an dem Gymnasium seiner Vaterstadt. Kurz, alles ging nach Wunsch; das längst ersehnte Ziel war erreicht; er stand im Begriff die Früchte seines jahrelangen großen Fleißes einzuernten; er hatte sich verlobt und dachte in Kürze in den Ehestand einzutreten. Aber seine Eltern, bei denen er als höherer Schulamtskandidat wieder wohnte, veräumten nichts, um ihn stets auf sein Seelenheil aufmerksam zu machen. Besonders nahm der alte Großvater, der seit langen Jahren den Herrn kannte und Ihn liebte, immer wieder und wieder jede Gelegenheit wahr, auf sein Herz und Gewissen zu wirken. Und obwohl Dr. J. auch jetzt noch keine offenbare Abneigung, vielmehr ein

Ohr für die Wahrheit zu haben schien, so kam es doch zu keiner wirklichen Bekehrung mit ihm.

H., der Bäcker, war inzwischen Soldat geworden. Er war nicht so zugänglich für die Wahrheit wie sein Bruder, sondern zeigte von Anfang an eine bestimmte Abneigung gegen dieselbe. Und so blieb denn für die Eltern nichts übrig, als im Gebet für J. und H. auf den Herrn zu harren. Ihre ernstesten Gebete sollten nicht unerhört bleiben, obwohl der Weg zur Erfüllung derselben ein sehr schmerzlicher war. Dr. J., der sich so nahe am Ziele seiner Wünsche sah, wurde plötzlich krank. Seine Gesundheit war schon seit einem Jahr etwas angegriffen, und aus diesem Grunde mußte seine jetzige Krankheit große Besorgnis einflößen, obgleich er selbst keinerlei Bedenken dabei zu haben schien, sondern nur an eine baldige Genesung dachte. Allein seine Krankheit zog sich in die Länge, und der Großvater, obgleich selbst krank und leidend an großer Athembeschwerde, beschäftigte sich viel mit ihm im Blick auf die Ewigkeit. Und da er mein Neffe war, besuchte auch ich ihn oft, um ihn auf den Herrn hinzuweisen. Auch war ich einigemal mit christlichen Freunden des Hauses, besonders mit Herrn B. und Herrn Dr. — bei ihm, die ein großes Interesse für ihn zeigten und jedesmal sehr eingehend mit ihm sprachen. J. hörte immer mit großer Aufmerksamkeit zu, sodaß man betreffs seiner Errettung die größte Hoffnung hegen durfte. Dennoch mußten wir die betrübende Entdeckung machen, daß J. mehr und mehr Abneigung gegen den Herrn zeigte, jemehr sich seine Krankheit in die Länge zog.

Zu jener Zeit ließ der Großvater, der sein Ende herannahen fühlte, noch einmal die ganze Familie an sein Krankenlager kommen, nahm Abschied von allen und richtete nochmals einige letzte ernste Worte an J. und H., der auch gerade auf Urlaub zu Hause war. Aber auch dieser ergreifende Augenblick schien wirkungslos an ihnen vorüber zu gehen. H. kehrte in seine Garnison zurück, ohne irgend welche Veränderung zu zeigen, und sein Bruder, statt an die Errettung seiner Seele zu denken, gab sich der eitlen Hoffnung auf eine baldige Genesung hin. Er suchte sich zu zerstreuen durch Lesen der Zeitungen und solcher Schriften, die geeignet waren, jeden ernstesten Gedanken an die Ewigkeit zu ersticken. Und seine Braut, die mit großer Liebe an ihm hing und ihn täglich besuchte, unterstützte ihn nicht wenig darin, da sie den Herrn eben so wenig kannte wie er. Es war ja auch in der That kein Geringses für diese, sich in ihren höchsten Erwartungen getäuscht zu sehen. Gleich einem Ertrinkenden, der sich an einen Strohalm klammert, ergriff sie jeden Schimmer von Hoffnung und wollte nicht sehen, wie die Kräfte des Kranken zusehends schwanden. Ach! beide kannten D.n nicht, der die Quelle des Lebens, des wahren Glückes und Trostes ist.

Aber auch der Kummer der Eltern und nächsten Anverwandten des Kranken steigerte sich in dem Maße, als mit der Zunahme der Krankheit zugleich dessen Abn.igung gegen den Herrn wuchs. Doch wie trübe auch die Aussichten waren, so blieb trotzdem ihr Vertrauen auf den Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes gerichtet; zu Ihm nahmen sie ihre Zuflucht in unablässigem Gebet und Flehen, und sie sollten nicht beschämt werden.

Bald nachdem der Großvater eingegangen war in die ewige Sabbathruhe des Volkes Gottes, erhielten die Eltern einen Brief von H., worin dieser bekannte: „Seit längerer Zeit fühle ich, daß es anders mit mir werden muß und es so nicht bleiben kann; aber der Gedanke, was werden meine Freunde sagen, wenn ich plötzlich meine Verbindung mit ihnen abbreche, macht mir viel zu thun.“ Selbstredend machte dieses Befenutnis den Eltern keine geringe Freude, jaßen sie doch darin schon eine Wirkung der Gnade im Herzen H's, und eine teilweise Erhörung ihrer Gebete. Sicherlich war das Band, welches H. mit seinen vielen Freunden umschloß, ein sehr inniges und der Bruch desselben nicht leicht. Nur Gott vermochte dieses Band zu brechen und Sein begonnenes Werk zum Ziele zu führen; und Er that es in einer nachdrücklichen, aber für die ganze Familie erschütternden Weise.

Schon längere Zeit litt der Vater an einem Halsleiden, welches man jedoch nicht für bedenklich hielt; plötzlich aber verschlimmerte sich dies in einer Weise, daß er sich einer Operation unterwerfen und zu diesem Zweck nach Gießen in die Klinik gebracht werden mußte. Acht Tage nach der Operation, als man sich bereits der Hoffnung auf eine baldige Genesung hingeeben hatte, kam H. nach G. auf Urlaub, um seinen Vater zu besuchen. Er fand ihn ziemlich wohl und verließ ihn des Abends mit der beiderseitigen Abprache, den nächsten Morgen früh wieder zu ihm zu kommen. Doch ach! als er den nächsten Morgen hinkam, fand er den Vater bereits als Leiche: ein Schlaganfall hatte ihn plötzlich von dieser armen Erde in die bessere himmlische Heimath abgerufen. Der Leser kann sich in etwa denken, welche ein erschütternder Schlag dies für den armen H. war. Es lag ihm zunächst noch die traurige Aufgabe ob, an den Bahnhof zu gehen und seine geliebte Schwester, die heute Morgen in G. erwartet wurde und sich voll Verlangen, den bald geheilten Vater noch einmal in der Klinik zu besuchen, auf den Weg begeben hatte, mit der traurigen Botschaft von des Vaters Tode zur Mutter zurückzusenden. Er fuhr dann, nachdem er die nötigen traurigen Anordnungen betreffs der Ueberreste des Vaters getroffen, mit einem späteren Zuge nach Hause. Dort angekommen, fand er die Mutter in bewußtlosem Zustande im Bette liegend, umgeben von teilnehmenden Verwandten und Bekannten; tief gebeugt, setzte er sich neben sie. Als sie zu sich kam, wandte sie

sich um, sah ihn an und rief in Gegenwart aller Anwesenden: „Ach H., nun ist's aber Zeit; siehe doch zu, daß du nun bekehrt wirst.“ „Ja, Mutter, das will ich auch“, erwiderte dieser kurz, in tiefe Gedanken versunken. Es war eine ergreifende Szene.

Von da an fand eine thattsächliche Veränderung bei H. statt, indem er ernstlich das Heil seiner Seele suchte. Kurz nach dem obigen Vorfall las er eines Abends in den „Samentörner“ die Geschichte einer Kranken, welche beharrlich die Botschaft der Gnade zurückwies mit den Worten: „Einst hätte es wohl sein können, jetzt ist es zu spät“, und bald darauf unbußfertig starb. Tief ergriffen davon fiel er seiner Mutter um den Hals und rief: „O Mutter, ich bin verloren, was soll ich anfangen!“ Beide weinten und flehten auf ihren Knien den Herrn um Gnade. Aber noch nicht beruhigt, setzte er sich wieder hin und las weiter in demselben Schriftchen die Geschichte eines Knaben, der einfältig die frohe Botschaft der Gnade geglaubt und Frieden gefunden hatte. Wie ein Lichtstrahl fiel diese Geschichte von der Einfachheit des Glaubens in seine Seele und freudestrahlend fiel er wiederum seiner Mutter um den Hals und rief: „O Mutter, freue dich mit mir, ich kann glauben; ich bin gerettet!“ Beide weinten jetzt Thränen der Freude und des Dankes gegen den treuen Herrn, der Sein verirrtes Schäflein gefunden hatte.

H. mußte jetzt nichts Eiligeres zu thun, als nach oben zu gehen und seinem kranken Bruder J. diese Freudenbotschaft mitzuteilen. Aber dieser, dessen leidender Körper durch den plötzlichen Tod seines Vaters noch mehr erschüttert war, fühlte sich durch das Glück seines Bruders nur um so unglücklicher, weil er dasselbe nicht besaß, noch sich entschließen konnte, sich zu den Füßen dessen zu werfen, der dieses köstliche Teil auch ihm geben konnte und wollte. Immer noch hegte er die Hoffnung, besser zu werden, trotzdem seine Kräfte zusehends schwanden. Das Ziel seiner Wünsche, dem er sich so nahe glaubte, stand zu lockend und reizend vor seinen Augen; er konnte sich in seinem Herzen noch nicht davon trennen. Ein heftiger Kampf tobte in seinem Innern, da er sich einerseits noch zu sehr an dieses Leben gefesselt fühlte, während er andererseits die Notwendigkeit seiner Bekehrung nur zu gut einsah und auch bisweilen ein Gefühl von seinem herannahenden Ende hatte. Man konnte nur mit dem tiefsten Mitgefühl an ihn denken und zum Herrn für ihn flehen.

So vergingen Wochen auf Wochen, ohne daß eine Veränderung in diesem seinem Zustand eintrat. Dann aber ließ er mich eines Abends zu sich kommen und bat mich, mit ihm zu beten. Ich fand ihn in großer Not um das Heil seiner Seele und flehte ernstlich zum Herrn für ihn, auch las ich ihm einiges aus dem Worte Gottes vor. Aber sofort zeigte sich auch wieder die Macht des Feindes, diese

Gewalt der Finsternis, die ihre Beute so lange als möglich festzuhalten sucht, unter welcher Form oder durch welche Werkzeuge es auch sei. Die gerade anwesende Braut konnte nur mit Mühe ihren Ärger gegen mich zurückhalten und so ließ sich erwarten, daß sie nach meinem Weggange ihren ganzen Einfluß auf J. ausbieten würde, ihn wieder umzustimmen. Und so geschah es. Als ich am folgenden Abend zu ihm kam, fand ich ihn sehr schwach, aber trotzdem war nichts mehr wahrzunehmen von der Seelennot, die er tags zuvor gehabt hatte. Viel mehr hatte er sich auf's neue der Hoffnung auf Genesung hingeeben. Ich hielt es daher für nötig, ihn allen Ernstes auf sein nahes Ende aufmerksam zu machen und ihm entschieden zu sagen, daß er nicht mehr lange Zeit habe. Aber ebenso entschieden wies er diesmal, wider Erwarten, jede Ermahnung zurück, was er sonst nie gethan hatte. Ueberzeugt, daß dies die Macht des Feindes war, und daß schließlich doch noch die Gnade den Sieg davon tragen würde, ging ich nach Hause und nahm meine Zuflucht zum Herrn. Schon den folgenden Morgen wurde ich in aller Frühe wieder zu J. gerufen, und siehe da, kaum war ich in's Haus eingetreten, als H. mir voller Freude zurief: „J. ist bekehrt!“ Und als ich zu diesem in's Zimmer trat, streckte er mir freudestrahlend die Hand entgegen mit den Worten: „Ohm, jetzt kann ich glauben und weiß, daß ich zu Jesu gehe; bald gehe ich heim!“ Mit dankerfülltem Herzen knieten Mutter und Geschwister mit mir an seinem Bette nieder und priesen den Herrn, der so Großes an J. und dem ganzen Hause gethan hatte.

Aber noch einmal machte der Feind einen letzten Angriff auf unseren geliebten J. Seine Braut trat ein, und alsbald reichte er ihr die Hand zum Abschiede mit den Worten: „Ich gehe jetzt heim; dorthin wo Jesus ist, und wohin mein Vater und der Großvater mir schon vorausgegangen sind.“ — Bei diesen Worten sank jene auf einen Stuhl und brach in lautes Schluchzen aus. J. winkte ihr ans Bett, nahm ihre Hand und sagte viermal dieselben Worte wiederholend: „A., wenn du mich lieb hast, so wende dich zum Herrn Jesu, und dann sehen wir uns im Himmel wieder.“ Kaum hatte er diese Worte beendigt, als sie laut aufschreiend ausrief: „Wer hat sich zwischen mich und J. gedrängt?“ wobei sie in höchster Aufregung das Zimmer verließ. Diese aufregende Szene wirkte zu erschütternd auf den armen Sterbenden. Mit banger Verzweiflung lange den Blick auf uns heftend, rief er auf einmal unter Aufbietung all' seiner Kräfte: „Ich bin verloren!“ Sein Bruder H. sagte beruhigend: „Du bist nicht verloren; du glaubst ja an Jesum!“ „Nein“, sagte er, „ich glaube nicht; ich bin verloren.“ „Aber“, sagte ich, „für Verlorene ist Christus gestorben.“ Kaum hatte er diese Worte vernommen, als sich mit einem Au-

sein Angesicht aufklärte, und mit einem Blick, in welchem sich der Friede Gottes wieder spiegelte, sagte er lächelnd: „Ja, es ist wahr.“ Der Sturm war vorüber, die Macht des Feindes gebrochen, und die überströmende Gnade Gottes feierte ihren Triumph. Als bald darauf seine Braut wieder eingetreten war und sich ruhig ihm gegenüber gesetzt hatte, hob er noch einmal mit gebrochener Stimme an: „Saget doch allen Menschen, ich ließ ihnen kund thun als ein von den Toten Auferstandener, daß, wer nicht an Jesum Christum glaubt, ewig verloren ist.“ Nur noch wenige Augenblicke, und er war bei seinem teuren Heilande, der Macht des Feindes für immer entrückt.

Geliebter Leser, wir überliefern dir heute die Botschaft, welche Dr. J., „als ein von den Toten Auferstandener“, an dich richtet. Glaubst du an Jesum, und zwar nicht nur äußerlich, denn das hatte der junge Gelehrte sein Leben lang gethan, sondern als ein verlorener Sünder, der im Gefühl seiner Schuld und Verdammlichkeit heilsverlangend seine Zuflucht zu Ihm nimmt, auf Ihn von ganzem Herzen sein Vertrauen setzt, um dem wohlverdienten, ewigen Gerichte zu entrinnen? Hast du diesen lebendigen Glauben? Dann allein ist dein Glaube ein rettender Glaube. Jeder andere Glaube ist ein toter Glaube, eine Lampe ohne Öl. Sage, lieber Leser, bist du versöhnt mit Gott? Gingest du, wenn du jetzt stirdest, zu Jesu?

* *

Komme zu Jesu!

Wie viel kummervolle Nächte
Freund, sag' an, hast du vollbracht?
Wie viel böse, finst're Nächte
Haben dich uns Glück gebracht?

Wie hast in der Welt gefunden
Was dich selig, glücklich macht,
Sitt're Schmerzen, tiefe Wunden
Hat die Sünde dir gebracht.

Deine Freunde, die da meinen,
Recht zu sein auch ohne Gott,
Laß dich warnen, traue keinen,
Hundert gehen auf ein Lot.

Thränen sind so oft geflossen
Aus dem Herz mit Schmerz erfüllt;
Komm entschieden, fest entschlossen,
Jesus all dein Schönen stillt.

In der Welt giebt's Angst und Sorgen,
Doch der Tröster ist dann nah,
Überall bist du geborgen
Durch das Kreuz auf Golgatha.

Heute kannst du Gnade finden,
Morgen mag's zu spät schon sein,
Heute Rettung von den Sünden,
Morgen ew'ge Schmach und Pein.

J.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

„Da ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und Menschen: der Mensch Christus Jesus, der sich selbst zum Lösegeld gab für alle.“

(1. Tim. 2, 5. 6.)

Nr. 7 & 8.

Inhalt: 1. Das Buch Hiob im Lichte des Evangeliums. 2. Gott redet auch durch Träume; a) König Friedrich Wilhelm I. b) Eine letzte Warnung. c) Der Heide. 3. Wie Gott mich geführt hat. 4. „Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch!“ 5. Ist es dir auch Ernst?

Das Buch Hiob im Lichte des Evangeliums.

II.

Wir lesen am Schlusse des II. Teiles unsres Buches: „Die Worte Hiobs sind zu Ende.“ (31, 40.) Er hat in der Bitterkeit seiner Seele alles ausgesprochen, was sein erregtes Herz fühlte. Dasselbe zeigte sich wie ein durch den Sturm aufgeregtes Meer, dessen verborgene Tiefe an die Oberfläche kommt. Den bittren Kelch der Leiden, den Gott ihm gereicht, hatte Hiob ohne Murren getrunken. Aber nachher bestand er nicht in der Prüfung. Sein Selbstvertrauen und sein Mangel an wahrer innerer Beugung und Gebrochenheit vor Gott wurden offenbar, da die drei Freunde ihn benützelten als einen von Gott Geschlagenen und Unterdrückten.

Hiob rechtfertigt sich deshalb und erhebt sein „Ich.“ Fünzig Mal gebraucht er die Wörtchen: „ich“, „mich“, „mir“ und „mein“ in dem kurzen Abschnitt von 25 Versen in Kap. 29. In seiner Rechtfertigung geht er soweit, daß er wiederholt zum Ankläger Gottes wird. Wir hören ihn rufen: „D, daß ich Einen hätte, der mich hörte. Hier ist meine Unterschrift.“*) Der Allmächtige antworte mir!“ (31, 35.) Ja, der Allmächtige wird Hiob auf seine Herausforderung antworten. Wir lesen:

„Und jene drei Männer hörten auf, dem Hiob zu antworten, weil er in seinen Augen gerecht war. Da entbrannte der Zorn Elihus . . . wider Hiob, weil er sich selbst mehr rechtfertigte als Gott.“ (32, 1. 2.) Also die 3 Freunde, welche, wie wir

*) Oder: Hier ist meine Urkunde.

früher gesehen haben, Gottes Gedanken und Absichten mit Hiob nicht verstanden, sind mit ihrer Weisheit zu Ende: sie schweigen. Aber ohne daß sie es wissen, hat Gott Seine Absicht bei Hiob durch sie erreicht: Hiob ist in seinem Selbstvertrauen offenbar und zu schanden geworden, und die Unzulänglichkeit seiner Weisheit ist ihm gezeigt worden, sodaß auch er keine Worte mehr hat und schweigen muß. Beide Teile sind mit ihrer Weisheit zu Ende. „Alles Fleisch schweige vor Jehova!“ (Sach. 2, 13.) „Schweige vor Ihm, du ganze Erde!“ (Hab. 2, 20.)

Hiermit beginnt der III. oder letzte Teil unsres Buches. Elihu tritt auf. Sein Name bedeutet: „Mein Gott ist Er.“ Er ist der wahrhaftige und treue Zeuge Gottes, der für Gott spricht. Namentlich sehen wir dies in dem wunderbaren 33. Kapitel unsres Buches. Wir können sagen, daß dieser „Gesandte und Ausleger“ Gottes, der von Hiob ersuchte „Schiedsmann“*) ist, welcher Gott und Hiob zusammenführt, indem er Hiob den Weg des Heils und Lebens kundthut. Er ist in dieser Hinsicht ein Vorbild von Jesu Christo. Dies scheint auch sein bedeutungsvoller Name auszudrücken, wie auch sein Wort: „Siehe, von Thon abgekniffen (gebildet) bin auch ich.“ (33, 6.) Jesus Christus, der sowohl „Gott ist, gepriesen in Ewigkeit“ (Röm. 9, 5) ist auch Mensch geworden, nahm Fleisch und Blut an.

Daß Elihu, der sich selbst „ein an Wissen Vollkommener“ nennt (36, 4), für Gott dasteht und zeugt, beweisen seine Worte. Es sind Worte „voller Gnade und Wahrheit,“ wie dies in Vollkommenheit bei Jesu Christo der Fall war. (Joh 1, 17.) Gnade und Wahrheit gehören zusammen. Die göttliche Gnade kann nicht ohne die

*) 9, 33; 16, 21.

Wahrheit sein und handeln, und die vollkommene Wahrheit will in dieser Zeit nicht ohne die Gnade gehen: Es ist „der Tag des Heils“. Elihu sagt zu dem bedrängten Hiob: „Siehe, mein Schrecken wird dich nicht ängstigen und mein Druck wird nicht schwer auf dir lasten!“ (33, 7.) Diese Worte waren für Hiob, nach allem was er erlebt und von seinen Freunden gehört hatte, gewiß „Del und Wein auf seine Wunden“. Sie erinnern an die holdseligen Worte Jesu, die Er an die bekümmerten Seelen richtete: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ „Fürchtet euch nicht; ich bin's!“ „Sei gutes Muts, dein Glaube hat dich errettet!“ „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“

Wie anders ist das Teil der Unbußfertigen, und wie hart ist ihr Weg. Auf ihnen liegt ein großer Druck und eine schwere Last. Der Psalmist fühlte dies: „Als ich schwieg (meine Schuld verhehlte), da lastete Deine Hand Tag und Nacht auf mir.“ (Ps. 32.) Aber auch er machte die Erfahrung, wie Gott alsbald voll Erbarmen und Gnade den aufnimmt, der sich vor Ihm beugt und Ihm seine Schuld bekennt. Sein Herz fand Vergebung und Frieden, als es sich zu Gott wandte.

Elihu, der voll Gnade ist, sagt auch Hiob und seinen Freunden die Wahrheit. Schon hat er die letzteren zurechtgewiesen (32), nun spricht er zu Hiob: „Du hast vor meinen Ohren*) gesprochen: Ich bin rein, ohne Uebertretung; ich bin makellos, und keine Ungerechtigkeit ist an mir. — Siehe, darin hast du nicht recht, antworte ich dir, denn Gott ist erhabener als ein Mensch.“ (33, 8—12.)

O, wie unendlich wichtig ist dieser Punkt! Daß so wenig Leute bekehrt und errettet werden, kommt eben daher, daß sie über Gottes Heiligkeit blind sind und in der Blindheit meinen, Gott sei wie unser einer; wenn man vor Menschen rein und makellos sei, so sei man es auch schon vor Gott; wenn man vor seinen Nächsten bestehen könne, dann auch vor Ihm. Aber in der That „Gott ist erhabener als ein Mensch.“ Der Apostel Paulus sagt: „Die sich an sich selbst messen und sich mit sich selbst vergleichen, sind nicht weise.“ (2. Kor. 10.) Sieht sich der Mensch aber vor Gott, so bricht er zusammen und er thut Buße in Staub und Asche als Schuldner vor Ihm, dem er „auf tausend nicht eines antworten kann.“ (9, 3.) Dorthin wollte Gott auch Hiob führen; und Er hat ihn dorthin geführt. (42, 5. 6.)

Erst von Elihu hört Hiob, welches die Absichten Gottes mit dem Menschen sind, wenn Er ihn leiden läßt und dunkle schwere Wege führt. Die

*) Elihu hat gehört, was Hiob geredet hat, ohne daß wir lesen, daß er anwesend gewesen. Es scheint uns dies auch bezeichnend zu sein für die wunderbare Persönlichkeit von Elihu, der hier plötzlich auftritt.

drei Freunde hatten dies nicht zu thun vermocht. Elihu sagt: „Siehe, dies alles thut Gott zweimal, dreimal mit dem Manne, um seine Seele abzuwenden von der Grube, daß sie erleuchtet werde mit dem Lichte der Lebendigen.“ Gott führt oft ernste, schwere Wege, „um den Menschen abzuwenden von seinem Thun, und auf daß er Uebermut vor dem Manne verberge; daß er seine Seele zurückhalte von der Grube und sein Leben vom Rennen in's Geschoß.“ (33, 17. 18. 29. 30.)

Und wie gut, daß es so ist; denn wie der Herr uns im Evangelium sagt: „Es ist besser, als Krüppel in das Leben einzugehen, als zwei Hände zu haben und in die Hölle hinabzufahren, in das unauslöschliche Feuer, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.“ (Mark. 9.)

Gott hat viele Mittel und Wege, um für Sein Wort „das Ohr des Menschen zu öffnen und die Unterweisung zu besiegeln.“ (33, 16.) Er kann es thun „im Traume, im Nachtgesicht“ (Berse 15—18), und wie oft hat Er dies gethan. Er kann es thun durch „Schmerzen“ und „Kampf“; und wie viele sind durch Kreuz und Leid zum Herrn bekehrt und errettet worden! Wohl einem jeden Heimgesuchten, wenn ihm von einem „Gesandten“ oder „Ausleger“ der Schlüssel zum Verständnisse der ernsten Wege, die Gott ihn führt, gebracht wird; wohl ihm, wenn ihm gezeigt wird, daß Gott ihn zu Sich oder näher an Sich ziehen will; daß Gott Gedanken des Friedens über ihn hat und nicht des Uebels. Welch ein Segen ist dies für die Seele!

Aber ach! diese „Ausleger“ und „Gesandten“ sind so selten. „Einer aus Tausenden!“ (Berse 23.) Lieber Leser, bist du einer von ihnen? Willst du nicht, wenn du mit Gott versöhnt bist und in Seiner Liebe ruhest, für Gott einstehen und zeugen? Es ist uns in diesen ernsten Tagen so reichlich Gelegenheit geboten, ein Vore des Friedens zu sein. Wie viel Leidende und Arme, wie viel Elende und Unglückliche, Zweifelnde und Verzweifelnde wohnen und leben um uns her! Sollen wir davon schweigen, was Gottes Absichten sind, und was den Armen zum Frieden dient? Nein, wir wollen nicht so hart und grausam sein.

Wie erbarmungsvoll ist Gott, wie herrlich, ganz entsprechend Seiner Liebe, ist Sein Gnadenruf über jeden Menschen: „Erlöse ihn, daß er nicht in die Grube hinabfahre; Ich habe eine Sühnung gefunden!“ (Berse 24.)

Ja, geliebter Leser, „das ist das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt.“ O sage, kennst du es? Bist du erlöst aus der Grube, errettet und versöhnt? Sage, wie willst du dem ewigen Gericht entfliehen, wenn du eine so große Errettung verfehlst oder versäumst? Jesus Christus, „der sich selbst ohne Flecken im ewigen

Geiste Gott geopfert hat“, Er ist „die Sühnung für unsre Sünden.“ (Hebr. 9, 14; 1. Joh. 2, 2.) Und so hat Er, indem Er „ein für allemal durch Sein eigenes Blut in das Heiligtum eingegangen ist, eine ewige Erlösung erfunden.“ (Hebr. 9, 12.) Auf Grund dieser vollkommenen Sühnung und ewigen Erlösung kann Gott über jeden Menschen rufen: „Erlöse ihn! Ich habe eine Sühnung gefunden.“ Gott kann jetzt, unbeschadet Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, auf Grund des für Sünder vergossenen „kostbaren Blutes Jesu Christi“, jeden Sünder erlösen und erretten, wenn er nur zu Ihm umkehrt und schuldbeladen, heilsbedürftig dieses Opfer Christi für sich in Anspruch nimmt. Darum, mein Leser, komme heute wie du bist zu Gott im Namen Jesu Christi, wenn's noch nicht geschehen und du noch nicht befehrt bist. Sein, auch für dich vergossenes Blut macht dich rein von aller Sünde. Dann darfst du in das Lied der Erlösten einstimmen, das sie ihrem Erretter, dem Lamm Gottes, singen:

„Dem, der uns liebt und uns von unsren Sünden gewaschen hat in Seinem Blute und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern Seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!“ (Offbg. 1, 5.6.)

Wie köstlich sind auch die Früchte der Erlösung Gottes! Unser Kapitel (33) deutet sie an. Wir lesen hier in den Versen 25 und 26:

1. „Sein Fleisch wird frischer sein als in der Jugendkraft.“ (Vers 25.) Wer das Evangelium von dem Sühnopfer und der Erlösung Jesu Christi heilsverlangend in's Herz aufnimmt, empfängt neues Leben, göttliches Leben: Er ist wiedergeboren. (1. Joh. 4, 9. 10; 1. Petr. 1, 23—25; Joh. 3, 3.)

2. „Gott wird ihn wohlgefällig annehmen.“ (Vers 26.) Gott nimmt die Gläubigen in Seine Gemeinschaft. Der wiedergeborene Christ hat „Gemeinschaft mit Gott, dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo.“ (1. Joh. 1, 3.) Er ist Gottes Kind und Erbe. (Röm. 8, 14—17.)

3. „Er (der Gläubige) wird das Angesicht Gottes schauen mit Jauchzen, und Gott wird dem Menschen zuwenden Seine Gerechtigkeit (oder Sein Heil).“ (Vers 26.) Gott zu schauen mit Jauchzen ist aber die ewige Seligkeit und Herrlichkeit. Das ist der Himmel, bei Ihm zu sein, der die Seinigen angethan mit Kleidern des Heils und Seiner Gerechtigkeit.

Die Gläubigen sind gerechtfertigt aus Glauben, haben Frieden mit Gott und rühmen sich in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. (Röm. 5, 1—3.) Es gehen ja Gerechtigkeit und Herrlichkeit immer zusammen. „Die Gott gerechtfertigt hat, die hat Er auch verherrlicht.“ (Röm. 8, 30.) Jesus Christus, welcher der Seinigen Gerechtigkeit ist, (1. Kor. 1, 30; 2. Kor. 5, 21),

hat den Seinigen auch Seine Herrlichkeit gegeben, (Joh. 17, 22); sie werden einst „mit Ihm“ in derselben Herrlichkeit gesehen (Kol. 3, 4). Sie besitzen ewiglich die „Herrlichkeit Gottes.“ (Offbg. 21, 9—11.)

Der Erlöste wird von diesem Glück und dieser Gnade „vor den Menschen singen und sagen.“ (Vers 27.) In wie viel herrlichen Liedern preist der Gläubige den großen Gott-Heiland und sein segnetes Teil in Ihm! Auch sagt und zeugt er davon in Wort und Wandel. Die Gläubigen sind fern davon, die Sprache des Pharisäers zu reden und dessen Gedanken zu haben, obwohl die Weltkinder dies oft behaupten, indem sie sagen, es ihrerseits lieber mit dem Zöllner halten zu wollen, der da sprach: „O Gott, sei mir dem Sünder gnädig.“ (Luk. 19.) Die Weltkinder und alle bloß religiösen Leute hassen die Heilsgewißheit, weil sie sie nicht besitzen und nennen sie Hochmut des Pharisäers. Aber wie verkehrt; denn der Zöllner war es gerade, der zur Heilsgewißheit gelangte. „Er ging gerechtfertigt hinab in sein Haus.“ Er konnte jetzt reden, wie hier Elihu von dem Gläubigen sagt: „Ich hatte gesündigt(!), aber es ward mir nicht vergolten; er (Gott) hat (!) meine Seele erlöst, daß sie nicht in die Grube hinabfahre, und meine Seele erfreut sich des Lichts.“ (Verse 27. 28.) Seht, wie fern von aller Selbstgerechtigkeit ist die wahre Gewißheit des Heils! Sie sagt: „Ich hatte gesündigt, aber Gott gab mir in Wahrheit Vergebung und Erlösung und Frieden.“

Sind diese Segnungen noch nicht dein gewisses Teil, mein Leser, so bist du nicht errettet oder doch zum mindesten kein Christ nach dem Herzen Gottes. —

Nach diesem wunderbaren 33. Kapitel legt Elihu dem Hiob noch Fragen vor über die Schöpfung und die sichtbare Welt überhaupt. (Kapitel 36. u. 37.) Der Herr Jehova, der dann selbst mit Hiob redet (Kapitel 38. 39), fährt darin fort. Warum diese Fragen? Hiob soll erkennen, daß Gott groß und wunderbar ist in all Seinem Thun. Wenn der Mensch schon in der sichtbaren Welt, sei's Tier- und Pflanzenwelt und bei Luft und Regen, Schnee und Hagel, bei Donner und Blitz, Wolken und Sternen vor 1000 Fragen und vor 1000 Rätseln steht, wie vielmehr in der uns unsichtbaren überirdischen Welt, in der Seelen- und Geisteswelt. *)

*) Wie wichtig ist dieser Gedanke, den Gott dem Hiob durch Seine Fragen nahe legt. Wüßten doch die vielen ungläubigen Naturforscher und Gelehrten, welche die Bibel, Gottes Wort, verwerfen, weil sie so manches in ihr nicht verstehen und an keine Wunder glauben wollen, beides zu beherzigen, daß sie auch in der Natur von Rätseln, Geheimnissen und Wundern und sogar von manchen scheinbaren Widersprüchen umgeben sind. — Wir müssen diesen Teil (Kap. 36 folg.), so interessant er ist, kurz übergehen. Er kann aber den Naturforschern zu denken geben. Der große Gelehrte Alexander von Humboldt las diese Kapitel oft mit Entzücken und staunte über die tiefen Blicke „Hiobs“ in die Geheimnisse der Natur und fragte, woher dem Schreiber dieses Wissen geworden sei! Ja,

Da endlich bricht der stumm auf Gott lauschende Hiob sein Schweigen. Er hat sich erkannt und nun verurteilt er sich vor Gott. Er sagt: „— — So habe ich denn beurteilt, was ich nicht verstand, Dinge, zu wunderbar für mich, die ich nicht kannte. ... Mit dem Gehör des Ohres hatte ich von Dir gehört; aber nun hat mein Auge Dich gesehen. Darum verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche.“ (42, 1—6.)

Ja, dies ist die Wirkung, wenn der Mensch Gott erblickt und sich selbst sieht vor Gottes Angesicht. Aber Welch ein ewiger Gewinn und Segen, wenn dies, wie bei Hiob, am „Tag des Heils“ geschieht, in der Zeit der Gnade. Gott segnete Hiob alsbald reichlich, rechtfertigte ihn und ließ ihn für seine Freunde opfern, wie jetzt jeder wahre Gläubige sich für Andere priesterlich vor Gott verwenden kann.

Wie lange es auch gewährt hat, bis Hiob Gott im Glauben geschaut und er sich vor Ihm verabscheut und gerichtet hat, so schnell hat Gott ihn gesegnet, als er es endlich gethan. So handelt Gott in dieser kostbaren Zeit der Annehmung. Kaum hatte der Prophet Jesaias gerufen: „Wehe mir! denn ich bin verloren; denn ich bin ein Mann von unreinen Lippen, und inmitten eines Volks von unreinen Lippen wohne ich; denn meine Augen haben den König, den Jehova der Heerscharen, gesehen“, da sandte Gott einen Seraph mit sechs Flügeln mit einer glühenden Kohle zu Jesaias, der berührte seine Lippen und sprach: „Siehe, dieses hat deine Lippen berührt und so ist deine Ungerechtigkeit gewichen und deine Sünde gesühnt.“*) (Jes. 6, 1—7.) Kaum hatte der König Manasse, der die bitteren Früchte eines sündhaften Lebens erntete, in seiner Not zu Gott geschrien, als Gott ihn auch erhörte und errettete. (2. Chron. 33.) Kaum hatte der eben aus der Fremde zurückgekehrte verlorene Sohn dem Vater bekannt: „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir“, als auch der Vater ihm schon das beste Kleid herbringen ließ und ihn zur reich gedeckten Tafel führte. — Das ist den Weltleuten und allen bloß religiösen Menschen ein Umding und Vergerniß, daß jemand so schnell sollte errettet werden und seines ewigen Heils gewiß sein können. Sie kennen aber weder sich, daß sie verlorene Sünder sind, noch auch das große vollbrachte und ewig vollkommene Heil Gottes in Jesu Christo. Sonst würden auch sie gewiß bald,

woher? — Der Glaube weiß es. — Interessant ist z. B., um nur eines zu erwähnen, daß nach der neuen Astronomie (seit Mädler) in dem bei Hiob wiederholt genannten Siebengestirn (Plejaden, im Volk „Glücke“ genannt), dessen „Gebinde“ (Band) so fest verknüpft ist (33, 31), die Zentralsonne (der Mittelpunkt) der ganzen großen Sternenvelt liegt.

*) Beachte daß der Engel nicht sagt, wie heute so viele Menschen sagen: „Ich absolvire dich“ oder etwas Aehnliches.

ja als bald durch den Glauben errettet werden und Frieden haben mit Gott und ewiges Leben! —

O, lieber Leser, Hiob war ein aufrichtig frommer Mann gewesen, ein Mann voll Gottvertrauen, wie wir in den ersten Kapiteln unsres Buches sahen, und doch war dieser Zusammenbruch vor Gott für ihn nötig. Wie steht's nun um dich? So lange schon beschäftigt sich Gott mit dir in guten und bösen Tagen; du bist erust geführt worden, sodaß es dir vielleicht schon manchmal geschienen hat, als seiest du geplagt wie Hiob. Aber hat es dich zur Bekehrung gebracht; ruhest du in den Armen Jesu, des guten Hirten, der dem Verlorenen nun schon so manches Jahr nachgegangen ist? O, wie traurig wäre es, wenn du erst im Jenseits verstehst würdest, was Gottes gnadenvolle und ernste Absichten mit dir waren, daß Er dich vom breiten Weg erretten wollte für Sein Herz und Seine Herrlichkeit! Wie schrecklich wäre es, wenn du dich nach dem Tode erst erkennen würdest als völlig unrein vor Gott und getrennt von Ihm. Das wäre ein ewiges Leid, ein ewiger Schmerz; denn du gingest verloren. — Ach, deine Erkenntnis und Reue kämen ewig zu spät. Denn dort ist kein Heil, keine Umkehr mehr. Noch aber ist der Tag des Heils, noch ruft Gott über dir, wenn auch heute vielleicht zum letzten Mal: „Erlöse ihn, daß er nicht in die Grube hinabfahre! Ich habe eine Sühnung gefunden!“

Darum komme noch heute zu Gott im Namen Jesu, des Sünderheilandes!

Gott redet auch durch Träume.

Wenn auch gewöhnlich, so sind doch Träume nicht immer Schäume. Wie wir oben im Buche Hiob (Kap. 33, 15—18) sahen, redet Gott zuweilen in der Nacht durch ein Traumgesicht zu den Menschen, um sie still zu stellen auf dem Weg zum ewigen Verderben, damit sie sich bekehren und errettet werden möchten. Hierzu einige Beispiele:

a. König Friedrich Wilhelm I.

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen besuchte einst mit seiner Gemahlin die Kirche, wo der bekannte Schubert predigte. Unter der Predigt schloß er ein. Plötzlich fuhr er auf und fragte, was Schubert eben jetzt gesagt habe: Die Königin wiederholte es ihm. „Nein, es war ganz anders, der Prediger sagte: Der König ist verloren, wenn er sich nicht bekehrt.“ Die Königin erzählte nachmals diesen Vorfall dem Prediger. „Was ich dem Könige nicht wachend sagen darf“, erwiderte Schubert, „das jagt Gott ihm selbst im Schlafe.“

b. Eine letzte Warnung.

Vor mehreren Jahren arbeitete ich in Pommern als Müllerburſche. Mein Nebengeſelle, ein leichtſinniger junger Mann, der nach Gott und Seinem Wort nichts fragte, hatte eines Nachts einen ernſten Traum. Er ſah ſich vor Gericht, wo er Rechenschaft ablegen ſollte über ſein ganzes Thun und Laſſen. Alle ſeine Sünden ſtanden als Ankläger rings um ihn her. Er wurde als ſchuldig erfunden und an den Rand der Hölle geführt, um in das ewige Verderben geſtoßen zu werden. Doch hielt ihn noch jemand zurück. Hierüber erwachte er. — Alle Ausgelassenheit war jetzt von ihm gewichen. Er wollte nicht eſſen, noch trinken. Noch an demſelben Morgen fand er beim Abkehren des Staubes in der Mühle ein altes Blatt, das er aufhob und las. Darauf ſtand das Lied: „Das Grab iſt da, hier ſteht mein Bette, Da ich den Tod umarmen ſoll. Ach, wer ſich gut gebettet hätte, Der ſtürbe ſanft und ruhte wohl!“

Auf das ernſte Befragen ſeiner Braut, die die Tochter des Hauſes war, ſagte er: „Ach, die Angst meines Herzens! Ich weiß nicht, wo ich bleiben ſoll. Meine Sünden drücken mich und können mir nicht vergeben werden.“ Alles Zureden half nichts. Wie träumend ging er umher. Um 4 Uhr des Nachmittags ſah er nach dem Zapfen am Rad, fiel vor das ſchwere Waſſerrad und wurde zerſchmettert. — Er hatte eine gläubige Mutter, aber er hatte ihr ſeit drei Jahren nicht mehr geſchrieben und ſchlug alles in den Wind, was er von Gott und Gottes Wort hörte. Drei Tage vor ſeinem jähen Ende bat er mich, einmal ſeiner Mutter zu ſchreiben: „Es ginge ihm wohl, und er habe ſich mit der Tochter des Hauſes verlobt.“ Das war alles. Heute bekam ſie nun ſchon die Todesnachricht.

c. Der Heide.

Am Pfingſtfeſte des Jahres 1869 wurde in Hongkong in China durch Miſſionar Lechler (von der Baſeler Miſſionsgeſellſchaft) ein 54 jähriger Chineſe getauft, für den ein Traum der Anfang ſeiner Erweckung geworden iſt. Während einer ſchweren Krankheit lag er einen ganzen Tag völlig bewußtlos da, ſodaß die Seinigen meinten, er wäre geſtorben. „Wie es mir dem Leibe nach an jenem Tage erging“, erzählte der Mann ſelber, „weiß ich nicht; aber meinem Geiſte iſt etwas wunderbar Ergreifendes widerfahren. Ich war in einer weiten Ebene, auf der eine große Menge Menſchen ſich befand; im Hintergrunde wurde Gericht gehalten. Ich ſah, wie die Menge dem Richterſtuhle zuwogte; ich ſelber aber konnte nicht bis zu demſelben gelangen, weil zwischen mir und dem Richterſtuhle ein großer Abgrund war, über welchen ich nicht kommen konnte, aber auch nicht kommen durfte. Denn während ich am Rande deſſelben ſtand und von allem, was ich ſah auf's Tieffte ergriffen war,

rechte der Richter ſeine Hand gegen mich aus, und ich vernahm ſeine Stimme, die ſprach: „Wer iſt dieſer dort? Er gehört nicht hierher.“ Bei dieſen Worten kam ich wieder zum Bewußtſein. Der Eindruck aber, den dieſe Szene auf mich machte, war ein ſo gewaltiger, daß ich am ganzen Leibe zitterte; und ich habe verſtanden, daß ich noch nicht für die Ewigkeit reif war und das zukünftige Gericht noch nicht hätte beſtehen können.“ — Von da an ſtand der Entſchluß dieſes Mannes feſt, den Heiland zu ſuchen. — Der Chineſe fand denn auch im Glauben an das Blut Jeſu Chriſti, das auch für ihn geſoffen war, Heil und Frieden.

Aber, lieber Leſer, warte du nicht auf einen Traum, Gott redet zu dir durch Sein Wort.

Wie Gott mich geführt hat.

Meines armen Vaters kann ich mich noch ganz dunkel erinnern; ich war 3 oder 4 Jahre alt, als ich ihn zuletzt ſah. Er war leider dem Trunke ergeben, ſodaß wir ganz verarmten und aus unfrem ſchönen Beſitztum vertrieben wurden. Darauf verließ er uns heimlich und ging nach Amerika, wo er nach 6 Monaten verſtorben iſt.

Jetzt war meine Mutter wirklich Witwe mit 4 Kindern. Ich erinnere mich noch, wie wir eines Abends, es war im Oktober 1851, zuſammen im dunklen Zimmer um den Ofen ſaßen und uns die Mutter kundthat, daß wir nun keinen Vater mehr hätten, und wie ſie dann mit uns betete.

Es begann eine ſchwere Zeit für uns. Nur kümmerlich vermochten wir unſer Leben zu kriſten. Die Mutter arbeitete im Tagelohn, verdiente des Tags 2 Silbergroſchen (20 Pfennig), wovon ſie uns alle ernähren mußte. Wir Kinder waren uns dabei den Tag über ſelbſt überlaſſen. Oftmals baten wir die Mutter am Abend, wenn ſie uns zur Ruhe brachte, um ein Stückchen Brot und erhielten von der Mutter unter Thränen die Antwort: „Kinder, ich habe nichts.“ Dann weinten wir mit ihr.

Nach einer Zeit von etwa 4 Jahren wurde unfre Mutter als Hebamme gewählt und auf Gemeindefoſten in ein Lehrinſtitut unſrer Provinz geſchickt. Damit kam die Zeit der Trennung für uns alle, wo wir 4 Kinder in alle vier Himmelsgegend zerkreuzt wurden. Ich ſelbſt kam als 7 jähriger Knabe auf einen Bauernhof, etwa $\frac{1}{4}$ Stunden von meinem Geburtsorte, wo ich 10 bis 12 Röhre zu hüten hatte.

Den Schmerz der Trennung von Mutter und Geſchwiftern überſtand ich faum; wie gern wollte ich jetzt hungern, wenn ich nur wieder bei den Meinigen geweſen wäre. Dazu erfuhr ich faſt täglich Mißhandlungen von den Söhnen des Hofbeſizers, die entfernte Verwandten von mir waren und im Alter von 8—20 Jahre ſtanden. Wie oft ſuchte ich mir da ein Plätzchen hinter einem Schuppen und im Gebüſche, wo ich vor Gott auf die Kniee ſank und betete und mich ſatt weinte.

Fünf Jahre dauerte dieſe harte Prüfungszeit, da heiratete meine Mutter wieder, den Bruder meines Vaters. Nun kamen wir Kinder wieder alle heim in's Elternhaus. Ein Unſel hatte inzwiſchen dort allein gewohnt. Mit ſchrecklichen Flüchen empfing er uns, als wir einzogen; er wollte, daß wir „alle Hals und Bein brechen möchten.“ Ach! dieſe furchtbaren Flüche ſind zum Teil über ihn ſelbſt gekommen. Unter den vielen Unglücksfällen, die ihn betroffen haben, ſei nur erwähnt, daß ſein Töchterchen in 7 Jahren 7 mal die Beine gebrochen hat. —

Mein zweiter Vater war Schmiede, aber immer leidend. Da mußte ich morgens ſchon um $\frac{1}{5}$ in die Schmiede und bis 8 Uhr, bis die Schule anging, dem Geſellen helfen. Auch an den Nachmittagen, nach der Schulzeit, half ich bis

gegen 8 Uhr abends. Als bei der andauernden Krankheit meines Vaters die Arbeit immer mehr zurückging, entließ mein Vater den Gesellen. Aber für mich blieb noch täglich Arbeit genug. Diese bestand im Schärfen und Zuspißen von stumpf gewordenen Bohrern und Meißeln für Hauer und Steinbrecher. So vergingen die Jahre meiner Kindheit und Schulzeit unter Kummer, Mangel und harter Arbeit.

Nach beendeter Schulzeit kam ich als Lehrling in eine Kleinschmiederei, etwa $\frac{3}{4}$ Stunden von meinem Geburtsorte. Amsonntäglich kam ich heim, besuchte am Morgen regelmäßig den Gottesdienst, am Nachmittag den Jünglingsverein und am Abend noch die Bibestunde, was damals meine größte Freude war. Die Lehrzeit selbst war unter Gottes Zulassung wieder sehr hart. Unser Meister weckte uns schon um 3 Uhr morgens, und die Arbeitszeit währte bis gegen 9 und 10 Uhr abends. Das trieb mich wieder in's Gebet und Gott gab mir Gnade, auszuhalten.

Eintmal aber war mir das Leben besonders bitter, sodaß ich auf die Kniee fiel und Gott unter Thränen bat, sich über mich zu erbarmen und der harten Zeit ein Ende zu machen. Zudem ich aber so dalag, richtete Gott meinen Blick auf Jesum, wie Er am Kreuze hing, und die Worte kamen in mein Innres: „Siehe, das hast du gethan mit deinen Sünden!“ Da brach ich in lautes Weinen aus und rief: „O Herr, vergieb mir doch diese Sünde!“ — Mein Innres wurde erregt um Seinetwillen, daß ich derjenige war, der Ihn durch meine Sünden an das Kreuz gebracht hatte. Dieser Druck, der mich jetzt mehr in Anspruch nahm als mein harter Dienst, wich jedoch von meinem Herzen, als ich längere Zeit mit dem Herrn im Gebet geredet hatte; ich glaubte nun, befehrt zu sein und bekannte den Herrn als meinen Heiland.

Aber die Folgezeit bewies, daß ich mich nicht wirklich von Herzen zum Herrn gewandt hatte. Es begannen gefahrvolle Jahre für mich. Meine harte Lehrzeit war um, und ich bekam als Geselle bei einem zweiten Meister bessere Tage. Zwar hielt ich mich äußerlich von groben Dingen fern und verbrachte meist die Sonntags-Nachmittage und Abende auf meinem Schlafzimmer zu mit Rechnen, Lesen und Schreiben, was mir auch von Nutzen war, da ich nur 2 Jahre regelmäßig die Schule besucht hatte. Aber mein Herz war all die Jahre fern vom Herrn, und ich ging meine eigenen Wege. Da kam die Zeit, daß ich zur „Musterung“ mußte. Es war im Jahre 1869. Niemand dachte, ich selbst am wenigsten, daß ich für tauglich erfinden werden würde, da ich schwächlich war. Aber ich mußte Soldat werden. Es war Gottes Wille und Führung.

Nun begann wieder eine ernste, aber gesegnete Zeit für mich. Der schlimmste Teil der Dienstzeit war eben vorüber, ich war ausgebildet, als wie ein Blitz aus heitrem Himmel der Krieg mit Frankreich kam. O, was für ein Schrecken fuhr durch unsre Glieder. —

Am Sonntag, den 25. Juli, nachmittags 2 Uhr, rückte unser Bataillon aus Hanau zum Kriege. Wir fuhren durch bis Landau. In Albersweiler bezog ich mein erstes Quartier. Am 27. Juli früh brachen wir auf und marschierten ohne Aufhören, feldmarschmäßig ausgerüstet, zwanzig Stunden lang. Wir waren nun unweit der Grenze, wo wir sechs Tage lang strenge Feldübungen hatten.

Am 4. August trafen wir nach einem 14 stündigen Marsche unter strömendem Regen, der uns bis auf die Haut durchnäßt hatte, bei Weißenburg an. Wir waren nun dem Feinde nahe. Wir schnitten hier einige Hundert Franzosen ab, die wir als Gefangene wegführten, aber zum Kampfe kamen wir heute nicht.

Zwei Tage später jedoch schlug auch für uns die Stunde zum Gefecht. Es war am 6. August bei Wörth. Unser Bataillon lag zunächst in Reserve. Am Nachmittag, gegen 2 Uhr, wurden wir zum Kampf herangezogen. Unser 80 jähriger Oberst v. B., der später in der Schlacht fiel, redete uns kurz an: „Nun, Leute, müssen wir vor. Zeigt daß ihr Westfalen seid. Wir müssen durch und nicht wieder zurück!“

Wir rückten nun bis auf 300 Schritte an den Feind heran, wo wir eine Ueberflucht gewannen und den Feind erreichen konnten. Links vom Dorfe Kröschweiler war ein Hopfengarten, der dicht mit Turkos besetzt war. Es galt diesen Feind zu vertreiben. Das Kommando lautete: „Erstes und zweites Glied knieen; Schnellfeuer!“ So gaben wir denn ein viergliedriges Schnellfeuer auf den Feind ab. Nachdem wir dies eine Zeit lang gethan, mußten wir zur Attacke vor auf den Hopfenberg. Ungefähr 100 Schritte vor dem Feinde, der gut verdeckt lag, traf mich ein Geschloß in den rechten Fuß. Ich ergriff ihn mit beiden Händen. Zugleich wurde Rückzug für uns gebalen, und die Unsrigen kehrten um. Ich machte auf meinem linken Fuße kehrt, trat auf meinen rechten Fuß, brach aber zusammen und sank um. Da lag ich nun hilflos, ganz nahe dem Feinde, das Gesicht den zurückeilenden Unsrigen zugewandt. Eine namenlose, unbegreifliche Angst, die ich nie vergessen werde, überfiel mich jetzt. Der Augenblick war gekommen, wo ich mit meinem Leben Abschluß halten mußte. Ich schrie zu Gott. Sein Wort fiel mir ein: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du wirst mich preisen!“

Zudem ich so in meiner Todesangst mein Herz zu Gott erhob, sah ich in wunderbarer Weise in einem Augenblicke mein ganzes Leben von meiner frühesten Jugend an bis auf diese Stunde klar an meiner Seele vorüberziehen. Jede Gelegenheit, da Gott mir jemals nahe getreten war, wie ich Ihm aber immer ausgewichen und eigene Wege gegangen, sah ich wieder. Das ganze Leben lag so vor mir wie ein offenes Buch. Da flehte ich: „O, Gott, vergieb mir doch alle meine Sünden, womit ich je wider Dich gesündigt habe. Das ganze Leben ist ja ein verlorenes; aber rette doch meine Seele und nimm mich zu Dir auf in den Himmel, denn ich weiß, daß der Herr Jesus auch für mich alles gut gemacht hat. Ja, wenn es Dein Wille ist, daß ich hier sterben soll, so rette doch meine Seele; und sende mir eine Kugel, daß ich nicht lange zu leiden habe. Solltest Du es aber anders über mich beschloffen haben, daß ich noch bleiben kann auf dieser Erde und Deinen Namen vor den Menschen bekennen kann, so bewahre Du mich doch, daß ich keine Kugel mehr bekomme und bringe mich doch so schnell als möglich zu meiner Mutter zurück. Wenn Du das thust, so sollst Du mein Gott sein, und ich will mein Leben Dir weihen.“

Während ich also betete, lag ich unter dem Kreuzfeuer unsrer Leute und der nahen Feinde. Die Kugeln flogen auf Handbreiten um mich her in die Erde, sodaß mir die Erde in das Gesicht flog. Ueber dem linken Ohr an der Schläfe, sowie auf dem Scheitel erhielt ich Streifwunden; ein kleiner Granatsplitter flog durch den Hals, dann hörte und sah ich nichts mehr, ich fiel in Ohnmacht.

Als ich erwachte, nach etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden, war alles still und stumm, ausgenommen das Keuchen und Stöhnen der Verwundeten und Sterbenden um mich her. Der Kampf war hier zu Ende und der Sieg erfochten. Lange lag ich noch. Mein linker Arm war noch während der Ohnmacht verwundet worden, lag steif und dick geschwollen neben mir. Mit dem rechten Arm zog ich ihn wie tot herbei.

Gegen Abend suchten mich sechs meiner Kameraden aus der Compagnie, mit denen ich seit der Rekrutenzeit innig verbunden gewesen war, auf dem Schlachtfelde auf. Sie fanden mich und trugen mich nach Wörth in einen Garten unter andere Verwundete. Dort lag ich bis Sonntag Nachmittag. Mit einem Paumpfahl, den ich mit der linken Hand losriß, humpelte ich zur nahen Kirche, wo ein Lazarett errichtet war. Dort erhielt ich nach 24 Stunden den ersten Verband. Am Abend kam ich in das Stadthaus, wo ich hinter der Hausthüre, ohne Unterlage, auf den bloßen Steinplatten lag bis Montag Abend. Eine Dame, die hereintrat, hat ich, mir für einen Thaler, den ich ihr reichte, ein Stückchen Brot zu holen; denn es war heute der dritte Tag, daß ich noch nichts gegessen, noch getrunken hatte. Aber die Dame kam leer zurück; sie hatte in ganz Wörth kein Brot bekommen können. Am demselben Abend kam ich aber noch auf den

Transport nach Sulz. Es war ein langer Zug von Leiterwagen mit Pferden bespannt. Wagen folgte auf Wagen, alle voll Verwundeter. Ich hatte das Unglück, daß mir unterwegs das Pferd des zunächst folgenden Wagens kräftig in den noch gesunden Arm biß.

Am nächsten Morgen erreichten wir Sulz, wo mir, es war am 4. Tage, daß ich nichts mehr genossen, Speise gereicht wurde. Hier wurden wir in den Eisenbahnzug geladen und nach Mainz gebracht. Von Mainz ging's in einem Dampfschiff bis nach Düsseldorf und von dort wieder in einem Eisenbahnzuge nach Bochum, woselbst ein Kloster in ein großes Lazarett verwandelt worden war.

Ich war nun wieder in der Provinz, da ich geboren. Wie wunderbar! Gott hatte mein Gebet auf dem Schlachtfeld erhört und war im Begriff, alle jene Bitten zu erfüllen. Vier Tage waren wir in Bochum, da verfügte unser Feldherr, der Kronprinz Friedrich Wilhelm, in dessen Heer ich stand, daß alle Verwundeten, die nach Hause wollten zur Privatpflege, in die Heimat entlassen werden sollten. So meldete ich mich dem auch; ein Mann wurde mir zur Bedienung mitgegeben, und so kam ich dem am 16. August Abends spät zu Hause bei meiner Mutter an. O, wie göttlich war Gott, daß Er meine Bitte, mich doch so schnell wie möglich zu meiner Mutter zu bringen, so bald gewährt hatte; es waren nur 10 Tage seitdem verfloßen.

Ich erfuhr zu Hause zwar die zärtlichste Pflege; aber wie viel Elend war hier zusammengelaufen. Meine Mutter war immer noch arm und wieder Witwe. Mein Bruder, welcher die Enige der Mutter hätte sein sollen, war damals ein Trunkenbold, der Abend für Abend betrunken und lärmend nach Hause kam, sodaß wir oft die Hilfe der Nachbarn gegen ihn anrufen mußten; die eine Schwester war verheiratet, aber heftig krank, dem Tode nahe, und ihr Mann lag als Soldat in der Festung Mainz; meine unverheiratete, 19 jährige Schwester hatte in jüngster Zeit einen Blutsturz bekommen und war im hohen Grade schwindsüchtig. Und mein Zustand verschlimmerte sich von Zeit zu Zeit dergestalt, daß ich oft zu unterliegen schien. Allerlei Krankheiten gesellten sich zu meinen Verwundungen, Mundfäule, heftige, fast unerträgliche Zahnschmerzen, Eiterstokungen, Unterleibsentzündung, u. a. m., dazu waren die Schmerzen in dem gewöhnlich stark eiternden Beine meist sehr groß. Meine Kräfte nahmen zusehends ab, oft fiel ich in Ohnmacht vor Schwäche; da verkaufte meine Mutter ihren letzten Aker, um durch das gewonnene Geld mir kräftige Nahrung zukommen lassen zu können. O, wie viel Jammer und Elend traf uns; unser Haus, das ein Lazarett war, schien dem Untergang geweiht zu sein. Wir lagen da wie Hiob, als seine Freunde ihn besuchten; und ich dachte oft von unsrem Hause wie Hiob von sich: „Gott hat mich sich zum Angriffspunkt und zur Zielscheibe gesetzt. O, daß mein Gram doch gewogen würde, und man mein Mißgeschick auf die Waagschale legte allzumal! Denn dann würde es schwerer sein als der Sand der Meere.“ — Manchmal wollte mir das Herz brechen vor Schmerz und ich weinte laut und rief: „O, Mutter, Mutter, was haben wir gethan, womit haben wir und unsre Vorfahren uns so versündigt, daß es uns also geht?“ — Und doch, ja und doch war unser Gott in Absichten der Gnade und des Erbarmens mit uns beschäftigt: „Wenn sie mit Fesseln gebunden sind, in Stricken des Elends gefangen werden, dann macht Er ihnen kund ihr Thun und ihre Uebertretungen. In der Drangsal öffnet Er ihnen das Ohr“ (Hiob 36, 8—15.) Aber damals verstanden wir Gott nicht. Heute jedoch preise ich Gott für Seine Wege und verstehe Ihn, wenn Er sagt: „Sie erkannten nicht, daß ich sie heilte. Mit Menschenbanden zog ich sie, mit Seilen der Liebe.“ (Hos. 11.)

Gott gab auch endlich Linderung in unsrer Trübsalshize. Meine ältere Schwester genas, und ich selbst konnte nach etwa 3 bis 4 Monaten täglich einige Stunden im Sessel sitzen.

Im Monat Februar wurde ich zum Erjagbataillon nach Frankfurt a. M. berufen und dort der „attachierten Kom-

pagnie“, die nur aus Invaliden bestand, zugeteilt. Da aber mein Bein wieder stark eiterte, kam ich in das dortige Barackenlazarett auf der Pfingstweid.

Ende März wurde mir von Hause geschrieben, auf Urlaub heinzukommen, da die jüngere Schwester im Sterben liege. Nur ungern beurlaubte man mich in meinem leidenden Zustande. Aber ich durfte doch 14 Tage heim. Am Ende der 14 Tage starb meine Schwester. Sie hatte im Glauben an das kostbare Opfer Jesu Christi Heil und Frieden für ihre unsterbliche Seele gefunden und sich von da sehr gefehnt, abzuschneiden, um bei ihrem Erlöser und Herrn zu sein.

Im Mai 1871 wurde der Friede mit Frankreich geschlossen; und ich kehrte heim. Jedoch noch bis zum Frühjahr 1872 mußte ich meine Krücken gebrauchen, aber was schlimmer war, in mein Herz hatte kein Friede und kein Fröhling seinen Einzug gehalten. Ich war eingedenk des Gebets auf dem Schlachtfeld, wie Gott mich wunderbar bewahrt und so bald zu meiner Mutter gebracht hatte, aber auch des Gelübdes angesichts des Todes, mein Leben hinfort Gott zu weihen. Ich hatte gleichsam einen Bund mit Gott gemacht, und Er hatte Seinerseits alles gethan, nicht aber ich meinerseits. Das machte mich unglücklich. Ich strengte mich zwar in meiner eigenen Kraft drei Jahre lang ernüchlich an, ein ganz heiliges Leben zu führen; kein unreiner Gedanke sollte mehr in mir aufsteigen, kein verkehrtes Wort mehr über meine Lippen kommen. Aber wie lieb meine Schuld auf, wie häuften sich meine Sünden! Wer kann merken, wie oft er fehlt? Ich war ein großer Schuldner vor Gott und mußte mir sagen: „Du bist verloren.“ — Es war dies ein schreckliches Eingeständnis. Stumpf und niedergebeugt that ich meine Arbeit. Ich betrieb mein Geschäft als Schmiede und Schlosser und wohnte bei meinem Schwager. Eines Feierabends saß ich am Ofen, rauchte meine Pfeife und brütete vor mich hin. In gleichem Zimmer saß mein Schwager, der damals schon zu Gott befohlen war und Frieden mit Gott hatte, und unterhielt sich mit einem andren gläubigen Christen aus einem Nachbarorte. Ich nahm keinen Anteil an ihrem Gespräch. Doch fielen dann und wann einzelne Worte an meine Ohren. Sie sprachen über den Auszug der Kinder Israel aus Aegypten. Da hörte ich den Einen von ihnen sagen: „Gott verstockte das Herz des Pharao, weil er sich Ihm so lange widersetzte, und so war keine Rettung mehr für ihn. Gott erwies jetzt Seine Macht an Ihm.“ — Ich schrak zusammen wie unter Donnerschlägen. Gott rebete zu mir durch diese Worte. Eine Angst überfiel mich, viel größer und mächtiger als jene Todesangst auf dem Schlachtfeld bei Wörth. „Du bist wie der Pharao“, sagte ich mir. „Wie oft hat Gott bei dir angesetzt und hat dich für dich haben wollen; aber du hast Ihm widerstanden. Jetzt ist es zu spät. Du bist verstockt und auf ewig verloren.“

Meine Angst stieg von Minute zu Minute. Dreimal lag es auf meinen Lippen, meinen Schwager und seinen Freund zu bitten, für mich zu beten, ob Gott sich etwa noch durch sie über mich erbarmen wolle. Aber ich fürchtete mich; so stand ich auf, ging hinauf in mein Schlafzimmer, warf mich auf die Kniee und rief unter heißen Thränen: „Verloren; ewig verloren. O, Gott, wenn es möglich ist, so erbarme Dich doch jetzt noch über mich! Rette mich, o Gott! Hier bin ich mit allen meinen Sünden, mit all meinem Unflath; ich sehe keinen Ausweg und keine Hilfe als nur bei Dir, bei Dir allein. Mein Gott erbarme Dich meiner. Doch thue mit mir, wie es gut ist in Deinen Augen.“

Wie ich noch so betete und flehte, wandte Gott meinen Geist auf Jesum hin und auf Sein vollbrachtes Werk. Ja, da erst sah ich wirklich, wie nie zuvor, daß Jesus alles, alles vollbracht und für mich gut gemacht hat. Da atmete ich auf, die Bürde fiel und mein Herz empfand den Frieden mit Gott, den Jesus Christus durch Sein Blut am Kreuz für mich geschlossen und bereitet hatte. (Kol. 1, 20; Röm. 5, 1 und 9.) Noch in selbiger Stunde konnte ich, wie der bekehrte Kerkermeister von Philippi es in jener Nacht gethan (Apostelg. 16), frohlocken und meinen Heiland erheben.

Das mir damals von Gott in Seiner unendlichen Gnade verliehene Heil und kostbare Teil im Glauben an das Opfer meines Herrn und Heilandes ist mir all die Jahre geblieben, und Gott hat mir die Größe Seiner Gnade und Wahrheit von Jahr zu Jahr völliger gezeigt. Sein Name sei hochgelobt und gepriesen in Ewigkeit! —

Zwei Tage nach meiner Befehrung, als der Herr zu meiner nie zuvor geahnten Freude in meinem Herzen Einzug hielt, kam meine Schwester, die Frau meines eben genannten Schwagers, zum Frieden im Glauben an den Herrn. Und ach! auch mein Bruder, von dem ich weiter oben geredet, eilte etliche Tage später als ein verlorener Sünder in die offenen Ketterarme Jesu und fand hier gleichfalls Vergebung und ewiges Leben. Schon längere Zeit war er nicht mehr ruhig über sein Seelenheil. Aber er war vor Satan machtlos wie der Gadarener (Luk. 8); nur Jesus konnte ihn für Zeit und Ewigkeit retten und frei machen. Er überraschte mich eines Tages, als ich in meiner Kammer auf den Knien im Gebet war; ich hatte ihn nicht kommen hören. Er öffnete die Thür, und als er mich im Gebet sah, erschraf er, machte die Thür wieder zu und ging fort. Aber nun hatte er keine Ruhe mehr, bis er auch im Gefühl seiner Schuld vor Gott zusammenbrach und im Blute Jesu Vergebung suchte und fand. Er wandelt noch heute mit mir und meinem Schwager und meiner Schwester auf dem schmalen, aber geeigneten Wege, der zur Herrlichkeit führt.

Gott, der Seine Barmherzigkeit an uns so groß gemacht und uns errettet hat, der Seine Huld und Gnade auch seitdem so oft an uns erweisen im Zeitlichen und Geistlichen, wird unser Gebet auch erhören, daß unsre ganze Familie, besonders aber ein Glied derselben, das uns täglich am Herzen liegt, errettet werde, und daß wir, die wir Seine Kinder geworden, bis zum Ende treu und völliger dem Herrn Jesu leben möchten, der für uns gestorben ist. —

E. W.

„Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch.“

(Joh. 14, 28.)

Der Herr spricht in diesen kostbaren Worten von einem zwiefachen Frieden. Wenn Er sagt: „Frieden lasse ich euch“, so ist dies der Frieden, den Er als Mittler zwischen Gott und Menschen machte oder schloß, indem Er als der Gerechte für die Ungerechten die Strafe trug. So war von Ihm geweisagt: „Die Strafe zu unsrem Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Wunden ist uns Heilung geworden“ (Jes. 53); und dies hat Er auch erfüllt: „Er hat Frieden gemacht durch das Blut Seines Kreuzes.“ (Koloss. 1, 20.)

Der gerechte und heilige Gott hat diese Sühnung, für unsre Sünden, dieses herrliche Erlösungswerk, nicht nur angenommen, Er hat es in Seiner Gnade und Liebe Selbst vollbracht durch die Hingabe Seines Sohnes, den Er auch aus den Toten auferweckt und zu Seiner Rechten erhöht hat. Durch Jesum Christum verkündigt Gott nun Heil und Frieden. (Apostelg. 10, 36.) Frieden mit Gott ist die kostbare Hinterlassenschaft, das treue, herrliche Vermächtnis Jesu Christi auf Grund Seines vollkommenen Wertes. „Frieden lasse ich euch“ heißt die Schuld ist geföhnt, die Strafe getragen, das Gericht ist vorüber. „Da wir nun gerechtfertigt sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsren Herrn Jesum Christum.“ (Röm. 5, 1.)

Wenn der Herr dann sagt: „Meinen Frieden gebe ich euch“, so ist das diesmal nicht der Frieden des Gewissens im Blick auf die durch Jesu Blut erlangte Vergebung der Sünden und Befreiung von Schuld und dem ewigen Gericht. Es ist dies vielmehr der Friede des Herzens, den Jesus Christus für sich selbst genoß in Seinem Herzen, inmitten dieser mühevollen, gefährvollen, feindlichen Welt, indem Er in der Liebe Seines Gottes und Vaters blieb und darin ruhte.

Geliebter Leser, wenn du im Glauben an Jesu Blut wirklich Vergebung und Heil gesucht und gefunden hast, siehe, so bist du Gottes Kind und Erbe. (Röm. 8, 14—16.) Jesus Christus hat den Seinigen für Zeit und Ewigkeit Seine Stellung und Sein Teil vor Gott gegeben. (Joh. 20, 17. 21!) Als Gottes Kind und Erbe wandle dankerfüllt, gehorsam und vertrauensvoll durch diese Welt in Jesu Wegen, so wird „der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt“ dein Herz und deinen Sinn bewahren. (Phil. 4.) Der Friede Christi wird dein Herz beherrschen (Kol. 3, 15.), ganz wie Er gesagt hat: „Meinen Frieden gebe ich euch.“ —

Ist es dir auch Ernst?

Ohne wahren Ernst kommt es nicht zur wirklichen Buße bei dir; ohne wahren Ernst erlangst du daher auch nicht die selige Gewißheit der Vergebung und Gotteskindschaft. Wie mancher muß, wenn er aufrichtig sein will, sagen: „Ich weiß, daß ich befehrt werden muß; ich weiß, daß ich so nicht selig sterben und in den Himmel kommen kann; aber es fehlt mir der Ernst bei der Sache.“ — Ja, es giebt Tausende von solchen Seelen, besonders in der Verwandtschaft und Bekanntschaft von wahren Christen, die da wissen, daß sie Sünder sind, daß sie so verloren gehen, daß Jesus am Kreuze für sie starb, aber dabei bleibt's. Sie schieben ihr Heil auf; es fehlt ihnen der Ernst; sie machen nicht Ernst mit der Befehrung. Sie kommen nicht wie der verlorene Sohn und darum finden sie auch keinen solchen Empfang.

Aber ach! diese alle werden es einmal erfahren, daß es Gott wirklich Ernst war, als er Seinen Sohn für sie dahingab in Tod und Gericht, um sie vom ewigen Verderben zu erretten, und als Er ihnen zurief: „Eile, errette deine Seele! Entfliehe dem kommenden Zorn!“ „Komme zu Jesu!“ Sie werden bald erkennen, daß es dem Sohne Gottes heiliger Ernst war, als Er am Kreuze für sie Sein Blut vergoß und den bitteren Tod erlitt; und daß es dem Heiligen Geiste Ernst war, als Er rief: „Kommt, es ist alles bereit! Laßt euch verfühnen mit Gott!“ Ja, sie werden dann zu ihrem Schrecken sehen, daß es auch dem Satan Ernst war, ihre Seelen zu verderben; und daß Tod, Gericht und ewige Verdammnis bitter ernste Thatsachen sind.

O, lieber Leser, mache auch du Ernst und komme endlich zu Jesu, daß Er dich errette. Du weißt, daß Er es thun kann und thun will.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

„Was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewänne, und seine Seele einbüßte?“
(Matth. 8, 36.)

Nr. 9.

Inhalt: 1. Ein Oberster bei Jesu. 2. Die Zusammenstellung der einzelnen biblischen Bücher zu einem einheitlichen Ganzen und die Beglaubigung ihrer Echtheit als Gottes Wort. 3. „Fast überredet!“

Ein Oberster bei Jesu.

(Matth. 10, 17—31.)

Das Evangelium Markus zeigt uns den Herrn Jesum vornehmlich als Diener. In der That Er kam, „nicht um bedient zu werden, sondern um zu dienen und um Sein Leben als Lösegeld zu geben für viele.“ (Matth. 10, 45.) Aber der Herr der Herrlichkeit wird uns nicht nur als Diener, sondern als ein bereitwilliger und vollkommener Diener gezeigt. Unablässig bemüht, die Werke Satans zu zerstören, die Elenden zu befreien, Gott zu verherrlichen, war Er auch vollkommen in all Seinem Thun, sowohl in Seinen Mitteln und Wegen, als auch in Seinen Beweggründen und Zielen. Alles was Er that, geschah in völliger Uebereinstimmung und Gemeinschaft mit Seinem Gott und Vater. So vollführte Er die ewigen gesegneten Rathschlüsse Gottes, verherrlichte Ihn und offenbarte Ihn überall als vollkommenes Licht und vollkommene Liebe.

In unfrem oben angeführten Kapitel sehen wir den Herrn zunächst als „das Licht der Welt“ den Zustand eines Selbstgerechten aufdecken (Verse 17, 31) und später den Bedürfnissen eines Elenden in Liebe begegnen (Verse 46—52). Aber indem Er sich als Licht erwies, „liebte er“ (Vers 21); und indem Er Liebe übte, schenkte Er Licht. (Vers 52.)

Betrachten wir zunächst den ersten Fall. Wir sehen da einen Mann zu Jesu laufen und vor Ihm niederknien und hören Ihn fragen: „Guter Lehrer, was soll ich thun, auf daß ich ewiges Leben ererbe?“ Es war, wie wir von dem Evangelisten Lukas wissen (18, 18), „ein Oberster“, der mit dieser ernststen Frage kam. Derselbe war also keineswegs gleichgültig, noch sorglos in Bezug auf sein Seelenheil, wie wir das heute bei der großen Masse der

Menschheit, selbst in der Christenheit sehen. (Ach, wie nimmt in ihr der offene Unglaube und die Gleichgültigkeit gegen die Ewigkeit überhand!) Nein, er schien beunruhigt zu sein und wirklich wissen zu wollen, wie seine unsterbliche Seele ewig gesegnet und glücklich werden könne. Er hatte das Bewußtsein, daß er „das ewige Leben“ nicht besitze, obwohl er glaubte, wie er sagte, alle Gebote von Jugend auf beobachtet zu haben. Aber trotz des Heilsverlangens und trotz der Ehrlichkeit oder Aufrichtigkeit besaß der Oberste auch viel Selbstvertrauen, welches allerdings überall zu finden, wo ein Herz noch nicht von Gott belehrt ist. Selbst der herzlose und grausame heidnische Kerkermeister von Philippi (Apostelgesch. 16) zeigt dies, als er seine Schuld vor Gott erkennt. Auch er fragt: „Was muß ich thun?“ Und der Oberste unter den Juden in unserem Kapitel ruft: „Was soll ich thun?“ Sie trauen sich beide die Kraft zu, das zu thun, was Gott etwa von ihnen zu ihrem Heile fordern kann. Also sie zeigen sich beide gleich völlig unwissend über den verderbten Zustand des menschlichen Herzens, und zwar der Oberste noch weit mehr als der heidnische Beamte. Dertrere ruft wenigstens: „Was muß ich thun, um errettet zu werden?“ Der Erstere aber weiß nichts von der Nothwendigkeit einer Errettung. Er kennt sich nicht und seine Lage nicht vor Gott. Nur wer verloren ist, weiß, daß er errettet werden muß; und wer es aufrichtig versucht hat, sich selbst zu retten, der hat sich kennen gelernt und weiß, daß er es selbst nicht zu thun vermag; daß ein Andern ihn retten muß und zwar ganz aus Gnaden.

Lieber Leser, wie steht's mit dir? Welches ist dein Seelenzustand? Hast du Licht von Gott empfangen, um einzusehen, daß du ein verlorener Sünder bist und zwar ein machtloser, ohnmächtiger verlorener Sünder, der einer völlig

aus Gnaden gewirkten und verliehenen Errettung bedarf? Wenn dem so ist, so höre das Wort der frohen Botschaft Gottes: „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du errettet werden!“ Hier findet dein Herz Versöhnung, Vergebung, Frieden. Welche gnadenvolle herrliche Kunde! Aber Tausende verstehen sie nicht, nehmen sie nicht an. Warum nicht? Weil sie nicht gnadenbedürftig sind. Es geht ihnen wie dem Obersten. Er stand auf dem Boden der Selbstgerechtigkeit, d. h. er war bemüht, eine eigene Gerechtigkeit vor Gott aufzurichten. Aber vor Gott wird kein Mensch durch Gesetzes Werke gerecht; vielmehr kommt durch's Gesetz die Erkenntnis der Sünde. (Röm. 3, 20.)

Diese Sündenerkenntnis aber gerade fehlte dem Obersten. Der Sohn Gottes wollte ihn dahin führen. Er machte dabei ja doch dem Obersten keine direkten Vorstellungen über sein unbegründetes Selbstvertrauen und seine Anmaßung; er sagt nur zu ihm: „Was heißest du mich gut? (Der Oberste hatte den Herrn und Heiland mit dem Worte angeredet: „Guter Lehrer!“ Nach dem Worte Gottes aber kam dem Herrn, wenn Er nichts weiter als ein Lehrer gewesen, solche Anrede nicht zu: „Da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer.“ Ps. 14, 1—3.) Dann aber fügt der Herr hinzu: „Niemand ist gut, als nur einer: Gott.“ Damit sollte der Selbstgerechte, der den Herrn der Herrlichkeit nicht als Heiland erkannte und in Anspruch nahm, auf den großen Unterschied zwischen allen Menschen und Gott und auf seine eigene Stellung Gott gegenüber hingewiesen werden. Der Oberste hatte es mit Gott zu thun. Er sollte sich vor Ihm einmal sehen. O, wie wichtig ist dies! Sieht sich der Mensch erst vor Gott, d. h. in seinem Gegensatz zu Gott, so erschrickt er, wie wir bei Hiob sahen, und thut Buße in Sack und Asche. Herz und Gewissen sind dann in Thätigkeit und das Ohr ist geöffnet für die Unterweisungen der Gnade und des Heils.

Geliebter Leser, hast du je mit solchen Gefühlen auf Gottes Wort und Evangelium gelauscht? Welche Macht üben diese dann aus!

Der Oberste will etwas „thun“. „Gut“, sagt der Herr gleichsam zu ihm, „da sind die Gebote Gottes. Du kennst sie; thue sie.“ Der Oberste sagte, daß er diese von Jugend auf beobachtet habe, aber sein Gewissen und Herz waren trotz allem redlichen Bemühen und Beobachten nicht zur Ruhe gekommen.

In der That:

Eigne Werke nur ermüden,
Jesus nur giebt wahre Ruh,
Sein Werk giebt allein dir Frieden,
D'rum zu Jesu komm auch du!“

Wir lesen nun: „Jesus aber, ihn anblickend, liebte ihn.“ O, geliebter Leser! Welch ein Glück, daß Er dich liebt, Er, der auch vermögend ist, dich zu

erretten. Er kennt deinen Kummer und das Begehren deines Herzens; Er will dich frei, rein und glücklich machen. Aber Er muß dein Herz für sich in Besitz nehmen. Er muß es losmachen von der Welt. Darum hören wir Ihn denn zu dem Manne sagen: „Eines fehlt dir; gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gieb's den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben und komm, folge mir nach, das Kreuz auf dich nehmend.“

Also nur eines fehlte dem Obersten; aber damit noch alles, was zu seinem Heile diente. Sein Herz hatte seinen Schatz hienieden. Davon konnte ihn auch das Gesetz nie und nimmer lösen, sondern einzig und allein die Erkenntnis Jesu. Der Apostel Paulus ist ein Beweis davon, daß sie es kann. Er teilt uns mit, wozu ihn die Kostbarkeit der Erkenntnis Jesu Christi befähigte (Phil. 3, 7—8); er sagt dort: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi Willen für Verlust geachtet; ja wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn.“ Ja, diese hohe und herrliche Erkenntnis löst allein das menschliche Herz von alle dem, was den natürlichen, sogar auch den bloß religiösen Menschen gebunden hält und führt zugleich zu einer wahren und göttlichen Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesum Christum. (Phil. 3, 9.) Welch einen Gegensatz finden wir darum zwischen dem glücklichen Apostel Paulus, der sich der Gerechtigkeit Gottes rühmte, und dem armen selbstgerechten Obersten, von dem wir in unsrem Kapitel lesen: „Er aber ging, betrübt über das Wort, traurig hinweg; denn er hatte viele Güter.“ (Mark. 10, 22.)

Wenn das Herz erst Jesum Christum im Glauben erkennt und die vortreffliche Erkenntnis Seiner Person genießt, so hat es einen Schatz im Himmel, kann für Ihn und andere leben, täglich das Kreuz auf sich nehmen und Ihm folgen.

Ach, wir finden unsren Obersten nicht mehr wieder im Neuen Testamente. Er, der geglaubt hatte, das ganze Gesetz von Jugend auf gehalten, Gott über alles und den Nächsten wie sich selbst geliebt zu haben, besteht die Probe nicht, als er es beweisen soll, daß er den Nächsten liebe wie sich selbst. „Wer auf sein Herz vertraut, der ist ein Thor.“ (Spr. 28, 26.) Aber „Jehova wägt die Herzen.“ (Spr. 21, 2.) Er prüft und erforscht sie und sagt, daß sie böse und verderbt sind. Das „Licht der Welt“ hatte auch dieses Herz offenbar gemacht.

Mein lieber Leser, lege dieses Blatt nicht hin, ehe du dir die Frage beantwortet hast: Wie steht mein Herz? Hat es einen Schatz im Himmel? Ja, sage mir, hast du im Glauben Jesum Christum als deinen Heiland angenommen in der Ueberzeugung, daß du durch Ihn allein von deiner Schuld und Strafe

befreit und vor Gott gerechtfertigt werden konntest? Ist Er dein Schatz? Sind deine Vergehungen und Sünden durch Sein Blut gesühnt und vergeben (Ephes. 1, 7; Kol. 1, 14; Hebr. 10, 17)? Bist du gerechtfertigt und hast du Frieden mit Gott (Röm. 5, 1)? Wenn es so ist, so wirst du der Welt zeigen, wo dein Schatz ist; wem du angehörst: Jesu Christo, der im Himmel ist. Er ist's, der dich regiert, weil Er dein Herz besitzet und mit Kostbarkeit Friede, Freude erfüllt, Er, der dich durch Seinen Tod vom ewigen Tod errettet und zu Gott geführt hat, daß du nun Gottes Kind und Erbe bist. (Röm. 8, 14—16.) Wenn du aber noch nicht Jesum Christum als deinen Heiland im lebendigen Glauben angenommen hast und besitzest, o, so wende dich heute noch zu Ihm, um Licht über dich zu empfangen und ewiges Leben. Nicht länger setze dein Vertrauen auf deinen vor der Welt ehrbaren Charakter oder auf eine ehrliche Religion; du mußt in Jesu Christo ruhen, dem Urheber eines ewigen Heils; da allein ist Heil für dich. Lies, was Er dir sagt in der Offenb. 3, 15—20! Es sind Worte, die Er heute an dich richtet. Laß dich von Seinen Worten überwinden; nicht länger kehre Ihm den Rücken zu, sondern dein Herz und Angesicht, damit du das Gold empfangest, das im Feuer geläutert ist und weiße Kleider, daß du bekleidet werdest und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde! O, thue es, nimm heute Jesum als deinen Heiland an im lebendigen Glauben!

Die Zusammenstellung der einzelnen biblischen Bücher

zu einem einheitlichen Ganzen und die Beglaubigung ihrer Echtheit als Gottes Wort.

III.

Naturgemäß sind die Ergebnisse der Untersuchungen bezüglich Verfasser und Zeit der Abfassung der einzelnen biblischen Bücher des Alten Testaments, sowie bezüglich ihrer Zusammenstellung zu einem Ganzen nicht so vollständig wie bei den viel jüngeren Büchern des Neuen Testaments. Aber auch hier haben wir zuverlässige Beweise und Zeugnisse genug, um von ihrer Echtheit und Treue im Einzelnen und in ihrer Gesamtheit überzeugt sein zu können.

Wir sprechen hier nicht von den inneren Beweisen der Echtheit der Schriften des Alten oder Neuen Testaments. Wir müßten sonst von den göttlichen Wirkungen derselben reden in den Herzen und im Leben derer, welche diese Schriften als das, was sie sind, als Gottes Wort, im Glaubensgehorsam aufnehmen und befolgen. Es handelt sich

hier um die äußeren Fragen der Herkunft und des Alters des Alten und Neuen Testaments.

Fragen wir denn zunächst:

1. Wie und wann wurden die Bücher des Alten Testaments zu einem Ganzen vereinigt?

Die übereinstimmenden jüdischen Ueberlieferungen bezeugen, daß der gottesfürchtige Gesetzgelehrte Esra (um 457 vor Christo) begonnen hat,* die seit Jahrhunderten schon als Aussprüche Gottes anerkannt und heilig gehaltenen Schriften zu sammeln und zu ordnen. Nach ihm wurde diese Sammlung durch Hinzufügung auch des letzten prophetischen Schreibers, Maleachi, vervollständigt und abgeschlossen. Dies geschah um das Jahr 300 vor Christi Geburt zur Zeit des Hohenpriesters Simon der Gerechte.

2. Welches sind die geschichtlichen Zeugnisse für die Zuverlässigkeit des alttestamentlichen Kanons? **)

Das Alte Testament umfaßt 39 verschiedene Bücher oder Schriften, die vor schon mehr als zwei Jahrtausenden zu einem einheitlichen Ganzen zusammen gefaßt und seitdem als ein Buch, das Buch Gottes, anerkannt sind.

Wir führen dafür zum Beweise an:

a) die Juden in ihrem einmütigen, einstimmigen Zeugnisse ohne Unterschied der Partei bis auf die Zeit Jesu Christi. In ihrem Wandel wichen die Juden von den Lehren der Heiligen Schrift (Alt. Test.) weit ab. Aber nie haben sie es gewagt, ihre Hand an die heiligen Bücher, d. h. an den biblischen Kanon zu legen. Sie haben nichts hinzu, nichts davon gethan. Sie hatten auch andre Schriften, die sie verehrten und denen sie eine hohe Bedeutung beilegten. Nie aber verwechselten sie dieselben mit den inspirierten (göttlich eingegebenen) biblischen Büchern. Sie hatten sich in mehrere Sekten geteilt, aber nichts leitete sie zu einer Verstümmelung des Textes des Wortes Gottes. Was aber weitaus wichtiger und von der größten Bedeutung ist:

b) der Herr Jesus und die Apostel erkannten das Alte Testament unumschränkt und völlig als Gottes Wort an.

Beiläufig sei bemerkt, daß lange (schon um das Jahr 200 vor Christi Geburt) das Alte Testament in's Griechische übersetzt worden war***) („die Septuaginta“), welche bei Beginn der christlichen Zeitrechnung allgemein verbreitet war. Abschriften davon

*) Neben ihm wird auch noch *Rechmia* (444) genannt. Dieser aber nicht von allen. --

**) Kanon (sprich: Kah-non) heißt Regel, Richtschnur. So nennt man die Gesamtheit (auch das Verzeichniß) der Schriften, welche, als zur Bibel (Gottes Wort) gehörig, allgemeine Anerkennung haben.

***) Das alte Testament ist bekanntlich in hebräischer (zum kleinen Teile auch in chaldäischer) Sprache geschrieben

waren zahlreich und fanden sich hin und her im Lande, wo die Juden schon damals zerstreut wohnten, in den Synagogen.

Der Herr führte, wie wir in den Evangelien sehen, so und so oft Stellen aus dem Alten Testament an als unwiderrufliche Autorität und sagt: „Die Schrift kann nicht gebrochen werden.“ (Joh. 10, 35). Auf „die Schriften,“ (wie das Alte Testament allgemein kurz genannt wurde), verwies Er sowohl Seine Jünger als auch das ganze Volk, als auch die einzelnen Feinde und Widersacher; ja selbst Satan wehrte Er damit ab. Er erklärte den Seinigen, „von Moses und allen Propheten anfangend, in allen Schriften, das was Ihn betraf“ (Luk. 24, 27). Als Er als der Auferstandene in Jerusalem unter die versammelten Jünger trat, sprach er zu ihnen: „Dies sind die Worte, die ich zu Euch redete, als ich noch bei Euch war, daß alles erfüllt werden muß, was von mir geschrieben steht in dem Gesetze Moses' und den Propheten und den Psalmen.“ (Luk. 24, 44). Mit diesen 3 Teilen: „Moses, Propheten, Psalmen“, ist aber das ganze Alte Testament gemeint. — Zu den Juden sagte Er: „Forschet in den Schriften.“ (Joh. 5, 39.) Und den ungläubigen Sadducäern gab Er zur Antwort: „Ihr irret, indem ihr die Schriften nicht kennet, noch die Kraft Gottes.“ (Matth. 22, 29). Ähnlich spricht Er bei den Schriftgelehrten und Pharisäern. Den Besucher in der Wüste schlug Er zurück mit den Worten: „Es steht geschrieben.“ „Und wiederum steht geschrieben.“ (Matth. 4.)

Überall finden wir bei dem Sohne Gottes und Seinen Aposteln dieselbe volle Anerkennung des gesamten Alten Testaments als des ewigen Gottes Wort, von dem „nicht ein Stücklein noch Jota hinfallen wird, bis es alles geschehen ist.“ (Matth. 5, 18). Aus sämtlichen Büchern des Alten Bundes (mit Ausnahme von Ester, Hohelied und Prediger) finden sich Worte im Neuen Testamente angeführt. Von etwa 600 Stellen des Alten Testaments haben wir in den Evangelien und den Episteln, der Apostelgeschichte und der Offenbarung entweder eine wörtliche Ausführung oder eine klare Auspielung, sodaß beide Bücher, das Alte und Neue Testament, ein lebendiges Ganze bilden.

c) Das einheitliche Zeugnis der ganzen christlichen Kirche von Anfang an ohne Unterschied der Konfession.*)

*) Seit dem Tridentiner Concil (1545—63) macht die römische Kirche allerdings eine Ausnahme, indem sie seit dieser Zeit, also nach beinahe 16 Jahrhunderten erst, um dem Werke der Reformation wirksamer entgegenzutreten zu können, die apokryphischen Bücher dem alttestamentlichen Kanon beizählt, also auch als Gottes Wort ausgiebt. Bis dahin verwarf sie, wie heute noch die griechische und wie die evangelische Kirche, diese Bücher als nicht göttlich inspiriert, welche auch von den Juden nie als das Wort

d) Die unveränderte Erhaltung des alttestamentlichen Kanons seitens der Juden auch durch alle Jahrhunderte der Christenheit; und ihr wunderbares Festhalten an demselben trotz ihrer Zerstreung in alle Welt.

Der jüdische Geschichtsschreiber Josephus*) sagt bei Aufzählung der Bücher des Alten Testaments von den Juden seiner Zeit: „Sie halten sie aufrecht bis in den Tod; keiner von ihnen magt etwas hinzuzufügen oder davon wegzunehmen.“ Der gelehrte Jude Philo aus Alexandria**), welcher in Angelegenheiten seines Volkes, das er gern aus römischer Herrschaft befreien wollte, als Gesandter nach Rom kam, sagt: „Die Juden würden lieber zehntausendmal sterben, als erlauben, daß ein Jota in ihren Schriften geändert würde.“

Dieses Festhalten an ihren „Schriften“, an dem „Heiligen Wort“, wenn es auch leider nur äußerlich geschieht, ist bis auf diesen Tag bei den Juden zu finden. Sie haben die ihnen anvertrauten „Aussprüche Gottes“ unverfehrt bewahrt.

So bestätigen Juden und Christen von alters her einhellig die Echtheit des alttestamentlichen Kanons. Kein anderes Buch auf Erden in der ganzen Geschichte der Literatur hat solche Beweise seiner Echtheit für sich. Die Bibel steht auch darin einzig da; und ihren Zeugnissen kann nicht widersprochen werden.

Wir führen zum Schluß der äußeren Beweise für die Echtheit und Wahrheit des Alten Testaments noch die Ergebnisse der Entzifferung zahlreicher Schriftdenkmäler des morgenländischen Altertums an. Einige davon mögen für diesmal genügen. (Fortsetz. folgt.)

„Fast überredet!“

(Apostelg. 26, 28.)

„Fast überredet!“ Komm, o komm heut!

„Fast überredet!“ Gnade Gott beut.

Offen ist Thor und Thür,

Jesus längst ruft dir:

„Komme doch her zu Mir!“

O, Seele komm! —

„Fast überredet!“ Eile thut not.

„Fast überredet!“ Schnell kommt der Tod.

„Beinahe“ hilft dir nicht;

„Beinahe“ führt in's Gericht;

Weh', wer da drüben spricht:

„Ewig zu spät!“ —

Gottes ausgegeben wurden. — Die lutherische Kirche erlaubt die apokryphischen Bücher in den Bibeln als Anhang, aber nur, als „nützlich zu lesen“. (Aber auch ihr Nutzen selbst als bloße Leise- und Geschichtsbücher ist als Anhang der Bibel zweifelhaft!)

*) Geboren um das Jahr 40 nach Christo; er schrieb eine umfangreiche Geschichte des jüdischen Volkes.

**) Ein älterer Zeitgenosse des Apostels Paulus.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

❖ **Friedens.** ❖

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

„Es wird geschehen, ein jeder, der irgend den Namen des
Herrn anrufen wird, wird errettet werden.“
(Apostelg. 2, 21.)

Nr. 10.

Inhalt: 1. Ein Bettler bei Jesu. 2. Die Geschichte des Kapitāns.

Ein Bettler bei Jesu.

(Mark. 10, 46—52.)

Wir sahen in unserer letzten Nummer die Begegnung eines Obersten aus Israel mit Jesu, dem Herrn und Heilande; heute sehen wir ein Zusammentreffen des Herrn mit einem blinden Bettler aus Israel, wohl dem Ärmsten und Untersten im Volke.

Beide Geschichten erzählt uns dasselbe Kapitel: Markus 10. In dem ersten Falle sahen wir den Mann, der zu Jesu, dem vollkommenen Diener Gottes, kam, „betrübt“ und „traurig“ von dannen gehen. Er hatte nicht „mit Freuden Wasser geschöpft aus der Quelle des Heils“ (Jes. 12); und seine Seele war nicht gerettet worden. In dem heutigen Falle aber sehen wir einen besseren Ausgang. Licht und Leben werden dem blinden Bettler geschenkt; und er folgt, „Gott verherrlichend“ (Luk. 18, 43), seinem Herrn und Heilande nach.

Der vornehme Oberste, der „viele Güter“ hatte, ging leer aus; der arme Blinde wurde reich beglückt nach Leib und Seele. Reichtum und Macht sind in der Welt hoch geschätzte Güter; alles rennt und läuft und kämpft um sie; aber wenn es sich um das Wichtigste handelt, um das Heil der Seele, so erweisen sie sich nur als ein Hindernis. Das hat sich auch in jener Begegnung gezeigt. In Israel war der Reichtum allerdings ein Zeichen der Gunst Gottes; aber wenn die Seele in das geistliche oder ewige Reich Gottes eingehen wollte oder heute noch eingehen will, so ist es wahr, was der Herr sagt: „Wie schwerlich werden die, welche Güter haben, in das Reich Gottes eingehen.“ Glücklicher Weise „sind aber bei Gott alle Dinge möglich“ (Mark. 10, 27).

Das sehen wir bei der Befehrung des reichen Zachäus und des Ratsherrn Joseph von Arimathia, wie in so vielen Fällen seit jener Zeit und auch in unsren Tagen. Aber es ist so, wie geschrieben steht: „Sehet eure Berufung, Brüder, daß es nicht viele Weise sind nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle.“ (1. Kor. 2.)

Wie wunderbar ist Gott. Diese arme gefallene Welt voller Armut und Not, Kummer und Jammer ist der Schauplatz der Entfaltung der unumschränkten Gnade Gottes in Christo Jesu, „der, obwohl Er reich war, arm wurde, auf daß wir durch Seine Armut reich würden.“ Ja, die da in Armut, Leiden und Niedrigkeit stehen, so schwer ihr Los auf Erden sein mag, haben im Blick auf die Ewigkeit und auf die heilbringende Gnade Gottes Vorrechte; sie haben besondere Anrechte an das teure Evangelium. Aus ihren Reihen stammen weitaus die meisten Erlösten, welche verjöhnt durch des Lammes Blut, ewig Gott schauen in Herrlichkeit und himmlischer Glückseligkeit. Dem Herrn sei Lob und Dank, daß Er sich zu allen neigt, nach allen verlangt, an alle wendet; und daß Er sich an niemand unbezeugt läßt, aber besonders der Armen und Geringen der Erde eingedenk ist.

Gehen wir nun näher auf unjren Abschnitt ein. Die Gnade leitete den Herrn und Heiland nach Jericho, der Stadt des Fluchs,*) die allerdings vor den Augen des Menschen sich als „die Palmenstadt“**) darstellte. Als Er aus dieser Stadt weiterzog auf Seinen Pfaden des Segens, gefolgt von einer zahlreichen Volksmenge, da sah ein blinder Bettler Namens Bartimäus am Wege.

Wie arm war dieser Mann, wie barmherzigenswert und trostlos seine Lage! Er war ganz an-

*) Jos. 6, 26; 1. Kön. 16, 34.

**) 2. Chron. 28, 15.

gewiesen auf das Wohlwollen der Menschen, von ihnen ganz abhängig. Er konnte nicht einmal zu Jesu eilen, wie es jener Oberste gethan; er sah Ihn nicht. Aber er hörte. Sein Ohr war offen, harrend auf gute Botschaft. Wir lesen: „Als er hörte, daß es Jesus, der Nazarener sei, fing er an zu schreien.“ Ah, die Stunde war gekommen, da dem auf Heilsbotschaft Harrenden der Retter nahte.

Bartimäus konnte Jesum nicht sehen; aber er konnte von Ihm hören und zu Ihm schreien; und das that er. Er machte sich hörbar, laut hörbar. Ja, wo wirkliche Bedürfnisse im Herzen schlummern, da findet das Herz immer Mittel und Wege, sie deutlich vor den „Gott-Heiland“ zu bringen.

Und du, mein Leser, hast du dich auch schon vor Ihm hörbar gemacht? Und zwar nicht nur um Gesundheit und Nahrung und Kleidung, sondern um Erlösung von Sünde, Tod und Gericht? Warum schrie Bartimäus? Er wußte, daß er Licht und Heil bedurfte, und er hörte, daß Jesus, der Nazarener, nahe sei. Was aber bedeutet der Name Jesus? Wir lesen es in Matthäus 1, 21: „Du sollst Seinen Namen Jesus heißen; denn Er wird Sein Volk erretten von ihren Sünden.“ Er ist der Retter, den Gott verheißen hatte. Darum rief der Blinde: „Jesus, Sohn Davids, (nicht: Jesus von Nazareth) erbarme Dich meiner!“

Bartimäus war weise genug, die Gelegenheit, errettet zu werden, sich nicht entgehen zu lassen; denn der Retter war ihm nahe gekommen. Er handelte nach dem Worte Gottes: „Suchet den Herrn, weil Er zu finden ist; rufet Ihn an, weil Er nahe ist“ (Jes. 55, 6).

Neulich weilte ein tüchtiger, berühmter Arzt, ein Spezialist für Herzleiden, bei seinem Jugend- und Studienfreunde auf dem Lande. Raun war die Kunde davon laut geworden, so eilten bald aus der ganzen, dicht bevölkerten Gegend Kranke in großer Zahl zu dem wohlwollenden Herrn. Niemand hatte geahnt, daß es so viele Herzleidende dort gegeben. Aber die Gegenwart des Arztes zog die Kranken an's Licht, machte sie offenbar. So sollte es in geistlicher Weise auch sein. Aber ach! wenn es sich in dieser armen Welt, wo Satan die Augen verfinstert und die Herzen verstopft hat, um zeitlichen Nutzen und irdischen Gewinn handelt, da ist man eilig die Zeit auszukaufen und schnell bei der Hand, sie klug zu benutzen. Anders aber ist es, wenn es gilt, das ewige Heil und das wahrhaftige Glück zu ergreifen.

Nun aber jagt die Heilige Schrift bezüglich deiner Errettung vom gerechten Gerichte Gottes: „Siehe, jetzt ist die Zeit der Annehmung; jetzt ist der Tag des Heils“ (2. Kor. 6, 1). So eile denn zu Jesu; diese kostbare Gnadenzeit ist kurz, kann heute enden. —

Fragt man den Unbefehrten, ob freisinnig oder religiös, wohin er gehe, wenn er heute von der Erde abgerufen wird, so sagt er zumeist: „Wer

kann das wissen?“ Aber das ist gerade das Kennzeichen des Finsterlings und Blinden: „Er weiß nicht, wohin er geht; weil die Finsternis seine Augen verblendet hat.“ (1. Joh. 2, 11.)

Mein lieber Leser, sei ehrlich mit dir selbst. Wie steht's um dich? Weißt du auch noch nicht mit göttlicher Gewißheit, ob du zur Herrlichkeit gehst nach deinem Tode, so bedenke, heute ist es noch Zeit, von Gott Vergebung, Heil und Frieden zu erlangen und zwar frei und umsonst. „Jetzt ist die Zeit der Annehmung, jetzt der Tag des Heils.“ Nicht später.

Mache es wie Bartimäus. Er rief zu Jesu; und als die Menge mitleidslos es ihm wehren wollte, da schrie er nur desto lauter. Auch du wirst vielleicht bei Bekannten und Verwandten Widerstand finden, wenn du dich zu Jesu wenden willst. So ist es die Regel, wenn in dieser feindseligen Welt ein Herz aufrichtig nach Jesu, dem Heilande, fragt und Ihn sucht. Religiös zu werden, das läßt die Welt noch zu; aber das nicht, sich zu bekehren und sich von Ihm erretten zu lassen. Doch laß dich nicht zurückhalten; eile, errette deine Seele, und siehe nicht hinter dich!

Wie aber rief Bartimäus? Merke: Er rief nicht: „Was soll ich thun?“ wie jener Oberste. Nein, er schrie: „Erbarme dich meiner!“ Er wußte, daß von einem Thun und von eigenen Werken bei ihm keine Rede sein konnte. Nur das freie Erbarmen des von Gott verheißenen und gesandten Erretters und Erlösers konnte ihm Hülfe bringen, ihm das darreichen, was er begehrte.

Ist das auch deine Ueberzeugung, lieber Leser? Oder gehörst du zu den Pharisäern, „die auf sich selbst vertrauen, daß sie gerecht seien?“ (Luk. 18, 9.) Geht es dir aber wie dem Bartimäus, so wisse, daß Jesus, der Erretter, auch heute dir nahe ist; wende dich zu Ihm. Er ist dazu gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.

Und wie der Herr und Heiland dem Bartimäus auf sein Rufen antwortete, so richtet Er auch an dich heute die gnadenvollen Worte: „Was willst du, daß Ich dir thun soll?“ Was wirst du dem Herrn auf Seine Frage erwidern? Laß hören! Willst du Vergebung der Sünden? Siehe, „Er ward hingegeben um unsrer Uebertretungen willen und ist auferweckt worden zu unsrer Rechtfertigung.“ (Röm. 4, 25.) „Er trug unsre Sünden an Seinem Leibe.“ „Und wenn Christus nicht auferstanden wäre, so wären wir noch in unsren Sünden.“ Aber Er ist auferstanden; und nun „wird in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden verkündigt,“ sodas die Gläubigen sagen können: „Wir haben die Vergebung der Vergehungen“; „wir haben die Vergebung der Sünden.“*)

*) Dies 1. Petr. 2, 24; 1. Kor. 15, 17; Luk. 24, 47; Apostelg. 13, 38; Kol. 1, 14; Eph. 1, 7.

Willst du Frieden mit Gott? Jesus Christus „hat Frieden gemacht durch das Blut Seines Kreuzes.“ „Die Strafe zu unfrem Frieden lag auf Ihm.“ Er sagt zu denen, die an Ihn glauben: „Frieden lasse ich euch!“ „Er ist unser Friede.“**)

Schaue im Glauben auf Sein für dich vollbrachtes Opfer, auf Ihn, den Auferstandenen zur Rechten Gottes, so wirst auch du in das herrliche Wort der Gläubigen miteinstimmen: „Nun wir denn sind gerechtfertigt worden aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unfren Herrn Jesum Christum!“ (Röm. 5, 1.)

Willst du Gewißheit der Befreiung von dem gerechten Gericht Gottes und von der durch deine Sünden verdienten Verdammnis? Jesus Christus, Gottes Sohn, „hat gelitten als der Gerechte für die Ungerechten, um uns zu Gott zu führen.“ (1. Petr. 3, 18.)

Zu Ihm wende dich heute! „Gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben; und also wie es durch eine Uebertretung (die des Adam) zur Verdammnis kam für alle Menschen, so auch durch eine Gerechtigkeit (die Jesu Christi) für alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens. Denn gleichwie durch des einen Menschen (nämlich Adams) Ungehorsam die Vielen (alle Nachkommen Adams) in die Stellung von Sündern gesetzt worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen (Jesu Christi) die Vielen (d. h. alle an Ihn Glaubenden) in die Stellung von Gerechten gesetzt sein.“ (Röm. 5, 12, 18, 19.) Und weil es so ist, darum sagt der Heilige Geist Gottes hierauf: „Da ist nun keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1.) Darum auch lesen wir kurz im Evangelium Johannes: „Wer an Ihn glaubt (der für die Sünder gerichtet worden ist), wird nicht gerichtet.“ (Joh. 3, 18.) Und so sagt der Herr auch selbst: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer meine Worte hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht.“ (Joh. 5, 24.)

Willst du Gottes Kind und Erbe werden? Sage es Jesu! Er fragt dich heute: „Was willst du, daß Ich dir thun soll?“ Wir lesen: „So viele Ihn aufnahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an Seinen Namen glauben.“ (Joh. 1, 12.) Darum hören wir, daß Gottes Wort zu allen Gläubigen sagt: „Ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christum Jesum. Weil ihr aber Söhne seid, so hat Gott den Geist Seines Sohnes in unsre Herzen gesandt,

der da ruft: Abba Vater!“ (Galat. 3, 26; 4, 6.) Darum sagen die wahren Gläubigen in der Ueberzeugung und Gewißheit des Heiligen Geistes: „Geliebte, jetzt sind wir Gottes Kinder.“ (1. Joh. 3, 2.) „Wenn aber Kinder, so auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi.“ (Röm. 8, 14—16.)

Und was irgend dir in dieser hohen, herrlichen Stellung für deine kurze Erdenzeit wahrhaft frommen und nützen wird, wird Er dir gern täglich gewähren.

Geliebter, teurer Leser! Wenn du Jesum Christum im lebendigen Glauben deinen Heiland nennst oder Ihn heute als deinen Heiland annimmst, so sind alle diese Segnungen dein. Du bist dann kein Finsterling, kein Blinder mehr, sondern sehend und Gott lobend, folgst du Jesu nach, deinem Herrn und Heilande, zur ewigen Herrlichkeit. O, daß diese Betrachtung dir und jedem Leser noch heute zum bleibenden Segen würde, um mit Bartimäus Licht und Gnade, Heil und Leben in Christo, dem Herrn und Heilande, zu ergreifen! —

Die Geschichte des Kapitäns.

Die Wege, die Gott mit manchen Seelen geht, um dieselben zu erretten und zu sich zu ziehen, sind oft wunderbar, wie auch die folgende Erzählung eines Seemannes uns zeigen kann:

„Ich befand mich“, erzählte ein englischer Kapitän einem meiner Freunde, „auf der Heimreise von Amerika nach England. Als wir uns unfrem Bestimmungsorte näherten, überfiel uns plötzlich ein heftiger Sturm, welcher das Schiff gegen einen Felsenvorsprung der schottischen Küste trieb. Obwohl Tod und Verderben uns ins Angesicht starrten, so blieb ich doch unbewegt und schaute furchtlos dem Schlimmsten ins Auge; denn mein Herz war so hart wie der Felsen, dem wir uns näherten. Der wütende Sturm richtete immer größeren Schaden an meinem Schiffe an, bis wir zuletzt auf ein Felsenriff geworfen wurden. Nachdem wir schnell einige Wertstücke und die Schiffspapiere in Sicherheit gebracht hatten, verließen wir das Schiff und suchten das Ufer vermittelt der Boote zu erreichen, was mir, sowie dem größten Teil der Schiffsmannschaft auch glücklich gelang.

Das Ufer war felsig und öde und keine menschliche Wohnung war zu sehen. Ich ging eine beträchtliche Strecke, um ein Obdach zu erreichen und gelangte endlich an eine Meterei, wo ich die Geschichte meines Unglücks erzählte. Der gütige Pächter und sein Weib hießen mich willkommen und thaten alles, was in ihrer Macht stand, mir es bequem zu machen, und boten mir sogar solange Obdach an, bis ich von dem Schiffseigentümer weitere Nachricht empfangen haben würde. Obwohl ich sehr müde und erschöpft war, so interessierte mich doch die freundliche und geistvolle Unterhaltung meiner

**) Kol. 1, 20; Jes. 53, 5; Joh. 14, 27; Ephej. 2, 14.

neuen Freunde so sehr, daß mir die Zeit unbemerkt und rasch vorüberging. Nach einem einfachen, aber willkommenen Mahle wurde von allen Anstalten gemacht, sich zur Ruhe zu begeben. Bevor dieses jedoch geschah, versammelte sich die ganze Familie, sowie die Diensthoten in dem Zimmer zur Abendandacht, und der würdige Pächter wandte sich zu mir und sagte: „Herr Kapitän, ich habe es mir zur Gewohnheit gemacht, bevor wir uns zur Ruhe begeben, noch ein Kapitel aus der Bibel zu lesen, und dann mit den Meinen die Kniee im Gebet vor Gott zu bengen. Durch die Vorsehung Gottes sind Sie unser Gast; und ich hoffe, daß Sie nichts dagegen haben, sich hierin mit uns zu vereinigen, da Sie besondere Ursache haben, Gott zu danken, daß Er Ihr Leben in dem Sturme bewahrt hat.“

Ich erwiderte ihm, ich würde warten, während er seinen religiösen Pflichten obliege; doch setzte ich hinzu, daß ich mir über religiöse Dinge keine Gedanken zu machen pflegte. Ein tiefer Seufzer war des Pächters einzige Antwort, als er das Wort Gottes öffnete. Dieser Seufzer brachte ein neues Gefühl in meine Brust. Nachdem er gelesen hatte, klappte er das Buch zu, und die ganze Familie kniete nieder zum Gebet. Ein Widerstreit meiner Gefühle, ob ich mich niederknien oder meinen Platz behalten sollte, endete damit, daß ich mich dem Beispiele der übrigen angeschlossen und ebenfalls niederkniete. Der Pächter dankte Gott mit Inbrunst für die Wohlthaten des verfloffenen Tages. Dies, dachte ich, war recht und billig; doch er blieb dabei nicht stehen. Nachdem er die ganze Familie mit Namen vor Gott genannt hatte, flehte er auch in den bewegtesten Ausdrücken für den armen Seemann, der unter seinem Dache Obdach gesucht hatte. Da er im Laufe unsrer vorhergehenden Unterhaltung entdeckt hatte, daß ich ein geistlich blinder, unbefehrter Mann war, so breitete er meinen ganzen Fall vor dem Thron der Gnade aus. Es schien mir, als ob er die Geheimnisse meines Herzens alle in meinen Augen gelesen haben müsse. Ernstlich und inbrünstig betete er um die Errettung meiner Seele und dankte Gott in der rührendsten Weise für meine Bewahrung vor dem Untergang in Sturm und Wellen. Als wir uns von unsren Knieen erhoben, blickte ich meinen Wirt erstaunt an, mich darüber wundernd, was ihn wohl bewogen, so ernstlich für einen Fremden zu stehen, und auf welche Weise er wohl den sündhaften Zustand meines Lebens und Herzens entdeckt haben könnte.

Ich war froh, mich jetzt in das Schlafzimmer, welches für mich bereitet worden war, zurückziehen

zu können, um der Flut von Gedanken, die mich bestürmten, Audienz zu geben. Ich ging in dem Zimmer auf und ab, und je mehr ich über das Gebet des Pächters nachdachte, umso stärker wurden meine Gefühle erregt. Ich begann einzusehen, daß die Sünden unsres Lebens schrecklichere Folgen nach sich ziehen müssen, als ich je zuvor gedacht hätte. Während ich nun in dem Zustande großer Unruhe über meine Sünden und mein ganzes bisheriges Leben war, bemerkte ich ein Buch, welches auf dem Ankleidetisch lag. Ich öffnete es mit der Absicht darin zu lesen, um so meinen ernststen Gedanken den Abschied zu geben und den Schlaf schneller herbeizuführen. Beim Öffnen fand ich, daß es eine Bibel war, und blieben meine Augen auf einer Stelle im Propheten Jeremias haften. Die Stelle lautete: „Es sind die Gürtigkeiten des Herrn, daß wir nicht vernichtet sind; denn Seine Erbarmungen sind nicht zu Ende.“ Dieselben Worte waren von dem Pächter in seinem Gebet gebraucht worden und hatten einen besondern Eindruck auf mich gemacht und mich fühlen lassen, wie sehr ich Gott hätte danken müssen für Seine Bewahrung vor einem jähen Tod in meinen Sünden.

Ich las weiter und vergaß die Müdigkeit meines Körpers, bis mein Licht erlosch. Ich warf mich dann vor mein Bett nieder und sah zum ersten Mal in meinem Leben, daß ich ein großer Sünder und Schuldner im Lichte Gottes war. In meiner großen Not wandte ich mich zu Ihm, der den Tod des Sünders nicht will und flehte zu Ihm um Gnade; und Gott, der reich ist an Erbarmen, hörte die Bitten meines gebrochenen Herzens. Bevor die Zeit heranrückte, da ich das Haus meines gastfreundlichen und christlichen Wirtes verlassen mußte, konnte ich glauben und mich in dem Bewußtsein erfreuen, zu Gott gebracht zu sein, Dessen Gnade mich erleuchtet und durch Jesum Christum, Seinen Sohn, errettet hatte. Ich konnte jetzt, mit Gott versöhnt, Ihn „Abba Vater“ nennen. Gott hatte dem Meere und Sturme erlaubt, mein Schiff zu zerschellen, um auch mir, dem Kapitän, zu zeigen, daß auch ich in mir selbst ein armer Schiffbrüchiger war, „ein Wrack“; aber Er zog mich dann zu Jesu und rettete mich. In Ihm fand ich eine vollkommene Zuflucht, und Er ward mein Herr und mein Heiland“.

Geliebter Freund, ist Jesus dies auch schon für dich geworden? —

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich zweimal, kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab im Inlande postfrei verandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe im Inlande 36 S., im Ausland 60 S.

Auf je 15 Exemplare, die an eine Adresse gehen, wird 1 Freiegempler gewährt.

Außer dieser Abonnementsausgabe auf gutem Papier von 1 M pro Jahr giebt es eine billige Ausgabe auf geringem Papier (Ausgabe B) zur Massenverteilung als Flugblatt. 100 Exemplare der Ausgabe B kosten in der Expedition 1 M 40 S., 1000 Exemplare 12 M. (Porto besonders.)

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

„Sie haben eine Form der Gottseligkeit, aber ihre Kraft verleugnen sie; von diesen wende dich weg!“
(2. Tim. 3, 5.)

Nr. 11.

Inhalt: 1. Gottes Gerichte über Israel und die Christenheit. 2. Verschmähte Gnade. 3. Ewige Gnade, ich preise dich!

Gottes Gerichte über Israel und die Christenheit.

(Lies Matth. 21,33—22,14.)

Wir haben in dem angegebenen Abschnitte aus Gottes Wort zwei Gleichnisse des Herrn Jesu. Das erstere ist das Gleichnis von dem Weinberge, von welchem dessen Besitzer vergeblich Frucht erwartete, in welchem man sogar die Knechte, welche die Frucht in Empfang nehmen sollten, verspottete und mißhandelte, ja, zuletzt sogar den eigenen und einzigen Sohn des Besitzers tötete; weshalb der Weinberg den bisherigen Ackerbauern weggenommen und andern übergeben worden ist.

Es ist dies die Geschichte und das Gericht Israels, das seit den Tagen der Verwerfung und Kreuzigung Christi ohne König, ohne Priestertum und Heiligtum unter alle Völker der Erde zerstreut ist, viel Gland in der Vergangenheit erduldet hat und noch viel mehr in der Zukunft erdulden wird, ehe es zu Gott umkehrt.

Das zweite Gleichnis, welches sich an das erstere eng anschließt, ist das von der Hochzeit, die ein König seinem Sohne bereitet, wozu er Gäste einladet von nah und fern, damit sie mit ihm die Freude teilen. Aber unter diesen ist ein Gast, der sich nicht vom König zu dem herrlichen Feste passend kleiden und schmücken ließ, darum gebunden und hinausgeworfen wird. In diesem Gleichnisse haben wir die Geschichte der Berufung der Kirche und das Gericht über die bekennende Christenheit, soweit sie den Namen Christi hat, aber ohne Sein Heil und Leben ist.

Doch wir müssen dieses alles näher erläutern.

Möge es zum Heile und Segen des Lesers geschehen!

Ehe Gott Sein Volk Israel verwarf und unter die Völker zerstreute, hat Er unendlich viel Mühe und große Sorgfalt auf dessen Pflege verwendet, damit es ihm wohlgerhe und Gott Früchte der Gerechtigkeit und Wahrheit tragen möchte. Es war ja Sein Volk des Eigentums.

Gott hatte sich Israel in Abraham auserwählt und berufen und ihm ein reich gesegnetes Land zum bleibenden Erbteil gegeben. Er hat es dann „mit erhobener Hand und starkem Arm aus dem Diensthause Aegyptens befreit und unter Zeichen und Wundern herausgeführt. Das Meer hat Er vor ihm geteilt und das Volk 40 Jahre mit Manna in der Wüste gespeist und mit Wasser aus dem Felsen getränkt. Er hat ihm dort das Gesetz, ein Heiligtum, Priester und Leviten gegeben, dazu Seine Rechte und Satzungen vertiechen. Dann brachte Er es endlich in das gelobte Land, trug es wie auf Adlers Flügeln, unterwarf ihm die Völker oder trieb sie vor ihm her aus, schenkte ihm Richter, Könige und Propheten, um es in Gottes Wegen zu führen, zu regieren und nach Gottes Gedanken zu belehren. Aber ach! Israel hörte nicht auf Gott.

Schon der Psalmist zählt neben Gottes Wohlthaten die Sünden seines Volkes von Aegypten her auf: „Schnell vergaßen sie Seine Thaten; und beachteten nicht Seinen Rat.“ „Sie wurden lästern in der Wüste und versuchten Gott.“ „Sie wurden eifersüchtig auf Moses.“ „Sie machten ein Kalb und bückten sich vor einem gegossenen Bilde.“ „Sie verschmähten das köstliche Land, glaubten nicht Seinem Worte.“ „Sie murrten in ihren Zelten.“ „Sie erbitterten Ihn.“ „Sie erzürnten Ihn.“ „Sie ver-

mischten sich mit den Nationen und lernten ihre Werke; und sie dienten ihren Götzen und vergossen unschuldiges Blut.“ (Hf. 106.)

Diese Widerspenstigkeit und dieser Ungehorsam Israels wurden aber nach Davids Tagen noch fort und fort größer trotz aller fortdauernden Gütezeiten Jehovas und aller Beweise Seiner Treue und Liebe. So klagt denn Gott durch Seinen Propheten Jesaias: „Mein Geliebter hatte einen Weinberg auf einem fetten Hügel. Und er grub ihn um und säuberte ihn von Steinen und bepflanzte ihn mit Edelreben. Er baute auch einen Turm in seine Mitte und hieb auch einen Kelter darin aus.“ „Nun denn, Bewohner von Jerusalem und Männer von Juda, richtet doch zwischen mir und meinem Weinberge (Israel)! Was war noch an meinem Weinberge zu thun, das ich nicht an ihm gethan hätte? Warum habe ich erwartet, daß er Trauben brächte, und er brachte Herlinge?“ (Jes. 5,1—7.)

Dieses rührende Gleichnis über Israel nimmt Jesus, Gottes Sohn, auf in unsrem Kapitel (Matth. 21) und fügt dann noch die neuen Sünden Seines Volkes hinzu, wie es Seine Knechte, die Propheten, steinigete und Ihn, den Sohn Gottes (was ja wirklich bald darauf geschah) tötete. Die Gerichte, welche Gott schon durch Jesaias dem Volke angesagt hatte und die Er hier durch Seinen Sohn ankündigen läßt, sind denn auch thatsächlich über Israel gekommen. Der Weinberg ist verwüstet und verheert worden (Jes. 5,5—6), der Weinberg des Zeugnisses Gottes ist an andre gegeben worden, die nicht Juden waren, und über die Juden ist Krieg, Verbannung und Jammer gekommen; viele Tausende wurden hingemordet und andere Tausende kamen später um. Und nach dem prophetischen Worte Gottes (lies z. B. nur Matth. 24) werden noch größere Drangsale über das Volk Israel kommen.

Gott ist gerecht, lieber Leser! Es heißt nicht vergeblich: „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.“ —

Doch wenden wir uns nun noch kurz zu unsrem zweiten Gleichnisse, dem vom Hochzeitsfeste und von dem Gaste ohne Hochzeitskleid.

Seitdem der Sohn Gottes vom Volke Israel verworfen worden, sammelt Ihm Gott eine himmlische Braut aus allen Völkern und Geschlechtern der Welt. Er richtet Ihm eine Hochzeit zu, wie unser Gleichnis sagt. Jesus Christus ist gekommen, nicht daß die Welt jetzt durch Ihn gerichtet werde, sondern „um zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“ Wer Ihn als Heiland im Glauben ergreift, wer sich von Ihm erretten und von den Sünden reinigen läßt, gehört zu Seiner Braut, geht zu Ihm zur Hochzeit: in die ewige Herrlichkeit und himmlische Seligkeit.

An die Stelle Israels ist die Berufung und

Sammlung der Kirche (oder Versammlung und Gemeinde) Christi getreten.

In Israel forderte Gott Frucht, und Er war berechtigt, sie zu suchen. Jetzt aber fordert Gott in Seiner wunderbaren Gnade und unendlichen Liebe, Sünder auf, zur Hochzeit, d. h. zum ewigen Heile und zur himmlischen Herrlichkeit Seines Sohnes zu kommen. Gott fand nirgends Frucht auf Erden, die Er hätte krönen können mit Seiner Herrlichkeit; alle Menschen erwiesen sich als Seine Schuldner und Feinde; da gefiel es Ihm wohl in Seinem freien Erbarmen, alle selig zu machen, die Sein vollkommenes Heil in Christo Jesu als verlorene Sünder annehmen und ergreifen wollen. Diese herrliche Zeit und Berufung der freien Gnade Gottes, die durch das Evangelium allen Menschen jetzt verkündigt wird, kann man in der That passend mit einer Einladung zur Hochzeit vergleichen.

Jesus Christus lud selbst vor Seinem Tode schon zu dieser Seiner Hochzeit ein. Er rief: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich werde euch Ruhe geben.“ (Matth. 11,28). Und neben Ihm luden Seine Jünger ein.*

Bornehmlich aber wird diese frohe Botschaft erst verkündigt, seitdem der Herr sich als Opfer gab für unsre Sünden und das Heil vollbracht ist.** Und zwar erging zunächst die Einladung an die Verlorenen an Israel, dann an die Nationen oder Heiden, an die Armen an den Kreuzwegen und Landstraßen, weil jene das Heil verschmähten.***

Wie nun von einem Hochzeitsgaste nur erwartet wird, daß er gern zur gedeckten Tafel komme und frei und umsonst die reichen Gaben des Festes genieße, so bietet jetzt Gott frei und umsonst Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seine Herrlichkeit im Vaterhause jedem Menschen an. Die frohe Botschaft heißt: „Kommet und kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis!“ (Jes. 65,1.) „Wen da dürstet, der komme; wer da will, nehme Wasser des Lebens umsonst!“ (Offbg. 22,17.) „Die Gnadengabe Gottes ist das ewige Leben!“ (Röm. 6,21.)

Hörst du die herrliche hohe Gnadenbotschaft, lieber Leser? Hat dein Herz sie vernommen? Besitzt du das ewige Leben? Bist du Gottes Kind und Erbe geworden? Ach, hier ist die Gefahr der Christenheit, hier ihr Gericht.

Tausende und Tausende achten die Gnadenbotschaft Gottes für nichts, treten die dargebotene Gnade und Gnadengabe in ihrer Gleichgültigkeit gleichsam mit Füßen. Sie halten sich des

*) Lies Vers 3 unsres Kapitels: Matth. 22.

**) Lies Vers 4.

***) Lies Vers 5—9! Es ist wunderbar, wie genau der Herr alles vorausgesehen und verkündigt hat. Israel tötete die Apostel; Jerusalem, „die Stadt“, wurde verbrannt und die Juden dabei elendlich umgebracht.

ewigen Lebens und der ewigen Herrlichkeit und Gemeinschaft mit Gott somit selbst für unwürdig.

Aber neben der sträflichen Gleichgültigkeit gegen die Gnade Gottes und deren Verkehrung zur Ausschweifung finden wir in der Christenheit noch eine andre Gefahr, die das ewige Gericht nach sich zieht. Es ist dies das Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit. Die wohlgemeinteste eigene Frömmigkeit, Religiosität und Ehrbarkeit ist noch nicht das Hochzeitskleid Gottes. Alle unsre Gerechtigkeit ist vielmehr nach Gottes Wort „ein unflätiges Kleid.“ (Jes. 64,6.)

Jener Mann in unserem Gleichnisse, der ohne Hochzeitskleid im Festsaal erschien, darum gebunden und in die äußere Finsternis geworfen wurde, war, wie mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, ein ehrbarer, religiöser Mann gewesen. Er hatte sein Kleid gerade darum für rein und gut genug gehalten, um vor Gott bestehen zu können ohne Bekehrung, ohne Wiedergeburt, ohne Vergnadigung, ohne Erlösung. Er war sicherlich kein Feind des Christentums, hielt es hoch in seiner Form, aber die Kraft desselben hatte er nicht an sich erfahren, weder an Herz, noch an Gewissen. Er hatte die Lampe, aber nicht das Öl.

Wie steht's mit dir, mein Leser? Bist du wiedergeboren? Vor Gott gilt weder Vorhaut etwas noch Beschneidung, sondern eine neue Schöpfung. (Gal. 6,15.) „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren worden, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ (Joh. 3,3.) Hast du die Gnade Gottes zur Errettung und Vergebung an dir erfahren? Hast du in der kostbaren Wahrheit, daß Jesus Christus für Sünder starb, Ruhe und Frieden für dein Gewissen gefunden? O, solltest du denken, solches nicht nötig zu haben für dich, so wandelst du, so brav und religiös du auch seist, ohne Hochzeitskleid dahin.

Wie viel, ach wie viel sind dieser Christen heutzutage! Der Herr ruft dieser großen Schaar und jeder einzelnen Seele darin zu: „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Also weit du lau bist und weder kalt noch warm, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde!“ (Offbg. 3, 15—16.)

Teurer Leser, so gewiß Gott Sein ernstes Gericht einst ausgeführt hat an Israel, so gewiß führt Er es auch bald aus an der toten Christenheit. Er speit sie aus Seinem Munde aus und wirft den Gast ohne Hochzeitskleid hinaus, „wo da ist Weinen und Zähneknirschen.“ O, wache heute auf, eile zu Jesu, der Sein teures Blut für dich vergoß; bitte Ihn, daß Er dich in wahre und lebendige Verbindung mit Sich bringe. Er gibt dir frei und umsonst „weiße Kleider, auf daß du bekleidet werdest.“ (Offbg. 3,18.) Er schenkt dir gern noch heute das Hochzeitskleid.

Verschmähte Gnade.

Einem Bibelboten, welcher seine kostbare Ware in A. anbot, wurde dort folgende Begebenheit erzählt: „In jenem großen Hause, das Sie dort oben zwischen den Bäumen sehen, starb unlängst die Besizerin. Wir alle kannten sie als eine sehr religiöse Frau. Sie war sehr eifrig im Beten, im Gutes thun und in allen religiösen wohlthätigen Dingen. Sie wurde nie müde in ihrer Arbeit für die Kirche und war außerdem für die Armen viel beschäftigt.“

Jedem neugeborenen Kinde machte sie, wenn es getauft wurde, ein nützliches Geschenk. Und regelmäßig veranlaßte sie die Leute zur Kirche zu gehen und die Sakramente nicht zu versäumen.

Nun aber hatte sie einen Gärtner Namens Johann, einen treuen Mann, wie vielleicht nie einer dort gewesen ist. Er war jedoch in seiner Art sehr verschieden von der Dame. Nicht daß er die Kirche oder das heilige Abendmahl versäumt hätte; er sprach jedoch nicht von jenen Dingen, sondern nur von Christus und Seinem vollkommenen Opfer am Kreuze. Er sagte, daß wir von neuem geboren werden müßten durch Gottes Wort und den Heiligen Geist, was nicht durch die Taufe und das heilige Abendmahl geschehe, sondern nur durch die Annahme Jesu Christi im Glauben als unsern eigenen persönlichen Erretter und Heiland.

Die Dame wurde krank, und obgleich sie die besten Aerzte hatte, wurde es immer schlimmer mit ihr, bis ihr Ende voranzuziehen war. Während aber ihr Körper dahinsiechte, war ihr Geist klar und hell bis zuletzt. Als sie ihr Ende wahrnahm, ließ sie die Diensthofen in ihr Zimmer rufen, um ihnen Lebewohl zu sagen. Johann, der außerhalb des Hauses wohnte, kam zuletzt.

Diese erzählen alle von dem merkwürdigen Eindruck, den die Stille und die Ruhe in dem Zimmer der Kranken auf sie machte. Während sie sehr ergriffen waren angesichts des nahen Todes und sie kaum ein Wort vor Bewegung sprechen konnten, war die Kranke gefaßt und richtete an einen jeden ein Abschiedswort, als ob sie nur für eine kurze Zeit scheiden würde.

Doch warum sollte sie auch unruhig und niedergeschlagen sein? War sie nicht während ihres Lebens eine religiöse Frau gewesen? Hatte man ihr nicht noch das heilige Abendmahl gereicht? Hatte nicht ein vertrauter Rechtsanwalt ihren letzten Willen niedergeschrieben; und hatten nicht alle ihre Freunde schöne anerkennende Abschiedsworte an sie gerichtet? Ja, auf Grund dieser Dinge glaubte sie gewiß vor Gott bestehen und ruhig sterben zu können.

Nun war die Reihe an Johann. Die weiblichen Diensthofen hatten nichts gesprochen; sie standen beiseits und trockneten fortwährend mit ihren weißen Schürzen die Augen. Als aber Johann hervorkam

und seine teure Herrin blaß und bleich, fast in den letzten Zügen, daliegen sah, wurde er sehr ernst und betrübt und wollte sprechen; ein Schluchzen unterdrückte ihm jedoch die Stimme. Er hatte seine Herrin aufrichtig lieb, aber wußte auch, daß sie ihr Leben lang sich auf ihre Religiosität und „Rechtlichkeit“ verlassen und von einer Bekehrung, Wiedergeburt und Gewißheit des Heils niemals etwas wissen wollte. Die Kranke aber sagte freundlich zu ihm: „Sprich nur, Johann, sei nicht furchtsam!“

Er faßte sich denn und sagte: „O, gnädige Frau, es ist schwer, Sie so wiederzusehen; Sie sind uns immer eine wohlwollende Herrin gewesen. Aber ich möchte in Ergebenheit Sie fragen, ehe Sie aus diesem Leben scheiden, ob Sie gerettet sind.“

Als Johann dieses Wort sagte, war es gerade, als hätte man eine Bombe ins Zimmer geschleudert. Es schien, als hätte man in dem stillen Raume das Oberste zu unterst gekehrt. Die Ruhe, welche vorher hier herrschte, war auf einmal verschwunden. Die Schwerkranke richtete sich in ihrem Bette auf, blickte wild auf Johann und keuchte mit der letzten Kraftanstrengung: „Gerettet, Johann, gerettet? Was meinst Du, Johann? Du kennst mein Leben; Du weißt, daß ich immer gut gewesen bin, und — und —“ sie sank erschöpft in ihr Kissen zurück und starb mit weit geöffneten Augen zur Zimmerdecke empor.

„Verzeihen Sie Ihrem armen alten Diener, gnädige Frau, ich wollte Sie keineswegs aufregen; aber da ich Sie liebe, verlangt es mich zu wissen, ob Sie zu Jesu gekommen sind, dem Sünderheiland, um von Ihm als eine arme verlorene Sünderin gerettet zu werden; denn ohne Ihn kommt niemand zu Gott. Wir sind bei unsern besten Werken vor Ihm unrein und müssen errettet werden. Wenn Sie noch nicht in Jesu Blut Errettung gefunden haben, gnädige Frau, so kommen Sie jetzt noch zum Heiland und lassen sich retten wie der sterbende Räuber am Kreuz.“

Hier unterbrach sie ihn. Stolz und tief empört blickten ihre Augen auf; ihr Atem ging rascher, ihre Sprache wurde langsamer, ihre Stimme sank herab zu einem heisern Flüstern und sterbend sprach sie langsam, aber deutlich: „Ich — gerettet — wie ein — Räuber? — Nein, — lieber — sterben — und — verdammt — werden!“

So hauchte sie ihren Geist aus und die unsterbliche Seele ging in die Ewigkeit hinüber.

Wen würde ein solches Sterbebett nicht erschüttern? Oder drücken die letzten Worte dieser Sterbenden etwa auch deine Gesinnung aus, mein Leser? Willst auch du lieber sterben und verdammt werden als wie ein Räuber d. h. ganz aus Gnaden gerettet werden?

O, daß dir dann Gott, der vollkommen heilig ist, noch heute deine Augen öffnen möchte, um dich in Seinem Lichte sehen zu lassen, wer du bist vor

Ihm, ehe es auf ewig zu spät ist, um errettet zu werden. Du müßtest dann aus dem Munde des Herrn die Worte hören: „Freund, wie bist du herein gekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn hinaus in die äußerste Finsterniß, da wird Heulen und Zähneknirschen sein.“ —

Wie makellos dein Kleid in deinen und in deiner Mitmenschen Augen auch gewesen sein mag, siehe es heute einmal an in dem Lichte Dessen, der Augen hat wie Feuerflammen, der Herzen und Nieren prüft, der auch die unreinen Gedanken in's Gericht bringt und die unnützen Worte straft. Du wirst alsdann sehen, daß es befleckt und zerrissen ist, und du wirst rufen: „Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“

Gott hat in Seiner großen Gnade ein vollkommenes Heil bereitet für jeden reumütigen, heilsverlangenden Sünder, der jetzt, am Tage des Heils, um Gnade ruft. Auch du kannst noch heute auf Grund des Opfers Jesu Christi, dessen Blut rein macht von aller Sünde, Vergebung und Rettung finden. Dies ist das Hochzeitskleid. Komm, es ist alles bereit! Komm, ehe es zu spät ist!

Ewige Gnade, ich preise dich!

Ewig verloren — welch schrecklich' Wort,
Ewig verloren — hier und auch dort;
Jammer und Herzeleid
Hier schon in dieser Zeit,
Und einst in Ewigkeit
Ewige Qual.

Ewig errettet — welch herrlich' Wort,
Ewig errettet — hier und auch dort;
Freude und Seligkeit
Hier schon in dieser Zeit,
Und einst in Ewigkeit
Ewige Freud'.

Ew'ges Erbarmen — wie klingt's so süß,
Ew'ges Erbarmen — das Paradies
Oeffnet dem Sünder sich,
Der nur recht williglich
Mit Herz und Seele sich
Jesu ergiebt.

Ewige Freiheit — welch köstlich' Gut;
Ewige Freiheit — wie wohl es thut,
Ewig befreit zu sein,
Von aller Sünde rein,
Nur leben Gott allein,
O, welch ein Glück!

Ewige Gnade — ich preise dich,
Jesus, mein Heiland, Du suchtest mich,
Der ich von Dir verirrt;
Du bist der gute Hirt,
Bringst nun als teure Wurd'
Mich in Dein Heim.

So bin ich denn Dein — Dein Eigentum,
Varf fortan leben zu Deinem Ruhm;
Aus Deiner Liebe Blick
Strahlt meiner Seele Glück;
Darum — nie mehr zurück,
Nie mehr zurück!

C. E.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

„Wir sind nicht künstlich erdichteten Fabeln gefolgt, als wir euch kund thaten die Macht und Ankunft unsres Herrn Jesu Christi.“
(2. Petr. 1, 16.)

Nr. 12.

Inhalt: 1. Die gelegene Zeit. 2. Die Zusammenstellung der einzelnen biblischen Bücher zu einem einheitlichen Ganzen und die Beglaubigung ihrer Echtheit als Gottes Wort. 3. Die Gewißheit des Heils.

Die gelegene Zeit.

Als der Apostel Paulus mit dem römischen Landpfleger Felix von dem kommenden Gerichte Gottes redete, wurde Felix bestürzt und sagte: „Für jetzt gehe hin; wenn ich gelegener Zeit habe, werde ich dich rufen lassen.“ (Apostelgesch. 24, 25.)

Wird diese Zeit jemals für Felix gekommen sein? Sehr wahrscheinlich nicht. Wie sehr gelegen wäre aber gerade jene Zeit für ihn gewesen, wenn er sie erkannt hätte. Gott hatte ihn seinem treuen Zeugen Paulus gegenübergestellt, der ihm die Notwendigkeit der Buße zu Gott verkündete. Aber Felix schob sein Heil auf, und so trug Satan den Sieg davon.

Wie ist es mit dir, mein Leser? Wie manchmal hat Gott auch an dein Herz angeklopft und dich an die Ewigkeit und an das kommende Gericht gemahnt, und du hast die Mahnung gut verstanden. „Siehe dies alles thut Gott zwei-, dreimal mit dem Manne, um seine Seele von der Grube abzuwenden.“ (Hiob 33, 29, 30.) Ja, bei dir hat Gott schon mehr als „zwei-, dreimal“ deutlich angeklopft und ach! gestehe es dir selbst, du bist noch immer nicht bereit, Gott zu begegnen. Wie lange willst du so in deiner Gleichgültigkeit und Ungewißheit bezüglich deines Seelenheils vorangehen? Wann, sage, wann wird die Stunde kommen, da du den breiten Weg verläßt und dich Jesu ergiebst? — Wann wirst du dich zu Ihm wenden?

Wann ist die gelegene Zeit, zu Gott zu kommen? Gott sagt in Seinem Worte: „Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit; siehe, jetzt ist der Tag des Heils!“ „Heute, so ihr Meine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ (2 Kor. 6, 2; Hebr. 4, 7.)

Gott also sagt, daß „heute“, „jetzt“ die gelegene Zeit sei, um errettet zu werden.

Aber wann ist sie nach dem Urteil der Menschen? Ach, nie, nie.

Kommt man zu dem Kranken, um mit ihm über das Heil seiner Seele zu reden, so heißt es: „Nur jetzt nicht; jede Aufregung könnte ihm schaden, vielleicht verhängnisvoll werden. Er wird ja bald wieder gesund sein; er ist heute schon etwas besser. Später kann man mit ihm reden.“ Manche, die religiös sind, fügen vielleicht noch hinzu: „Und sollte es wirklich schlimmer mit ihm werden, so werden wir nicht versäumen, ihm das heil. Abendmahl geben zu lassen.“ — Aber, lieber Leser, was könnte dem Kranken wichtiger und wohlthuernder sein, als Jesum Christum im Glauben zu ergreifen zum Heil seiner Seele. Der Friede mit Gott und die wahre Ruhe des Herzens, die Gott dem Gläubigen giebt, kommen selbst meist dem kranken Leibe zu gut. Was aber das heil. Abendmahl betrifft, so hat es der Herr nicht dazu gegeben, geistlich Tote lebendig zu machen, Sünder zu verjöhnen und Seelen zu retten oder auch nur Sünden zu vergeben. Der Herr und Heiland gab das heil. Mahl den Seinigen, die an Ihn glaubten und errettet waren; und Er that es mit den Worten: „Thut dies zu Meinem Gedächtnis!“ Nicht sagt Er: „Thut dies zu eurer Vergebung oder Erlösung!“ Nein, Er sagt: „Thut dies zu Meinem Gedächtnis!“ Nun kann man aber bekanntlich nur zum Gedächtnis Dessen etwas thun, den man kennt. Jesum Christum aber kennen, welcher der Heiland ist, heißt errettet sein. Also ist das heil. Abendmahl nicht zur Rettung, sondern für die Erretteten gegeben. — So also steht es bei dem Kranken. Für ihn ist nach dem Urteil der Menschen die gelegene Zeit nicht da.

Wie steht's bei dem Gesunden? Wie antwortet dieser dir? „Ach!“ sagt er, „an diese Dinge (an Tod und Gericht und die Errettung der Seele) kann man immer noch denken, wenn man krank ist oder alt.“ —

Also auch hier ist die Zeit keine gelegene; er spricht wie der Landpfleger Felix: „Für jetzt gehe hin!“

Daß aber viele Menschen plötzlich hinweggerafft werden, wie es in dem Liede heißt:

„Rasch tritt der Tod die Menschen an,
Es wird ihm keine Frist gegeben;“

daß viele in ihrer Krankheit sich in Schmerzen winden und dann kein Ohr mehr, noch Verständnis haben für das Wort des Heils, das bedenken sie nicht. — Und wie viele andre Kranken wieder werden, wie wir oben zeigten, von ihren Verwandten abgesperrt gegen die Predigt der Buße zu Gott und den Glauben an den Herrn Jesum.

So auch ist es bei den Armen und Arbeitslosen einerseits und bei den Reichen und Leute von flottem Geschäftsgange andererseits. Auch für diese ist „die gelegene Zeit“ nicht da. Die Ersteren hörst du gewöhnlich sprechen: „Ach, wenn ich nur erst wieder in Arbeit und Stellung wäre; wenn ich nur erst aus meiner Not wäre. Jetzt kann ich an nichts anders denken. Meine Lage ist zu drückend. Ich habe für sonst nichts Sinn.“

Der Reiche aber und auch der Mann in reger Arbeit sagt: „Ach was! — An die Ewigkeit kann ich denken, wenn ich Langeweile habe. Jetzt habe ich keine Lust und keine Zeit dazu. Ich bin jetzt zu sehr in Anspruch genommen. Ein andres Mal!“

Also immer und überall dasselbe Wort des heidnischen Landpflegers: „Für jetzt gehe hin! Wenn ich gelegener Zeit habe, will ich dich rufen lassen.“

Teurer Leser, ist dies auch deine Sprache? O, wenn du noch unbefehrt bist und heute auf's neue an das Gericht Gottes und an das Heil deiner Seele erinnert wirst, was wirst du sagen? Wirst du endlich in die offenen Arme Jesu eilen? Oder wirst du wieder aufschieben, und wird Satan auf's neue triumphieren? Ach, ich fürchte, ich fürchte, daß es einst von dir heißen möchte: „Zu spät, zu spät!“ — Darum komme doch heute, komme doch jetzt zu Gott, bekenne Ihm deine Sündenschuld und suche Vergebung und Heil in dem vollendeten Opfer Jesu Christi! „Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.“ O, komme jetzt! —

Die Zusammenstellung der einzelnen biblischen Bücher

zu einem einheitlichen Ganzen und die Beglaubigung ihrer Echtheit als Gottes Wort.

IV.

Wir versprachen unseren Lesern das vorige Mal, ihnen auch einige Beweise für die Echtheit und Wahrheit der alttestamentlichen Bücher aus den heidnischen Denkmälern des morgenländischen Altertums zu bringen.

Es seien zuerst einige diesbezügliche Ergebnisse aus der Entzifferung der Hieroglyphen, d. h. der altägyptischen Bilderschrift mitgeteilt.*)

In 1. Mos. 12, 16 wird erzählt, daß dem Abraham von dem ägyptischen Pharao außer Sklaven auch allerlei Tiere, nämlich Rinder, Schafe, Kamele und Esel zum Geschenk gemacht worden seien. Diesen biblischen Bericht hatten „gelehrte Kritiker“ für durchaus unhistorisch erklärt; denn Schafe und Kamele seien in dem alten Ägypten nicht gezüchtet, und Esel den Ägyptern widerwärtig gemessen seien. Nun haben aber zahlreiche Inschriften, deren Alter und Echtheit die Herren Gelehrten nicht beanstanden können, dargethan, daß die Esel in alten Zeiten keineswegs den Ägyptern ein Gegenstand des Abcheuens waren. Das Schaf aber war damals so häufig, daß eine Inschrift von einem Manne redet, der über 3000 Schafe besaß. Von Kamelen liest man zwar nichts, aber man hat bei Ausgrabungen in beträchtlicher Tiefe Dromedarknochen gefunden.

Auch wurden mehrere Punkte aus der Geschichte Josephs von Ungläubigen für Verstöße gegen damalige Sitten und Gebräuche ausgegeben, z. B. das Tragen von Backwerk in Körben auf dem Kopf (1. Mos. 40, 16. 17.), die jetzt durch die Inschriften als zeitgemäß dargethan sind. Aus Josephs Geschichte seien noch erwähnt, zwei Inschriften, die man in zwei Grabkammern bei El-Mab fand. Diese stammen aus der Zeit des Königs Arches, welcher derselbe Pharao**) war, der Joseph erhöhte. Die eine Inschrift, die auf irgend einen hohen Staatsbeamten Bezug nimmt, heißt: „Ich sammelte Getreide ein als Freund des Entgegotts; ich war wachsam zur Zeit der Ausfaat. Und als nun eine Hungersnot entstanden war viele Jahre hindurch, da spendete ich das

*) Mit dem letzten ägyptischen Priester war auch die Kenntnis der ägyptischen Schrift, mit welcher die Bau- und Denkmäler des Niltals übersät sind, ausgestorben; und so war der Name der Hieroglyphen zu sprichwörtlicher Bezeichnung rätselhafter Zeichen geworden. Da ließ es Gott geschehen, daß im Jahr 1799 ein französischer Ingenieur, als er eine Schanze aufwerfen ließ, eine schwarze Inschrifttafel, den sogenannten Stein von Rosette fand, der heute im britischen Museum zu London liegt. Darauf stand ein Text (und wie man richtig vermutete ein und derselbe Text) in drei verschiedenen Sprachen und Schriften, davon war eine die altägyptische Sprache und Hieroglyphenschrift und eine die griechische Sprache und Schrift. Diese mehrsprachige Inschrift wurde mehreren Gelehrten eingesandt und von diesen gleichzeitig bearbeitet. Trotz der großen Schwierigkeiten, die sich natürlich der Entzifferung eines gänzlich unbekanntem Schriftensystems und einer gänzlich unbekanntem Sprache entgegenstellten, gelang dieselbe doch, sodaß von dem dunklen Stein von Rosette ein Licht ausging über die Dunkelheit des ägyptischen Altertums und das auch zur Bekräftigung der Wahrheiten des Alten Testaments.

**) Die Ägypter nannten ihre Könige: „Pharao“, von Phra: Sonne, mit der sie, wenn sie gestorben waren, zugleich göttlich verehrt wurden.

Getreide der Stadt an jeden Hungernden.“ Die andre Inschrift steht unter einem Wandgemälde, auch aus der Regierungszeit desselben Archles. Zwei Pflüge werden von Ägyptern gezogen. Darunter steht: „Gar gut ist das Hervorkommende aus deinem Munde, o Jüngling! Das Jahr wird ein gutes, ohne Widrigkeiten. Es gedeihen die Gräser (Früchte?) alle; und die Kinder werden tüchtig über alles.“

Also ist die überaus fruchtbare Zeit, wie die große Hungersnot aus der Zeit des Pharao, der Joseph erhöhte, von fremden Zeugen bestätigt. — Eine andre große Inschrift für den Pharao Mernephtha I., unter dessen Regierung die Kinder Israhel aus Ägypten auszogen, nimmt noch mehrfach Bezug auf die Geschichte Josephs. Ueberhaupt giebt es der Belege für die Echtheit dieser wichtigen Zeit so viele, daß der bekannte und berühmte deutsche Gelehrte Ebers, welcher nicht etwa ein Theologe ist, in einem Werke über die ägyptischen Ausgrabungen und Altertumskunde sagt: „Ich führe den Nachweis, daß namentlich die ganze Geschichte des Joseph, selbst in ihren Einzelheiten, als durchaus entsprechend den wahren Verhältnissen des alten Ägyptens bezeichnet werden muß.“

Der französische Gelehrte Champollion entdeckte nicht weit vom Nil im alten Ammonstempel zu Theben, bei den Dörfern Karnak und Luxor, wo zahllose interessante Denkmäler des ägyptischen Altertums zu finden sind, ein großes Bild des Königs Scheschek oder Sifak, der auch in der Bibel wiederholt genannt wird.*) Neben ihm steht eine lange Liste der von ihm eroberten Städte und Länder; er selbst hält mit seiner Rechten eine große Reihe von Gefangenen an Stricken. Eine Anzahl der Gefangenen haben entschieden jüdische Gesichter. Jeder der Juden trägt um den Hals einen Schild mit Inschrift, die von Mauerkrone umfaßt ist, wodurch angezeigt wird, daß ihre besetzten Städte von Sifak belagert worden seien. Auf einem dieser Schilde, den ein vornehmer Jude um den Hals trägt, steht in Bilderschrift: „König des Landes Juda.“

Nun lesen wir aber in 1. Könige 14, 25—26, daß „im fünften Jahre des Königs Rehabeam (Salomons Sohn) Sifak, König von Ägypten, wider Jerusalem heraufzog“ und es plünderte.

Auch in Palästina haben die Entzifferungen der Inschriften viele der von der Bibel erzählten mehr als 3000 Jahre alten Thatfachen erhärtet. So fand man eine phönizische Inschrift in einer sehr alten Wasserleitung nach dem Teiche Siloam (etwa 1 Kilometer lang), welche sagt: „Phönizische Steinmexen kamen zuerst nach Jerusalem und haben diese Wasserleitung vollendet und leiteten das Wasser von dem untern Teich 1000 Kubikfuß.“

*) Zuerst 1. Kön. 11, 40.

Dies bestätigt, was die Bibel 2. Samuel 5, 11 aus des Königs David Zeit erzählt, daß der König von Tyrus, d. h. von Phönizien, Maurerleute nach Jerusalem geschickt habe, um David ein Haus zu bauen.

Die Ausgrabungen in Palästina haben die Berichte der Bibel derart bestätigt, daß Dr. Pierotte, ein Italiener, der ein Gottesleugner war, welcher in Palästina große Forschungen angestellt hat, zum Nachdenken kam und dann ein gläubiger Christ geworden ist. Er sucht nun die Wahrheiten der historischen und geographischen Angaben der Bibel nach eigenen Untersuchungen darzuthun.

Dr. Pierotte reiste einige Zeit mit dem berühmtesten ungläubigen Franzosen Ernst Renan zusammen im gelobten Lande. Letzterer bezweifelte, daß die Erzählung von den Segensprechungen und dem Fluchen auf den Bergen Garizim und Ebal (5. Mose 27,12 folg.) ein Märchen sei; denn die menschliche Stimme könnte so weit nicht reichen. Wenige Tage nachher bestiegen beide den Garizim. Pierotte hatte aber zugleich einige Männer auf den gegenüberliegenden Berg Ebal bestellt. Von der Mitte des Berges aus eröffnete Pierotte ohne besondere Mühe eine Unterredung mit diesen. — Nach seiner Gewohnheit neigte Renan nur den Kopf zur Schulter und lächelte schweigend. Der leichtfertige Franzose wünschte keine Ueberzeugung von der Wahrheit.

Besonders fruchtbar für die Beurteilung der Wahrheit und Echtheit der alttestamentlichen Bücher sind auch die Entzifferungen der babylonisch-assyrischen Keilschriften und die Ausgrabungen in Babylonien und Assyrien.

Man hat aus den Ergebnissen derselben sogar einen Kommentar zum ganzen Alten Testament zusammengestellt.*) Es gibt der Berührungspunkte zwischen der babylonisch-assyrischen Literatur und den biblischen Erzählungen sehr viele. Es kann gesagt werden, daß seitdem man imstande ist, die seltsame Keilschrift zu lesen,**) die Toten gleichsam aufstehen, um für die Berichte der alttestamentlichen Geschichtsbücher zu zeugen.

Allerdings ist das, was in Gottes Wort in schöner, schlichter Einfachheit erzählt ist, welche ja

*) Schrader: „Die Keilschriften und das Alte Testament.“

**) Auch aus der Keil- oder Pfeilschrift wußte man lange nichts zu machen. Seitdem der berühmte Arabienreisende Carsten Niebuhr eine große Anzahl dieser Schriften, welche die Felswände der einstmaligen persischen Monarchie bedecken, (1765) abgeschrieben, haben die Gelehrten nicht nachgelassen, dieselbe zu entziffern. Es war nicht leicht. Diese Keilschrift besteht aus höchstmannigfach zusammengestellten Keilen oder Pfeilspien. Die Mohamedaner gingen schon und verhüllten Hauptes an diesen Felsen vorüber, hielten sie für Geisterchrift und die Reisenden aus Europa zum Teil für Fatazaktlinien, die durch herabfahrende Blitze gebildet worden wären.

der Schmuck und Stempel der Wahrheit ist, bei den Babyloniern in's Abenteuerliche ausgeschmückt, was als ein Zeichen der Entartung und der jüngeren Fassung angesehen werden muß. Dies gilt z. B. von den beiden Berichten über die Schöpfung und große Flut.

Es sind durch diese Inschriften viele einzelne Punkte der Bibel, welche von Ungläubigen angegriffen worden waren, als echt erwiesen worden und andre Punkte haben unerwartete Bestätigung gefunden. Namen, die im Alten Testamente sonst nicht vorkamen und von Kritikern für entstellt gehalten wurden, wie Uz, der Ort, von welchem Abraham auszog, Bethor, wo der falsche Prophet Bileam herkam, sind, laut dieser alten Inschriften, einst bedeutende Orte gewesen.

Aus der Geschichte der Könige seien nur ein oder zwei Fälle erzählt: In den Ruinen von Ninive fand man unter andren Inschriften folgende: „Ich, Sanherib, der mächtige König, König des Landes Assyrien, sitzend auf dem Gerichtsstuhl vor der Stadt Lachis, gebe Erlaubnis zur Tötung ihrer Bewohner.“ Diese Inschrift hat also Bezug auf die Geschichte, welche uns 2. Kön. 18, 13, 14 erzählt ist. Auch die Belagerung von Jerusalem durch Sanherib, der Hiskia dort eingeschlossen gehabt habe „wie einen Vogel im Käfig“, ist dort erzählt. Von einer Eroberung Jerusalems ist aber in der Inschrift wohlweislich keine Rede. Warum jagt uns die Bibel: 2. Kön. 19. Die Belagerung endigte nämlich mit einem schmachvollen Rückzuge des Heeres der Assyrer. Gott war in's Mittel getreten.

Manchmal werden mehrere Verdachtgründe, die gegen die Echtheit einer Stelle vorgebracht wurden und unwiderleglich schienen, durch eine Inschrift zu Boden geworfen. Im Buche Daniel z. B. wird als Sohn Nebukadnezars ein Belsazar genannt, welcher der letzte König des Reichs gewesen sei. (Dan. 5.) Nun aber stand aus andren glaubwürdigen Quellen sicher, daß der Sohn Nebukadnezars Evil Merodach geheißen, daß ferner der letzte König von Babel Nabunit hieß; und schließlich noch mußte es auffallen, daß der von Daniel angeführte Name Belsazar überhaupt nicht in der babylonischen Geschichte vorkam. So stand es denn mit dem Danielbuche scheinbar schlimm.

Da fanden Gelehrte einen Thoncyliner,¹⁾ auf dem der König Nabunit eine Verfügung betreffs seines Sohnes Belsazar in Keilschrift enthalten ist. Damit war Belsazar als Sohn Nebukadnezars im weitren Sinne dargethan. Weitere Notizen über Belsazar deuten ferner an, daß ihm, als Kronprinzen, Babylon übergeben wurde, während sein Vater Nabunit gegen die Perser in den Krieg zog,

¹⁾ Auf Thoncyliner in welchem Zustande pflegte man damals zu schreiben, dann brannte man sie und erhielt so die Schriften für spätere Zeiten.

so daß also in der That unter der Regierung Belsazars, wie Daniel berichtet, Babylon gefallen ist.

Ähnliche Zeugnisse könnten wir noch mehrere bringen; aber wir müssen abbrechen.¹⁾ Jeder Leser wird schon aus dem Gesagten erkennen, daß in Aegypten, Palästina, Babylon-Assyrien für die Wahrheit des Alten Testaments gleichsam „die Steine schreien“ und ihre anklagende verurteilende Stimme gegen die Ungläubigen erheben. — (Fortf. folgt.)

Die Gewißheit des Heils.

Viele Menschen, welche nicht wagen würden, die Notwendigkeit der Errettung zu leugnen, leugnen doch die Möglichkeit und Notwendigkeit der Gewißheit der Errettung. Aber stehen nicht auch diese so gut im Widerspruch mit Gott und Seinem Worte wie auch jene, welche die Notwendigkeit der Errettung überhaupt leugnen? — Ja, sicher; denn Gott sagt uns in Seinem Worte nicht nur, daß wir vor Ihm Sünder und Schuldner seien und wir von aller Sündenschuld und Strafe errettet werden müßten, wir lesen auch in demselben, daß Er uns einen Retter und Erlöser verheißen; und noch viel, viel mehr, daß Er also die Welt geliebt hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn für uns gegeben (nicht nur verheißen, sondern nunmehr auch gegeben) hat, auf daß ein jeder, der an Ihn glaube, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe! (Joh. 3, 16.) Das Evangelium verkündigt eine vollendete Erlösung. — Wer nun die Notwendigkeit der Errettung nicht nur für andre Menschen zugiebt, sondern auch für sich selbst und zwar in seinem eignen Herzen (nicht nur mit dem Kopfe), der wird auch, wenn Er hört, was die Liebe Gottes für ihn gethan hat, Frieden finden, Gewißheit der Vergebung der Sünden haben und Gewißheit des Heils. So vollkommen wie das Opfer Christi ist, so vollkommen hat Gott auch kund gethan, daß wer an den Sohn glaubt, ewiges Leben hat. (Joh. 3, 36.) „Seht, welche Liebe hat uns der Vater gegeben, daß wir sollen Gottes Kinder heißen! — Geliebte, jetzt sind wir Gottes Kinder!“ (1. Joh. 3, 1—2.)

¹⁾ Der neueste Geschichtschreiber Babylonien-Assyriens, Hommel, ein gelehrter unparteiischer Mann, sagt, daß „jeder, dem die moderne Kultur und ihre falsche Aufklärung noch nicht den letzten Rest des Glaubens an ein göttliches Walten genommen hat, es freudig begrüßen wird, wie nun plötzlich (durch diese Entzifferungen der Inschriften und Ausgrabungen) ein neues Licht auf viele Partien der Bibel fällt, und fast jedes Blatt des Alten Testaments Erklärung, Ergänzung und Bestätigung empfängt.“

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

„Gieb mir, mein Sohn, dein Herz!“

(Spr. 23, 26.)

Nr. 13.

Inhalt: 1. Drei Fragen. 2. Unerwartete Verfläger. 3. Die verwechselfte Arznei. 4. Die Liebe Christi drängt uns. 5. „Nicht Zeit!“

Drei Fragen.

Magst du zu sagen, daß Jesus nicht zur Rechten Gottes erhöht sei, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, nachdem Er auch für dich hier auf Erden gearbeitet, geduldet, gestorben und nachdem Er hier den Widerspruch der Sünder ertragen, verraten, in die Hände der Sünder überliefert, verspieen, verspottet, geschlagen, fälschlich angeklagt, gezeißelt und mit Dornen gekrönt und zum schmachvollen Tod des Kreuzes verurteilt worden?

* * *

Und wenn es nun wahr ist, daß auch um deinetwillen der Herr der Herrlichkeit ans Kreuz genagelt wurde, daß Er auch um deiner Uebertretungen willen verwundet, um deiner Ungerechtigkeit willen zerschlagen wurde, daß Er auch um deinetwillen den Zorn Gottes trug und in bitterstem Wehe rufen mußte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ wie hast du dann dieser Liebe gegenüber dich bisher verhalten?

* * *

Ist es nicht die größte Sünde, der größte Undank, Den nicht wieder zu lieben, der Sein eignes heiliges Leben für uns böse, kalt- und hartherzige Menschen geopfert hat? Du fühlst dich doch sonst verbunden, den wieder zu lieben, der dir irgend etwas Gutes gethan. Aber nicht das, was irgend ein Mensch dir erwiesen, und wäre es noch so groß, reicht nur im entferntesten an das, was Jesus für dich gethan? O, sage, was muß dein Ende sein?

Unerwartete Verfläger.

Mancher Mensch hat im Irdischen mehr Schulden und Verfläger, als er weiß. Dies gilt auch im

Geistlichen von jedem unbekehrten Menschen, d. h. also auch von dir, lieber Leser, wenn du Jesum noch nicht als Erretter im Glauben ergriffen hast.

Du sagst: „Ich habe noch nicht geraubt, gestohlen, gemordet, keinen falschen Eid geschworen. Wer kann mir etwas Böses nachsagen; wer will mich vor Gott verklagen?“ Ach, ich will von deinen vielen Schulden, die du vor Gott hast, jetzt gar nicht reden. Sie sind bei jedem unbekehrten Menschen zahllos wie der Staub über der Dreschtenne im Sonnenlicht. Aber an Verfläger will ich dich erinnern, an die du bis heute noch nicht gedacht hast.

Wenn du, ohne wahre Buße zu thun und ohne Jesum als deinen Heiland zu kennen, stirbst, so werden einst Tausende von Männern aus Ninive und eine Königin des Südens im Gericht vor Gott wider dich auftreten. Sie werden wider dich zeugen, dich verklagen und verdammen. So sagt der Herr. Er spricht: „Männer von Ninive werden aufstehen im Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen; denn sie thaten Buße auf die Predigt Jonas'; und siehe, mehr als Jonas ist hier. Eine Königin des Südens wird auftreten im Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen; denn sie kam von den Enden der Erde, um die Weisheit Salomons zu hören; und siehe, mehr als Salomon ist hier.“ (Matth. 12, 41. 42.)

Du sagst: „Wieso können jene Männer von Ninive und diese Königin mich verklagen und gar „verdammen“? Waren sie frömmere und besser als ich?“ — Lieber, Leser, der Herr sagt, daß sie es thun werden, wenn du unbekehrt stirbst; Er sagt nicht, daß sie frömmere oder besser gewesen seien als du, sondern daß sie Buße thaten oder von fernher kamen, um göttliche Weisheit zu hören. Und das thaten sie bei der Predigt eines Menschen

und irdischen Fürsten. Zu dir aber hat Jesus Christus, der Herr der Herrlichkeit, der so viel mehr ist als Jonas und Salomon, wer weiß wie oftmals schon geredet, und du hast bis heute nicht Buße gethan, hast Seine Gnade nicht erfleht und angenommen und Seine Weisheit und Herrlichkeit gering geachtet. Die äußere Moral und Ehre und Freude der Weltkinder war dir mehr, als alles, was der Herr dir angeboten hat. Heiden werden darum gegen dich im Gericht Gottes aufreten, wider dich zeugen und dich verdammen. Dies wird einen Teil deiner ewigen Qual ausmachen, daß sie es thun und zwar mit vollem Rechte thun werden.

Wie oft hast du von Bekannten und vielleicht auch Verwandten gehört: „Der Herr hat mich errettet; Er hat mir alle meine Sünden vergeben und mir Frieden und ein glückliches Herz geschenkt.“ — Und obwohl du nicht so weit zu gehen hättest zu Jesu, wie die Königin des Südens zu Salomon (denn in deinem Kämmerlein und auf freiem Felde und überall kannst du dich Ihm nahen und ergeben), so bist du bis heute nicht im Glauben zu Ihm gekommen, um von Ihm das gleiche Heil und Teil zu empfangen; du hast dich vielleicht sogar über solches Bekenntnis lustig gemacht oder erzürnt.

O, thue denn heute Buße und bekehre dich, wenn's noch nicht geschehen ist; komme heute zu Jesu. Bedenke, mehr als Jonas ist hier; mehr als Salomon ruft dir.

Die verwechselte Arznei.*)

„Ist die Arznei fertig?“

„Für Schulze?“

„Ja wohl, ich sollte sie ja in einer halben Stunde abholen.“

„So, hier ist sie schon, sie kostet eine Mark sechzig Pfennig.“

Nach diesem kurzen Gespräch und der erfolgten Bezahlung händigte der Lehrling an dem Schalter der Apotheke des heftigen Städtchens S. dem Boten die gewünschte Arznei ein, der sich eiligst entfernte, da die Dämmerung des kurzen Wintertages hereinbrach und er noch nach einem etwa eine Stunde weit entfernten Dorfe zu gehen hatte. —

Nach einer halben Stunde — es war inzwischen dunkel geworden — meldete sich wieder jemand am Schalter. Ein junges Mädchen verlangte ebenfalls eine Arznei abzuholen.

„Für wen?“ fragte der Lehrling. —

„Für Schulze!“ lautete die Antwort. —

Nach kurzem Ueberblick über die auf dem Rezeptiertisch fertig stehenden Arzneien fand der Lehrling wieder die verlangte heraus und übergab sie dem Mädchen, das schnell guten Abend wünschte.

Nach fünf Minuten jedoch brachte sie die Flasche zurück mit dem Bemerkten, dies sei nicht die richtige.

„Aber ich habe Ihnen doch die Arznei für Schulze gegeben,“ erwiderte der junge Mann ahnungslos. —

* Unerlaubter Nachdruck verboten. — Diese Geschichte entnehmen wir den „Zehn Erzählungen aus dem Leben zum Nachdenken“, welche in unserem Familientalender für 1893 (der noch in diesem Monat, so Gott will, erscheinen wird) unter vielen andern Geschichten, Gedichten, Betrachtungen u. s. w. enthalten sind.

„Ja, aber hier steht für Schulze's Kind und ich sollte doch für Witwe Schulze holen,“ bemerkte das Mädchen. —

Der Lehrling versicherte, daß keine andere Arznei für Schulze da sei, es müsse unbedingt die richtige sein.

Das junge Mädchen brachte diesen Bescheid ihrer Herrin, aber schon nach wenigen Augenblicken war sie wieder am Schalter und wiederholte in entschiedenem Ton, die Arznei könne nicht die richtige sein, dieselbe sei ja zum Einnehmen und Frau Schulze bekomme ja die Morphinum-Einspritzung, die sie schon oft habe erneuern lassen.

Jetzt wurde der Gehilfe, der im anstoßenden Zimmer sich aufhielt, auf den Vorgang aufmerksam und kam in die Apotheke. Er war leidend und hatte es sich nach Aufertigung der Recepte auf dem Sofa bequem gemacht.

Einige Fragen genügten, ihm klar werden zu lassen, daß hier eine Verwechslung durch die Wiederholung desselben Namens vorliege. Und welche eine Verwechslung! —

Die dem ersten Boten eingehändigte Arznei war die jetzt verlangte Morphinum-Einspritzung für Witwe Schulze gewesen, die für das kranke Kind gleichen Namens war stehen geblieben. —

Aus dem Gesichte des jungen Mannes war jeder Blutstropfen gewichen, er mußte sich an dem Receptiertisch festhalten, um nicht umzusinken. Mit furchtbarer Deutlichkeit traten alle die schrecklichen Folgen dieses unglücklichen Mißgriffes vor seine Seele.

Wenn man dem kranken Kinde von dem Morphinum eingegeben hatte, so war es unrettbar verloren; ehe ärztliche Hilfe, ehe ein Gegenmittel zur Stelle sein konnte, war es zu spät, viel zu spät — — — und die Schuld, die Verantwortung traf nicht den Lehrling, sondern ihn; er hatte als Gehilfe in Abwesenheit seines auf der Jagd weilenden Prinzipals den unerfahrenen Lehrling zu beaufsichtigen, insbesondere bei der Abgabe von Arzneien. Die Zerstörung eines Menschenlebens auf dem Gewissen, den Ruf der Apotheke auf Jahre hinaus untergraben, zwei Familien in namenloses Unglück gestürzt zu haben, samt seinem Prinzipal, den die gleiche Verantwortung traf, der jahrlässigen Tötung angeklagt, vor die Schranken des Gerichts gebracht, verurteilt, ins Gefängnis geführt zu werden, — alle diese Schreckbilder durchzuckten sein Inneres, wie der grelle Blitzstrahl, der im Dunkel der Nacht plötzlich und schreckhaft alle Gegenstände ringsum taghell erleuchtet und dann wieder alles finstern macht.

Was sollte er thun? —

Das Dorf, wo die Eltern des kranken Kindes wohnten, war eine Stunde weit, aber es war finstere Nacht, und er kannte keinen Weg, nicht einmal die Richtung, ebensowenig der Lehrling. Eben hatte er die Frau seines Prinzipals herbeigerufen und nach kurzer Erzählung des Vorfalles die zum Tode Erbrochene nach dem Wege zum Dorfe gefragt, da trat der Apotheker selbst, Herr S., von der Jagd zurückkehrend, in die Apotheke. —

Die Kunde des schrecklichen Vorfalles hören, sein Jagdgerät abwerfen, und den Lehrling mit sich reißend, hinausströmen in die dunkle Januar-Nacht, war das Werk von Sekunden. — — —

Schnell verhalten die Tritte der Davoneilenden auf dem Straßepflaster. Der junge Mann horchte noch eine Weile nach, dann war alles still. — Er war allein. —

Doch lassen wir ihn die folgenden Erlebnisse nach seiner eigenen Mitteilung weiter erzählen:

„Ich hörte nur noch das Ticken der Wanduhr und den eigenen, schwer gehenden Atem. Die Angst überkam mich, als wenn eine eiserne Faust mit Miesengewalt etwas in mir gepackt hätte und es erdrücken wollte, und böse Gedanken der Verzweiflung beschlichen mein Herz wie kleine, blaue Flämmlein, die an dürrer Brennstoff begierig emporzüngeln. Ich hatte mich auf das Sofa geworfen und lag da mit geschlossenen Augen, als ob ich damit die drohende Gefahr zu decken könnte, aber meine äußere Ruhe bildete einen seltsamen Kontrast zu dem in mir wütenden Sturm. Sollte denn gar keine Hilfe möglich sein? Ich erinnerte mich, von einem ähnlichen Fall

gelesen zu haben, wo die Rettung dadurch herbeigeführt worden, daß dem Voten, einem Kinde, die Arznei unterwegs zerbrochen und das weinend zurückkehrende Kind wie ein Himmelsbote den Apotheker aus der größten Angst errettete und vor Verzweiflung bewahrte. Sollte auch wohl hier ein glücklicher Zufall — Zufall? O, du leeres, armseliges Wort — wie kann ein Verzweiflender an dich sich anklammern? —

In solchen Augenblicken der Angst, der völligen Ohnmacht, der gänzlichen Hilflosigkeit preisgegeben, erwacht wohl in jedem Menschen, auch dem Gottentfremdeten, das klarere oder unklarere Bewußtsein. — hier kann nur von oben die Hilfe kommen, hier kann nur Einer noch das Unglück abwenden, hier kann nur Gott helfen. Aber wird Er es thun? Du hast Ihn ja sonst nicht nötig, du nimmst wenig Rücksicht auf Ihn. Ja, was die Menschen an dir sehen, und von dir denken, das beachtest du, aber Sein allsehendes und allgegenwärtiges Auge kümmert dich wenig in deinem Denken und Thun. Sollte Er jetzt hören, auf dessen warnende Stimme du so oft nicht gehört hast? — Solche Zweifel kühlten in meinem Herzen, meine Angst und Ungewißheit nur desto größer machend. Ich mußte die Augen schließen, kalter Angstschweiß war auf meine Stirne getreten.

Da auf einmal legte sich eine Hand weich auf meine Schulter. Verwirrt blicke ich auf. Es war die Frau meines Prinzipals, Frau S., die leise eingetreten war.

Ich wagte kaum den Blick zu ihr aufzuschlagen — wie schwer wurde ja auch sie durch dieses Unglück mitgetroffen; das Glück der Familie, ihre Existenz, ihre Ehre stand auf dem Spiele, — aber der Ton ihrer Stimme, womit sie mich anredete, klang weit entfernt von demjenigen des Vorwurfs. In ihrem Augen glänzten Thränen, und auf ihrem Gesicht lag ein Ausdruck von Ergebung und Hoheit, der wie eine Hilfe von oben, wie ein Strahl der Hoffnung in mein Herz fiel. „Sie haben schon gebetet, lieber Herr —“, fragte sie mich in freundlichem Ton und als ich schwieg, da legte sie ein kleines, schwarzes Buch vor mich hin und hielt den Finger auf eine Stelle; dann las sie langsam, mit bewegter Stimme: „Rufe Mich an in der Not, so will Ich dich erretten und du sollst Mich preisen!“

„So,“ jagte sie, „nun gehen Sie auf Ihr Zimmer und thun, was Gott Ihnen sagen läßt — wollen sie es thun?“

„Schwerde es versuchen,“ antwortete ich mit tiefem Seufzer. Wo war mein Widerspruch, wo meine Vernunftgründe, mit denen ich dieser edlen Frau früher oft entgegengetreten, wenn sie Zeugnis ablegte von dem Herrn, dessen Jüngerin sie war, und von Seinem Wort, dessen lebendig machende Kraft sie an ihrem Herzen erfahren hatte? Und nicht nur mit Worten hatte sie Zeugnis abgelegt, sondern mehr noch in ihrem Wandel, in ihrem ganzen Wesen, das durch Ihn belebt und erwärmt war, das wie Sonnenschein dieses Haus erfüllte und unwillkürlich jeden anziehen mußte, der mit ihr in näheren Verkehr trat. Ja, sie ließ ihr Licht leuchten und dieses Licht konnte nicht ohne Einfluß bleiben auf die Herzen und Gewissen ihrer Umgebung. Mechanisch trieb es mich auf mein Stübchen, ich sollte ja beten und ich wollte auch. Ich war im Dunkeln, ganz allein. Allein? — Ja, aber allein mit Gott, — zum erstenmal allein mit Gott.

Ich versuchte zu beten, aber ich konnte nicht, ich wollte etwas sagen, aber ich fand keine Worte; oder meine Worte fanden keinen Ort; es war mir, als prellten sie hart ab von der Wand neben mir und fielen wie ein leerer Widerhall zurück in mein ödes Herz. Ja, ich kannte Gott nicht, was sollte ich zu Ihm sagen, wo sollte ich Ihn finden? Was war das Dunkel der Nacht gegen diese Finsternis? Unwillkürlich streckte ich meine Arme aus, als ob ich etwas ergreifen müßte, aber hilflos sanken sie aus der Leere, aus dem Nichts hernieder, dann sank ich auf meine Kniee und nun fielen mir die Worte ein, die ich soeben gelesen hatte: „Rufe Mich an in der Not“ — — — ich war ja in der Not — — — „so will Ich dich erretten und du sollst Mich preisen.“ — Ich sollte? — O, wie gerne wollte ich Ihn preisen, wenn Er das eine Mal helfen würde.

Wieder wollte ich beten, aber ich wußte nichts anderes, als diese Worte, ich mußte sie immer wiederholen, wie ich mich auch anstrengte, ich vermochte gar nichts anderes mehr zu denken. Der Sturm in meinem Innern überlötete alles, und doch war es, als ob von weither ein Lichtschimmer in mein Herz gefallen wäre und ich spähte darnach, wie der Schiffer auf dem dunkeln, brandenden Meere des Leuchtturms milde Strahlen in der Ferne freudig begrüßt. Aber wieder bestürmten auch die Zweifel mein Herz. — Wird Er dich hören? Aber es war ja Sein eignes Wort: „Rufe Mich“ ja ich rief — „so will Ich dich erretten.“ — Sagte er nicht: „Ich will?“ — Und schien es mir auch wie ein Strohhalme, ich klammerte mich fest an dieses Wort, wie der Ertrinkende, ich fing an zu rufen in der Not. — — —

Wie lange weiß ich nicht. Auf einmal hörte ich unten die Thüre aufreißen und laute Stimmen im Hausflur; mein Name wurde gerufen. Mit unennbaren Gefühlen stand ich auf von meinen Knieen und eilte die Treppe herunter, eine merkwürdige Fassung war über mich gekommen.

„Ich will dich erretten“ — tönte es weiter in mir. — Gottlob, Er hatte gerettet. Die ernstesten, aber freudigsten Mienen der Heimgekehrten sprachen es deutlich aus. Wir drückten stumm einander die Hände. „Und du sollst mich preisen“ — tönte es in mir fort. Es dauerte eine Weile, ehe Herr S. Worte finden konnte, um den wunderbaren Ausgang zu erzählen. Sie waren hinausgestürzt in die dunkle Nacht, oft querselbstein, so schnell ihre Füße sie trugen, keiner zu dem andern ein Wort verlierend. Endlich hatten sie das stille Dörfchen erreicht, und nun fanden sie atemlos, schweißtriefend, still vor dem Hause, dessen Inneres die sichere Antwort barg auf die qualenden Fragen des zitternden Herzens. Eine Weile bleiben sie horchend stehen, nichts verrät die Antwort auf ihr banges Fragen, vergeblich sehen sie dem schmalen Lichtstreif nach, der aus dem kleinen Fenster fällt, es ist alles still. — Eine furchtbare Spannung, der nächste Augenblick muß Gewißheit bringen, Gewißheit über Errettung oder Verderben, Ehre oder Schande, Leben oder Tod — der Apotheker selbst bleibt draußen und, um Aufsehen zu vermeiden, geht der Lehrling allein in das Haus. Man betrachtete den Eintretenden mit verwunderten Mienen, der kaum einen „guten Abend“ über seine Lippen bringen kann. Angstvoll forschend schweift sein Auge von den Eltern hin zu dem Kinde, das dort in seinem Bettchen liegt, und von dem Kinde wieder zu den Eltern. Auf seine gepreßte Frage, wie es dem kranken Kinde gehe, heißt es: „Es ist gerade wach geworden, wir wollen ihm jetzt von der Arznei eingeben; wir dachten, der Schlaf sei die beste Arznei für das Kind gewesen.“ — Dem Lehrling klingen diese Worte wie Musik in den Ohren. — „Lassen Sie es jetzt und geben Sie mir die Arznei noch 'mal mit; es ist nicht ganz in Ordnung.“

Mit diesen Worten nimmt der junge Mann die verhängnisvolle Flasche vom Tisch und steckte sie sorgfältig zu sich, mühsam seine tiefe Erregung verbergend. Tiefaufatmend beugte er sich wieder über das Bett des Kindes, nach dem soeben noch der Tod drohend seine kalte Hand ausgestreckt hatte. Jetzt sind sie geborgen, beide, das Kind, das so unschuldsvoll fragend zu ihm aufschaute, — und die Giftflasche, die er fest mit der Linken in der Tasche umklammert hält.

Die einfachen Leute sind ohne Argwohn und bedanken sich noch für das späte Kommen und die freundliche Teilnahme, sie haben keine Ahnung von der schrecklichen Gefahr, in der ihr Kind geschwebt hat. Während diese Scene im Hause sich abspielt, sind dem draußen harrenden Apotheker die Minuten zu Stunden geworden. Endlich hat er den Lehrling kommen sehen. Ein Blick auf sein Gesicht, das die Lampe des ihn zur Hausthüre Begleitenden hell beleuchtet, hat ihm den glücklichen Ausgang verraten. Mit wenigen Worten berichtet der junge Mann über den Hergang, dann gehen sie heim, schweigend wie sie gekommen, — für so schwer Erlebtes kann man schlecht Worte finden, das will sich erst im eigenen Herzen zurecht leben.

„Rufe Mich an in der Not, so will Ich dich erretten und du sollst Mich preisen“ sagte Frau S. mit tiefer Bewegung, als ihr Gemahl die Mitteilung des wunderbaren Herganges beendet hatte.

In meinem Herzen fanden diese Worte einen lauten Widerhall, ja ich konnte Ihn jetzt preisen aus vollem Herzen, denn Er hatte unser Rufen gehört, Er allein hatte, das mußten wir alle bekennen, uns errettet aus Todesnöten. —

Für mich aber ist in jener dunkeln Nacht ein heller, lichter Morgen angebrochen, der leuchten wird bis zur Mittagshöhe und mich durch Gottes Gnade führen wird zu ewiger Herrlichkeit, zu Jesu, meinem Herrn.“

* * *

Das ist nun eine der zehn Geschichten aus dem Leben, lieber Leser; könntest du aber nicht aus deinem eigenen Leben eine erste und wohl auch zwölfte dazu erzählen, wie auch an dein Herz Gott schon angeklopft und sich an dir wunderbar bezeugt hat? Und hast du Ihn verstanden, dich Ihm hingegeben?

„Die Liebe Christi drängt uns.“

Der Apostel nennt in 2. Korinther 5 zwei Beweggründe, warum die Gläubigen stets ernst und eifrig sein sollen, andere Seelen zu Christo zu führen. Er sagt: „Da wir den Schrecken des Herrn kennen, so überreden wir die Menschen;“ und wiederum: „Die Liebe Christi drängt uns.“

Der Gedanke an den Ernst der Ewigkeit und das kommende gerechte Gericht Gottes muß die Gläubigen bewegen, dem Sünder zuzurufen: „Laß dich versöhnen mit Gott!“ „Eile, errette deine Seele!“ Es handelt sich bei jedem Menschen, den du siehst, um ein ewiges, unaussprechliches Wohl oder um ein ewiges namenloses Wehe. Kannst du da gleichgültig zusehen, wenn deine Nebenmenschen, mit denen du vielleicht gut bekannt bist und verkehrst, ungewarnt voran gehen zur Ewigkeit? Gewiß nicht, wenn du selbst bekehrt bist und das Schrecken des Herrn kennst und die Liebe Christi dich drängt! —

O, möchte diese Liebe in jedem Bekehrten doch inbrünstig sein sowohl zum Herrn, als zu den Seelen. — O, sei in deiner Umgebung ein Evangelist, ein Verkündiger froher Botschaft, wenn du errettet bist. Rufe für die Unbekehrten, besonders für deine Verwandten, täglich zu Gott, rede mit ihnen, und thue es in der Kraft des Geistes Gottes.

Ja, geliebter gläubiger Leser, die Errettung ist wohl Gottes Werk und Sache. Aber Gott will durch deinen Eifer und deine Energie wirken und arbeiten. O, so laß die Liebe deines Herzens zum Herrn und zu den Seelen in der Liebe des Herrn warm und inbrünstig sein. Sei ernst! Der Himmel meint's ernst. Sei auch du im heiligen und wahren Ernste. Der Herr meinte, als Er die Stadt ansah; und sollten wir nicht auch weinen über die armen bethörten Weltkinder?

O, daß der Schrecken des Herrn und die Liebe Christi doch alle Gläubigen mehr drängten, für die

Befehrung der armen Mitmenschen zu ringen und zu arbeiten. Bald kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.

„Nicht Zeit!“

Nicht kannst du gewähren,
Zu lesen Gottes Wort?
Nicht Zeit, dich zu bekehren,
Zu Gott, dem ew'gen Hort?
Nicht Zeit, dich zu versenken
In Den, der dich versüht,
Und ernstlich zu bedenken,
Was dir zum Frieden dient?

Du hast nicht Zeit? — mußst rennen
Zur Arbeit viel und schwer?
Nicht Zeit? — die Sorgen gönnen
Dir keine Ruhe mehr?
Nicht Zeit? — und kein Verweilen
Gönnt Pflicht und Mühe dir?
Mußt eilen, eilen, eilen,
Für deine Tage hier?

Doch wie, mein Freund, gestattet
Dir auch der Tod einst Zeit,
Wenn nun dein Abend schattet
Und Gott dir Halt! gebent?
Ich fürcht' im Angesichte
Der großen Ewigkeit
Und nahe dem Gerichte
Heißt's auch einmal: Nicht Zeit!

Nicht Zeit dich zu ergözen
Am letzten Tageslicht!
Nicht Zeit mehr, zu ersehen
Die schwer verjäumte Pflicht,
Nicht Zeit einmal zum Weinen,
Zur Buße, zum Gebet!
Nicht Zeit — du mußt erscheinen
Vor Gottes Majestät!

Nur um die kleinste Weise
Flech'it du vielleicht alsdann;
Doch nein, der Tod hat Eile
Und ist ein harter Mann.
„Nicht Zeit!“ — schon wird's im Morgen
So sonnensicht und hell;
Er muß dich rasch besorgen;
Die Toten reiten schnell!

Drum, Lieber, weil noch währet
Die kurze Gnadenzeit
Sei aller Eil' gewehret,
Die dir dein Unheil ist!
Steh' still, um Gotteswillen!
Denk an die Ewigkeit:
Wer wird dein Herz sonst stillen,
Wenn's heißen wird: „Nicht Zeit!“?

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

„Er heilt, die zerbrochenen Herzen sind und verbindet
ihre Wunden.“

(S. 147, 5.)

Nr. 14.

Inhalt: 1. Wer ist glücklich? 2. „Glücklich der Mensch!“ 3. Einer von Vielen. 4. Die alte Wanduhr. 5. „Ich stehe an der
Thür und klopfe an.“

Wer ist glücklich?

Die Menschen preisen oft diesen, oft jenen glücklich. Damit beweisen sie, daß sie es selbst nicht sind. Ob aber die, welche von den Unglücklichen für glücklich gehalten werden, wirklich glücklich sind, ist in jedem Falle fraglich; die Erfahrung zeigt, daß auch diese es zumeist nicht sind.

Der Gefangene in seiner engen Zelle blickt durch das eiserne Gitter seines Fensters und preißt die glücklich, welche frei sind und draußen vorübergehen. Aber wenn jene glücklich sind, die nicht im Gefängnis sitzen, wie und warum kam er denn selbst an jenen Ort? Auch frage er jene, ob sie glücklich seien, die an ihm vorübergehen. Ja, wären sie wirklich frei, so wären sie glücklich in der That. Freiheit macht glücklich. Aber wo ist der Befreier, der die Fesseln sprengt, die Herz und Seele schnüren; denn diese sind es ja, die nach Frieden und Ruhe seufzen? Wer macht sie frei von Satans Herrschaft, vom Foch der Sünde, vom Stachel des Todes und dem ewigen Gericht?

Der Kranke klagt: „Ach, wäre ich gesund, wie glücklich wollte ich sein!“ Aber ach! da sind Tausende, die sind gesund und sind dabei nicht glücklich. Wie viel würden sie darum geben, Glück und Ruhe des Herzens zu haben! Gesundheit macht glücklich. Aber wo ist der Gesundbrunnen für das nach wahren und bleibendem Glück und Frieden sich sehrende Herz? Wo der Arzt der nach Genesung und Heil schmachtenden unsterblichen Seele?

Der Arme wiederum, der vielleicht am Wege Steine klopft, blickt betrübt dem Fuhrwerk nach, das an ihm vorüberrollt und er seufzt: „O, wie glücklich sind die Reichen!“ Der reiche Inasse aber

in dem bequemen Wagen hat sich vielleicht den Armen auf dem Steinhäufen aus der Ferne angeschaut und nach einem tiefen Seufzer zu sich gesagt: „Ach, wie gerne wollt' ich mit dir tauschen, du armer Steinklopfer dort, wenn ich — nur glücklich wäre!“ Er ist frei, er ist gesund, er ist reich; aber er ist nicht glücklich. Reichtum macht glücklich. Aber dieses Mannes Reichtum liegt in Gold und Silber, in Häusern, Aeckern und Wiesen und kommt nicht Herz und Seele zu gut, welche so sehnsüchtig nach Glück, Ruhe und Frieden begehren. Wo aber sind die Schatzkammern dieser Güter und wahren Reichthümer?

Teurer Leser, bist du glücklich? Vielleicht hast du erfahren, daß äußere Freiheit, leibliche Gesundheit, irdischer Reichtum wohl einen Menschen zufrieden machen können, aber nie und nimmer glücklich. Du suchst mit Recht wahre Freiheit, volle Genesung, Frieden des Herzens, und bleibende Reichthümer. O, so höre, ich kenne jemand, der in der That allen diesen Bedürfnissen reichlich entspricht und dir weit mehr zu geben vermag, als du im Stande bist zu erdenken und zu erbitten.

„Fragst du, wer der ist;
Er heißet Jesus Christ.“

Ihn hat Gott gesalbt, die Gefangenen in Freiheit hinzusetzen. Er selbst sagt von sich: „Wenn der Sohn (Gottes Sohn) euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein!“ (Joh. 8.)

Zu den Kranken sagt Er: „Ich bin der Herr, dein Arzt“, „Jehova, der dich heilt.“ (2. Mos. 15.) Ja, Er heißt Heiland, da Er „völlig zu erretten vermag“ und „eine ewige Erlösung erfunden hat.“

Und Seine Liebe und Gnade zu den Armen

ist so groß, daß Er, „da Er reich war, arm ward, auf daß wir durch Seine Armut reich würden.“ (2. Kor. 8.)

Was Er besaß und besitzt, giebt Er dir aus freier Liebe ganz umsonst, wenn du dich (was Tausende zum Glück ihres Herzens und zum Heil ihrer Seele gethan) vertrauensvoll zu Ihm wendest. Er sagt zu den Seinigen: „Frieden lasse ich euch, Meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh. 14.) Von Seiner Herrlichkeit sagt Er zu Gott, Seinem Vater: „Die Herrlichkeit, die du Mir gegeben, habe Ich ihnen gegeben.“ (Joh. 17.)

Ja, noch viel, unendlich viel mehr: Er sagt zu den Seinigen, die Er durch Seinen Tod aus Sünde und ewigem Tod und Gericht errettet hat: „Mein Vater euer Vater, Mein Gott euer Gott!“ (Joh. 20.)

Also der Herr giebt den Seinigen hienieden Seinen Frieden, droben Seine Herrlichkeit; und für hienieden und droben haben sie Seinen treuen Gott und Vater zu ihrem Gott und Vater, welcher zu jedem einzelnen Seiner Kinder sagt: „Ich will dich nie versäumen, noch verlassen.“ (Hebr. 13.)

Wahrlich, ein Herz, das Jesum Christum kennt und Ihm vertraut, ist glücklich, glücklich auf ewig.

„Glücklich der Mensch!“

(Psalm 32.)

Der Mensch, welchen Gott glücklich preist, der ist glücklich zu nennen. Hier hören wir Ihn sagen: „Glücklich der, dessen Uebertretung vergeben, dessen Sünde zugedeckt ist! Glücklich der Mensch, dem Jehova die Ungerechtigkeit nicht zurechnet, und in dessen Geist kein Trug ist.“ (Ps. 32, 1—2.)

Dann erzählt uns der Psalmist, wie er selbst zu dieser Glückseligkeit gelangte. Er kannte sie aus Erfahrung und das ist einzig wichtig. So lange der Psalmist seine Sünde vor Gott bedeckte, d. h. sie Gott nicht rückhaltlos und ohne Trug bekannte, da lag es schwerer als Blei in seinen Gliedern. Er kannte kein Glück und keinen Frieden. Gott legte in Seiner heilbringenden Gnade Seine Hand schwer auf ihn Tag und Nacht.

Da endlich machte Davids Herz sich Luft im Bekenntnis vor Gott. Er schwieg nicht länger. Er deckte seine Sünden vor Gottes heiligem, allsehenden Auge auf, da deckte Gott alsbald sie zu. Dasselbe thut Gott heute noch. Er ist ein gern vergebender Gott.

Was wir hier den Psalmisten glücklichen Herzens vor Gott ausrufen hören: „Du, du hast mir vergeben die Ungerechtigkeit meiner

Sünde,“ kann jeder wahrhaft Gläubige sagen. Es ist dies eines jeden Menschen Teil, so schwer er auch gesündigt haben mag, wenn er nur in aufrichtiger Buße seine Sünden vor Gott bekennt und in wahren Heilsverlangen seine Zuflucht zur Gnade Gottes nimmt, der Seinen Sohn für Sünder und Gottlose zum Opfer dahin gab in Tod und Gericht.

Beachte das zweifache „Du“ und das Wörtchen „hast“. Der Gläubige sagt: „Du, Du hast vergeben“, nicht: „Du wirst mir einst vergeben.“ Und welch' ein Trost zu sagen: „Du, Du, o Gott, hast mir vergeben, und nicht ein Mensch.“

Hat das Herz erst die Gewißheit der Vergebung seiner Sünden, so kann es kostbare Erfahrungen machen von dem, was Gott für die Seinigen ist.

Der Psalmist hatte Gott zu seiner Vergebung und Rechtfertigung kennen gelernt. (Verse 3—5.) Jetzt ruft er aus: „Du bist ein Vergungsort für mich!“ (Verse 6—7.) Zuerst muß das Herz zu Gott sagen können: „Du hast“ (Vers 5.)

Dann lernt es sagen: „Du bist.“ (Vers 7.)

Das erstere ist köstlich, das zweite ist köstlicher. — Kennt man Gott erst als Rechtfertiger, so lernt man Ihn auch als Vergungsort kennen, als das, was Er nicht nur thut, sondern in sich selber ist.

Nunmehr kommt ein Drittes: Verse 8—11, das sich auf die Zukunft des Gläubigen erstreckt. Das Wörtchen: „Du hast“, ging auf dessen Vergangenheit. Gott hat ihm alles vergeben und ausgetilgt. — Das Wörtchen: „Du bist“, geht auf die Gegenwart. Und ach! teurer Leser, welch' ein herrliches Teil ist es doch, in dieser armen, gefahrvollen Welt sich so vertrauensvoll zu Gott wenden zu können: „Du bist ein Vergungsort für mich!“ — Er will gern in allen Gefahren bergen und retten, „mit Rettungsjubel umgeben.“ (Vers 7.)

Nun aber ergreift Gott selbst das Wort und spricht zu dem Herzen, das sich Ihm im Bekenntnis ohne Trug geöffnet hat und voll Vertrauen ihm zugewandt und ergeben hat: „Ich will dich unterweisen und dich lehren den Weg, den du wandeln sollst; mein Auge auf dich richtend, will ich dir raten.“ (Vers 8.) Schön war: „Du hast“; schöner ist: „Du bist“; am schönsten aber ist Gottes eigenes Wort: „Ich will.“

Gott übernimmt die Führung und Bewahrung der Seinigen für den ganzen Weg bis zum Ziel, zur ewigen Herrlichkeit. Und zwar nicht „mit Zaum und Zügel“, nicht mit der Rutte, nein, mit Seinem treuen huldvollen Auge, dem Vaterauge, will Gott den Gläubigen unterweisen und leiten auf Seinen gesegneten Pfaden des Lichts und des Friedens: „Güte wird ihn umgeben.“ (Vers 10.)

Wir sehen also in unfrem schönen Psalme:

1. Gott als Rechtfertiger: „Du hast.“

2. Gott als Vergungsort: „Du bist.“

3. Gott als Lehrer und Führer: „Ich will.“

Demgemäß ist auch das Ergebnis so überaus herrlich. Der Psalmist ruft zum Schlusse aus: „Freuet euch in Jehova; und frohlocket, ihr Gerechten; und jubelt, alle ihr von Herzen Aufrichtigen!“ (Vers 11.) Man achte auf die Steigerung:

Freude, Frohlocken, Jubel.

Diese drei herrlichen Stücke fehlen nicht, wo Bekehrung ist (Verse 3—5.)

und Gottvertrauen (Verse 6—7)

und Gehorjam (Verse 8—10)!

In der That, geliebter Leser: „Glückselig der, dessen Uebertretung vergeben, dessen Sünde zuge deckt ist. Glückselig der Mensch, dem Jehova die Ungerechtigkeit nicht zu rechnet, in dessen Geist kein Trug ist!“

Kennst und besitzest du diese Glückseligkeit, teurer Freund? Den Weg zu ihr hast du gehört, und Gott schenkt sie dir gern. Er harret darauf, dir gnädig zu sein.

Einer von Vielen.

Neulich las ich von einem Herrn, der zu einem sehr berühmten Arzte in der Stadt L. in die Sprechstunde kam, um ihm sein Leid zu klagen und von ihm geheilt zu werden. Der Arzt, ein guter Menschenkenner, merkte, daß der Kranke ein gebrochenes, d. h. höchst unglückliches Herz hatte. Da es für diese Leiden keine Arzneien giebt, die man gegen hohes Geld in dieser oder jener Apotheke holen kann, und er leider den rechten Arzt nicht kannte, so sagte der erwähnte, hochgeschätzte Mediziner: „Seit einigen Tagen hält Herr G., der größte Komiker der Neuzeit, hier Vorträge. Sie sollen ausgezeichnet sein. Ich empfehle Ihnen, dieselben zu besuchen. Das wird Sie zerstreuen und heilen.“

„Herr Doktor,“ sagte der gebeugte Kranke, „dieser große Komiker, der Tausende unterhält und belustigt, — bin ich.“

Nicht wahr, lieber Leser, das Glück oder die Freude der Welt ist zusammengesetzt aus Schein, Sünde, Selbstbetrug und Schmerz. Wie mancher scheint vor anderen glücklich zu sein, und wenn er allein ist, weiß er sich nicht zu fassen vor Schmerz. So ist es aber nicht bei dem Glücke, das Jesus Christus giebt. Er heilt, die zerbrochenen Herzen sind und verbindet ihre Wunden.“ Er giebt wahren Frieden.

„Nur in Ihm ist wahre Ruh,
Drum zu Jesu komm auch du!“

Die alte Wanduhr.*)

Die alte Wanduhr stand in einer Ecke in der Werkstatt des alten Schuhflickers Daniel D. und war so ziemlich das kostbarste Möbel, welches er besaß.

Es war eine altmodische Uhr in einem großen Holzkasten und tickte feierlich in der Ecke. Ihr Gang war langsam und laut und „schlug“ fünf Minuten vor jeder Stunde „an“; dann schlug sie laut und bedächtig die Glockenschläge, als zählte sie dieselben, und machte sich wieder an die feierliche Arbeit einer neuen Stunde.

Eines Nachts saß Daniel, wie dies nicht selten geschah, noch auf, als alle übrigen Arbeiter im Dorfe sich längst zur Ruhe begeben hatten. Wie er so bohrte und nähte und hämmerte, dachte er an seines Vaters Tod, und manche Gedanken fingen an, sich in ihm zu regen, welche oft gekommen und gegangen waren; — Gedanken über Tod und Unsterblichkeit, Erinnerungen an Worte und Ereignisse, welche ihm schon in seiner Kindheit aufgefallen und nun mit eigener Gewalt aus ihrem langen Schlummer erwachten; und dabei kam ihm der Gedanke, auch er selbst müsse einmal sterben und — wohin würde er dann kommen?

Plötzlich nahm die alte Wanduhr die Fragen auf in ihr langsames, feierliches Tick-Tack und wiederholte zu dieser stillen Stunde mit gemessenem Schläge und sonderbarer Einförmigkeit den kurzen Satz: „Für im—mer — wo—hin? Für immer — wohin? Für immer — wohin?“ Ohne Pause, ohne Unterbrechung tickte sie diese schreckliche Frage fort. Jedes andere Geräusch war verklungen, auch schien in der Einsamkeit der Nacht das Ticken unerträglich laut zu werden. Es war sehr störend, und Daniel begann lauter zu hämmern; aber das Ticken wurde noch lauter, und die Frage klang nur noch eindringlicher. Deutlich und beständig wiederholte sie sich: „Für immer — wohin? Für immer — wohin?“ Daniels tiefste Gefühle waren erschüttert. Die Erinnerung an seines Vaters letzte Worte ergriff ihn mächtig: „Lebe wohl, Daniel, aber nicht — für immer.“ Und wieder setzte die alte Uhr, langsam und feierlich, ihren Schlag fort: „Für immer — wohin? Für immer wohin?“ Endlich konnte Daniel es nicht länger aushalten. Er stand auf, legte seine Arbeit nieder, entschlossen, den hartnäckigen Redner zum Schweigen zu bringen. Er trat vor die Uhr und öffnete die enge Thür.

Noch lauter schallte nun die Frage: „Für

*) Aus unfrem reichillustrierten Familien-Kalender: „Der Botschafter des Friedens“ für 1893, der, so Gott will, in etwa 2 Wochen käuflich ist. Preis 25 S. (Portofrei zugesandt gegen Einsendung von 30 S. in Briefmarken.) Wiederverkäufer erhalten Rabatt. (Bei Bestellungen ist anzugeben, ob die Kalender mit oder ohne Marktbericht sein sollen. Letztere enthalten größeren Lesestoff.)

in—mer —“, aber ehe sie beendigt war, hatte Daniel den Pendel ergriffen. Es wurde plötzlich still, und Daniel kehrte zu seiner Arbeit zurück. — Doch die Stille sprach noch eindringlicher als das langsame Ticken, und seine innere Stimme begann ihm einige klare Worte ins Ohr zu flüstern:

„Daniel“, hieß es, „du bist ein Thor und ein Feigling.“ „Ja, das bin ich!“ rief er laut und warf seine Arbeit von sich, denn seine Augen standen voller Thränen. „Das Stillstehen der Uhr wird die Zeit nicht aufhalten. Die Augenblicke gehen dennoch dahin, ob ich so nun höre oder nicht. Ich will die Uhr wieder in Gang bringen, denn es nützt nichts, sie still zu stellen.“ So brachte Daniel denn das Uhrwerk wieder in Gang.

Doch die Arbeit lag zu seinen Füßen, und mit gefalteten Händen und tiefgeneigtem Haupte saß er da, den Gedanken nachhängend, die ihn so plötzlich erfaßt hatten: er dachte an Gott, Seine Forderungen, Seine Güte, Seine Gerechtigkeit, an die Sünde, an deren Schrecken und Gefahren. Alle seine Sünden standen auf vor seinem innern Auge, namentlich die eine große Sünde, daß er Gott vernachlässigt und vergessen hatte; und mitten in alle Gedanken fiel immer wieder das langsame, feierliche Ticken: „Für immer — wohin? Für immer — wohin?“ Seine Angst wurde unerträglich. Er warf sich auf die Kniee nieder und rief: „O Herr, sei mir Sünder gnädig!“ Lange rang er im ernstlichem Gebet — umsonst. Es kam weder Hilfe, noch Erleuchtung, noch Frieden. In Verzweiflung gab er das Beten auf und vergrub sein Gesicht in den Händen. „Für immer — wohin? Für immer — wohin?“ klang es wieder von der Uhr in dieser einsamen Stille.

Was konnte er thun? Wohin sollte er fliehen, verfolgt und getrieben von den schrecklichen Worten? Es blieb ihm nichts übrig, dem armen, geängstigten Sünder, als zu Christo zu fliehen. Seine Thränen flossen rascher, als er sich ganz hilflos auf die Kniee warf und flehte: „O Herr, ein gedemüthigtes und zerschlagenes Herz willst Du nicht verachten. Blicke herab auf mich; hier bin ich, geängstigt und zerschlagen: erbarme Dich meiner und errette mich!“ Und da wurde es leicht in ihm. Er ruhte in Christo, seinem gekreuzigten und auferstandenen Erlöser, und das war alles. Hilflos und vernichtet, wie er war, hatte er sich an Christum geklammert, an Ihn der für Sünder gestorben war; und dort fand er, was Tausende erlöste Christen vor ihm gefunden hatten — Vergebung, Frieden und Gemeinschaft mit Gott. Für ihn war der Heiland gestorben; Er hatte für ihn das teure Leben dahin gegeben und war zu seiner Rechtfertigung auch auferweckt worden. Das helle Licht des Heiligen Geistes, der gekommen ist, um von Christo zu zeugen, zeigte ihm, was am Kreuze für ihn geschehen war und offenbarte ihm Gottes

Gnade und Heil in Christo. Daniel kniete beruhigt in anbetender Dankbarkeit nieder, und wieder drang an sein Ohr durch die stille Nacht von der Ecke aus die Botschaft der Uhr, welche er jetzt mit so ganz andren Empfindungen vernahm: „Für immer — wohin? Für immer — wohin?“ Aus Daniels Brust kam die glückliche Antwort: „Dir sei Ehre, o Herr! Bei Dir auf immer! Denn wer an Dich glaubt, hat das ewige Leben!“

Als er sich aufrichtete, schlug die alte Wanduhr sechs. „Siehe, das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden.“ flüsterte er. „Schlage nur sechs, alte Uhr, und mache dieser Nacht ein Ende und meinem ganzen früheren Leben! Für mich bricht ein neuer Tag an.“ Und er entfernte sich, während die alte Uhr immer weiter tickte: „Für immer — wohin? Für immer — wohin?“

* * *

Hast du die Frage gehört, mein Leser? Und welches ist deine Antwort?

Was ruft dir deine Wand- oder Standuhr zu? Du hörst ihr Ticken Tag für Tag, sie mahnt dich an den raschen Flug der Zeit, sie mahnt dich an die Ewigkeit; sie ruft dir zu: „Für immer — wohin? Für immer — wohin?“

Ja, lieber Leser, du gehst entweder für immer hinab zur ewigen Finsternis, oder hinauf auf ewig zu Jesu und den Seinigen in die ewige Herrlichkeit. Darum achte und antworte auf die Frage: „Für immer — wohin? Für immer — wohin?“

„Ich stehe an der Thür und klopfe an.“

Sieh', der Tod kommt schnell geschritten,
Schnell zu Arm und Reich,
Und er fragt und klopft nicht lange,
Tritt herein so gleich.
Aber Jesus, Jesus wartet
Vor der Herzensthür,
Endlich geht Er traurig weiter,
Und dann wehst dir!

Ich! dann wirst du draußen stehen,
Ewig wirst du draußen sein,
Denn vergeblich wirst du stehen:
„Herr, Herr laß mich ein!“
Armer Sünder, hast's vergessen,
Wer einst klopfte, wer?
Er, der lang um dich geworben,
Geöffnet dann nicht mehr.

Ch.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

„Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott wohlzugesallen.“

(Hebr. 11, 6.)

Nr. 15.

Inhalt: 1. Rahab oder „das zuverlässige Zeichen“. 2. Eine Botschaft aus dem stürmischen Meere. 3. Ein merkwürdiges Bekenntnis. + 4. „Sucht die Verlor'nen!“

Rahab oder „das zuverlässige Zeichen“.

Wer war Rahab? Sie war eine arme Heidin, eine arme Amoriterin in der Stadt Jericho, wie wir in Josua 2 lesen. Sie war ein von den Leuten gefanntes sündiges Weib, ähnlich wie das Weib in Lukas 7. Sie gehörte zu dem Volke, das durch das Volk Israel wegen seiner großen Ungerechtigkeiten ausgetrieben, ja vertilgt werden sollte. Jericho war eine schöne, mit starken Mauern umgebene und also gut befestigte Stadt. Die Leute aber waren Feinde des Volkes Gottes, Israels. Sie hatten gehört von den großen Thaten Gottes, vom Durchzug durch das rote Meer und durch die Wüste, glaubten aber, hinter dem tiefen Jordan und ihren starken Mauern sicher zu sein und vertrauten auf ihre große Zahl. Es fiel ihnen nicht ein, sich diesem Volke hinterwerfen zu wollen, worin ihre einzige Rettung bestanden hätte. Nur Rahab glaubte, daß Israel kommen und siegen werde, und daß Jehova, der Gott Israels, der allein starke und wahre Gott sei und alle Götter ihres Volkes nichtig.

Woher wußte sie das? Sie hörte von den Thaten Gottes, und aus diesen schloß sie auf die Macht Gottes, die nur allein die vernommenen Wunder ausführen konnte. Das war Glaube. Dies brachte sie zur Furcht. Sie war mit einem Volke verbunden, das sündig war, und sie selbst war eine große Sünderin, so mußte sie das Gericht treffen. Es gab keinen Ausweg, keine Rettung. Doch Gott dachte an dieses arme Weib. Er sandte die Kundschafter gerade zu ihr; oder war's etwa Zufall, daß die Kundschafter gerade bei ihr einkehrten? Nein, gewiß nicht; Gott hatte die Schritte der Boten Seines Volkes dorthin gelenkt. So war es gut für die Kundschafter und nötig für Rahab.

Im Glauben nahm sie dieselben auf, verbarg sie, rettete sie.

Warum that sie das? Sie liebte diese Kundschafter, weil sie zum Volke Gottes gehörten. Sie stellte sich auf ihre Seite. Sie hoffte durch sie gerettet zu werden. Sie kannte ihr Volk und wußte, daß, wenn sie bei demselben bliebe, das nur feindlich gegen Gott und Gottes Volk gefinnt war, sie notwendig mit ihm umkommen müsse. Der Schein war hierbei allerdings gegen sie. Man könnte sagen, sie hätte mit ihrem Volke, den Amoritern, sterben sollen. Man könnte sagen, sie übte Landesverrat. Doch nein, es galt ihr Heil und Leben. Hier paßt das Wort des Herrn Jesu: „Wer nicht haßt Vater und Mutter, Weib, Kinder, seine Brüder und Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, der kann nicht Mein Jünger sein.“ Sie nimmt also die Kundschafter Israels auf und fordert dann von diesen Männern „ein zuverlässiges Zeichen.“ daß Israel bei der Einnahme der Stadt nicht allein sie, sondern auch ihren Vater, ihre Mutter, ihre Brüder, ihre Schwestern retten und am Leben lassen möchte. Sie „machte den Mund weit auf“, d. h. ihr Glaube forderte viel. „Ja,“ sagten die Männer, „es soll geschehen. Wenn wir die Stadt einnehmen, dann verjammle alle deine Verwandten zu dir in's Haus. Was „auf der Straße“ ist, muß sterben; und hier geben wir dir eine Schnur von Karmesinfaden, diese hänge in's Fenster, das soll das zuverlässige Zeichen sein, durch welches du gerettet werden wirst.“ Sie schwuren ihr, und dann erst ließ sie die Männer an der Mauer hinab; und sie zögerte nicht, alsbald die Karmesinschnur in's Fenster zu hängen.

War das klug von ihr? Ja, sehr klug. Sie konnte nicht wissen, wann das Gericht Gottes durch Israel komme, und es kam thatsächlich nach wenig Tagen. Aber jetzt, wo sie dies zuverlässige Zeichen

im Fenster mußte, da konnte sie sich ruhig niederlegen und schlafen, ganz ruhig, ganz getrost, denn sie hatte gethan, was erwartet wurde, und sie glaubte den Worten der Männer und wurde nicht getäuscht.

Wir hören in der ferneren Geschichte, daß Rahab mit ihrer ganzen Familie, die sich zu ihr, d. h. in's Haus mit jener bedeutungsvollen roten Karmesinschnur, geflüchtet hatte, auch wirklich gerettet wurde.

Wie einfach und lehrreich ist diese Geschichte für jeden sündigen Menschen, der errettet werden will. Gott hat sich geoffenbart und zwar nicht allein in der herrlichen Schöpfung, nicht allein in Seinen Wegen mit Israel, sondern insbesondere in Christo Jesu. Das Wort Gottes sagt, daß alle Menschen Sünder sind; wer ist es nicht? und daß das Gericht Gottes kommt, ein schreckliches ewiges Gericht. Glaubst du das? Und du erschrickst nicht? Du bleibst gleichgültig? Gott hat dir nicht zufällig, sondern in heiliger Gnadenabsicht Sein Wort ins Haus gegeben, dir vielleicht gläubige Verwandte und Bekannte, vielleicht auch bekehrte Lehrer und Prediger geschenkt und gewiß schon manchen Boten des Heils und Friedens ins Haus geschickt und hat dich bitten lassen: „Daß dich veröhnen mit Gott!“ Gott bietet dir Gnade an, Veröhnung und Vergebung in dem Namen Jesu Christi, und will dir ein zuverlässiges Zeichen geben, daß — so du die Erlösung im Blute Christi durch den Glauben annimmst — deine Sünden vergeben sind.

Gott hat in Seinem Worte die klarsten Zeugnisse niedergelegt von dem Werte und der Kostbarkeit des Blutes Christi, wie auch von der vollkommenen Errettung und Sicherheit derer, welche auf dieses kostbare Blut heilsverlangend ihr Vertrauen setzen.

Wie jene rote Schnur am Hause der Rahab ein zuverlässiges Zeichen war für ihre Rettung, so war auch für die Kinder Israel in Aegypten das Blut an der Thür ein göttliches Zeichen gewesen, daß sie vor dem kommenden Gerichte sicher verschont werden würden. Und so bietet auch heute das Blut Jesu Christi jedem völlige Sicherheit; es ist auf Grund des Wortes Gottes ein sicheres Zeichen von dem vollkommenen gewissen Heile aller derer, welche auf daselbe trauen und bauen.

Gott sagt uns durch den Apostel: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ (1. Joh. 1, 7). Darum können die Gläubigen „in voller Gewißheit des Glaubens“ jagen: „Da wir nun jetzt gerechtfertigt sind durch Sein Blut“, und wieder: „Wir haben die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Vergehungen.“ (Hebr. 10, 19—22. Röm. 5, 9; Eph. 1, 7.) Sie können jetzt schon den Herrn preisen, der sie errettet hat: „Dem, der uns liebt und uns gewaschen hat in Seinem Blut und

uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern Seinem Gott und Vater, Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.“ (Offbg. 1, 5. 6.)

Teurer Leser, dies ist das herrliche Teil und die gesegnete Sprache des wahren Glaubens? Wie stets nun um dich? Was sagt dein Herz dazu? — Stimmt es, Gott preisend, ein in die kostbaren Worte des Glaubens? Oder murrst es gar darüber, wie die Pharisäer einst thaten, wenn der Herr und Heiland einem heilsverlangenden Sünderherzen volle Vergebung gewährte und ihm Heil und Frieden schenkte? Haben die Kinder Israel der Rahab ihr Wort gehalten, und Jesus Christus, der treue und wahrhaftige Zeuge — wie Er sich selber nennt — sollte Sein Wort dir nicht halten, wenn du Ihn als Erretter im Glauben ergriffen hast? Er sagt doch: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben“, „kommt nicht in das Gericht.“ (Joh. 3, 36; 5, 24.)

„Sollt' ich Seinem Wort nicht glauben? —
„Jesus hält, was Er verspricht,
Das ist meine Zuversicht.“

Aber hören wir nun weiter, was aus Rahab wurde. Sie wurde mehr als gerettet. Wir lesen: „Sie hat in der Mitte Israels gewohnt.“ Welch' ein Vorrecht! Sie, die einst zu einem fluchwürdigen Volke gehörte, über welches das Gericht kam, hatte nun Recht und Sitz inmitten des Volkes Gottes. Siehe, so handelt die Gnade Gottes auch heute! Er versetzt die büßfertigen, heilsbedürftigen Sünder aus der Macht der Finsternis in das Reich des Sohnes Seiner Liebe; und zwar schon jetzt für diese gegenwärtige Zeit. Wie Rahab nunmehr zum Volke Gottes gehörte, was immerhin auch ihre Vergangenheit gewesen war, und wie sie nunmehr an den Verheißungen und den Segnungen desselben teilnahm, so geschieht es auch jetzt mit jedem Gläubigen, der zu Jesu Christo, dem Sohne Gottes, seine Zuflucht im Glauben nimmt. Er ist 1. „gerechtfertigt aus Glauben“, 2. „er hat Frieden mit Gott“ und 3. „er rühmt sich in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 5, 1.) Aber noch mehr: Er ist schon jetzt in dieser Welt: Gottes Kind, Gottes Erbe, Miterbe Christi. (Röm. 8, 16—17.) Er hat „Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, und mit Seinem Sohne Jesu Christo.“ (1. Joh. 1, 3.)

Wahrlich, wie hoch und herrlich ist's, ein Christ zu sein! Es giebt nichts Höheres für den Menschen in Zeit und Ewigkeit. Und auch dir, mein Leser, bietet Gott in Jesu, dem Gekreuzigten, diese hohe Gnade, dieses ewig gesegnete Teil! Würst du Sein Heil verschmähen, Seine Gnade versäumen, Seine Gabe verachten? O, thue es nicht! — Die Folgen wären ewig verhängnisvoll für dich! —

Wenn du aber Jesum Christum in Wahrheit

als deinen Herrn und Heiland kennst und in Ihm Gott deinen Vater nennst, so denke wie Rahab an deine Verwandten und Bekannten, daß sie nicht „auf der Straße“ bleiben, sondern auch in Jesu gerettet werden! Lebe in allem treu Ihm, der für dich gestorben ist!

Eine Botschaft aus dem stürmischen Meere.

Es war das schönste Wetter, als „Der Stolz von West-Hartlepool“ den Hafen verließ; aber nachdem das Schiff einige Tage auf See war, erhob sich ein fürchterlicher Orkan. Der Seegang wuchs zu einer selten gesehenen Höhe heran, das Schiff ächzte und stöhnte vor der Gewalt des Sturmes, und die Gewalt der Wogen war so groß, daß die starken Balken des Schiffes nachgaben und das stolze Fahrzeug leck wurde. Die Matrosen stürzten an die Pumpen, aber sie vermochten nicht das eindringende Wasser zu bewältigen.

Das stolze Schiff arbeitet zwar mächtig in dem schweren Seegang; doch muß die Mannschaft bald erkennen, daß alle Hoffnung auf Rettung vergebens ist. Die Lage des Schiffes „Der Stolz von West-Hartlepool“ wird erzählt, das Schiff sinkt langsam, fern von der Heimat, auf dem hohen Ozean.

Die Sturzseen brechen immer verheerender über das Schiff hinweg; der Kapitän und die Mannschaft beginnen zu ermatten; sie sehen keine Hoffnung mehr auf Erfolg ihrer Arbeit; jetzt bricht eine mächtige Sturzsee über das Deck, sie zerschmettert einem Schiffszungen das Bein und streckt ihn ohnmächtig zu Boden. Nach einiger Zeit tritt eine kurze Pause im Wüten des Sturmes ein; aber es scheint, der Sturm hat nur neuen Atem schöpfen wollen, um gleich darauf mit verdoppelter Heftigkeit loszubrechen; eine berg hohe Woge folgt der andern, und die Matrosen erkennen, daß sie dem Untergange geweiht sind.

Aber inmitten dieser Schreckensszenen vernimmt man die Stimme des Lobens und Dankens an Bord des bedauernswerten Fahrzeuges. Der Tod hat keine Schrecken für diese Leute, die im Bewußtsein, daß ihre letzte Stunde gekommen, sich auf dem Verdeck versammeln und Gott die Ehre geben, der sie so geliebt hat, daß Er Seinen eingeborenen Sohn für sie dahingab in Tod und Gericht.

Der Kapitän geht in die Kajüte hinab; er nimmt die Feder und schreibt folgende Zeilen an seine geliebte Frau als Abschiedsbotschaft an sie und an ihre Kinder, mit dem gleichzeitigen Gebet, daß der Herr die Botschaft in die Heimat, nach Hartlepool, geleiten möge:

Am 9. Oktober, auf See.

„Meine geliebte Gattin! Ehe diese Zeilen in Deine Hände gelangen, werde ich nicht mehr auf Erden sein. Unser Schiff

ist schwer leck; die Pumpen versagen den Dienst; eine Sturzsee hat John Hunter's Bein zerschmettert. Der Sturm ist fürchterlich und das Schiff ist ganz wrack. Aber, Gottlob, wir können uns vertrauensvoll in unsres Vaters Willen legen. Meine Matrosen sind alle glücklich in ihrem Heiland. Sie haben alle den Herrn um Gnade angerufen und in Ihm Frieden gefunden. John Hunter's Befehrerung war eine der lieblichsten, die ich je erlebte. — Mein teures Weib, ich befehle Dich der Gnade Gottes! Ich weiß, Er wird für Dich und die Kinder sorgen. Ich bete zu Gott, daß wir uns alle droben wiedersehen. — Möge Er es geben um Christi willen. Dein Dich liebender Gatte John Loynes.“

Dann steckte er den Brief in eine Flasche, verkorkte dieselbe und warf sie über Bord.

Gottes Auge wachte über der Flasche. Die See trug sie an Jütlands Küste und die dänische Regierung sandte sie nach England; des Kapitäns Gebet war nicht erfolglos; und, lieber Leser, laß auch uns dem Herrn danken, daß die Botschaft ankam.

Lauter als das Brausen des Sturmes sollte dir nämlich die Frage in die Ohren klingen: Hast auch du schon den Herrn um „Gnade angerufen“? Bist du auch „glücklich in der Liebe des Heilandes“? Die Matrosen schrieen zum Herrn und fanden Gnade und ewiges Heil. Bald wird auch für dich die feierliche Stunde schlagen, in die Ewigkeit zu gehen, wirst du dann auch bereit sein wie jene Männer?

Bist du ein Gottesleugner? Sage woher könntest du die Ruhe nehmen bei solchem Sturm? Möchtest du nicht auch einen festen Glauben und Halt haben? Auf einen lebendigen Christus — sitzend zur Rechten Gottes — setzten diese Seeleute ihre Hoffnung. Du dagegen verwirrst oder verachtest gar diesen Christus; aber auch du kannst heute noch durch Ihn gerettet werden.

Bist du ein Flucher? Ach, deine schrecklichen Worte können dir noch vergeben werden; ehe es zu spät ist, rufe den Herrn an! Wie diese Matrosen Heil und Frieden fanden, so kannst auch du heute noch Gnade finden! Bald wird es ewig zu spät sein! —

Bist du eine gleichgültige Seele, so erwache! Gottes Zorn droht auch dir, und wie kannst du vor Ihm bestehen? Laß dich retten; sei nicht länger sorglos, erwache; sieh' die Wirklichkeit der ewigen, unsichtbaren Dinge und die Notwendigkeit deiner Befehrerung ein!

Und du, bloßer Namenschrist! Kapitän John Loynes, obgleich gestorben, redet noch; ja er redet zu dir! Ein bloßes äußeres Bekenntnis kann dir nicht nützen am Tage des Gerichts! Bist du wirklich gerettet? Wenn nicht, so eile, daß du Christum, die Hoffnung der Herrlichkeit, als Heiland ergreiffst! Kapitän Loynes lebte, wie er starb, ein echter, lebendiger Christ. Er brachte sein Leben im Dienste Christi zu. Es war seine Freude, die Liebe Jesu zu verkündigen und andere auf das Eine was not thut, und was die ewige Ruhe und Seligkeit giebt, hinzuweisen. Aber keines seiner Zeugnisse war so ergreifend und rührend, wie das, welches die See an's Land getragen hat.

Komme zu Jesu, wie du bist, als ein verlorener Sünder. Rufe um Gnade; oder vielmehr höre was Jesus sagt: „Kommet her zu Mir, und Ich will euch Ruhe geben.“ Er erklärt, daß Er keinen hinausstoßen werde, der jetzt zu Ihm komme. „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig!“

Aber wenn du die Gnade Gottes zurückweist und Sein Heil für nichts achtest, dann werden an jenem Tage, wenn die See ihre Toten wiedergiebt, jene Seelente als Zeugen wider dich aufstehen und dich verdammen. Ja, ihr Zeugnis für die Macht Jesu und für Seine hohe Gnade, welche die Seele von den Schrecken des Todes befreit und vom ewigen Gericht errettet, wird gegen dich auftreten.

O, eile zu Gott im Namen des Herrn und Heilandes, der für dich starb; in Ihm wirst du Ruhe finden. Ja, möchte obige Botschaft, die aus tobendem Meeressturm angesichts des Todes und der Ewigkeit an die Lebenden gerichtet worden, noch mancher Seele, auch dir, lieber Leser, ehe es ewig zu spät ist, errettet zu werden, zum Heile dienen!

Ein merkwürdiges Bekenntnis.

Der verstorbene Herausgeber der „Gartenlaube“, E. Keil, schrieb gegen das Ende seines Lebens einem seiner vertrauten Freunde einen Brief, der in ergreifender Weise wieder einmal zeigt, wie auch der glänzendste Erfolg bezüglich der irdischen Güter dem Herzen nicht Frieden und volles Genüge geben kann. Bekanntlich hat ja die „Gartenlaube“ eine Verbreitung gefunden, wie kein zweites Blatt der Welt; die Auflage belief sich zur Zeit der Abfassung des oben angedeuteten Briefes (1874) auf 382000 Exemplare. Wie viele mögen den Mann beneidet haben, der solches Glück gehabt, durch seine Energie so Großes erzielt hat! Und doch muß der Mann folgendes Bekenntnis ablegen: „Das ist ein Erfolg, auf den ich wohl stolz sein kann; denn das Werk ist mein und ganz allein mein, sowohl durch den Verlag, wie durch die Leitung desselben. Würde mich aber jemand fragen, ob es mich glücklich gemacht hat, so könnte ich ihm nur eine traurige Antwort geben. Seit 15 Jahren habe ich nur diesen einen Gedanken gehabt, welcher mich Tag und Nacht und überall mit dämonischer Gewalt beherrscht, der mich der letzten Freuden meines Lebens beraubt, der mich zu einem vereinsamten Manne gemacht, und dadurch unbeschreibliches Elend über mich und meine Familie gebracht hat. Fünfzehn Jahres des schönsten Teiles meines Lebens habe ich mich in Arbeit begraben, ich habe keinen Sonntag gehabt, habe mich zurückgezogen von meinen Freunden, nur meinem Geschäfte gelebt. Trotzdem mir die Reismittel zu Gebote stehen, habe ich mit Ausnahme einer Tour durch die Schweiz nichts von der Welt

gesehen, und sollten meine müden Glieder sich morgen zur Ruhe legen, so werden die Leute sagen: „Er war ein Thor und hat sein Leben nicht genossen.“ Die Leitung eines solchen Werkes ist ein Fluch, der uns mit eisernen Krallen gefangen hält und zuletzt das Leben vernichtet, ohne etwas anderes errungen zu haben, als — eine günstige Anzahl Abonnenten. In sechs Jahren habe ich nur drei Erholungstage gehabt, welche ich in Thüringen zugebracht habe. Der Ehrgeiz mag durch den Erfolg eines solchen Blattes befriedigt sein, aber das Glück kann nicht darin gefunden werden, das weiß ich aus Erfahrung!“

Bei E. Keil war aber nach unsrer Überzeugung nicht so sehr die große Arbeitslast, sondern der Unglaube, dem er in seinem Blatte unter den „gebildeten Kreisen Deutschlands“ Jahre lang das Wort geredet hat (z. B. den darwinistischen Lehren, der Affentheorie) die Ursache des Mangels an Frieden und Glück des Herzens. Der Apostel Paulus, „der mehr gearbeitet, als sie alle“, war „allezeit guten Mutes“ und der „Friede Gottes“ regierte in seinem Herzen. Er ruhte in Jesu.

„Nur in Ihm ist wahre Ruh'
Drum zu Jesu eil' auch du!“

„Sucht die Verlor'nen!“

Sucht die Verlornen, — trostlose Wandrer,
Matt und verwundet, fern von der Hut —
führt sie zurück zu Bahnen des Lebens;
führt sie zum Licht, so haben sie's gut!

Sucht die Verlornen! Bringt die Gefallenen!
Bringt sie zu Jesu, der sie geliebt —
Allen Beladenen beut Er Erquickung,
Müden und Matten Ruhe Er giebt.

Gehet ihnen nach auf allen Fluren!
Sucht die Verlornen, bringt sie heim!
Heim zu der Hut des treuen Hirten!
Ladet sie freundlich, — bringt sie heim!

Unser illustrierter christlicher Familienkalender: „Der Botschafter des Friedens“ für 1893 ist in schöner Ausstattung erschienen. Der Preis ist 25 Pfg. Der Reingewinn ist zum Teil zu wohlthätigen Zwecken und für das Werk des Herrn bestimmt. Wiederverkäufer (Colporteurs, Buchhändler u. s. w.) erhalten Rabatt; dieselben wollen sich recht bald bezüglich der Bedingungen an den unterzeichneten Herausgeber wenden.

— Die Bestellungen* für die Schweiz richte man an das Schriftendepôt Schloß Andelfingen (Kanton Zürich); die für Süddeutschland (Baden, Bayern, Elsaß, Württemberg) an Herrn Karl Wagner, Stuttgart, Kasernenstr. 9. Möge der Kalender, den Gott in seinen früheren Jahrgängen manchen Seelen, wie wir hören durften, zum Segen sein ließ, auch in diesem Jahre als Hausfreund in dem Heim vieler Christen eine freundliche Aufnahme finden und durch ihre Hände unter Verwandten und Bekannten eine große Verbreitung gewinnen; und möchten viele Herzen dadurch zu Gott bekehrt und zur Treue vor Ihm ermuntert werden.

* Man gebe gest. an, ob die Kalender (für Deutschland) mit oder ohne Marktverzeichnis sein sollen. Letztere haben größeren Beisetzstoff. Die Schweizer Kalender haben alle das Marktverzeichnis.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

„Christus ist gestorben für unsre Sünden, nach den Schriften.“

(1. Kor. 15, 3)

Nr. 16.

Inhalt: 1. Wie kann ein Sünder gerechtfertigt werden? 2. „Von der Finsternis zum Licht.“ 3. „Mein Siegestranz ist längst geflochten.“

Wie kann ein Sünder gerechtfertigt werden?

„Bei Menschen ist dies unmöglich, aber nicht bei Gott.“ Die Menschen hätten, trotz aller ihrer gerühmten Wissenschaft und Weisheit, keinen Weg zu finden vermocht, auf dem dies geschehen konnte. Ein König mag einen Schuldigen freigeben und einen Verbrecher begnadigen, aber mehr kann er nicht. Er kann ihn nie als gerechtfertigt entlassen und für gerecht erklären.

Aber was in keines Menschen Herz und Sinn gekommen und in keines Menschen Macht liegt, das thut Gott. Er hat in Seiner Liebe einen Weg gefunden, auf dem der Sünder vor Ihm gerechtfertigt und gerecht werden kann, und zwar unbeschadet der vollkommenen göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit. Ja, das Wunderbare ist, wenn Gott einen Sünder rechtfertigt, so kommen dabei die göttliche Gerechtigkeit und Heiligkeit eben so sehr zum Ausdruck und zu ihrem Rechte, als auch die unendliche Liebe Gottes. „Gott ist Licht“ und „Gott ist Liebe“. Beides kommt bei der Rechtfertigung des Sünders in gleicher Weise zur Geltung.

Wie Gott den Sünder zu rechtfertigen und gerecht zu machen vermag, lesen wir besonders in der Epistel an die Römer Kapitel 1—8. Dort hören wir zunächst, daß „alle Menschen gesündigt haben“; daß hierin „kein Unterschied“ besteht vor Gott. Und das Gesetz Gottes, die zehn Gebote von Sinai, von denen manche meinen und gar lehren, daß durch sie der Mensch gerecht werden könne, zeigen vielmehr, daß derselbe ein Schuldner ist vor Gott und unter dem Fluche. „Aus Gesetzes Werken wird kein Fleisch (kein Mensch) vor Gott gerechtfertigt werden; denn durch Gesetz kommt Er-

kennntnis der Sünde“. Und: „So viele unter dem Gesetze sind, sind unter dem Fluche, denn es steht geschrieben: Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buche des Gesetzes geschrieben ist, um es zu thun.“ (Röm. 3, 20; Gal. 3, 10.)

Also, lieber Leser, Gott sagt, daß alle Menschen von Natur Schuldner sind vor Ihm und unter Seinem Gericht. Hat dir dein Gewissen noch nie gesagt, daß Gott recht hat? Ja, gewiß. Und begehrt du zu hören, wie Gott deine Schuld vergeben und dich rechtfertigen kann, wie Er deinem Gewissen wahre Ruhe und deinem Herzen göttlichen Frieden zu schenken vermag? So höre denn: Jesus Christus, Gottes Sohn, starb für Sünder und Gottlose. Er starb für dich.

Auf Grund dieser gesegneten und wunderbaren Thatfache kann Gott dich rechtfertigen; aber hier allein! Gottes gerechtes und heiliges Gericht kam völlig über Gottes Sohn, als Er am Kreuze hing und unsre Strafe trug. Dort wurde deine und meine Schuld gesühnt. „Gott hat Ihn, der keine Sünde kannte, zur Sünde gemacht, auf daß wir würden Gottes Gerechtigkeit in Ihm.“ (2. Kor. 5, 21.)

Nachdem Jesus Christus, Gottes Sohn, welchen Gott in Seiner Liebe für uns dahingegeben hat, alle Ansprüche der Majestät und Gerechtigkeit Gottes völlig befriedigt und verherrlicht hat, hören wir: „Gott ist gerecht, (nicht nur gnädig) daß Er den rechtfertige, der des Glaubens an Jesum ist.“ (Röm. 3, 26.) Gott hat Ihn dargestellt zu einem Gnadenstuhle durch den Glauben an Sein Blut. „Er wurde dahingegeben (in den Tod) unsrer Übertretungen wegen und auferweckt unsrer Rechtfertigung wegen. Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott.“ (Röm. 5, 1.) Also: „Gott ist es,

welcher rechtfertigt; wer ist's, der verdamme?" (Röm. 8, 31—34.)

Teurer Leser, siehe im Glauben hin auf Jesum Christum, der für deine Sünden litt und starb. Hier ist nicht nur Vergebung für dich, hier ist der Grund, auf dem du die Gerechtigkeit Gottes erlangst, neues, ewiges Leben, Gottes heiligen Geist und Rindschaft schon in dieser Zeit und Gottes Erbe und Herrlichkeit in Ewigkeit.

Don der Finsternis zum Licht.

Ich war selbst erst seit kurzer Zeit bekehrt und noch sehr unwissend im Worte Gottes, sodaß ich kaum andere Bibelstellen zu finden wußte, als jene wichtigen Worte, welche der Herr mir gezeigt hatte, als ich in meiner Seelenangst zu Ihm schrie: „Was muß ich thun, um selig zu werden“, und die heilbringende Antwort darauf empfing: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig!“ (Apostg. 16) und: „Wendet euch zu Mir und werdet gerettet!“ (Jes. 45, 32). Aber obgleich ich über Gottes Heilsplan und Ratsschlüsse noch wenig wußte, so wußte ich doch, daß Er mich gerettet und einem Sünder wie mir ewiges Leben durch Christi Tod und Auferstehung aus Gnaden geschenkt hatte. Ein Zweifel darüber, ob ich gerettet sei oder nicht, kam mir nie mehr. Gottes Wort war genug für mich. Darin las ich, was Gott in Christo Jesu an mir gethan hatte. Ich hatte nun Frieden mit Gott und die Gewißheit, daß meine Sünden durch den Opfertod Christi für immer hinweggenommen seien, sodaß meine Seele auf dem gesegneten Worte ruhen konnte: „So ist nun keine Verdammnis mehr für die, welche in Christo Jesu sind. (Röm. 8, 1.)“

Infolge dessen fühlte ich ein inniges Verlangen, die frohe Botschaft von Jesus, dem Sünderheilande, auch Andern zu bringen, und ich rief täglich zum Herrn: „O Gott, sende mich mit einer Botschaft von Dir zu irgend einer Seele!“ Ich hatte wenig Gelegenheit mit den Seelen zu verkehren und war zudem zu schüchtern, um in ungewohnter Weise mit dem ersten Besten reden zu können; aber im Vertrauen auf Gott fuhr ich bei Tage und sogar auch bei Nacht fort, Gott anzurufen, daß Er mir selbst eine Seele zuführen möge, der ich die frohe Botschaft überbringen könnte.

Die Antwort kam in einer Weise, die ich wenig erwartet hatte; doch dem Gott der Gnade, der unsere schwächsten Gebete hört und beantwortet, sei Lob und Dank dafür!

Johann H. oder „Schiffer Hans“, wie er allgemein genannt wurde, hatte lange in unsrer Nach-

barschaft gewohnt. Ich hatte ihn oft kommen und gehen sehen und kannte ihn nur als einen Mann, der selten oder nie nüchtern war. Sein unsicherer Gang, sein aufgedunsenes Gesicht zeigten allen klar genug, daß er ein Trunkenbold sei. Ich hatte immer ein tiefes Mitgefühl mit solchen Menschen, wie auch mit ihren Frauen und Kindern; aber ich würde mich gefürchtet haben, mit einem Trinker zu sprechen; und der Gedanke, ihn in seinem Hause aufzusuchen, war mir, obgleich er in unsrer nächsten Nähe wohnte, noch nie in den Sinn gekommen.

Der „Schiffer Hans“ verbrachte nur einen Teil des Jahres am Lande, welche Zeit er dann benutzte, um das auf seinen Seereisen mühsam erworbene Geld zu vertrinken. Seiner mageren, blassen Frau und den elenden Kindern stand die Geschichte ihres häuslichen Jammers auf dem Angesichte geschrieben.

Eines Tages, als ich mit meiner Arbeit beschäftigt am Fenster saß, hörte ich einen wüsten Lärm auf der Straße; und ich bemerkte bald, daß „Schiffer Hans“, der sich mit einigen Genossen auf dem Heimwege befand, die Ursache desselben war. Ich betete, indem ich am Fenster stand: „Herr, errette den Armen aus Satans Gewalt und von der Hölle!“ Und plötzlich durchzuckte mich der Gedanke: „Gehe hin und sprich mit ihm von Jesu!“ Ich erschrak. „Was“, hieß es in mir, „wie könnte ich das thun? Dazu fehlt mir der Mut.“ Ich versuchte Hans zu vergessen, aber zwei Tage lang und eine ganze Nacht konnte ich den Gedanken: „Geh' und sprich mit Hans von Jesu“ nicht los werden.

Ich war jung und nicht gewöhnt, Hausbesuche bei den Armen zu machen; und der Gedanke an das Innere des Hauses eines Trunkenboldes erschreckte mich. Ich hatte Hans oft gesehen und seine Flüche und Verwünschungen gehört, wenn er über die Straße ging, und so hatte der Gedanke, daß ich vor diesen Mann treten sollte, etwas Furchtbares für mich; aber die Worte: „Geh' und sprich mit ihm von Jesu!“ wollten mich nicht verlassen.

Am nächsten Tage begab ich mich voller Furcht und ohne zu wissen, was ich sagen sollte doch in des Schiffers Haus. Es war ganz nahe und stand offen, als ich hinkam. Es wäre mir lieb gewesen, wenn ein Riegel oder sonstiges Hindernis mir den Eintritt verwehrt hätte, sodaß ich eine Entschuldigung gehabt hätte, umzukehren. Als ich durch die enge Thüre geschritten war und die steile Treppe, welche zur Wohnung emporführte, hinaufstieg, zitterte ich; aber eine innere Stimme sagte: „Du mußt Gottes Botschaft ausrichten“, und ich fühlte die Furcht schwinden. Ich klopfte an, und die Thür wurde sofort geöffnet von der blassen, bekümmert aussehenden Frau, welche nervös zusammenfuhr, als ich fragte, ob ihr Mann zu Hause sei. „Ja“, sagte sie, „aber Sie können ihn nicht sprechen, denn er ist krank.“ Mit einem Gefühl der Erleichterung wollte

*) So im Urtext.

ich grade sagen, daß ich dann ein andres Mal wiederkäme, als eine Stimme im Hintergrunde rief: „Komm herein, ich muß dich sprechen“. Indem ich Gott um Kraft anflehte, trat ich ein. O, welch' ein Elend starrte mir da entgegen. In der Stube, die zugleich Küche war, fanden sich nur einiges armselige Geräte und dieses zumeist zerbrochen. Ein fränklich aussehendes Kind saß bei dem Feuer und stützte den kleinen Kopf mit der mageren Hand; an dem welken, matten Gesichtsausdruck, den tiefen, glanzlosen Augen erkannte man das Kind eines Trinkers. Ich wollte mit dem Kinde reden, aber eine rauhe Stimme wiederholte fast zornig: „Komm doch herein; hörst du nichts?“

So ging ich denn weiter in die kleine, dunkle Kammer vor mir. Auf dem ärmlichen Bett lag Hans; als er mich sah, rief er: „Mache die Thüre zu, Thomas!“ Ich machte zu und sagte: „Ich bin nicht Thomas.“ Das schien ihn etwas nüchterner zu machen. Erstaunt darüber, daß ich nicht der erwartete Gefährte sei, schien er keine Worte finden zu können. „Darf ich mich hinsetzen?“ fragte ich, „Wenn Sie neben einem Betrunknen sitzen mögen, so setzen Sie sich nur.“ „Hans“, erwiderte ich, „ich komme nicht zu Ihnen, sondern ich habe eine Botschaft Gottes für Sie.“ „Ich hasse Gott“, erwiderte er wild. „Ich weiß das“, sagte ich, „aber Seine Botschaft für Sie ist trotzdem voll Liebe. Ich soll Ihnen nämlich sagen, daß Gott Sie so geliebt hat, daß Er Seinen Sohn für Sie dahingegeben hat, und daß Er noch heute, auf der Stelle, bevor Sie dieses Wort verlassen, bevor Sie wieder zur See gehen, Ihre Seele erretten möchte.“

„Wenn das wahr ist“, sagte er, „so ist das allerdings die beste Botschaft, die ich je gehört habe; aber es ist kaum glaublich, daß der Gott, den ich seit Jahren schon lästere, Sie zu mir gesandt haben sollte, zu mir, der ich noch halb betrunken hier liege.“

Ich erzählte ihm nun ganz einfach, daß der Herr auch mich errettet habe, als auch ich ein armer verlorener Sünder gewesen, wenn ich auch kein Trinker gewesen wäre; und daß ich nun wünschte, von meiner herrlichen Erfahrung auch anderen Menschen etwas mitzuteilen und völlig glaubte, daß Gott auch ihn so beglücken und segnen wolle. — Er war sehr bewegt, Thränen rollten über seine Wangen, und als ich aufstand, um fortzugehen, bat er mich, bald wieder zu kommen. Ich gab ihm einen kleinen Traktat, betitelt: „Gedenke der Trinker!“ Ich hielt ihn eigentlich nicht recht passend für Hansens gegenwärtigen Zustand; es war zu wenig von Christo darin; es war mehr eine Aufforderung an Bekehrte, sich der Trinker in der Liebe Christi anzunehmen. Ich hatte ihn selbst vor einiger Zeit geschrieben, nachdem ich Zeuge gewesen war, wie ein armer Trunkenbold, der aus einem Wirtshause herausgetaumelt kam, die Vorüber-

gehenden anrief, daß sie ihn doch von der Hölle erretten möchten; ich hatte aber kein anderes Schriftchen bei mir, und so übergab ich es Hans. Gott aber in Seiner unaussprechlichen Gnade benutzte es, in Verbindung mit den gesprochenen Worten, um den armen Hans nicht nur zum Nachdenken zu bringen, sondern zu Jesu zu führen.

Früh am nächsten Morgen kam sein kleiner Junge an unsre Thür und sagte: „Könnten Sie wohl zu meinem Vater kommen?“ Ich zitterte diesmal nicht, als ich die Treppe zu des Schiffers Wohnung emporstieg; er stand schon in der Thür und schüttelte mir mit der Herzlichkeit eines Seemanns wieder und wieder die Hände, indem er sagte: „Gott segne Sie, ich bin Ihre erste Seele; möchten Sie noch andere gewinnen! Ich bin gerettet, weil ich einfach im Glauben meine Zuflucht zu dem Werke genommen habe, das Christus für Sünder vollbracht hat. Er gab Sein Leben für mich. Ich aber haßte ihn und quälte meine Frau und meine armen Kinder zu Tode; aber meine Frau wird auch zu Christo kommen, und wir werden beide glücklich sein.“ Ein Schatten glitt dann über sein Gesicht, als er sagte: „Ich möchte gern mit Ihnen allein reden.“

Wir gingen in das kleine Hinterzimmer, wo wir unsere erste Unterredung hatten. Indem ich ihn jetzt näher betrachtete, bemerkte ich, daß seine gewöhnliche dunkelrote Gesichtsfarbe einer fahlen Blässe gewichen war, und daß er sehr leidend aussah; seine Lippen waren bläulich, und seine Gestalt zitterte. Er war ein Mann in den besten Jahren, aber das Trinken hatte seine robuste Konstitution untergraben.

„Hans“, sagte ich, „Sie sind krank!“ „Ja, leider, aber das ist Nebensache; der Arzt sagt, ich sei herzleidend; aber ich möchte über etwas Anderes mit Ihnen reden. Ich weiß, daß meine Seele errettet ist; aber wie kann ich der Trunksucht entkommen? Wenn ich wieder ausgehe, so werde ich sicherlich wieder in mein altes Laster fallen und meinem Heilande Schande machen.“ Indem er so jagte, legte er den Kopf auf den Tisch und weinte lang wie ein Kind. Ich mußte während einiger Augenblicke nicht, was ich zu ihm sagen sollte und flehte zu Gott um Weisheit.

„Hans“, sagte ich dann, „vertrauen Sie dem Herrn völlig in Bezug auf Ihre Seele?“ „Ja, ja“, antwortete er, „und ich wollte, Er nähme mich jetzt weg von hier, hinauf zu Sich. Ich kann Ihm auch für mein Weib und meine Kinder gut vertrauen, aber ich habe kein Vertrauen, daß ich stark genug bin gegenüber der schrecklichen Leidenschaft des Trinkens, die mich an den Rand des Todes und der Hölle gebracht hatte. O, lieber —, Sie wissen nicht, was das ist! Die unselige Dual, das Verlangen nach geistigen Getränken ist zu mächtig für mich; zeitweise würde ich imstande sein, sogar

mein Weib und meine Kinder für ein Glas Grog dahinzugeben.“ „O Hans“, sagte ich, „das muß schrecklich sein; der Herr aber, der Ihre Seele errettet hat, kann Sie auch aus dieser Kette erlösen. Wollen Sie Ihm nicht alles anbefehlen?“

Ich kniete nieder, um die Hilfe des Herrn anzurufen und Hans kniete auch sofort neben mich und schrie zum Herrn mit einer Inbrunst, wie sie nur eine bekehrte Seele haben kann, um Errettung von der Macht dieser schrecklichen Versuchung. Als er sich wieder erhoben hatte, jagte er: „Nun kann ich dem Herrn beides, Leib und Seele, anvertrauen; ich fürchte mich jetzt nicht mehr auszugehen oder wieder zur See zu gehen; ich sehe ein, daß Christus stärker ist, als die Macht der Versuchung; aber ich will stündlich flehen, daß Er mich sicher heimbringt.“

Am folgenden Tage mußte Hans das Bett hüten und zwar für mehrere Wochen. „Ohne Zweifel“, sagte er mehrmals zu mir, „mußte diese Krankheit kommen, um mich vor den Versuchungen draußen zu bewahren und um mich Den besser kennen zu lehren, der für mich mehr ist, als alles, was die Erde mir bieten kann.“ Wir lasen oft zusammen in Gottes Wort, und es war herrlich zu sehen, wie die Gnade Gottes in seiner Seele wirkte. Er war auch um andere Seelen besorgt und bat mich inständigst, doch besonders mit den Trunkenbolden zu reden. „Ich bin Ihre erste Seele“, pflegte er zu sagen, „aber ich hoffe nicht Ihre letzte; geben Sie sich nicht mit einer Seele zufrieden! Die armen Trinker! Ich möchte so gern bald wieder gesund sein, um ihnen von Dem zu erzählen, der sie liebt! Denn die Trinker glauben, daß Gott sie hasse und sich von ihnen wende, wie auch die Menschen sich von ihnen wenden.“ Hans hatte recht, denn wenn es auch wahr ist, wie Gott in Seinem Worte sagt: „Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben,“ (1. Kor. 6, 10.) so möchte doch Gott so gern in Seinem Erbarmen auch heute noch viele von ihnen, wie Er es damals gethan (1. Kor. 6, 11), durch Jesum erretten und für Seine Herrlichkeit zubereiten.

Nach einigen Wochen war Hans besser und imstande wieder auf See zu gehen. Aber sein Haus glich nicht mehr einer Kammerhöhle; sein Weib und seine Kinder waren nett und sauber; das kranke Kind wurde gepflegt und Hans hatte immer ein freundliches Wort, wenn ich ihn traf. Er erwies mir manche kleine Aufmerksamkeiten und kehrte von keiner Reise zurück, ohne daß er mir eine Kleinigkeit mitgebracht hätte, diesen oder jenen Gegenstand aus Mischelut, wie sie Seelenute mitzubringen pflegen.

Eines Tages besuchte ich ihn, als er gerade eine Reise antreten wollte, und wir verbrachten einige gesegnete Augenblicke mit der Betrachtung des Wortes Gottes, das er jetzt so sehr liebte. Einige Tage später erhielt ich eine Botschaft mit der Bitte, Betty H. zu besuchen, ihr Mann sei tot. Ich be-

suchte sie sofort. Unter Thränen erzählte sie mir ihren großen Kummer; das Schiff, auf welchem Hans fuhr, hatte London erreicht mit dem leblosen Körper ihres Mannes an Bord — „Schiffer Hans“ war tot!

Ich weinte mit der betrübten Witwe; aber ich konnte mit froher Gewißheit sagen: „Er ist beim Herrn“.

Ein Gefährte von ihm teilte mir einiges über seinen Tod mit. Er erzählte uns: „Hans saß auf Deck und band seine Schuhe, als er umfiel und ausrief: ‚Will komm schnell her, ich muß sterben; aber ich werde dann bei meinem Herrn sein. Sage meiner Frau, sie solle Christo ihr Herz geben; und sage — —, der mir zuerst vom Herrn erzählte, ich sei glücklich zu Ihm heimgegangen‘. Er hob dann seine Hand nach oben, lächelte und war daheim.“

Teurer Leser, ich habe diese Geschichte zunächst für Seelenute niedergeschrieben, aber auch für alle Andern, die Christum nicht kennen, einerlei ob sie Trinker oder Mäßige sind, ob sie auf dem Lande oder auf dem Wasser leben. Wenn ihr noch unbekehrt seid, so seid ihr auf dem Wege zur Hölle, wie der „Schiffer Hans“ einst es war; aber dieselbe Gnade, die ihn fand und errettete, ruft auch euch zu: „Komm, wir wollen miteinander rechten: Wenn auch eure Sünden blutrot sind, sie sollen schneeweiß werden.“ (Jes. 1, 18.)

Ja, Gott will alle, und auch gerade dich, lieber Leser, retten. Sein Wille ist „daß alle Menschen gerettet werden und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ (1. Tim. 2, 4.) Aber wir lesen auch in Gottes Wort, daß es schrecklich ist, unbekehrt, d. h. in den Sünden zu sterben. „Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ (Hebr. 10, 31.)

Darum ruft Gott dir in dieser Gnadenzeit so dringend zu: „Komm!“ Und darum ruft dir der Herr und Sein Geist so oft und so flehentlich: „Komm!“ „Komm es ist alles bereit!“

† †

„Mein Siegeskranz ist längst geflochten.“^(*)

Mein Siegeskranz ist längst geflochten,
Und nichts mehr noch hinzu zu thun;
Seitdem der Held für mich geflochten,
Darf ich in Friedenszelten ruh'n.
Mich schreckt kein Horn, kein Fluch der Sünden,
Kein Tod mehr, keine finst're Macht,
Er hat in Seinem Ueberwinden
Durch Alles mich hindurch gebracht.
Ich kenne mich nicht mehr im Bilde
Der alten, seufzenden Natur.
Ich jauchze unter Gottes Schilde,
Und kenne mich in Christo nur.
In Christi Schmuck, Triumph und Schöne
Heb' ich getrost mein Haupt empor,
Und mische meine Harfentöne
Schon in den ew'gen Siegerchor. (J. W. Krummacher.)

^(*) Aus unrerem illust. Kalender „Botschafter des Friedens“ für 1895. (Das Exemplar 25 Pf.)

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

„Christus ist des Gesetzes Ende, jedem Glaubenden
zur Gerechtigkeit.“

(Röm. 10, 4.)

Nr. 17.

Inhalt: 1. Gesetz und Gnade. 2. In der ersten Stunde. 3. Vom Tode zum Leben. 4. Nur Jesu Blut kann lindern.

1. Gesetz und Gnade.

„Das Gesetz wurde durch Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden.“ (Joh. 1, 17.) Dieses Wort deutet den Gegensatz an nicht nur zwischen Moses und Christus, sondern auch zwischen Gesetz und Gnade.

Was den ersteren und größten Gegensatz betrifft, so wollen wir hier nicht dabei verweilen. Er ist bekannt; wir möchten dazu nur einen Vers aus dem Hebräerbrieft anführen: „Moses war treu in seinem ganzen Hause als Diener . . . Christus aber als Sohn über Sein Haus.“ (Hebr. 3, 5. 6.) Moses war Gottes Knecht; Jesus Christus ist des ewigen Gottes Sohn. Darum wurde das Gesetz durch Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit aber ist durch Jesum Christum geworden, nicht etwa gegeben. Schön ist auch die innige und unzertrennliche Verbindung von Gnade und Wahrheit in Jesu Christo. Es heißt: „Gnade und Wahrheit **ist** (nicht **sind**) geworden.“ Es sind zwei Blumen an einem Stiel.

Doch wir wollten heute reden von dem Unterschied zwischen Gesetz und Gnade. Derselbe ist wenig bekannt, vielmehr werden dieselben fast überall vermengt.

Viele, die Lehrer und Prediger der christlichen Wahrheit sein wollen, preisen ihren Schülern und Zuhörern die zehn Gebote von Sinai gleichsam an, als eine zehnjährige Leiter, an der man zum Himmel emporklettern muß. Aber stellt auch Gott uns die zehn Gebote in Seinem Worte also hin? Sagt Gott auch: Wer das erste Gebot hält, hat eine Sprosse zum Himmel erstiegen, wer das zweite Gebot hält, auch die zweite Sprosse und so fort?

Nein; Gottes Zweck, als Er das Gesetz gab, war ein ganz anderer. Wir lesen darüber: „Das

Gesetz kam daneben ein, auf daß die Uebertretung überströmend würde.“ (Röm. 5, 20.) Dies soll heißen, wie dies auch aus den vorhergehenden Versen (in Röm. 5) hervorgeht: das Gesetz soll die Sünde, die seit Adams Fall in der Welt war, als bestimmte Uebertretung des Willens Gottes darthun. Wenn mir jemand auf meinen Grund und Boden tritt, sieht sein Unrecht aber nicht ein, so kann ich es ihm klar machen, wenn ich Grenzsteine setze oder eine Schnur spanne oder einen Zaun errichte. Dann wird der Betreffende leicht als Übertreter zu überführen sein. Früher war sein Unrecht ein Vergehen, jetzt ist sein Unrecht größer oder „überströmender“ geworden: es ist zugleich eine „Übertretung.“ Durch das Gesetz wollte Gott den sündigen Menschen von seiner Schuld überführen, „auf daß jeder Mund verstopft werde“ und offenbar werde, „daß die ganze Welt dem Gericht Gottes verfallen sei.“ (Röm. 3, 19.)

In diesem Sinne und zu diesem Zwecke wandte Christus auch das Gesetz an. Da kam einst ein reicher Jüngling zu ihm mit der Frage: „Was muß ich thun, daß ich ewiges Leben ererbe?“ Der Herr sah in das Innere jenes Jünglings, daß daselbe, obwohl der Jüngling äußerlich ehrbar und streng rechtlich war, doch an den Schätzen dieser Welt hing und weder „Gott über alles“, noch auch „seinen Nächsten wie sich selbst“ liebte. Daher sagte Er in Seiner vollkommenen Weisheit zu dem Jüngling: „Halte die Gebote!“ „Und als dieser, der die Summe des Gesetzes kannte und gut anzugeben wußte, nämlich: „Gott über alles zu lieben und den Nächsten wie sich selber“, sagte, daß er dies alles gehalten habe, da gab ihm der Herr zur Antwort: „So verkaufe alles, was du hast und gib's den Armen, komme und folge mir nach!“ Hiermit wurde jener Jüngling nun offenbar gemacht und sein Inneres bloß gelegt. Wir lesen, „er ging betrübt von dannen, denn er hatte viele Güter.“

Damit war sein „Mund verstopft worden“. Er war als Übertreter des Willens Gottes erwiesen; sein Herz war nicht erfüllt von Liebe zu Gott und seinen Nächsten, sondern hing am Gelde und war voll Eigenliebe.

Also das Gesetz zeigt, daß der Mensch ein Übertreter und Schuldner ist. Aber seine Wirkung geht noch weiter und tiefer. Es weckt und deckt die Lust zur Sünde auf, welche im menschlichen Herzen wohnt, die Feindschaft wider Gott. „Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.“ (Röm. 3, 20.) In derselben Epistel an die Römer sagt der Apostel: „Die Sünde, durch das Gebot Anlaß nehmend, bewirkte jede Lust in mir;“ und: „als das Gebot kam, lebte die Sünde auf“. (Röm. 7, 8. 9.)

Das Gesetz ist von Gott; und Gott ist gerecht, heilig und gut; also „ist auch das Gesetz“, das von Ihm kommt, „heilig und das Gebot heilig und gerecht und gut“. (Röm. 7, 12.) Das Gesetz ist in der That der richtige Ausdruck der Rechte und Forderungen Gottes an den Menschen; es ist ferner der Maßstab der Verantwortlichkeit des Menschen gegen Gott, gegen seinen Nächsten und sich selbst. Aber weil der Mensch gefallen und verderbt ist, wird durch das Gesetz der verdorbene Quell im Menschen, das sündhafte Herz, bloß gelegt. Es regt sich in ihm bei der Anwendung des Gesetzes der Widerspruch gegen dasselbe und zugleich die Lust, gerade das Verbotene zu thun.

Wohl täglich erfährt man dies im Kleinen: Man sagt einem Kinde vielleicht: „Gehe heute nicht in die Stadt“ oder: „Lies mir nicht in diesem Buche!“ Das böse Herz wird sich dann gerade dorthin sehnen und danach verlangen, was ihm verwehrt sein soll. Das ist, was Paulus sagt: „Als das Gebot kam, lebte die Sünde auf“.

Hierbei wird natürlich auch die Kraftlosigkeit des Menschen und seine Ohnmacht zum Guten offenbar. Nicht nur deckt das Gesetz die Lust zum Bösen im Herzen auf, es zeigt auch die Unfähigkeit zum Guten. Es ist dem Menschen unmöglich, Gottes Gesetz zu erfüllen und Seinen Willen zu thun wegen der Kraftlosigkeit des Fleisches. (Röm. 8, 3.)

Also das Gesetz macht uns unsere Übertretungen kund, aber es deckt sie nicht zu; es zeigt uns unsere Schuld, aber es sühnt und tilgt sie nicht. Es offenbart uns unsern Abstand von Gott, aber es bringt uns Ihm nicht nahe. Es deckt uns unser böses Herz auf, aber es heilt dasselbe nicht. Es gebietet uns, Gott zu lieben von ganzem Herzen, aber es schenkt uns keine Zuneigungen zu Ihm; es fordert von uns, Gott zu leben, aber es verleiht uns keine Kraft dazu.

Anderß aber die Gnade Gottes in Christo Jesu, worüber wir uns heute nur noch kurz unter-

halten können. Gnade ist Liebe, die sich in Güte an dem Schuldner erweist. Sie ist in Christo Jesu mit der Wahrheit vereint. Sie verschweigt darum nicht, daß der Mensch vor dem heiligen und gerechten Gott schuldig, sündhaft und unter dem Gerichte ist; aber sie bietet ihm auf Grund des stellvertretenden und heiligen Opfers Jesu Christi vollen Erlass der Schuld und aller Strafe an, ja mehr noch ewiges Leben und ewige Gemeinschaft und Herrlichkeit mit und bei Gott.

Die Gnade bezweckt also die Errettung des verlorenen Menschen; und sie bewirkt Versöhnung und Leben. Sie vergiebt und giebt. Sie vergiebt die Schuld durch den Glauben an Christi Blut; und sie giebt ewiges Leben und im Heiligen Geiste das Recht, Gott „Abba, Vater“ zu nennen; sie reicht die Kraft dar, Ihm zu leben und Ihn zu preisen durch Wort und Wandel.

„Die Gnade herrscht durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christum unsern Herrn!“ „Der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben.“ „Die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend für alle Menschen und unterweist uns, daß wir, die Gottlosigkeit und weltlichen Lüste verleugnend, besonnen und gerecht und gottselig leben sollen in dem jetzigen Zeitlauf.“ (Röm. 5, 21; 6, 23; Tit. 2, 11. 12.)

Teurer Leser, kennst du Jesum als deinen Heiland? Bist du, frei durch Ihn von ewiger Schuld und Strafe, Gottes Kind und Erbe? Bist du „gerechtfertigt durch Seine Gnade“? (Tit. 3, 7.) Und stehst du unter ihrer heiligenden Zucht, Gott zum Ruhme? Bedenke, die Gnadenpforte schließt bald, vielleicht heute; und dann bleibt nichts für dich zu erwarten als Gottes furchtbares Gericht in Ewigkeit!

In der elften Stunde.

Ein armer römischer Katholik lag sterbend in dem Saale des großen städtischen Krankenhauses zu E. Die Auszehrung hatte seine Kräfte schnell untergraben, und die Wehen des Todes überfielen ihn. Obwohl er so hinfällig und schwach dem Leibe nach war, so war er doch in seinem Geiste klar und hell, heller in der That, als je zuvor in der Fülle seiner Gesundheit und Kraft. Durch den Heiligen Geist von seinem verlorenen Zustande überzeugt, stand ihm die furchtbare Wirklichkeit vor Augen, daß seine Seele nicht veröhnt sei mit Gott und er nun so in eine unendliche Ewigkeit hinübergehen müsse. Er war bereit, mit den Auszägigen des alten Bundes auszurufen: „Unrein! unrein!“; und sein einziger Gedanke war nur noch: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“

Auf Ruhe und Erleichterung seiner traurigen Lage hoffend, bat Herr L., das war der Name des Sterbenden, um einen Priester. Derselbe kam und nahm die Beichte ab, hörte wahrhaft teilnehmend seine traurige Geschichte voll Sünden und Elend. Jedoch die innigste Teilnahme und das tiefste menschliche Gefühl über die Sünde ist schwach und nicht göttlich vollkommen. Nur wenn wir auf das Kreuz blicken, sehen wir was die Sünde in den Augen Gottes sein muß, da sie den Tod Seines vielgeliebten eingeborenen Sohnes für uns erforderte. Wir lernen hier in etwa, was Gott über die Sünde denkt. Wir sehen die Majestät Gottes hier in ihrem vollsten Glanze leuchten und besonders da, als unser Herr und Heiland ausrufen mußte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Gottes Gerechtigkeit ist hier völlig Genüge geschehen, und Er ist nun gerecht, wenn Er jeden rechtfertigt, der von Herzen an Jesum glaubt. Eine vollkommene und vollendete Errettung ist jetzt gewirkt und durch die Auferweckung des Herrn bestätigt worden. Durch die Rechte Gottes erhöht, sitzt Christus zur Rechten des Thrones Gottes im Himmel, wodurch uns gezeigt wird, daß Gott völlig durch Seinen Opfertod befriedigt und verherrlicht worden ist, und daß in Christo Jesu nun eine vollkommene Errettung bereit liegt und alsbald zu finden ist. Auf Grund Seines Werkes ist nun jeder Glaubende vor Gott gerechtfertigt; und es würde nur eine grobe Misachtung des Werkes des Sohnes Gottes sein, wenn ich in irgend welcher Weise meinte, auf Grund meiner Werke vor Gott gerecht erfunden werden zu können oder in denselben meine Errettung suchte, oder auch durch mein eigenes Thun das Heil Gottes nur ergänzen und vollkommen machen wollte.

Als Herr L. seine Beichte beendet hatte, sprach der Priester ihm völlige Vergebung seiner Sünden zu*) und begann dann die von der katholischen Kirche vorgezeichneten Handlungen an dem Sterbenden auszuführen. Nachdem die Zeremonien vollendet und nichts mehr zu thun übrig geblieben war, machte der Priester Anstalten, den Sterbenden zu verlassen. Allein der arme Sterbende rief ihn mit den Worten zurück: „O, geben Sie mir etwas, woran ich mich halten kann, geben Sie mir etwas, wodurch meine Seele gerettet wird.“ Der Priester sah ihn erstaunt an. „Mein Sohn“ sagte er, „die Kirche hat völlig für alle deine Notdurft gesorgt.“ „Aber ich sterbe; ich sterbe! Haben Sie Mitleid mit mir und sagen Sie mir, worauf würden Sie das Heil Ihrer Seele gründen, wenn Sie an meiner Stelle wären?“ Der Priester zauderte schweigend für einen Augenblick, zog dann ein kleines Kreuzifix aus den Falten seines Gewandes, hielt es vor den sterbenden Mann und sagte: „Ich würde meine

Seele auf dem Werke Deessen ruhen lassen, welcher an dem Kreuze für mich starb. Er hat mir dort ein ewiges Heil erworben.“

„O, sagen Sie diese Worte noch einmal; o, sagen Sie mir diese Worte wieder,“ rief Herr L. „Ich sagte,“ wiederholte der Priester, „ich würde meine Seele zur Errettung Demjenigen befehlen, welcher am Kreuze für mich starb und mir dort ein vollkommenes Heil erworben hat,“ versetzte der Priester.

„Ja dies ist genug; das ist auch für mich, o wie gut!“ antwortete der Sterbende, „Sie haben mir genug gesagt“, und dann seine Hände für einige Augenblicke, wie anbetend, emporhebend, schloß Herr L. die Augen, legte sich auf das Kissen zurück und verschied in Frieden.

Mein Leser, was sagst du zu dieser wahren Begebenheit? Würdest du auch im Glauben auf Jesum Christum blicken oder auf einem andern Wege und in Formen irgend einer Kirche Ruhe für deine Seele suchen, wenn Gott dich heute von dieser Erde wegrufen sollte? — Ja, wenn dein Gewissen im Sündenschlase liegt und deine Seele noch umnachtet ist, so mögen dir religiöse Formen und Pflichten, wie irgend sie heißen mögen, ausreichend erscheinen. Anders aber ist es, wenn dich Gottes Stimme aus diesem Schlase der Todesnacht aufgeweckt hat. Vor Ihm deckt nur Jesu Christi Blut die Sünden zu; und nur das Wort von dem vollkommenen Heile, das Christus für Sünder vollbracht, kann dem Gewissen wahre Ruhe, der Seele wahren Frieden geben. — So sage mir denn, wie wäre es um dich bestellt, lieber Leser, wenn (was möglich ist) Gott deine Seele heute vor Sich fordern würde? Gingest du, von aller Sündenschuld gereinigt und mit Gott versöhnt, in die ewige Herrlichkeit?

Vom Tode zum Leben.

Religiös zu sein oder bekehrt zu sein, sind zwei ganz verschiedene Dinge. Ein Mensch kann viel Werke thun, Gebete sagen und zur Kirche und Versammlung gehen, aber deshalb ist er nicht bekehrt, nicht vom Tode zum Leben gekommen. Wer ewiges Leben haben möchte, der muß zu Jesu kommen. Jesus allein kann den Menschen von toten Werken und von Werken der Finsternis befreien und kann ihn durch Seinen Heiligen Geist belehren und befähigen, in einem neuen Leben zu wandeln.

Mein Freund, ich will ihn Wilhelm nennen, war ein junger, lebensfrischer Mann. Da er eine angenehme Stimme zum Singen hatte, war er in der Gesellschaft beliebt und zeigte sich in kleineren Kreisen gerne, obgleich er es für unrecht hielt, große Bälle und Festlichkeiten zu besuchen. Er unterrichtete in der Sonntagsschule, ging in die Kirche, schrieb sogar kurze Aufsätze über biblische Wahrheiten und

*) „Ich absolviere dich,“ („absolvo te“) sind die Worte, welche bei dieser Gelegenheit von dem Priester gebraucht werden.

führte ein Tagebuch, das ich selbst gesehen habe, in welchem er von seinen religiösen Erfahrungen und seinen Kämpfen gegen die Sünde Aufzeichnungen machte. Manchmal besuchte er Arme und Kranke; auch bereitete er sich auf seine Laufbahn als Prediger vor. Die Frage, ob seine Sünden vergeben seien, hätte er nicht beantworten können; er hoffte es zwar, doch war er dessen nicht gewiß. Plötzlich erkrankte er schwer, so daß man für sein Leben fürchtete; dies erfuhr er auch und nun kam große Angst über ihn. Er suchte in seinem bisherigen Leben vergeblich nach Gründen, die seine Errettung sicher stellten. Jetzt wurde es ihm klar, daß er nicht errettet war, sondern „tot in Uebertretungen und Sünden“. (Eph. 2, 1).

Anderer hatten ihn für sehr fromm und gut gehalten, aber welchen Nutzen hatte dies für ihn, da er doch wußte, daß Gott das Herz ansieht, und sein Herz war kalt und gefühllos gegen die Liebe Gottes. Wider alle Erwartung erholte sich Wilhelm von seiner Krankheit. Noch immer war es dunkel in seiner Seele; doch „Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, wegen Seiner vielen Liebe, womit Er uns geliebt hat, als auch wir in den Vergehungen tot waren“, öffnete auch die Augen dieses jungen Mannes, um ihn deutlich erkennen zu lassen, daß er seine Errettung nicht mit Werken erkaufen konnte, da die Schrift sagt, daß alle unsere Gerechtigkeit wie ein unflätiges Kleid (Jes. 64, 6) ist. Gott zeigte ihm, daß er den Platz eines hilflosen und verlorenen Sünders einnehmen müsse, um gerettet zu werden. Seine Sünden, nicht seine Werke, waren der Grund, weshalb Gott sich über ihn erbarmen konnte, gerade wie die Krankheit der beste Grund ist, einen Arzt zu Hilfe zu rufen. Es war nicht leicht für meinen Freund, sein ganzes, hinter ihm liegendes Leben als ein Leben ohne Gott verwerfen zu müssen und den Platz eines Verlorenen einzunehmen; aber es giebt eben keinen Unterschied: „alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“. Er erkannte dies durch die Gnade, und Gott nahm ihn an in Christo; er kam vom Tode zum Leben, vom Schein zur Wahrheit. Er war nun im Glauben seiner Errettung gewiß, weil Gottes Wort sagt, daß jeder, der an Jesum glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe (Joh. 3, 16.) Er verstand nun, daß „ein Mensch durch Glauben gerechtfertigt wird ohne Gesetzeswerke.“ Manche möchten nun denken, daß er von jetzt ab die Werke der Liebe vernachlässigt habe, aber dies war keineswegs der Fall, vielmehr diente er Gott mit Treue und Hingebung an den Armen und Kranken in dem seligen Bewußtsein, aus Gnaden nun Gottes Kind und Erbe zu sein; und er wurde in seiner Arbeit gesegnet.

Möchte der Leser Folgendes beherzigen: Der Mensch ist ein „Kind des Hornes“ und „tot in Vergehungen und Sünden“ (Eph. 2, 1 und 3); er muß deshalb ebensoviel von den sogenannten

guten Werken, die nicht aus Glaube kamen und darum „tote Werke“ genannt werden, als auch von seinen Sünden gereinigt werden; er muß einzig und allein auf Jesum vertrauen, der unsere Sünden an Seinem Leibe auf das Holz getragen hat, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben (1. Petr. 2, 24). „Der Tod ist der Lohn der Sünde, aber die Gnadengabe Gottes ist ewiges Leben.“ (Röm. 6, 23). „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 3, 36).

Laß mich denn einige Fragen an dich richten, lieber Leser, die für dich, du magst jung oder alt sein, von größter Wichtigkeit sind. Hast du die Vergebung deiner Sünden? Ich frage nicht, ob du ein Leben voller „guter Werke“ hinter dir hast, sondern ich möchte wissen, ob du das ewige Leben, die Gabe, die Gott jedem wahren Glaubenden schenkt, besitzt? Glaube dem Worte Gottes, das uns lehrt, daß alle Werke vor unserer Befehung „tote Werke“ sind, daß sie in der Hand Satans oft ein Mittel sind, uns zu dem falschen Gedanken zu leiten, wir könnten selbst unsere Errettung bewirken. Der einzige Grund, weshalb Gott uns annehmen kann, ist Christus, der Gottes Willen vollkommen erfüllt und des Menschen Sünde ganz auf sich genommen hat. „Denn wir urteilen, daß ein Mensch durch Glauben gerechtfertigt wird, ohne Gesetzes Werke“. (Röm. 3, 28). Sind wir aber gerechtfertigt worden, sind wir im Glauben zu Jesu gekommen, so werden wir die guten Werke nicht vernachlässigen, im Gegenteil, die Schrift ermahnt uns, „überströmend zu sein zu jedem guten Werke“. (2. Kor. 9, 8).

Nur Jesu Blut kann lindern.

Nur Jesu Blut kann lindern
Des Sünders tiefsten Schmerz;
Sonst nichts die Schuld vermindern,
Nichts schmelzen je dein Herz.

Auch wirst du nichts erreichen,
Beim Schuldgefühl allein;
Nur Gnade kann erweichen
Ein Herz so hart wie Stein.

Nur Liebe kann es heilen,
Die Jesu Kreuz enthüllt;
Drum mußt zu Ihm du eilen,
So ist dein Schmerz gestillt.

Und Ihm bist du willkommen,
Wie groß die Schuld auch ist;
Wirst huldvoll aufgenommen,
Kommst du nur wie du bist.

Hast du auch nichts als Sünden,
Ein Herz so hart wie Stein,
Wirst völlig Gnade finden
Und ewig glücklich sein. B.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.„Daß durch das Gesetz niemand vor Gott gerechtfertigt wird,
ist offenbar; denn der Gerechte wird aus Glauben leben.“

(Gal. 3, 11.)

Nr. 18.

Inhalt: 1. Sinai und Bethlehem. 2. Freier Zutritt. 3. „Ich könnte, du mußt.“ 4. Napoleon I. und die junge Lojolia.

Sinai und Bethlehem.

(Dies 2. Moje 19, 16—19 und 20, 1—19 und dazu
Lut. 2, 1—14!)

Gottes Wort schildert uns in den oben angeführten Abschnitten zwei sehr verschiedene Szenen, welche in ihrer Verschiedenheit große Gegensätze zum Ausdruck bringen: die Gegensätze von Gesetz und Gnade.

Die erstere Szene führt uns um mehr als drei Jahrtausende zurück und versetzt uns in die öde Wüste der Halbinsel Sinai vor das gewaltige, starr und steil sich erhebende Gebirge gleichen Namens. Wir sehen das Volk Israel vor dem Berge versammelt. Es steht da voll Furcht und banger Erwartung. Der Himmel ist in dichtes Dunkel gehüllt; und über dem Berge lagern schwere, schwarze Wolken. Aus ihnen kommen Blitze und Donner hervor. Die Erde und der ganze Berg selbst bebzt, und aus der dicken Finsternis auf seinem Gipfel sprühen Feuerflammen, und ein Rauch steigt von ihm auf wie der Rauch eines Schmelzofens. Niemand darf dem Berge nahen, niemand ihn anrühren, er ist umzäunt; wer ihn berührt, soll getötet werden. Von oben her aber ertönt eine mächtige Posaune, deren Ton fort und fort gewaltiger wird. So furchtbar war die ganze Erscheinung, daß selbst Moje, der treue Knecht Gottes, sagt: „Ich bin voll Furcht und Schrecken.“

Gott ist herniedergekommen in richterlicher Herrlichkeit und Majestät als Gesetzgeber. Er hatte Sein geliebtes Volk Israel mit starker Hand aus dem Diensthaufe Aegypten befreit und es „getragen wie auf Adlers Flügeln.“ Er hatte es gespeist und getränkt und ihm gesagt: „Wenn ihr fleißig auf meine Stimme hören und meinen Bund halten werdet, so sollt ihr mein Eigentum sein aus allen Völkern.“ Darauf hatte das Volk, das sich nicht kannte in seiner Verkehrtheit, Sündhaftigkeit

und Ohnmacht, und das darum thörichtcr Weise auf seine eigene Kraft vertraute, Gott geantwortet: „Alles was Jehova geredet hat, wollen wir thun.“

Hierauf nun giebt der Gott des Himmels und der Erde Israel ein Gesetz. Dasselbe mußte bald zeigen, daß das menschliche Herz trotzig und böse ist und den Willen Gottes nicht thun will; es mußte bald offenbaren, daß der Mensch seit dem Sündenfall eine sündhafte, verderbte Natur hat, die Gottes Willen nicht thun will, und auch nicht thun kann; daß er errettet werden muß.

Wir haben in der Betrachtung unserer letzten Nummer gezeigt, daß durch das Gesetz Erkenntnis der Sünde kommt, daß die sündhafte Lust des Herzens sogar dadurch gereizt und an's Licht gezogen, und der Mensch somit nicht nur als Schuldner vor Gott, sondern auch als ein Feind Gottes überführt und dargestellt wird.

Wo es aber ein Gesetz giebt, da giebt es auch ein Gericht. Auch läßt ein Gesetz nicht mit sich handeln. Gottes Gesetz aber sagt: „Die Seele, welche sündigt, soll sterben.“ „Und nach dem Tode das Gericht.“ Ferner: „Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Gesetz geschrieben ist, um es zu thun.“

Die Folgen der Uebertretung des heiligen Gesetzes Gottes sind also ewige Folgen. Darum sagt der Herr: „Ich will euch sagen, wen ihr fürchten sollt. Fürchtet Den, der nach dem Tode Gewalt hat, in die Hölle zu werfen.“

Meizturer Leser! Die Gesetze der Menschen sind in verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern verschieden, nicht so ist's mit Gottes Gesetz. Es ist maßgebend für alle Zeiten und für alle Menschen aller Länder.

Wie stehst du nun vor Gott, mein Leser? Hast du Sein Gesetz gehalten? Du sagst: „Ich habe wenigstens noch keine grobe Sünde gethan!“

Das Gesetz sagt: „Der Lohn der Sünde, einerlei ob grob, ob fein, ist der Tod;“ und „nach dem Tode das Gericht“.

Du sagst: „Ich habe gethan, was ich konnte.“

Gott sagt: „Wer das ganze Gesetz hält, aber in einem stracheln wird, ist aller Gebote schuldig geworden.“ (Gal. 2, 10.)

Du sagst: „Viele andere haben jedenfalls weit mehr gesündigt als ich.“

Gott sagt: „Da ist kein Unterschied; alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 3, 22. 23.)

Du sagst: „Ich bin religiös und habe manch' gutes Werk gethan.“

Gott sagt: „Da ist niemand, der Gutes thue, auch nicht einer.“ „Ihr müßt von neuem geboren werden.“ (Joh. 14; Joh. 3.)

Also auf dem Boden des Gesetzes giebt es keine Rettung für dich und kein Heil, d. h. auf Grund deiner Werke und deines Lebens kannst du nicht bestehen vor Gott; du bist „schon gerichtet“, ein zahlungsunfähiger Schuldner, ein verlorener Sünder.

Ja, auf dem Boden des Gesetzes stehen Schreiber und Leser dieser Zeilen und alle Menschen „ohne Hoffnung“ vor Gott: „schuldig“, „den Mund verstopft“, „dem Gericht verfallen“, „unter dem Fluche.“ So spricht Gott. „Darum aus Gesetzes Werke wird kein Fleisch vor Ihm gerechtfertigt werden.“ (Röm. 3, 20.)

Dies alles scheint Gott in der Szene der Gesetzgebung schon angezeigt zu haben. Oder bezeugt nicht die dicke Finsternis, in der Gott sich befand, und die Schranke um den Berg her, daß Gott für den sündigen Menschen nicht zugänglich ist und nicht von ihm aus eigenem Vermögen erreicht werden kann? Wollen ferner die Blitze und der Donner und das Erdbeben von Sinai nicht sagen, daß der Mensch unter dem Gerichte Gottes steht, der einst den ganzen Erdbreis richten wird in Gerechtigkeit, der auch mit der Stimme der Posaune die Lebenden und die Toten vor sich fordern wird? Und erinnern die Feuerflammen, die dort auf Sinai aus dem dunklen Gewölke sprühten, und in denen der Berg brannte, nicht an „das ewige Feuer“, wohin der unbekehrte und gottlose Sünder nach dem Tode gehen wird; während der Rauch, der dort vom Berge aufstieg, hinweist auf „den Rauch ihrer Qual“? (Matth. 18, 8; Offbg. 14, 11.)

Teurer Leser, so steht der Mensch vor Gott; und wagst du noch auf Grund deiner Werke vor Gott bestehen zu wollen? Oder ist „das Gesetz für dich ein Zuchtmeister auf Christum“ geworden? (Gal. 4, 24.) Hat je in deinen Augen eine Thräne geschimmert über deine Sünden, und hat je dein Herz geseufzt und gefleht nach Frieden mit Gott, nach Vergebung und Gnade? (Fortf. folgt.)

Freier Zutritt.

Moody erzählt einmal von einem Matrosen, dessen fromme Mutter anhaltend um seine Bekehrung betete. Nachdem er einige Jahre auf dem Meere gefahren war, verfiel er in Trunksucht, ohne eigentlich Gefallen daran zu haben. Er wurde unruhig, sein Gewissen quälte ihn, aber er wußte es nicht zum Schweigen zu bringen. So kam er nach New-York und dachte: Ich will mich jetzt an den Verein „Odd Fellows“ anschließen; da werde ich wohl etwas Besseres lernen. Aber der Verein wollte ihn nicht aufnehmen, weil er krank war; nicht ein einziger gab ihm seine Stimme. Nun gut, dachte er, dann gehe ich zu den Freimaurern, das sind Menschen, die ihren Nächsten hochachten, die werden mich wohl aufnehmen. Aber kein Freimaurer wollte ihn zulassen. Da erhielt er von jemand eine Karte mit einer Einladung zu einer Gebetsstunde in der Fultonstraße. Er ging hin, und — niemand verwehrte ihm den Zutritt. Das gefiel ihm. Da hörte er von dem Heilande, der alle annimmt, die zu Ihm kommen wollen. Das gefiel ihm noch besser; und er kam wieder und hörte Gottes Wort und wurde zum Herrn bekehrt. Da sagte er: „Ich bin zu den Odd Fellows gekommen, aber sie wollten mich nicht haben; darauf zu den Freimaurern, die haben mich auch verschmäht. Heute bin ich zum Heiland gegangen, und Er hat mich nicht ausgeschlossen. Solch' einen Heiland will ich lieb haben, Ihm folgen, der sich über einen Matrosen, einen Trinker, erbarnt hat. So froh und glücklich wie seitdem, bin ich noch nie gewesen!“

„Ich könnte, du mußt.“

Es war um die Mittagszeit an einem heißen Julitage des Jahres 1850, als eine Anzahl von Pflasterern in der Kanonierstraße in Berlin an der Reparatur des Straßenpflasters arbeiteten. Der Verkehr war für Fuhrwerk gesperrt, für Fußgänger blieb ein schmaler Raum an den Häusern entlang.

Dort stehen zwei Arbeiter, die eben eine kurze Pause gemacht haben, um sich mit einem Schluck aus der wohlgefüllten Schnapsflasche zu stärken. Indem sie einander zutrinken, kommt ein ehrwürdiger Greis, hoch in den Siebzigern, mit silbergrauem Haar, doch noch rüstig genug, daher geschritten. Es ist Johannes Gohner, der geistliche Vater von Hunderten und Tausenden gläubiger Christen aus der römischen, griechischen und evangelischen Kirche. Aus der römischen Kirche als Ketzer vertrieben, von dem edlen Kaiser Alexander I. von Rußland als Prediger der Gerechtigkeit geehrt und lange geherbergt, ist er endlich in Berlin an der Bethle-

hemskirche als Prediger des Evangeliums angestellt worden. Siebzehn Jahre hat er in dieser Stellung segensreich gewirkt und auch hier wieder Hunderte von nah und fern zu Christo geführt. Aber zu der Zeit, von der wir reden, hat er sich bereits vom Predigerdienste zurückgezogen und lebt ausschließlich dem Werke der Heidenmission, für das er ganze Scharen von Arbeitern geworben, vorbereitet und ausgesandt, und seinem Elisabeth-Krankenhaus, wo er den Elenden und Armen eine Zufluchtsstätte in geistlicher und leiblicher Not eröffnet hat. Von daher ist er auch vielen Geringen im Volke, und selbst solchen, die sich wenig um Gottes Wort kümmern, wohl bekannt.

Auch einer von den zwei Pflasterern am Wege kennt ihn. Er lüftet seine Mütze vor ihm. Gofner erwidert den Gruß. Da reicht ihm der Mann seine Flasche hin mit den Worten: „Profit, Vater Gofner!“ Gofner heftet sein ruhiges, durchdringendes Auge auf ihn und sagt: „Ich könnte trinken, wenn ich wollte; aber du mußt, auch wenn du nicht willst.“ Damit geht er. Der Arbeiter verfärbt sich, und mit dem Rufe: „Was! Ich muß?“ wirft er die Flasche gegen den Steinhaufen, daß sie in tausend Stücke zersplittert.

Nach vierzehn Tagen tritt ein Arbeitsmann mit verstörtem Gesicht und unruhigen Bewegungen in Gofners Studierzimmer ein. Er kann vor Aufregung kaum zu Worte kommen. Endlich bricht er heraus: „Machen Sie mich los, Vater Gofner, um Gottes willen, machen Sie mich los! Sonst bin ich verloren, ich und mein Weib und meine Kinder.“

Der Mann, aus dessen Brust sich dieser Angstruf loswindet, ist niemand anders, als jener Pflasterer von der Kanonierstraße. Er hat versucht, ob er denn wirklich nicht sich enthalten kann, ganz nach eigener Wahl; aber vergeblich! Ja, nachdem sein Gewissen erwacht ist, hat die Sünde, wie der Apostel Paulus das beschreibt, Anlaß genommen am Gesetz, und es ist ärger mit ihm geworden, denn zuvor. Sein treues Weib weint und härmst sich ab, die Kinder fangen an scheu vor ihm zu werden und sich zu verstecken, wenn er abends heimkommt, und aus seinem Herzen ist der letzte Rest von Ruhe und Frieden gewichen. Am Ende kann er's nicht länger ertragen; da macht er sich auf und klagt sein Leid dem Manne, der den Hafen in sein Gewissen geworfen hat.

Was Vater Gofner ihm gesagt und mit ihm gethan, ist nicht schwer zu verstehen. „Lieber Sohn,“ sagte er, „ich kann dich nicht losmachen. Du bist in eines starken Herrn Gewalt, aber ich kenne einen Heiland, der stärker ist als Sünde und Teufel; der kann es gar wohl. Er entreißt dem Starken seine Beute und macht Sein Eigentum daraus. Fragst du, wer Er ist? Er heißt Jesus Christ,

der Herr Zebaoth; und ist kein ander Gott; das Feld muß Er behalten.“

Danach hat er diesen Herrn und Heiland oft mit dem armen von der Sünde gebundenen Mann um Hilfe und Erlösung angerufen, bis ihm geholfen war und zwar nicht nur von der Flasche und vom Trinken, sondern auch zum Heil, das seine Seele vom Tode und Gericht errettete. Es mag wohl auch nachdem noch manchmal durch Straucheln und Wiederaufstehen gegangen sein, aber am Ende hat doch der Geist den Sieg über das Fleisch behalten; und der ein Knecht der Sünde gewesen war, war ein Freier Jesu Christi und in Ihm Gottes Kind geworden und freute sich jetzt der Liebe und Treue seines Gottes und Heilands mit seinem ganzen Hause. „Vater Gofner“ ist seitdem heimgegangen, aber in dem bescheidenen Dachstübchen des Pflasterers hängt sein Bild am Ehrenplatz über dem Bücherbrett mit der Familienbibel, und wir hoffen, es bleibt in dieser Familie sein Gedächtnis im Segen bei Kindern und Kindeskindern. Denn der Geist des Herrn waltet dort. — Geliebter Leser, willst auch du frei und glücklich werden, Gottes Kind und Erbe, so komm zu Jesu, Gottes Sohn, und folge Ihm nach. Nur „wen der Sohn frei macht, ist recht frei.“ Du magst moralisch sein und geachtet, aber ohne Jesum bist du gebunden und ohne Gott und darum ohne Hoffnung in der Welt.

Napoleon I. und die junge Sojolia.

In der ersten Zeit der Herrschaft Napoleons I. erschien eines Tages ein vierzehnjähriges Mädchen allein am Thore des Palaßes. Seine Thränen und Bitten erweichten das Herz des gutmütigen Portiers, sodaß er es hineinschlüpfen ließ. Nachdem es verschiedene Zimmer durchschritten hatte, gelangte es in die Halle, durch welche Napoleon mit seinen Offizieren kommen mußte. Sobald er erschien, warf es sich zu seinen Füßen und rief mit dem größten Ernst und in herzbeweglicher Weise:

„Gnade, Sire, Gnade für meinen Vater!“

„Wer ist denn Ihr Vater?“ fragte Napoleon; „und wer sind Sie?“

„Mein Name ist Sojolia,“ sagte sie und setzte mit strömenden Thränen hinzu: „Ach, Sire, mein Vater ist zum Tode verurteilt.“

„Ja, mein Kind,“ versetzte darauf Napoleon, „da kann ich leider nichts für Sie thun. Schon zum zweitenmale ist Ihr Vater des Verrates gegen den Staat angeklagt und schuldig befunden.“

„O, ich weiß es wohl, Sire,“ rief das arme Mädchen; „allein ich bitte ja nicht um Gerechtigkeit — ich flehe ja um Gnade! Vergeben Sie meinem Vater! o, ich bitte Sie inständig, vergeben Sie ihm!“

Napoleons Lippen bebten, Thränen traten in seine Augen. Nach einem kurzen inneren Kampfe

nahm er sanft die Hand des jungen Mädchens und sagte: „Es sei; um Ehretwillen, liebes Kind, will ich Ihrem Vater vergeben.“

Die junge Fürsprecherin fand Gnade vor dem gewaltigen Herrscher Frankreichs, und sein fürstliches Wort gab ihrem Herzen die Bürgschaft und Versicherung, daß ihr Vater gerettet war. Sie konnte nun ruhig und glücklich sein und die Gnade des Herrschers preisen.

Teurer Leser, der alte Lojolia war zwei Mal vor seinem irdischen Regenten des Hochverrats für schuldig erfunden worden. Was meinst du wohl, wie viele Male du vor dem ewigen Gott als Uebertreter Seiner heiligen Gebote erfunden worden bist? — Und doch steht auf jeder Uebertretung der göttliche Fluch; denn Gottes Wort sagt: „Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Gesetz geschrieben ist, um es zu thun.“ (Gal. 3, 10.)

O, sage mir, stehst du noch unter diesem gerechten Strafurtheile Gottes und gehst doch ruhig der sicheren Verdammnis in Ewigkeit entgegen? — Oder hast du je so ernstlich, so inbrünstig zu Gott um Gnade für dich angerufen wie jene Tochter zu Napoleon um Gnade für ihren Vater rief? Sie rief nicht aus Form, nicht zum Schein. Nein, sie rief aus tiefster Seele. — Hast du jemals so zu Gott geschrien um Vergebung aller deiner Schuld, um Erlösung und Gnade? — Täusche dich nicht über Gottes Gerechtigkeit. Sie wird dich sicher und ewig treffen, wenn du nicht in dieser Zeit Seine Gnade erlangst. Er kann und will jetzt, am Tage des Heils, dich retten und Er kann es thun in völliger Uebereinstimmung mit Seiner Gerechtigkeit; denn „es starb der Gerechte für die Ungerechten, um uns zu Gott zu führen.“ Sein Blut floß für uns. Und dieses Blut ruft um Gnade für dich; „es redet Besseres, als Abels Blut.“ (Hebr. 12.)

Aber merke, geliebter Leser, zwei Dinge:

1. Gott erweist Seine Gnade nur dem, der im aufrichtigen Gefühl seiner großen Schuld ernstlich zu Ihm um Gnade ruft.

2. Gott erweist Seine Gnade nur auf dem Boden des Glaubens an Jesum Christum, Seinen Sohn, der als der Gerechte für die Ungerechten starb und die Strafe derer trug, die durch Ihn zu Gott kommen. „Die Gnade herrscht durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesum Christum.“ (Röm. 5, 21.)

Wenn du aber in dieser Weise und auf diesem Grunde Gott genahet bist, so hast du Gottes heiliges, ewiges Wort für dich, daß du begnadigt und errettet bist. „Da ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind. . . Wer will Anklage erheben? Gott ist es, welcher rechtfertigt. Wer ist, der verdamme? Christus ist es,

der gestorben, ja noch mehr, der auch auf-erweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der auch für uns bittet.“ (Röm. 8, 1. 33. 34.)

Konnte jemand es Lojolias Tochter verargen, daß sie so ernstlich und zudringlich um Gnade rief? Wahrlich nicht, ihr Vater war zum Tode verurteilt und es eilte; es galt ihren Vater bald zu retten. — Und konnte ferner irgend jemand sie für hochmütig und allzu sicher halten, weil sie ruhig und gewiß geworden war bezüglich der Rettung ihres Vaters, sobald sie des Kaisers begnadigendes Wort vernommen hatte? Gewißlich nicht! —

So rufe auch du, wenn du noch nicht errettet bist, noch heute ernstlich zu Gott im Namen Jesu um Gnade, und vertraue völlig auf das Opfer Christi. Dann sagt dir Gottes Wort, das weit, weit sicherer und gewisser ist als das eines weltlichen Fürsten, daß Er dir alle deine Schuld durch Christi Blut getilgt und vergeben hat, und du errettet bist. Wir hören den Herrn und Heiland sagen: „Deine Sünden sind dir vergeben; dein Glaube hat dich errettet, gehe hin in Frieden!“ (Luk. 7, 48—50.) „Wer an den Sohn glaubt, wird nicht gerichtet“, „und kommt nicht in das Gericht.“ (Joh. 3, 18; 5, 24.) Du kannst dann völlig deines Heils gewiß sein und vermagst in aller Ruhe zu sagen: „Herr, Du hast mich errettet; und ich fühle und weiß, es gefällt Dir jetzt, daß ich für Dich lebe und den Rest meines kurzen Lebens hienieden Dir weihe, um Dich zu verherrlichen. Reiche denn, o Gott, täglich Deinem Kinde dazu Weisheit und neue Gnade dar, bis ich bei Dir bin in ewiger Herrlichkeit. Ich bin Dein, Dein auf ewig; niemand kann mich aus Deinen Händen reißen.“ (Joh. 10, 29.) Darum will und kann ich Dir nun dienen und darf allezeit getrosten Mutes sein.“

Die Gnade Gottes, die heilbringend für alle erschienen ist, tilgt durch Christi Blut nicht nur dem Gläubigen die ganze Sündenschuld, sie schenkt ihm auch neues, ewiges Leben. Dieses Leben findet seine Freude und seine Kraft darin, Dem treu zu leben, der für uns gestorben ist. — O, mein lieber Leser, so ergreife denn noch heute Gottes Heil; erkenne und erfahre, wie köstlich und herrlich Gottes Gnade in Christo Jesu ist!

O, nichts kommt Gottes Gnade gleich,
Sie macht das arme Herz so reich,
Sie nimmt hinweg, was je bedrückt,
Und mehr: sie giebt, was stets beglückt.

„Der Botshafter des Friedens“

unser Familientalender, ist in schöner Ausstattung und mit reichem, gediegenem Inhalte für 1893 erschienen. — Das Exemplar kostet 25 Pfg., portofrei versandt 30 Pfg. Kolporteurs, Händler u. s. w. erhalten Rabatt. Denen, die nicht auf Rabatt rechnen, senden wir doch von 30 Exemplare ab portofrei, bei 50 Exemplaren überdies das Exemplar um 1 Pfg., bei 100 Exemplaren um 2 Pfg. billiger. — Der Reingewinn ist zum Teil zu wohltätigen Zwecken bestimmt. —

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

„Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große
Errettung gering achten?“
(Hebr. 2, 3.)

Nr. 19.

Inhalt: 1. Sinai und Bethlehem. 2. „Wer weiß?“ 3. Auf dem Sterbebette. 4. Das ist der Ruf: „O, laß dich retten!“

Sinai und Bethlehem.

(Vies 2. Mose 19, 16—19 und dazu Luf. 2, 1—14!)

II.

Wenden wir uns nunmehr von der schreckensvollen Szene der Gesetzgebung auf Sinai hin zu jener ewig denkwürdigen Stunde, in welcher Engel vom Himmel auf der Flur von Bethlehem-Ephrata die Geburt des Herrn und Heilandes der Welt kundthun. Welch ein liebliches Bild tritt da vor uns, welch wundervoller Gegensatz zu der Szene von Sinai! Es ist der Gegensatz von Gesetz und Gnade, der hier zum Ausdruck kommt.

Es ist Nacht, aber die Sterne leuchten am Himmelszelt, und auf dem Felde hüten Hirten ihre Herden. Plötzlich umstrahlt sie ein hellglänzendes Licht: es ist „die Herrlichkeit des Herrn“ und zwar desselben Gottes und Herrn, welcher, in dichte Finsternis gehüllt, als Gesetzgeber auf den Sinai herabgekommen war.

Wohl haben die Hirten Furcht, denn der Mensch ist ein Sünder und erschrickt alsbald, wenn er Gottes Gegenwart erkennt. Aber siehe, inmitten des herrlichen Lichtes steht ein Engel, es ist „der Engel des Herrn“; und dieser Engel redet sie an. Aber seine Stimme ist nicht dieselbe furchtbare Stimme, „deren Hörer baten, daß das Wort nicht mehr an sie gerichtet werden möchte“, daß selbst Mose sagte: „Ich bin voll Furcht und Zittern“; und doch war es die Stimme Dessen, der auf Sinai mit ihnen redete. Hier aber erhebt sie sich nicht für die gerechten Forderungen Gottes in Seinem heiligen Gesetze; nein, hier macht sie Gottes Gnade und Gnadengabe kund. Sie bringt jetzt Gottes frohe Botschaft für die armen schuldigen, aber vielgeliebten Menschenkinder. Darum ruft sie: „Fürchtet euch nicht!“

Und nun, da mit diesem Worte alle Furcht von den Herzen der Hirten verbannt war, fährt der Engel des Herrn fort: „Siehe, ich verkündige euch große Freude: euch ist heute ein Erretter geboren, welcher ist Christus, der Herr!“

Welche frohe, welche herrliche Kunde! Für die armen Sünder alle, welche unter ihrer Schuld und unter Gottes gerechtem Strafurteil seufzen und sich nach Erlösung, Heil und Frieden sehnen, ist ein Erretter gekommen. Dieser Retter und Heiland aber ist kein anderer, als Gott — Jehova selber.

Und als sich die Hirten später hinbegeben, um den Erretter zu schauen, von dem ihre Ohren vernommen haben, was finden sie? Einen Berg, der im Feuer brennt und von dessen Gipfel, aus dunklem Gewölke, Gott unter Donner und Blitz zum Volke redet? Nein, ein Kindlein in einer Krippe. Das ewige Wort, Gott selbst, „ward Fleisch und wohnte unter uns“; darum „heißt Er Emmanuel, was verdolmetscht ist: Gott mit uns.“ (Jes. 7, 14; Matth. 1, 23.) Das ist Gnade.

Als der Engel des Herrn die wunderbaren Worte sprach, war alsbald bei ihm eine Menge der himmlischen Heerscharen, die lobte Gott: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen.“ Welch ein Gegensatz zu dem Donner und Sturm von Sinai! Dort wurde das Gesetz durch Mose gegeben, aber hier ist die Gnade und die Wahrheit durch Jesum Christum in Erscheinung getreten: die Gnade, welche den armen schuldigen und verlorenen Sünder in seinem Elend besucht und sucht, um ihn zu Gott zu bringen; die Wahrheit, welche Gott offenbart als Licht und Liebe dem heilsverlangenden Sünder gegenüber, wie Er der Vater aller sein will, die Sein Heil in Christo Jesu annehmen.

Ja, welch ein Unterschied! Das Gesetz macht offenbar, was in dem Herzen des Menschen ist, daß es unrein, böse und voll Feindschaft ist wider Gott; die Gnade zeigt, was im Herzen Gottes ist, daß es voll Liebe und Erbarmen ist gegen die Menschekinder. Jenes wurde unter Donner und Blitz und Erdbeben gegeben, diese unter dem Lichtglanze der Herrlichkeit Gottes und dem Lobpreise der himmlischen Heerscharen.

Das Gesetz kam mit einem Fluche über alle, die nicht verblieben in jedem und allem, das Gott geboten hatte, um es zu thun; die Gnade kam mit einem Segen für alle, welche vor dem kommenden gerechten Zorn zu Gottes Heil und Herzen vertrauensvoll ihre Zuflucht nehmen.

Das Gesetz sagt: „Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buch des Gesetzes geschrieben steht, um es zu thun.“ (Gal. 3, 10.) Die Gnade sagt: „Der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes ewiges Leben in Christo Jesu, unfrem Herrn!“ (Röm. 6, 23.) „Aus Gnaden seid ihr errettet worden mittelst des Glaubens, und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, auf daß niemand sich rühme.“ (Ephes. 2, 8—9.)

Teurer Leser, gehst du noch mit Werken um, d. h. glaubst du noch, auf Grund deiner Werke und religiösen Übungen vor Gott bestehen zu können, oder ruhest du in dem für Sünder vollbrachten Opfer Jesu Christi und preißest die Gnade Gottes, die dich errettet hat? Sage, stehst du noch unter Gesetz oder unter der Gnade? In ersterem Falle seufzt dein Herz: „O, ich elender Mensch!“ (Röm. 7, 24.) In letztem Falle jubelst du: „Gott sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe!“ (2. Kor. 9, 15.)

„Wer weiß?“

(Sies Jona 3, 9.)

Es war ein alter und schauerlicher Gebrauch in früheren Zeiten, daß, wenn ein Mensch wegen Mordes hingerichtet wurde, man ihn in Ketten hängen ließ, damit jeder, der an der Richtstätte vorüber ging, die Strenge der Gerechtigkeit erkennen könne. Während jene in Ketten nur als Abschreckungszeichen aufgehängt wurden, möchte ich das schauerliche Gleichnis in ein andres umwandeln, das von Freude und Entzücken erglänzen wird. Es hat Gott gefallen, um Seine Barmherzigkeit uns kundzutun, Beispiele derselben gleichsam als Wahrzeichen Seiner Gnade vor uns aufzurichten, damit wir, so oft wir auf sie blicken, denken sollen: Wenn ein solcher errettet worden ist, dann ist auch für mich noch Hoffnung. Es ist überflüssig, daß ich in dieser Beziehung auf die Schriften des Alten und Neuen

Testaments verweise. Ihr werdet ja wohl die Begnadigung kennen, die ein David erfuhr. Gewiß habt ihr nicht die Barmherzigkeit vergessen, welche Gott einem Vornehmsten der Sünder, dem Manasse, angedeihen ließ. Leset ferner die Geschichte von Ninive, wie im Propheten Jona sie uns mitgeteilt ist. Was die begnadigten Sünder des Neuen Testaments betrifft, vom Schächer am Kreuz bis zu Saul von Tarsus, so darf ich wohl nur eben darauf hinzeigen. Auch heute leben viele, welche jetzt glückliche, treue Kinder Gottes sind, die einst in bösen Sünden verstrickt waren, welche aber Barmherzigkeit empfangen haben und begnadigt sind. Einige sind Trunkenbolde gewesen und ihre Wohnungen waren die Höhlen des Elendes; einige waren öffentliche Dirnen, die, indem sie ihre eignen Leiber und Seelen zu Grunde richteten, auch andre zur Sünde verlockten. Sie hörten das Evangelium, ein Pfeil von Gott drang in ihre Herzen, sie thaten Buße und bekehrten sich zu Gott, und so sind sie Befreite Jesu Christi geworden. Wenn einer, der dieses Blatt liest, gleich diesen wäre, aber nun wirklich Reue über seine Sünden fühlte, so würde er, wenn er deren Zeugnis hören könnte, nie mehr an der Barmherzigkeit Gottes zweifeln. Wenn du die Erzählungen lesen würdest, die ich von einigen aufbewahre, von Seelenteuten, die in allen Teilen der Welt gesündigt haben — die nie das Land betreten, als nur um Völlerei und Bosheit zu verüben — wenn ich dir alle die Greuel erzählen wollte, in welchen manche, die nun gerettet sind, sich ergangen haben, du würdest erstaunt ausrufen: „Wahrlich, unser Herr ist ein gnadenreicher Gott!“ Und ich denke, das muß dich anreizen, auch zu Jesus zu kommen. Und ich möchte ferner noch sagen, wenn ich von mir selbst reden darf, wenn du meinen eignen Charakter gekannt hättest, wie er vor meiner Bekehrung war, so würdest du sicher nicht an der Barmherzigkeit verzweifeln. Als ich mich zu Gott wandte und Ihm meine Sünden bekannte, fühlte ich mich als den verworfensten Sünder der Hölle. Andre mochten mich gelobt haben, aber ich hatte nicht ein Wort zu meinen Gunsten zu sagen. Wenn die heißesten Flammen des Abgrundes mein ewiger Teil geworden wären, so würde ich nicht ein Haar breit mehr empfangen haben, als was ich nach Gottes Gerechtigkeit verdient hatte. Aber dennoch kann ich nun fröhlich singen:

„Nichts, nichts kann mich verdammen,
Nichts ängstigt mehr mein Herz,
Die Hölle und ihre Flammen
Tilgt Christi Todeschmerz.
Kein Urteil mich erschreckt,
Kein Unheil mich betrübt,
Weil mich nun völlig deckt
Mein Heiland, der mich liebt.“

Wer darf nach solchem Zeugnis noch verzagen?
„Wer weiß,“ so ruft der bestürzte König von

Ninive aus, als der Prophet Jona Gottes Strafgericht über die gottlose Stadt hatte ankündigen lassen, „wer weiß, Gott möchte sich wenden und umkehren von der Blut Seines Zorns.“ Und damit forderte er alle auf, sich mit ihm vor Gott zu beugen und Buße zu thun. Und siehe, Gott erbarmte sich und vergab. Kommt, Sünder, kommt, und sage auch du in deinem Herzen: „Wer weiß?“ und gehe und rufe zu Gott im Gebet, ergreife Christum im Glauben. Die zahllosen Beispiele von erwiesener Barmherzigkeit sollten dich ermutigen, auch um Gnade zu rufen. Alsdann laß mich dir zu Gemüte führen, der du nun deiner großen Schuld dir bewußt bist, daß deine einzige Hoffnung der Errettung nur noch in der Gnade Gottes ruht. Wenn ein Mensch weiß, daß ihm nur eine einzige Hoffnung bleibt, wie ängstlich klammert er sich an diese. Es hat ein Kranker jede Heilart schon versucht — fast sein ganzes Vermögen ist darauf gegangen und es ist mit ihm auf das Äußerste gekommen. Er versucht nun noch die letzte Kur. Wenn diese Arznei nicht hilft, dann muß er sterben. Könnt ihr euch nicht lebhaft denken, daß er diese mit der größten Sorgfalt gebrauchen, und daß er jeder Vorschrift des Arztes aufs pünktlichste gehorchen wird? Wohlau, Sünder, es handelt sich heute bei dir um Christum oder um die Hölle. Wenn Christus dich nicht rettet, so bist du des Todes. Wenn das Kreuz Christi nicht dein Heil ist, so muß der Rachen der Hölle sich bald über dir schließen. Du hast entweder Christum oder nichts. Nein, entweder Christum oder die Verdammnis! So ergreife Ihn denn, umfasse Ihn: Er ist deine letzte, deine einzige Hoffnung. O, fliehe zu Ihm: Er ist deine einzige Zuflucht. Wenn du von einem wilden Raubtiere verfolgt würdest, wenn auf weiter Ebene nur ein einziger Baum stände, wenn du durch Erklütern desselben nur einen Schatten von Hoffnung hättest, dich zu retten, mit welcher Eile würden dich deine Füße dahin tragen. Ich sehe dich rennen, ich trete dir entgegen und sage: „Halt! Warum bist solcher Hast?“ Du stürzest an mir vorüber und schreist: „Ach! Es ist meine einzige Rettung, meine einzige Hoffnung; ich werde verschlungen, ich werde zerrissen, wenn ich dort keine Zuflucht finde!“ Dies ist jetzt deine Lage. Siehe, der brüllende Löwe des Abgrunds, der nach deinem Blute dürstet, ist hinter dir her. Fort zum Kreuze; umklammere es; da ist Hoffnung; da gewisse Zuflucht. Doch, fern von dem — wirst du mehr als in Stücke gerissen, wirst du des ewigen Todes Raub.

Aber laß mich dir zum Schluß noch eines zu deiner Ermutigung sagen. Sünder, bedenke, daß während es für dich etwas überaus Glückliches sein wird, wenn du gerettet wirst, Gott zugleich sich verherrlicht, wenn Er dich selig macht. Die Menschen tragen kein Bedenken, etwas Kostspieliges zu thun, wenn es ihnen Ehre bringt. Sie werden sich

nicht leicht erniedrigen, etwas zu thun, das ihnen nur Schande und Verachtung zuzieht; wenn aber Ruhm damit verbunden ist, so sind sie gern dazu bereit. Nun bedenke, o Seele, daß, wenn Gott dich rettet, es Ihm Ehre machen wird. Ei, warum willst du Ihn nicht ehren, wenn Er doch nur deine Sünde tilgen und deine Seele retten will? Als ich Barmherzigkeit suchte, dachte ich, daß, wenn Gott mich nur begnadigen wollte, nichts in der Welt gäbe, daß ich nicht für Ihn thun wollte. Ich wollte Ihn all mein Lebtag dienen und Er könnte mit mir im Himmel machen, was Er wollte. Und fühlst du nicht auch, daß, wenn Gott dich nur in Gnaden annehmen wollte, du dann hienieden Ihn treu dich ergeben und Ihn allein noch leben möchtest und im Himmel am lautesten von allen Ihn singen wolltest? Würdest du Ihn nicht lieben? Nicht zu den Stufen Seines Thrones nahen, deine Krone Ihn zu Füßen legen und sprechen: „Herr, nicht mir, nicht mir, sondern Deinem Namen sei Ehre und Herrlichkeit?“ Es macht Gott Freude, Sünder selig zu machen, weil es Juwelen in Seine Krone fügt. Er wird zwar verherrlicht durch Seine Gerechtigkeit, aber nicht so sehr als durch Seine Barmherzigkeit. Er scheint gleichsam im seidnen Gewande, mit goldener Krone auf dem Haupte, wenn Er Sünder selig macht. Er trägt eine eiserne Krone, wenn Er sie zermalmt. Gericht ist Ihm ein freudartiges Werk; Er thut es mit Seiner linken Hand, aber die Handlungen Seiner rechten Hand sind die der Barmherzigkeit und Liebe. Daher stellt Er die Gerechten immer zu Seiner Rechten, damit es erkannt werde, wie Er bereit gewesen zu vergeben und zu erlösen. So komme denn, o Seele, zu Christo. Du wirst nicht um etwas bitten, daß Er dir ungerne gäbe, oder um etwas, das Sein Wappen beflecken oder Sein Banner schänden würde. Nein, du bittest um das, was Gott ebenso sehr zum ewigen Ruhme, als dir zum ewigen Heile gereicht. Komm denn, gedemütigte Seele, und schreie zu Christo. Er wird Erbarmen mit dir haben, dir alles vergeben, dich zu Gottes Kind und Erben machen.

Komm jetzt! Vergiß nicht wieder die ersten Eindrücke, die du jetzt empfangen hast. Nein, beug' deine Kniee und rufe jetzt um Erbarmen; heute Abend schon kann es auf ewig zu spät sein.
(C. H. Spurgeon.)

Auf dem Sterbebette.

Ob die Befehlungen „in der ersten Stunde“ alle echt sind, weiß, wie in jedem Falle, Gott allein, und Sein Tag wird es offenbar machen. Thatsache aber ist es, daß noch manchem Menschen auf dem Sterbebette die Augen aufgehen und das nicht nur über die Eitelkeit und Nichtigkeit des erträumten Weltglücks, sondern auch über seine eigene schwere Schuld und Verdammlichkeit vor Gott. Dies wollen auch die drei folgenden kurzen Mitteilungen darthun, welche wir

einer Diakonissin, Schwester L., verdanken, die wir abgekürzt und mit Auslassung der Namen wiedergeben.

1. Von einem Lustkurorte bei Frankfurt a. M. kam der 23jährige Rechtsgelehrte — zu uns, ein sehr feiner menschenfreundlicher Herr aus Belgien, der trotz seines jungen Alters schon einen großen Ruf hatte, wie das auch aus den größten Tagesblättern hervorging, die ihm bei seinem Tode einen Nachruf widmeten. Sein Vater, ein preussischer Consul, begleitete ihn und wohnte auch mehrere Wochen bei uns.

Mit diesem Kranken, der noch ohne Gott und ohne Frieden war, hatte ich manche ernste Unterhaltung; sehr interessirte ihn die Besehrung und das Leben des großen Apostels Paulus, wie überhaupt, wie ich gefunden, die Geschichte dieses Mannes sogenannten großen Geistern in der Welt viel zu denken gibt. Eines Abends spät sprachen wir mit besonderem Ernste von Tod, Gericht und Ewigkeit. Da rief er in großer Erregung und erschrocken tiefem Schmerze: „Schwester, wenn es eine Ewigkeit und eine Hölle giebt, so sind mein Vater und ich verloren. Mein Vater glaubt es nicht, und er hat es mich nicht gelehrt.“ Ich jagte ihm, daß der Heiland gekommen sei, um das Verlorene zu erretten, und drang in ihn, das Heil Gottes im Glauben zu ergreifen, er aber rief: „Ich kann nicht mehr glauben; es ist zu spät. Sie sind glücklich, ich aber gehe zur Hölle.“ Dies waren die letzten Worte, die ich von dem Unglücklichen gehört habe. Ich hatte alles für die Nacht im Zimmer geordnet und mußte gehen. Am folgenden Tage hatte er einen großen Blutsturz und verschied. Sein alter Vater war bei ihm im Sterben. Ob dieser noch ein ernstes Wort von seinem armen Sohne gehört hat, und ob derselbe noch selbst die Gnade und das Heil Gottes ergriffen hat, wird uns erst droben bekannt werden.

2. Der zweite Fall betrifft Professor — von —, früher Professor an der Universität zu Dorpat. Auch er war ein tüchtiger Mann in seiner Stellung und noch jung, etwa 31 Jahre alt, aber gleichfalls ohne wahren Frieden, was er auch nicht verbergen konnte. Es war mir nie wohl in seiner Nähe, und ich war jedesmal froh, wenn ich meine Arbeit bei ihm gethan hatte. Meine gewohnte Fröhlichkeit verließ mich in seinem Zimmer; und so gern ich einmal mit ihm gesprochen hätte, so süßte ich doch meine Wehle stets vor ihm wie zugeknürrt.

Nach einigen Tagen kam seine Frau, um ihn zu pflegen. Ihre Ankunft brachte den Kranken sehr auf, und er gestattete ihr kaum, in seiner Nähe zu sein. Wir waren froh, als er erklärte, wieder so weit wohl zu sein, um abreisen zu können. Aber nach einigen Tagen schon kam ein Telegramm von ihm, er komme wieder. Wir hatten keine Zeit, ihm abzuschreiben und mußten ihn kommen lassen. Wir sagten uns: „Der Herr schickt ihn uns“ und machten schnell sein Zimmer so freundlich, wie wir konnten. Das that dem Armen wohl, wie wir merken konnten, als er hinein gebracht wurde. Er war nun viel kränker, hatte beständig hohes Fieber, das mit starken Medicamenten gedämpft werden sollte. Zu der Fieberhige glaubte er sich noch oft auf dem Katheder und hielt Vorträge für die Studenten. Seine arme Gattin wollte er noch immer nicht um sich haben und wünschte nur meine Pflege, was mir dieselbe sehr schwer machte. Oft drückte er meine Hände und sagte: „Ich danke, danke Ihnen.“ Ja, manchmal schienen dabei Thränen in seinen Augen zu stehen. Ich sagte ihm: „Herr Professor, danken Sie mir nicht, danken Sie Dem, der mich tüchtig gemacht hat, Ihnen zu dienen. Aus mir thäte ich es nicht.“ Dann ließ er meine Hände los und warf fast wild den Kopf herum in's Kissen. Aber ich sagte es ihm wieder und fügte eines Tages hinzu: „Und rufen Sie Christum an, daß Er Ihnen alles vergiebt. Ja, rufen Sie: Herr Jesu, erbarme Dich meiner und vergieb mir alle meine Sünden! Dieser eine Nothschrei, wenn er von Herzen kommt, bringt Ihnen Ruhe und Frieden mit Gott!“ Er war nicht mehr so unwillig wie sonst, er hörte mich vielmehr ruhig an. Dies war zwei Tage vor seinem Tode. Seine Frau durfte die beiden letzten Tage um ihn sein, was diese ganz glücklich machte. Als er starb, war er allein. Wir ahnten nicht, daß sein Ende so nahe sei. Er schien besser zu sein. Frau Pro-

fessor war gerade zur Post und ich war in der Küche, da entschloß er. Seine arme Frau geriet ganz außer sich, als sie ihn tot fand, und wir unsrerseits waren tief betrübt, nicht zu wissen, ob er mit Gott veröhnt gestorben sei.

Als ich Tags darauf in dem schon leeren Sterbezimmer stand, wo ich zu thun hatte, blickte ein anderer Kranker, der nicht in der Nähe des Zimmers wohnte, durch die offene Thür und fragte: „Wo ist Herr Professor? Ist er abgereist?“ Als ich nachdenklich und wohl in besondrem Tone erwiderte: „Ja, abgereist!“ rief er: „Doch nicht gestorben?“ Ich sagte: „Ja, gestorben.“ „Dann war es gestern Abend um halb sieben Uhr“, fuhr der Kranke rasch weiter, „da ging ich an der Thür hier vorüber, da hörte ich ihn drinnen laut rufen, daß ich's hier auf dem Gange hören konnte: „O, Herr Jesu, erbarme Dich meiner und vergieb mir alle meine Sünden!““

Wie freute mich diese Mitteilung; denn ich wußte, daß dieser Ausruf, der aus dem Munde eines Zippdieners Tag für Tag ohne Nutzen gerufen werden kann, bei dem Gestorbenen nur aus einem tief gedemüthigten Herzen und zer Schlagenen Geiste kommen konnte, und so wird ihn Gott gewiß nicht verachtet, vielmehr erhört haben. (Psalm 51, 19.) (Fortf. folgt.)

Das ist der Ruf: „O, laß dich retten!“

(Eies Hiob, 4, 12—14; 33, 15—18!)

Wie oft bist du in dunkler Nacht
(Kings lag die Welt in tiefem Schlummer)
Aus einem hangen Traum erwacht,
Und dich umring ein schwerer Kummer;

Vergess'nes stieg empor mit Macht,
Was du gelebt, schien dir so nichtig,
Und Dinge, die du kaum bedacht,
Wie wurden sie dir ernst und wichtig!

Dich stoh der Schlaf, dein Herz schlug hart,
Als müßtest du vom Lager springen,
Gleich jetzt, — und mit der Gegenwart
Um eine bess're Zukunft ringen.

Doch sieh, die Sonne kam herauf,
Und laut begann des Tages Treiben,
Dein Leben nahm den alten Lauf — —
Ach! wird's so mit dir immer bleiben?

Dann wehe dir! Bald bricht dein Herz,
Bald wirft du aus dem Treiben scheidend,
Und du wachst auf voll Ren und Schmerz
Dort, wo die Leiden ew'ge Leiden.

Dahin ist alles, hin die Zeit,
Dahin dein Leben und dein Lieben,
Und dir ist nichts als trostlos Leid
Und der Erin'nung Qual geblieben. — — —

Was in der Erdennacht dich weckt,
Das ist der Ruf: „O, laß dich retten!“
Hör' ihn, daß nicht der Jörn dich deckt
In ew'ger Nacht, in ew'gen Ketten! P. D.

„Der Botshafter des Friedens“

unser illustrirter christl. Familienkalender pro 1893 (mit oder ohne Marktvergleichnis) ist noch in mehreren Tausend Exemplaren vorräthig; das Exemplar kostet 25 Pfg.; bei 30 Exemplaren erfolgt portofreie Zusendung, bei 50 Exemplaren ist überdies das Stück 1 Pfg., bei 100 Exempl. 2 Pfg. billiger. — Händler und Kolporteurs erhalten Rabatt. Der Kalender eignet sich sehr zu Geschenkszwecken.

☞ Soeben erschienen:

„Die Entrückung“ (1. Theil, 4, 17.)

eine eingehende Betrachtung über die Hoffnung der Kirche und Israels von dem Herausgeber dieses Blattes; dieselbe erschien zuerst in dem Heiner Wochenblatt „Licht und Leben“ als Entgegnung auf einen Artikel über das gleiche Thema und wurde auf Verlangen vieler Leser separat gedruckt. Das Büchlein von 52 Seiten einschl. des Vorworts, mit kleiner Zeichnung im Text, kostet nur 15 Pfg., portofrei zugesandt 18 Pfg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

„Jesus Christus ist zur bestimmten Zeit für
Gottlose gestorben.“

(Röm. 5, 6.)

Nr. 20.

Inhalt: 1. Jesus Christus auf dem „heiligen Berge“ und auf dem Hügel Golgatha. 2. Gottes Langmut.

Jesus Christus auf dem „heiligen Berge“ und auf dem Hügel Golgatha.

„Denn Er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit, als von der prachtvollen Herrlichkeit eine solche Stimme an Ihn erging: „Dieser ist Mein geliebter Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen gefunden habe!“ Und diese Stimme hörten wir vom Himmel erlassen, als wir mit Ihm auf dem heiligen Berge waren.“ (2. Petr. 1, 17. 18.)

„Und sie bringen Ihn nach der Stätte Golgatha, was verdolmetscht ist: Schädelstätte. Es war aber die dritte Stunde und sie kreuzigten Ihn. . . Als es aber die sechste Stunde war, kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde; und zur neunten Stunde schrie Jesus mit lauter Stimme: „Eloi, Eloi, lama sabachthani?“ was verdolmetscht ist: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?““ (Mark. 15, 22. 25. 33—34.)

Teurer Leser, welch ein großer, ernster und geheimnisvoller Gegensatz! Dort, auf dem Berge der Verklärung, empfängt Jesus Christus, der Sohn Gottes, von Seinem Gott und Vater aus dem geöffneten Himmel Ehre und Herrlichkeit und das laute Zeugnis: „Dieser ist Mein geliebter Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen gefunden habe; Ihn höret.“ (Matth. 17, 5.) Hier aber, auf Golgatha, sehen wir Jesum Christum am Kreuze im tiefsten Elend den schmachvollen Tod eines Gehängten sterben; und in Seinem tiefen, namenlosen Leiden muß Er rufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Wollen wir dieses Rätsel lösen, so müssen wir zwei ernste Wahrheiten mit einander betrachten. Der Widerspruch und die Feindschaft, worin der Mensch zu Gott steht, ist das Erste, das uns auf-

fallen und mit tiefem Schmerz erfüllen muß, wenn wir das, was auf dem Berge der Verklärung und auf Golgatha geschehen ist, an unsrem Geiste vorüberziehen lassen. Gott hat Jesum Christum geehrt und verherrlicht. Der Mensch aber hat Ihn verhöhnt und an ein Holz genagelt. Wie furchtbar muß das Gericht sein, das der Menschheit harret! Sie wird Gott die Frage beantworten müssen: „Wie habt ihr Meinen Sohn empfangen; warum habt ihr Ihn ermordet?“

O, lieber Leser, denke einmal ernstlich über die große, wunderbare Thatsache nach, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, der Schöpfer Himmels und der Erde, hier auf dieser Erde gewesen ist! Er war nicht hier in äußerer und himmlischer Pracht und Herrlichkeit. Kein fürstliches oder göttliches Gefolge kam mit Ihm; die himmlischen Heerscharen begleiteten Ihn nicht, wie es bald der Fall sein wird, wenn Er erscheinen wird, um die Welt zu richten in Gerechtigkeit. Nein, so kam Jesus nicht in diese arme Welt. Er wurde Mensch, nahm Fleisch und Blut an, kam in Niedrigkeit und Knechtsgestalt.

Warum? Er sah die Sünde und der Sünder Elend hier; Er sah die Menschen in schrecklicher Knechtschaft seufzen, von Satan irreführt, geblendet und beherrscht. Da kam Gottes Sohn, voller Gnade und Wahrheit, um uns zu retten und zu Gott zu bringen. Mit menschlichen Augen blickte Er auf uns und unsren Jammer; mit menschlichen Händen spendete Er Hilfe und Heilung; mit menschlichen Füßen wandelte Er auf dieser dornenvollen Erde; mit menschlichem Herzen fühlte Er mit den Trauernden und Gebeugten und weinte heiße Thränen über des Menschen Elend und Herzenshärtigkeit. Nie sind auf Erden, so lange sie steht, solche Worte gehört worden, wie die, welche von Seinen Lippen kamen; nie sind in der Welt solche Thaten und Werke gesehen worden inmitten der Menschenkinder

wie die, welche Er gethan hat, wohin Er auch ging. Seine Worte waren allezeit Worte des ewigen Lebens und Seine Werke waren Werke des lebendigen Gottes. Aber, ach! Er, der Herr der Herrlichkeit, war in unsrer Mitte als „der Mann der Schmerzen, mit Leiden bekannt.“

Ja, schaue auf Ihn, wie Ihn das teure Evangelium uns zeigt! Er giebt Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache, Toten das Leben; Er reinigt die Aussätzigen, trocknet die Thränen von weinenden Augen, verbindet die Herzen der Trauernden, segnet die Kinder, giebt Kraft den Müden, den Kraftlosen schenkt Er Stärke.

Alles, was der Herr sagte und that, und jeder Wunsch und jeder Gedanke von Ihm war kostbar vor Gott, dem Vater, war gleichsam ein duftender Wohlgeruch, der aus einer gefallenen Welt und feindseligen Menschheit zu Ihm emporstieg. Aber was erntete Jesus Christus von den Menschenkindern für Seine Arbeit und Mühe, für Seine Liebe und Huld? Wie lohnte man Ihm Seine Hingebung und Aufopferung? Man verberg das Angesicht vor Ihm, so verachtet war Er; man verlachte und verstieß Ihn. Und eher ruhte man nicht, bis Er, wie ein Räuber gefangen und zum Spott mit einer Krone von Dornen gekrönt, an einem Schandpfahl gekreuzigt worden war. Inmitten des Widerspruchs und der Feindschaft der Sünder ward der Sohn Gottes aber stets geehrt von Gott, Seinem Vater. Wiederholt hat sich der Himmel über Ihm aufgethan, indem Gott bezeugte, daß Er in Ihm all' Sein Wohlgefallen gefunden habe, daß Er Ihn verherrlicht habe und wiederum verherrlichen werde. (Luk. 2, 22; Matth. 17, 5; Joh. 12, 28.)

Verweilen wir noch einen Augenblick bei der herrlichen Szene auf dem Berge der Verklärung! Wir hören, daß Jesus mit dreien Seiner Jünger den Berg erstieg, um dort zu beten. Und es geschah, indem Er betete, daß Er umgestaltet wurde vor den Jüngern, Sein Gesicht leuchtete wie die Sonne, und Sein Gewand wurde weiß, strahlend. Mose und Elias, die Vertreter des Gesetzes und der Prophetie, wie auch des Alten und Neuen Bundes, erschienen dort. Eine lichte Wolke entstand und überschattete sie, und aus derselben kam die Stimme: „Dies ist Mein geliebter Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen gefunden habe; Ihn höret!“

Gott giebt uns hier ein Vorbild davon, wie es dann sein wird, wenn das Reich Jesu Christi „in Macht“ gekommen sein wird, wenn Er der Mittelpunkt des Glanzes des Himmels und der Erde ist und die himmlischen Heiligen (wie hier Mose und Elias) und die irdischen Heiligen (wie hier die drei Jünger) in lebendiger Beziehung und in Gemeinschaft miteinander stehen.

Gott wird Seinen Sohn, der gehorjam war bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuze, überaus und ewig verherrlichen. Er hat Ihn einen Namen

gegeben, der über alle Namen ist im Himmel und auf Erden. In Seinem Namen muß einst jedes Knie, auch dein Knie, lieber Leser, sich beugen; und jede Zunge muß bekennen, daß Er der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters.

Aber nun ist die ernste Frage für uns, da Gott Seinen Sohn doch so verherrlicht, wie verstehen wir es, daß der Sohn Gottes im Tode rufen muß: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ —

Ja, warum ist hier auf Golgatha alles so ganz anders geworden, als es auf dem Berge der Verklärung war? Hier ist keine lichte Wolke, die Ihn überschattet; kein Moses und kein Elias ist hier, um mit Ihm zu reden; kein Engel, wie noch in Gethsemane, erscheint, um Ihm zu dienen; keine Stimme kommt aus der prachtvollen Herrlichkeit, um Ihn anzuerkennen als den geliebten Sohn. Sein Angesicht glänzt hier nicht wie des Himmels Sonne; ach nein! es ist vielmehr „entstellt, mehr denn irgend eines Menschen Angesicht.“ Seine großen bitteren Leiden und die tiefe Angst und Not Seiner heiligen Seele sind auf demselben zu lesen; die Sonne am Himmel giebt ihren Schein nicht, und die Finsternis um Ihn her entspricht der noch größeren Finsternis, durch die Sein Inneres geht, das nach langem Schweigen ausbricht in den Notschrei: „Eloi, Eloi, lama sabachthani?“ Sage, lieber Leser, verstehst du dieses Geheimnis, warum es hier so völlig anders ist als auf dem Berge der Verklärung?

Wir kommen hiermit auf die zweite und ernsteste der Ursachen zu reden, warum Christus auf Golgatha also gelitten hat und von Gott verlassen war, Er, der doch noch kurz zuvor auf dem Berge der Verklärung solch' herrliches Zeugnis von Gott empfangen hat.

Die Antwort heißt: Jesus Christus starb nicht bloß den Tod eines Märtyrers am Kreuz auf Golgatha, wie die Lüge vieler Ungläubigen sagt. Nein, Er starb dort als „der Gerechte für die Ungerechten, um uns zu Gott zu bringen.“

Wir möchten den Ungläubigen fragen: Hast du je gelesen, daß Gott von den Tausenden Seiner Blutzengen oder Märtyrer einen verlassen gehabt hätte? Hat Er sie nicht alle durch die Macht Seiner Gnade und Gegenwart wunderbar unterstützt, daß sie triumphierend, mit Psalmen und Lobliedern auf den Lippen, zum Scheiterhaufen und Marterpfahl gingen? Und Ihn allein, den treuesten aller Seiner Zeugen, Seinen einzigen vollkommenen Zeugen, hätte Gott in der letzten schweren Stunde verlassen, — ja, Jesus Christus war thatsächlich von Gott verlassen, als Er solches rief — wenn Er nur als Zeuge für die Wahrheit gestorben wäre? Meinst du, Gott hätte dann Jesum in Seiner großen Not angesichts Seiner Feinde laut bekennen und klagen lassen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Wo wäre je ein

Märtyrer Gottes so kläglich aus dem Leben geschieden?

Nein, der ernst nachdenkende Ungläubige muß bekennen: „Hier auf Golgatha war mehr als der Tod eines Märtyrers!“

Ja, in der That, dort war mehr, viel mehr. Durch die ganze Heilige Schrift zog sich seit Jahrtausenden das kostbare Verheißungswort Gottes, welches dort auf Golgatha erfüllt wurde: daß ein Erretter kommen sollte, welcher sterbend der Schlange, d. i. dem Teufel, den Kopf zermalmen und unsre Schuld sühnen würde. „Moses, die Propheten und die Psalmen,“ wie auch das ganze Neue Testament sind voll davon, daß Jesus Christus leiden sollte und zwar auch von Gott im Gericht zu unsrem ewigen Heile. „Fürwahr“ — so sagt nachweislich schon mehr denn 700 Jahre vor Christi Tod der Prophet Jesaias von Ihm — „fürwahr, Er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. . . Er ist um unsrer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zer schlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher sah auf seinen Weg, aber der Herr hat Ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit.“ (Jes. 53.)

Teurer Leser, suchst du Veröhnung und Frieden? Siehe, dort auf Golgatha ist beides für dich erworben worden. Dort gab der Sohn Gottes nach Seinem eigenen Worte Sein teures „Leben als Lösegeld“ hin für dich. (Mark. 10, 45; Joh. 3, 14 und 16.) Aber ach! wie furchtbar muß dein Teil sein, wenn du unbegnadigt und unveröhnt aus dem Leben scheidest in die Ewigkeit. Denn wollen wir das gerechte Urteil Gottes über die Sünde kennen lernen, so sehen wir es am Kreuze auf Golgatha, wo Gottes Sohn für fremde Schuld von Gott verlassen war. Ja, getrennt und verlassen zu sein von Gott, das ist das Teil aller Selbstgerechten und Unbekehrten in Ewigkeit.

Lieber Leser, warst du je ernstlich um das Heil deiner Seele bekümmert, und hast du je im Geiste vor dem Kreuze Christi gestanden und hast dich im Gefühl deiner Schuld vertrauensvoll zu Christo um Vergebung und Errettung gewandt? Dann kannst du auf den schmerzvollen Not schrei des Herrn: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ anbetungsvoll antworten: „O, Herr, um meiner willen warst Du am Kreuz zer schlagen und verlassen; es hat Dein dort vergossenes Blut mich von aller Schuld gereinigt und mit Gott veröhnt. Dein Verlassen sein von Gott ist der Grund meiner Annahme bei Gott. Ich bin nun Dein! Dein auf ewig.“

Gottes Langmut.

Der englische Schiffskapitän Wilson war ein recht gottloser Mann, der weder Gott noch Menschen fürchtete. Nun geschah es, daß er gegen Ende des vorigen Jahrhunderts (er war nämlich schon im Jahre 1760 geboren) auf einem Schiff von England nach Indien zu fahren hatte. Damals war aber Krieg zwischen England und Frankreich, und da waren selbst die Schiffe auf dem Meere nicht sicher. Wilsons Schiff wurde auch wirklich von einem französischen Admiral verfolgt und endlich erreicht und weggenommen. Aber viel schlimmer war es, daß der gefühllose Admiral den Kapitän Wilson und seine Schiffsmannschaft dem Erzfeind Englands, dem mohammedanischen Fürsten Heider Ali in Indien, auslieferte. Dieser sperre sie zuerst in eine seiner Festungen, wahrscheinlich um sie später unzubringen. Wilson sann immer auf die Flucht: das war aber eine bedenkliche Sache. Denn die Wälle der Festung waren vierzig Fuß hoch, so hoch wie ein ordentliches Haus, und an einer Seite floß unten ein breiter und tiefer Fluß vorüber. Außerdem standen überall Wachen, die Tag und Nacht aufpafsten. Dennoch wagte es Wilson und sprang eines Abends, da niemand in der Nähe war, von der haushohen Mauer in den Fluß. Fast besinnungslos kam er im Wasser an; aber Gott wollte nicht seinen Tod. Er kam schnell wieder zu sich, raffte sich zusammen und schwamm über den tiefen Fluß hinüber auf das andre Ufer. Nun floh er ins Land hinein, er wußte selbst nicht wohin. Die ganze Nacht und den ganzen folgenden Tag lief er weiter. Er hatte viele große und kleine Flüsse zu durchschwimmen, durch Sumpf und Waldesdickicht sich zu schleppen, und mit Hunger und unfäglichen Gefahren zu kämpfen. Bei dem allem dachte er nicht an Gott. Er kannte Ihn nicht, dankte Ihn nicht für seine gnädige Bewahrung, flehte nicht zu Ihm für seine Hilfe.

Am zweiten Tage hörte er hinter sich Reiter. Wilson wollte im Buschwerk sich verbergen; aber man hatte ihn gesehen, er ward aufgegriffen, gebunden und nach der Festung zurückgebracht. Denn es waren Heider Alis Reiter, die dem Flüchtling nachgejagt waren. Als er unterwegs dem Reiterhauptmann, einem Mohammedaner, von den Gefahren und Mühsalen erzählte, die er auf der Flucht erduldet, rief dieser ganz verwundert aus: „Wahrlich, du stehst unter Gottes besonderer Hut!“ Aber Wilson wußte nichts von Gott und dankte Ihn nicht.

Zum Tod erschöpft, ganz wund an den Füßen vom Laufen, die ganze Haut mit schmerzlichen Blasen von der brennenden Sonnenhitze bedeckt, kam er nachts in der Festung wieder an, und ward nun in einen finstern, ekelhaften Kerker geworfen. Am andern Morgen zog man ihn wieder heraus, fettete

ihn mit einem andern Gefangenen zusammen, und halb verhungert und ganz entblößt, wie er war, mußte er nun einen Marsch von mehr als 150 Stunden antreten, um nach Seringapatam, der Residenz Heider Ali, gebracht zu werden. Nach einer unsäglich leidensvollen Wanderung über die brennenden Ebenen Indiens, unter einer tropischen Sonne, bei Tage von einem grausamen Reiter vorwärts getrieben, bei Nacht in irgend einen ekelhaften, dumpfen Kerker geworfen, erreichte er endlich die Stadt des Tyrannen Heider Ali, wo er 22 Monate voll unsäglich Leidens zubringen sollte. Seine Lage war entsetzlich. Bald war er den furchtbaren Regengüssen, bald den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt, ohne etwas andres als einige Lumpen auf dem Leibe zu haben. Sein Lager war die bloße Erde, die oft ganz naß und voll giftiger Ausdünstungen war, neben ihm lagen oft Fieberfranke, Sterbende und Tote, und er selbst war mehr als einmal dem Tode nahe. Und doch in all diesem Jammer und Elend fragte er noch nichts nach Gott.

Selbst die wunderbarsten Gnadenbeweise Gottes mahnten ihn nicht an Den, von dem sie kamen. Sein ganzer Leib wurde nach und nach von der Wassersucht so aufgeschwollen, daß die eisernen Fesseln, mit denen er gekettet war, ganz im Fleisch begraben schienen. Sein Tod schien nicht mehr ferne zu sein. In dieser Zeit wurde eines Tages die gewöhnliche Portion Reis, die er zur Nahrung erhielt, mit einer andern Hülsenfrucht vertauscht, und in seinem Fiebertrost trank er das Wasser, worin dieselbe gekocht worden war. Die Wirkung davon war ebenso wunderbar als unerwartet. Nach wenigen Stunden nämlich nahmen seine Schmerzen ab, die Wassersucht verschwand allmählich und neues Leben durchströmte seine Glieder. Aber er gab dennoch nicht Gott die Ehre und dankte Ihm nicht.

Endlich nach 22 Monaten voll unsäglich Leidens kam eine englische Armee vor Seringapatam, erstürmte die Stadt und befreite die Gefangenen. Von 153 Engländern, die mit Wilson dort im Kerker gelegen waren, hatten nur 32 all das erduldeten Elend überlebt. Wilson war unter diesen Glücklichen; aber er kam aus diesem Abgrund des Elends so gottlos heraus, wie er hineingekommen war.

Jetzt ward er wieder Schiffskapitän. Er durchfuhr die Meere, trieb in fernen Ländern gewinnreichen Handel, hatte viele Stürme und Lebensgefahren zu bestehen, ward überall errettet, und wurde endlich ein reicher und — wie die Welt sagt — glücklicher Mann. Nach mehreren Jahren verließ er das Seeleben, kaufte sich in England ein schönes Landgut und brachte seine Zeit in lustiger Gesellschaft oder mit Jagd und Spiel zu. Das war der Dank, den er seinem gnädigen Gott für alle erfahrene Gnade und Errettung darbrachte.

In der Nachbarschaft seines Gutes wohnte ein anderer wohlhabender Schiffskapitän, der gleichfalls

das Seeleben verlassen und in die Stille sich zurückgezogen hatte. Aber der war ein lieber und ernster Christ. Er hatte tiefes Mitleid mit Wilson und suchte oft ihm ans Herz und Gewissen zu kommen; aber es war alles umsonst. Wilson lachte seinen Freund aus, wenn er von Ewigkeit und Gericht, von einem Heiland und Gnade sprach. Und dennoch — was vermag doch die Geduld und Langmut Gottes auch über einen so verhärteten Sünder!

Eines Tages besuchte ein frommer und treuer Diener Christi den alten Kapitän. Es entspann sich ein ernstes Gespräch über Gottes Gericht und Gerechtigkeit. Wilson glaubte anfangs seinen Gegner siegreich überwinden zu können; denn er bildete sich auf seinen Verstand und seine außerordentliche Redegabe große Dinge ein. Allein der Diener des Herrn ließ sich nicht viel aufs Disputieren ein, sondern ging direkt mit Pfeilen des göttlichen Wortes auf Wilsons Herz und Gewissen los. Dieser wurde immer stiller, schweigsamer und ernster; ein Pfeil hatte ihn getroffen. Lange saßen beide zusammen in einer einsamen Gartenlaube. Da brach ihm zum erstenmal das Herz, er fing an zu weinen wie ein Kind. Das Eis war gebrochen, und von nun an ward es mit diesem Manne ein ganz Neues. Er erbat sich eine Bibel, und aus diesem teuren Lebensworte schöpfte er Licht und Frieden, so daß er durch Buße und Glauben ein begnadigtes Kind Gottes und auch ein rechter Mann Gottes ward.

Zwei Jahre nach seiner Befehrung kam ihm ein Zeitungsblatt in die Hand, worin sein Auge auf eine eigentümliche Anzeige fiel. Eben um jene Zeit nämlich (1793) war die erste Missionsgesellschaft in England gegründet worden; 29 Jünglinge hatten sich erboten, als Missionare zu den Heiden zu gehen, und man beschloß, dieselben zu den Kanibalen in der Südsee zu senden. Aber welcher Schiffskapitän würde wohl bereit sein, die gefährliche, damals noch unbekannte Seereise zu machen? Man ließ in den öffentlichen Blättern einen Aufruf an alle Kapitäne ergehen. Dies war die Anzeige, welche Wilson in jenem Zeitungsblatt las. Es ging wie ein Blitz durch seine Seele. „Könntest du dich dazu entschließen?“ fragte er sich selbst. „Hast du Glauben und Liebe genug, dein schönes Landgut, dein angenehmes, behagliches Leben zu opfern und noch einmal aufs Meer zu gehen, um die Sendboten des Friedens zu den Kannibalen der Südsee zu führen?“ Es gab einen harten Kampf; aber Glaube und Liebe siegten. Er bot der Missionsgesellschaft seine Dienste an, und am 10. August 1796 fuhr das erste Missionschiff, das die Welt gesehen hat, unter Wilsons Führung aus der Themse nach dem großen Ozean ab. Was aber die Geschichte Wilsons lehrt, das will ich meinem Leser selber ernstlich zu erwägen überlassen. Er schlage seine Bibel auf und lese Röm. 4, 2! („Basler Blatt.“)

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

„Kommet, denn schon ist alles bereit!“

(Luk. 14, 17.)

Nr. 21.

Inhalt: 1. Annehmung. 2. „Weil Er nahe ist.“ 3. „Kommet, denn schon ist alles bereit.“ 4. Die Zusammenstellung der einzelnen biblischen Bücher zu einem einheitlichen Ganzen und die Beglaubigung der Echtheit als Wort Gottes. (Fortf.)

Annehmung.

Wir lesen in 2. Korinther 6, 2: „Siehe, jetzt ist die Zeit der Annehmung, jetzt ist der Tag des Heils.“

Zunächst wolle der Leser seinen Blick richten auf das Wörtchen „jetzt.“ An anderer Stelle wird gesagt: „Heute“; aber hier heißt es: „Jetzt.“ Also dieser Augenblick, da der Leser dieses Blatt liest, der augenblicklich gegenwärtige Zeitpunkt ist gemeint.

„Jetzt ist die Zeit der Annehmung“; jetzt nimmt Gott die Sünder an.

Wie wunderbar und wie herrlich! Es war eine Zeit, da stellte Gott Israel Satzungen und Rechte, gab Verheißungen auf Bedingungen hin, und wir wissen, daß Israel gefehlt hat und das Gute nicht that. Das Gesetz hat gezeigt, daß der Mensch, infolge der in ihm wohnenden Sünde, kraftlos ist, den heiligen Willen Gottes zu erfüllen. Da sandte Gott Seinen Sohn; aber ach! da zeigte es sich, daß der Mensch auch feindlich ist wider Gottes Willen und Heil. Sie haben Christum, den Sohn Gottes, gehaßt und gekreuzigt.

So ist denn nun der Mensch „ohne Gott und ohne Hoffnung“ in der Welt. Er ist, wie die Heilige Schrift so oft ihn nennt, verloren.

Aber siehe, gerade in dem Tode Jesu Christi hat Gott in Seiner Liebe und Heiligkeit ein Werk gewirkt und einen Weg bereitet, in welchem dem verlorenen Menschen völliges Heil und ewige Rettung frei und umsonst zu teil werden kann. Auf Grund des vollkommenen Erlösungswerkes Jesu Christi auf dem Kreuze hat Gott eine herrliche Gnadenzeit gegeben, wie sie herrlicher nicht gedacht werden kann. Schon über 1800 Jahre währt nun diese wunderbare Zeit, da Gott das Evangelium von einer unbefchränkten Gnade in Christi Tod den Menschen-

kindern verkündigen läßt. So gab Jesus Christus, Gottes Sohn, nachdem Er durch Seine Auferstehung die Vollgültigkeit Seines Opfers und Seine Gottessohnschaft bezeugt hatte, den Jüngern den Auftrag: „Gehet hin in die ganze Welt, prediget die gute Botschaft der ganzen Schöpfung!“

„Jetzt ist die Zeit der Annehmung!“ — Wer du auch bist, und was du auch bist, komme nur! Wirf dich als Sünder zu Jesu Füßen nieder! Komme gerade, wie du bist! Suche nicht, dich erst zu bessern. Der faule Baum kann nie gute Früchte bringen. Es muß ein Neues geschaffen werden.

Wir lesen im Worte Gottes, daß ein Räuber sich zu Jesu wandte, er wurde angenommen; eine große Sünderin kam, sie wurde angenommen; ein Böllner kam, Zachäus, er wurde angenommen; Nikodemus, ein Pharisäer, kam bei der Nacht, er wurde angenommen.

Wen, sage mir, hätte der Herr Jesus nicht angenommen, wenn er zu Ihm kam? Wen hätte Er zurückgewiesen? Es war Seine Freude, Sünder zu erretten und hat selbst „den Vornehmsten der Sünder,“ Saulus von Tarsus errettet, der lange Zeit Drohung und Mord wider die Jünger des Herrn schnaubte.

„Jetzt ist die Zeit der Annehmung“; jetzt ist die herrliche Zeit einer freien unumschränkten Gnade. Alles wird von Gott gegeben, Heil, Leben, Friede, die ewige Herrlichkeit. „Kommet“ ruft Gott, „kommet, kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis, beides Wein und Milch!“

„Jetzt ist der Tag des Heils.“ Heute, jetzt, kannst du volle Vergebung und Errettung finden, Glück und Segen, Friede und Freude. „Guch ist heute der Heiland geboren.“ „Dieser ist wahrhaftig der Heiland der Welt“, so hören wir sagen. Gestern war schon ein Tag des Heils, und du bist noch nicht errettet! Heute auch ist ein Tag des Heils; wirst du auch ihn unbenutzt vergehen lassen?

Ob aber morgen wieder ein Tag des Heils sein wird, wissen wir nicht. Der Herr sagt: „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“

Wie hat der Herr auch in den letzten Monaten so ernst zu den Menschen geredet und in wenigen Tagen nah und fern, z. B. auch in Hamburg, Tausende schnell in die Ewigkeit gefordert. Sie starben schnell, unerwartet und in großen Leiden dahin. Haben sie den Tag des Heils benutzt, die Zeit der Annehmung, so sind sie jetzt selig; wenn dies nicht der Fall war, so sind sie nun „in Qualen“, wie jener Reiche im Evangelium und zwar in größeren Qualen als alle irdischen Leiden und Schmerzen sein können.

Darum, geliebter Leser, laß dich warnen! Komme, eile, ergreife Gottes Heil! „Siehe, jetzt ist die Zeit der Annehmung, jetzt ist der Tag des Heils.“

„Weil Er nahe ist.“

Die Russen haben ein Sprichwort: „Zum Himmel ist's hoch, zum Zaren ist's weit!“ Und in einer Hinsicht ist der Sinn desselben recht nahe verwandt mit dem natürlichen Gedanken des Menschen über Gott. Es giebt Tausende von Menschen in der Welt, die da hoffen, am Ende ihres Lebens in den Himmel zu kommen und dort einen barmherzigen Gott und gnädigen Richter vorzufinden, die aber nicht im Entferntesten ein Bedürfnis fühlen, Seine Gegenwart jetzt schon zu suchen. Sie brauchen Ihn nicht; Er würde sie nur hindern in ihren Plänen und störend in ihr Leben eingreifen, und daher ist es ihnen angenehmer zu denken, daß Er sehr weit von ihnen ist; in der That, sie gleichen in ihren Wegen dem Thoren, der in seinem Herzen sagt: „Es giebt keinen Gott!“ — Außerlich glauben sie an Ihn und beten auch wohl zu Ihm, sagen zu Ihm: „Unser Vater, der Du bist im Himmel;“ aber sie wissen nicht, wie nahe Er ihnen ist. Die Schrift sagt: „Er ist nicht ferne von einem jeglichen von uns.“ „Das Wort ist dir nahe.“ (Apost. 17, 27; Röm. 10, 8).

Ja, Gott hat sich erbarmt und ist uns nahe, ganz nahe gekommen in der Person Jesu Christi, Seines geliebten Sohnes, welcher, als Er hier auf Erden war, auch den größten Sünder nicht von sich stieß. Er streckte Seine Hand aus, um den Ausjägigen anzurühren, und Er ließ es geschehen, daß Er von Hunderten von Menschen, die mit verschiedenen Krankheiten und anderen Qualen behaftet waren, umringt und gedrängt wurde. Aber was noch mehr als dieses alles ist, Er ließ sich herab, unsre Sünden an's Kreuz zu tragen und dort als der Gerechte für die Ungerechten zu sterben, um uns zu Gott zu bringen.

Vor einigen Jahren hielt ein Evangelist in

der Stadt, in welcher ich lebte, Vorträge über die Zukunft des Herrn; und unter seinen Zuhörern befand sich eine Dame, zu der Gott oft durch Prüfungen und durch mancherlei Trübsale ernst gesprochen hatte. Sie war immer unglücklich und ungewiß in Betreff der Zukunft, und suchte immer wieder bei jedem neuen Kummer, der sie traf, nach Gott, ob sie Ihn nicht finden könnte; aber niemals kam ihr der Gedanke, daß Er während der ganzen Zeit sie suchte, und ihr ganz nahe war, und daß Er, wenn sie es nur geglaubt hätte, völlig bereit und willig war, sie zu segnen.

Gott sprach durch Sein Wort in diesen Versammlungen wieder zu ihrem Herzen und sie fühlte, wie unvorbereitet sie sei, Ihm zu begegnen. Sie fühlte sich in der That so beunruhigt, daß sie nach Beendigung der letzten Versammlung zum Evangelisten schickte und ihn bitten ließ, zu ihr zu kommen; doch dieser hatte den Ort schon verlassen. Sie war auf dem Punkte, zum Besuche einer entfernten Stadt zu reisen, und als sie sich dazu bereit machte, legte ihr eine christliche Dame ein Büchlein in die Hand, mit der Bitte, dasselbe sorgfältig und mit Gebet wiederholt durchzulesen.

Monate vergingen, und als ich von ihrer Rückkunft erfuhr, ging ich zu ihr. Ihr Gesicht offenbarte schon die Veränderung, die in ihr vorgegangen war. „Das kleine Buch hat mir alles gezeigt“, sagte sie, „ich habe, seitdem ich es gelesen, keinen Zweifel mehr gehabt, daß Gott mich errettet hat. Ich hatte immer geglaubt, daß es bis zu Gott sehr, sehr weit wäre, und daß viele Schritte gethan werden müßten, ehe ich mich befehlen könnte, aber ich fand, daß schon alles für mich durch den Herrn Jesum gethan und in Ordnung gebracht worden ist, als Er am Kreuze für mich starb.“

Ihr Friede und ihre Freude wuchsen, je mehr sie Gottes Wort las, und je mehr sie Ihn selbst und zugleich ihre eigne Unwürdigkeit kennen lernte.

Nun wurde sie auch das Mittel zum Segen für die Ihrigen. Ihr Sohn sagte eines Tages zu ihr: „Mutter, ich weiß nicht, wie es kommt, daß du jetzt so voll Friede und so glücklich bist, während ich noch immer so unruhig bin und immer noch etwas suche.“

„Das kommt daher, mein lieber Sohn,“ antwortete sie ihm, „daß du das, was ganz nahe ist, in der Ferne suchst. Ich that viele Jahre hindurch dasselbe, bis mir Gott die Augen öffnete, und mir Jesus Christus, den Herrn, als meinen Heiland zeigte; Er suchte mich und fand und rettete mich gerade da, wo ich war.“

Die Dame lebte nicht mehr lange, denn es gefiel Gott, sie bald zu sich zu nehmen; sie verschied in völligem Frieden, ein schönes klares Zeugnis hinterlassend. —

Lieber Leser, wenn du zu denen gehörst, die Gott suchen, und, wie es dir scheint, du Ihn nicht finden kannst, ach! bedenke nur, daß Er nicht fern

von dir ist. Du hast keine Kraft, zu Ihm zu gehen, aber der Herr Jesus Christus gleicht dem guten Samariter, der dahin kam, wo der Sünder war; Er starb für dich und will auch deine Wunden verbinden. Es heißt: „Er ging zu ihm.“ (Luk. 10, 34.) Darum suche nicht in der Ferne, was ganz in deiner Nähe ist. „Suchet Jehova, weil Er zu finden ist; rufet Ihn an, weil Er nahe ist!“

„Kommet, denn schon ist alles bereit.“

(Lukas 14, 17.)

Unlängst fuhr ich mit einigen christlichen Freunden von B. nach D. Indem unser Zug auf einer kleinen Haltestelle einlief, gewahrten wir auf dem gegenüberliegenden Felde eine Frau, die offenbar auch mitfahren wollte, denn sie lief, was sie konnte, auf uns zu.

Als sie schon bis auf eine kleine Entfernung an den Zug herangekommen war, schwenkte sie plötzlich ab und eilte nach dem Bahnhofe, jedenfalls um dort eine Fahrkarte zu lösen. Aber hierbei geriet sie unbemerkt in eine tiefe Sandgrube. Sie bemühte sich nun, die steilen Sandmauern hinaufzuklettern, jedoch vergeblich. Der lose Sand bot ihren Füßen keinen Halt. Sie kam nicht vorwärts.

Endlich sah sie die Nutzlosigkeit ihrer Versuche und Anstrengungen ein und wandte sich angstvoll und hilfesuchend nach dem Zuge um. Jetzt erst merkte sie, wie man ihr winkte und zurief. Ein Bekannter, der sie so spät hatte kommen sehen, hatte ihr eine Fahrkarte gelöst und stand damit am Zuge und wartete. Auch der Zugführer stand da und rief ihr und wartete auf sie. Da eilte sie stracks auf uns zu und kam zum Zuge, wo sie alles für sich bereit und in Ordnung fand. Sie stieg ein, und der Zug, der um ihretwillen sich verzögert hatte, eilte schnell davon.

Diese einfache Begebenheit ist ein treffendes Bild von den Erfahrungen und dem Zustande einer Seele, die auf Umwegen zu Gott gelangen will. Wie mancher sucht in seinen eigenen Anstrengungen und Werken das Heil und den Frieden Gottes, anstatt einfach zu Jesu zu kommen, den der Gott des Heils und des Friedens uns als vollkommenen Heiland und Erretter gegeben hat.

Gott hat uns in der Heiligen Schrift, in Seinem untrüglichen Worte, klar und deutlich gezeigt, daß wir Menschen durch die in uns wohnende und wirkende Sünde alle ohne Ausnahme unrein und verloren sind, daß vor Ihm kein Gerechter unter allen Menschenfindern ist.

Gott bezeugt uns in Seinem Worte, daß unser Weg in der ewigen Verdammnis endet und nicht in Seiner Herrlichkeit, wenn wir in unserem Zustande sterben; denn Gott ist Licht und hat keine Gemein-

schaft mit der Finsternis und ihren Werken. Aber Er warnt und bittet die Menschen, zu Ihm umzukehren. So wahr ich lebe,“ spricht der Herr, „ich habe kein Gefallen am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ Ja, Gott warnt und bittet nicht nur, wir lesen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab — o, welche Gabe! — auf daß ein jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“

Auch sind die Führungen, die Gott die Menschenfindern erfahren läßt, und die oft Vorsehung oder Schicksal genannt werden, dahin gerichtet, jeden Einzelnen still stehen zu lassen auf dem breiten Wege des Verderbens. Der Mensch soll an sein Ende denken und dem gerechten Gericht entfliehen. Aber ach! wie wenig und selten wird Gott verstanden. Wie oft glaubt der durch Armut oder Schmerzen Heimgesuchte vielmehr dem Teufel, welcher der Lügner und Menschenmörder ist. Dieser aber sagt der Seele: „Da siehst du's ja, es ist kein Gott; oder Gott ist ungerecht.“

Und wenn eine Seele aus dem Sünden- und Todesschlaf, sei es durch Gottes Wort oder durch eine wunderbare Führung und eine Schickung aufgeweckt wird, um ihre Gefahr und Schuld vor Gott zu sehen, so wird dieselbe gewöhnlich zuerst eigene Wege erwählen, um dem Verderben zu entfliehen. Aber „aus Gesetzes Werken wird kein Mensch vor Gott gerecht werden,“ so spricht Gottes Wort. (Röm. 3, 20.) Gott nimmt die eigenen toten Werken so wenig an wie Cain's Opfer seiner Zeit. In ihnen ist kein Heil, keine Veröhnung, kein Frieden. Die vermeintlichen eigenen Verdienste eines Sünders können vor dem heiligen Gott keine Grundlage bilden, darauf man stehen und bestehen kann. Sie sinken und zerrinnen unter den Füßen wie der lose Sand, auf den jene Frau trat, von der wir oben erzählten.

Fragst du, mein Leser, welches ist aber der richtige und gerade Weg, um zu Gott zu kommen und die Gewißheit Seines Heils zu erlangen? Höre, Jesus Christus sagt dir: „Ich bin der Weg.“ — Wenn du in der That beunruhigt bist über deine Sünden und wirklich dich danach sehnst, mit Gott versöhnt zu werden, o, so wende dich zu Jesu. Gehe vertrauensvoll im Glauben zu Ihm. Er, der Sohn Gottes, kam auf diese Erde, um am Kreuze für Sünder zu sterben. Dort ist Er, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht worden; und dort hat der hochgelobte Herr alles gethan, was zu thun nötig war, um deine Schuld zu sühnen und dich zu erretten. Sterbend rief der Heiland aus: „Es ist vollbracht!“

Hast du die Nutzlosigkeit deiner Anstrengungen erkannt, o, so wende dich doch gleich jetzt zu Ihm, der allen Heilsverlangenden zuruft: „Kommet her

zu mir, alle ihr Mühfeligem und Beladenen, und ich will euch Ruhe geben!" (Matth. 11, 28.) Er hat durch Sein Blut deine ganze Schuld gesühnt und bezahlt und dir zugleich in Seiner Auferstehung (um bildlich zu reden) eine Fahrkarte gelöst, daß du durch den Glauben an Sein Blut stracks zu Gott in die himmlische Herrlichkeit eingehen kannst. Er ruft allen zu, die Errettung suchen: „Kommet, denn schon ist alles bereit!"

Weil nun Er, der Herr der Herrlichkeit, der selbst das Opferlamm für uns geworden ist, solches sagt, darf sicher jeder Verlorene aus der Sandgrube der Not und Verzweiflung zu Ihm alsbald seine Zuflucht nehmen und Ihm glauben und vertrauen. Und „dieser Glaube wird uns“, sagt Gottes keures Wort, „zur Gerechtigkeit gerechnet.“ (Vies Röm. 4 und 5, 1.) Du kannst, wie jene Frau, nur kommen und findest alles bereit und in Ordnung für dich.

O, wie glücklich macht der einfache, aber wahre Glaube an Jesum und Sein Werk. Er führt stracks zu Gott und füllt das Herz alsbald mit heiligem, ewigem Frieden. Ja, „komme, denn schon ist alles bereit!"

Im Glauben und Vertrauen auf diesen Herrn und Heiland kannst du deines Heils und der ewigen Seligkeit völlig gewiß sein und sagen:

Herr, Dir, dem Lamm, gebühret
Anbetung, Preis und Ruhm,
Denn Du hast mich gesühret
In Gottes Heiligtum.
Dir, Dir darf ich nun leben
In dieser Welt und Zeit,
Und dich und Gott erheben
In alle Ewigkeit.

* *

Die Zusammenstellung der einzelnen biblischen Bücher

zu einem einheitlichen Ganzen und die Beglaubigung ihrer Echtheit als Gottes Wort.

V*)

B. Das neue Testament.

Wir kommen nunmehr zu dem zweiten Teile der Heiligen Schrift, genannt das Neue Testament. Hier haben wir ein minder umfangreiches, aber reichhaltigeres Gebiet vor uns. Das Neue Testament enthält 27 Bücher oder Schriften, geschichtliche Berichte über das Leben und das Werk Jesu Christi,

*) Fortsetzung zu Seite 48 dieses Jahrgangs unjeres Blattes. Auf Seite 47 und 48 sind zwei sinnentstellende Druckfehler stehen geblieben. Auf Seite 47, Spalte 2 muß es heißen: Letzterer (Ernst Renan, der nunmehr vor etlichen Wochen gestorbene bekannte ungläubige Franzose) bezweifelte die Wahrheit von der Erzählung (von Garizim und Gbal) und behauptete, daß es ein Märchen sei. Auf Seite 47, Spalte 1 unten muß es heißen: „Da fanden Gelehrte einen Thronensinder, auf dem eine Verfügung des Königs Nabunit betreffs seines Sohnes Belsazar in Keilschrift enthalten ist.“

unjeres Herrn und Heilandes, und Seiner Zeugen und Boten, ferner Briefe der Knechte des Herrn an die, welche sich zu Gott bekehrt und geglaubt und erkannt hatten, daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist, und schließlich noch die Offenbarung, darin uns das Gericht des Herrn über die Christenheit, über Israel und die Welt, wie das Ende aller Dinge gezeigt wird: ein neuer Himmel und eine neue Erde. Diese neutestamentlichen Schriften sind von nur 8 verschiedenen Männern geschrieben worden.

Fragen wir zunächst:

1) Wann wurden die Bücher des Neuen Testaments geschrieben?

Die Ungläubigen haben ihre Angriffe ebensosehr gegen die Bücher des Neuen Testaments wie gegen diejenigen des Alten Testaments gerichtet. Sie leugnen ihre Echtheit; aber ihre Zeugnisse sind kläglich und stimmen überdies nicht überein; sie erinnern an die widersprechenden oder thörichten Anklagen, welche gegen den Herrn und Heiland selber vorgebracht wurden bei Seiner Beurteilung.

Nur die Briefe des Apostels Paulus an die Römer, Korinther und Galater hat man noch nicht hinsichtlich ihrer Echtheit in Frage gezogen. Prüft man aber die Gründe der Ungläubigen für diese Schriften und die Gründe gegen die übrigen Schriften, so muß man sagen, die anderen Teile des Neuen Testaments sind nicht weniger geschichtlich bewiesen als jene.

Hören wir z. B. was von Seiten der Ungläubigen gegen die Echtheit der Briefe Pauli an die Thessalonicher und die Philipper u. a. gesagt wird: „sie sind zu gedankenarm“ für den großen Apostel, oder „es lag keine Veranlassung vor, jenen Brief zu schreiben.“ Oder: „Der Apostel gebraucht nicht solche Redewendungen, wie wir anderswo sehen“, als ob ein Mann immer nur in einen und denselben Ausdrücken denken und schreiben könnte.

Diese thörichten Gründe werden auch geltend gemacht gegen die Schriften der Apostel Petrus und Johannes. Die ungläubigen Gelehrten sagen: Die zwei Episteln Petri können nicht von einem Manne sein, ebenso wenig das Evangelium und die drei Briefe und die Offenbarung Johannes von einem Manne, denn ihre Sprache und Gedanken sind zu ungleich. Erstlich ist aber, wie leicht zu sehen, die Verschiedenheit derselben gar nicht von wesentlicher Bedeutung, und zum andern fragen wir: Würde man nicht lachen über einen Mann, der sagen wollte, das bekannte Paul Gerhardt'sche Lied: „O, Haupt voll Blut und Wunden“ kann nicht von Paul Gerhardt sein, denn dessen andres Lied: „Nun ruhen alle Wälder“ hat ganz andere Reime, Gedanken und Ausdrucksweise? Ich denke wohl. (Fortf. folgt.)

von dir ist. Du hast keine Kraft, zu Ihm zu gehen, aber der Herr Jesus Christus gleicht dem guten Samariter, der dahin kam, wo der Sünder war; Er starb für dich und will auch deine Wunden verbinden. Es heißt: „Er ging zu ihm.“ (Luk. 10, 34.) Darum suche nicht in der Ferne, was ganz in deiner Nähe ist. „Suchet Jehova, weil Er zu finden ist; rufet Ihn an, weil Er nahe ist!“

„Kommet, denn schon ist alles bereit.“

(Lukas 14, 17.)

Unlängst fuhr ich mit einigen christlichen Freunden von B. nach D. Indem unser Zug auf einer kleinen Haltestelle einlief, gewahrten wir auf dem gegenüberliegenden Felde eine Frau, die offenbar auch mitfahren wollte, denn sie lief, was sie konnte, auf uns zu.

Als sie schon bis auf eine kleine Entfernung an den Zug herangekommen war, schwenkte sie plötzlich ab und eilte nach dem Bahnhofe, jedenfalls um dort eine Fahrkarte zu lösen. Aber hierbei geriet sie unbemerkt in eine tiefe Sandgrube. Sie bemühte sich nun, die steilen Sandmauern hinaufzuklettern, jedoch vergeblich. Der lose Sand bot ihren Füßen keinen Halt. Sie kam nicht vorwärts.

Endlich sah sie die Nutzlosigkeit ihrer Versuche und Anstrengungen ein und wandte sich angstvoll und hilfesuchend nach dem Zuge um. Jetzt erst merkte sie, wie man ihr winkte und zurief. Ein Bekannter, der sie so spät hatte kommen sehen, hatte ihr eine Fahrkarte gelöst und stand damit am Zuge und wartete. Auch der Zugführer stand da und rief ihr und wartete auf sie. Da eilte sie stracks auf uns zu und kam zum Zuge, wo sie alles für sich bereit und in Ordnung fand. Sie stieg ein, und der Zug, der um ihretwillen sich verzögert hatte, eilte schnell davon.

Diese einfache Begebenheit ist ein treffendes Bild von den Erfahrungen und dem Zustande einer Seele, die auf Umwegen zu Gott gelangen will. Wie mancher sucht in seinen eigenen Anstrengungen und Werken das Heil und den Frieden Gottes, anstatt einfach zu Jesu zu kommen, den der Gott des Heils und des Friedens uns als vollkommenen Heiland und Erretter gegeben hat.

Gott hat uns in der Heiligen Schrift, in Seinem untrüglichen Worte, klar und deutlich gezeigt, daß wir Menschen durch die in uns wohnende und wirkende Sünde alle ohne Ausnahme unrein und verloren sind, daß vor Ihm kein Gerechter unter allen Menschenkindern ist.

Gott bezeugt uns in Seinem Worte, daß unser Weg in der ewigen Verdammnis endet und nicht in Seiner Herrlichkeit, wenn wir in unserem Zustande sterben; denn Gott ist Licht und hat keine Gemein-

schaft mit der Finsternis und ihren Werken. Aber Er warnt und bittet die Menschen, zu Ihm umzukehren. So wahr ich lebe,“ spricht der Herr, „ich habe kein Gefallen am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ Ja, Gott warnt und bittet nicht nur, wir lesen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab — o, welche Gabe! — auf daß ein jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“

Auch sind die Führungen, die Gott die Menschenfinder erfahren läßt, und die oft Vorsehung oder Schicksal genannt werden, dahin gerichtet, jeden Einzelnen still stehen zu lassen auf dem breiten Wege des Verderbens. Der Mensch soll an sein Ende denken und dem gerechten Gericht entfliehen. Aber ach! wie wenig und selten wird Gott verstanden. Wie oft glaubt der durch Armut oder Schmerzen Heimgesuchte vielmehr dem Teufel, welcher der Lügner und Menschenmörder ist. Dieser aber sagt der Seele: „Da siehst du's ja, es ist kein Gott; oder Gott ist ungerecht.“

Und wenn eine Seele aus dem Sünden- und Todesschlaf, sei es durch Gottes Wort oder durch eine wunderbare Führung und eine Schickung aufgeweckt wird, um ihre Gefahr und Schuld vor Gott zu sehen, so wird dieselbe gewöhnlich zuerst eigene Wege erwählen, um dem Verderben zu entfliehen. Aber „aus Gesetzes Werken wird kein Mensch vor Gott gerecht werden,“ so spricht Gottes Wort. (Röm. 3, 20.) Gott nimmt die eigenen toten Werken so wenig an wie Kain's Opfer seiner Zeit. In ihnen ist kein Heil, keine Veröhnung, kein Frieden. Die vermeintlichen eigenen Verdienste eines Sünders können vor dem heiligen Gott keine Grundlage bilden, darauf man stehen und bestehen kann. Sie sinken und zerrinnen unter den Füßen wie der lose Sand, auf den jene Frau trat, von der wir oben erzählten.

Fragst du, mein Leser, welches ist aber der richtige und gerade Weg, um zu Gott zu kommen und die Gewißheit Seines Heils zu erlangen? Höre, Jesus Christus sagt dir: „Ich bin der Weg.“ — Wenn du in der That beunruhigt bist über deine Sünden und wirklich dich danach sehnst, mit Gott versöhnt zu werden, o, so wende dich zu Jesu. Gehe vertrauensvoll im Glauben zu Ihm. Er, der Sohn Gottes, kam auf diese Erde, um am Kreuze für Sünder zu sterben. Dort ist Er, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht worden; und dort hat der hochgelobte Herr alles gethan, was zu thun nötig war, um deine Schuld zu sühnen und dich zu erretten. Sterbend rief der Heiland aus: „Es ist vollbracht!“

Hast du die Nutzlosigkeit deiner Anstrengungen erkannt, o, so wende dich doch gleich jetzt zu Ihm, der allen Heilsverlangenden zuruft: „Kommet her

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

Jesus spricht: „Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt giebt, gebe ich euch.“
(Joh. 14, 27.)

Nr. 22.

Inhalt: 1. Bist du glücklich? 2. Auf dem Sterbebette. 3. Die Zusammenstellung der einzelnen biblischen Bücher zu einem einheitlichen Ganzen und die Beglaubigung ihrer Echtheit als Gottes Wort.

Bist du glücklich?*)

„Wie der Storch schreit nach Wasserbächen, also schreit meine Seele nach Dir, o Gott.“
(Psalm. 42, 1.)

Ein Missionar, der lange Zeit unter dem armen Heidenvolke der Betschuanen gearbeitet hat, erzählt uns, daß er dort von den Wilden oft ein altes Lied habe singen hören: „O, daß eine Kette reichte vom Himmel hernieder zu uns; wir würden sie ergreifen, und sie zöge uns nach oben.“

Dieses Seufzen und Sehnen nach Frieden und Ruhe geht durch jede Menschenbrust. Es mag noch nicht geweckt worden sein oder auch erstickt und niedergehalten werden; aber es liegt in jeglichem Menschenherzen.

Auch kann nichts in dieser Welt die Sehnsucht des Herzens nach Frieden stillen, sei es Reichtum oder Glanz, sei es Macht oder Wissenschaft und Ehre.

„Dem Reichen hilft nicht all sein Gut,
Nicht seine Pracht und stolzer Mut,
Er muß aus seinen Freuden;
Besäß' er auch die ganze Welt,
Vom Tode hilft kein Lösegeld,
Er muß von hinnen scheiden.“

Auch der gegenwärtige Besitz und Genuß des Reichtums macht das Herz nicht glücklich, getrost und still. König Salomo, dessen Reichtum und Weisheit sprichwörtlich geworden, sagte, als er alles besaß, was er nur wünschen konnte: „Eitelkeit der Eitelkeit; alles ist eitel, ist Mühsal und Plage des Geistes!“

Bekannt ist, daß der mächtige deutsche Kaiser

*) Diese Betrachtung ist in Form eines netten Büchleins mit buntem Umschlag und passendem Bilde und Gedicht bei uns zu haben. Das Exempl. kostet 3 S., 100 Exempl. 2 M 70 S. Ferner in gleicher, schöner Ausstattung: „Die alte Wanduhr“ (aus unfrem neuen Kalender). Das Exemplar kostet 2 S.; 100 Exemplare 1 M 80 S.

Karl V., dessen Reich so groß war, daß in ihm die Sonne nicht unterging, in seinem Alter gebeugt und müde die eitle Herrlichkeit der Welt verließ und in ein Kloster ging, in der Meinung, dort Frieden und Ruhe für sein armes Herz zu finden.

Was aber die Gelehrten und Weisen der Welt angeht, so haben sie alle ebensowenig Frieden und wahres Glück des Herzens in ihrem Wissen gefunden, wie Salomo und jener mächtige deutsche Herrscher in ihrem Glanz und Reichtum. Wir hören die Philosophen mißmutig seufzen: „Alles was besteht, ist wert, daß es zu Grunde geht“, und: „Das Beste am Leben ist der Tod.“ Wahrlich, eine gar trostlose Weisheit!

Aber wie ist's mit den Künstlern und Dichtern in ihrem Ruhmesglanze? Haben sie nicht das Glück und das Geheimnis des wahren Seelenfriedens gefunden? Ach, nein! Wer die Lebensgeschichte dieser vielgefeierten Männer kennt, weiß, wie viele von ihnen mit gebrochenen Herzen gestorben sind, obwohl sie hoch gefeiert waren und umrauscht vom Beifalle der Welt, und obwohl sie selbst die Welt besungen und verherrlicht hatten.

Lord Byron, der große englische Dichter, der ein Schoßkind des Glücks zu sein schien, das ihn nach Leib und Seele so sehr bevorzugt und mit hohen Gaben ausgezeichnet und mit Ehre und irdischem Gut so reich beschenkt hatte, sagte in seinem Alter, an seinem letzten Geburtstage, von sich:

„Herbstlich sind nun meine Tage,
Zeit hat Blüth' und Frucht vertrieben,
Nur der Gram, das Leid, die Klage
Sind geblieben.“

Und was sagt der noch berühmtere deutsche Dichter Johann Wolfgang Goethe, dem Kraft, Schönheit und glänzende Geistesgaben in noch größerem Maße verliehen waren, der sich in hohen Stellen und Ehren befand und sich der innigen

Freundschaft eines hohen Fürsten erfreute, am Abend seines Lebens: „Ich bin nicht zwei Tage hindurch wahrhaft glücklich gewesen;“ und er seufzte:

„Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz, die Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!“

Also hatte sein Herz inmitten seines Ruhmes und Glanzes keinen Frieden. Wie mancher wird im Leben beneidet und scheint glücklich zu sein, aber er ist es nicht. Ja, wie mancher erheitert gar noch andere, aber ist selber dabei namenlos unglücklich.

Da kam einst ein Herr zu einem tüchtigen Arzte, um von ihm geheilt zu werden. Der scharfsichtige Arzt erkannte bald, was dem Kranken fehlte, daß an seinem Herzen tiefer Schmerz und Kummer nagten. Er sagte ihm daher: „Lieber Herr, Sie sind körperlich gesund. Besuchen Sie doch einige Abende die humoristischen Vorträge des Komikers N., der soll die Leute kostbar amüsieren, wie ich höre. Ihnen thut nur Frohsinn und Heiterkeit not!“ „Ach, Herr Doctor“, sagte der Kranke traurig, „jener kostbare Komiker, der mich retten oder heilen soll, der bin ich selbst.“

Wahrlich, wie arm ist doch das Menschenherz und wie sehr dabei der Verstellung fähig! Wie viele lassen sich durch den Schein betrügen und betrügen andere.

* * *

Also vom wilden Betschuanen herauf bis zum gefeierten Helden der modernen Wissenschaft und Kultur geht durch jedes Menschenherz ein tiefes Wehe. Tausende suchen es zu betäuben durch Genüsse oder auch durch schwere Arbeit und vermögen auch vielleicht dadurch zu einem Schein von Glück zu gelangen. Aber heilen und stillen können sie dieses Wehe und Sehnen nach Frieden nicht.

* * *

Aber giebt's denn hienieden nirgends Heilung, nirgends Frieden, nirgends Ruhe für das menschliche Herz? O ja, Gott sei Dank! Er selbst hat in Seiner großen Liebe, mit der Er die Menschenkinder liebt, diesem Sehnen und Verlangen ihres Herzens nach Heil und Frieden reichlich entsprochen. Gott sandte Jesum Christum, Seinen Sohn in diese Welt. In ihm ist Gnade und Wahrheit zu uns gekommen. Die Gnade heilt das Wehe, und die Wahrheit stillt das Sehnen. Jesus ruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Ruhe geben! (Matth. 11,29.) „D, ihr Durstigen alle, kommet zu den Wassern; und die ihr kein Geld habt, kommet, kaufet und esset! Ja, kommet, kaufet ohne Geld und ohne Kaufpreis Wein und Milch! Warum wäget ihr

Geld dar für das, was nicht Brot ist, und euren Erwerb für das, was nicht sättigt?“ „Ich will dem Dürstenden aus der Quelle des Wassers das Leben geben umsonst!“ (Jes. 55; Dffbg. 21,6.)

Und wieder sagt Er: „Wer von diesem Wasser trinkt (das die Welt euch bietet in ihren Quellen und Genüssen) den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit.“ (Joh. 4.)

Darum wandte sich der König David zu dieser wahren und lebendigen Quelle alles Heils und Friedens und rief: „Wie der Hirsch schreit nach Wasserbächen, also schreit meine Seele nach Dir, o Gott!“ Hier fand er, was er begehrte: Licht, Leben, Ruhe und volles Genüge. So ging es auch dem berühmten Gelehrten Augustin. Er hatte vergebens sich bemüht, aus den betrügerischen Brunnen der Welt Wasser des Lebens und des Glücks für sein Herz und seine Seele zu schöpfen. Aber als er sich im Glauben zu Jesu wandte, dem Sohne Gottes, da fand er wahren Frieden und Ruhe; darauf schrieb er die bekannten Worte: „Das menschliche Herz ruht nicht, bis daß es ruht in Gott.“

Tausende und aber Tausende von Menschen haben vordem und seitdem dieselbe Erfahrung gemacht. Sie lebten und leben in verschiedenen Völkern, Zeiten und auch Lebensverhältnissen und Stellungen, aber ihre Seelen sind erst genesen und ihre Herzen sind erst glücklich geworden, als sie sich heilsverlangend und vertrauensvoll zu Jesu wandten. Sie fanden in Ihm den Frieden Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft.

Wie steht's nun um dich, lieber Leser? Ist auch deine Seele zu diesem kostbaren Frieden gekommen und dein Herz zur wahren Ruhe, daß du wirklich glücklich genannt werden kannst? —

Du sagst vielleicht: „Mir fehlt nichts; ich bin mit mir und meinen Verhältnissen ganz gut zufrieden.“ — Das mag so sein mein Freund; aber Zufriedenheit ist kein Frieden mit Gott, der ewig bleibt. Heute noch können alle Stützen brechen, darauf deine Zufriedenheit ruht. Und was dann? Bedenke dein Ende! Was wäre das Teil deiner unsterblichen Seele in Ewigkeit, wenn du heute noch sterben müßtest? Kann jemand, der ohne Frieden mit Gott, also ohne wahre Verbindung mit Gott auf Erden war, zu Ihm in die Herrlichkeit und in's ewige Leben eingehen, wenn er stirbt? Nein, er geht vielmehr in den „andern“ oder „zweiten Tod, das ist der Feuersee“, die ewige Trennung der Seele von Gott. Das ist der nagende „Wurm, der nicht stirbt und das Feuer, das nicht erlischt.“

O, so höre heute Gottes liebevollen Mahnruf und Seine ernste Warnung: „Heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen

nicht!" „Siehe, jetzt ist die Zeit der Annahme, siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“ Wende dich im Glauben vertrauensvoll zu Jesu, der das Verlorene sucht und rettet, der alle Müden und Durstigen zu sich ruft und ihnen Ruhe und Leben umsonst verleiht. Nimm Ihn beim Wort, und du wirst erfahren, wie treu Er es mit Dir meint, und wie wahr Seine Verheißung ist. Bringe Ihm deine Sünden, Er tilgt sie durch Sein am Kreuze vergossenes Blut; bringe Ihm deine Sorgen, Er vermag zu helfen; bringe Ihm dich selbst, Er reinigt und heilt dein Herz und schenkt dir Seinen Frieden. Du bist dann Gottes Kind; Tod und Gericht liegen alsdann hinter dir (Joh. 1, 12 und 3, 24) und Gottes ewige Herrlichkeit liegt vor dir als dein sicheres Teil und Erbe. (Joh. 17, 22. 24. Röm. 8, 14—19.)

O, wie unendlich köstlich ist es, des Herrn Jesu Eigentum zu sein; Er ist der Sohn Gottes, Er ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben“; bei Ihm ist Heil und Frieden, Glück und Ruhe, Freude allezeit und Freude die Fülle. Darum, teurer Leser, komm zu Jesu!

Auf dem Sterbebette.

(Fortsetzung.)

Der dritte Fall, den uns Schwester L. aus ihrer Praxis erzählte betrifft den General-Consul —. Sie schreibt: Herr — war erst 42 Jahre alt, hatte aber schon die halbe Welt bereist, in verschiedenen Ländern hohe Ehrenstellen bekleidet und aus den Quellen der armen gefallenen Welt nah und fern in vollen Zügen getrunken. Seine Kraft und Gesundheit waren dahin, und er war trotz seines verhältnismäßig noch jungen Lebens ein Greis zu nennen. Aber das kümmerte ihn nicht, da er sich rühmte, das Leben völlig genossen und somit genug gelebt zu haben. Ja, seine Ehre war, wie der Apostel sagt, in seiner Schande.

Von den Hochgestellten im Leben redete Herr — mit vornehmer Geringschätzung, und da er lange Jahre in Rußland gelebt (wo er auch den Krönungsfeierlichkeiten von Alexander III. als der Vertreter der Türkei als Einziger mit bedecktem Haupte beigewohnt hatte) so waren die Untergebenen erst recht nichts in seinen Augen.

Sieben lange Monate lag er bei uns in schweren furchtbaren Leiden. O, wie oft wollten wir in seiner Pflege Mut und Kraft ausgehen. Auch glaubte ich nicht, Gott einen Dienst damit zu erweisen, daß ich diesen Mann pflegte, der sich sogar seines traurigen Lebens rühmte und so arg lästerte; deshalb verwehrete ich ihm auch Gottes Wort, indem ich zu ihm sagte: „Man soll die Felsen nicht vor die Säue werfen“. Darüber entrüstete er sich gar sehr, aber er wollte doch keine andere Pflegerin haben als mich; nur rieb mich die Arbeit fast nach Leib und Seele auf.

Eines Tages entzweiten wir uns so sehr, daß die Vorsteherin die Pflege übernehmen mußte; aber schon am Abend kam diese und bat mich, zum General-Consul zu kommen, er wolle sehr und wünsche, sich mit mir zu versöhnen. Ich folgte natürlich seiner Bitte, und wir söhnten uns aus.

Von da ab schien sein Herz erfasst zu sein. Er wollte Gottes Wort hören. Ich las es ihm vor, und aufmerksam lauschte er. Die Pfosten kamen, und ich las ihm das herrliche Oster-Evangelium vor. Da schmolz das Eis; ja mehr:

der Geist Gottes, der unsren Herrn und Heiland aus den Toten auferweckte, machte auch diesen geistlich Toten, für den keine Hoffnung zur Errettung zu sein schien, in Seiner wunderbaren Gnade lebendig.

Beim Anhören der lieblichen Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi erfaßte ihn die Macht Gottes, wie ich nie zuvor etwas gesehen. Er weinte wie ein Kind. Sein ganzes schreckliches Leben, dessen er sich zuvor gerühmt, trat in seiner großen Schuld und Verdamulichkeit vor das Auge seiner Seele; er erbehte unter dieser Last, und seine Sünden trieben ihn in tiefe Not und Seelenangst. Gott hatte in seine Seele gerufen: „Es werde Licht, und es ward Licht!“ In der nächsten Nacht konnte er vor Sündennot nicht schlafen. Er sandte seinen Wärter, der kam an meine Thür und klopfte mir, ich möchte doch gleich zum Herrn General-Consul kommen. Ich ging hinunter in sein Zimmer; er ergriff meine Hand und bat mich, für ihn zu Gott zu beten. Ich redete mit ihm und kniete dann nieder, denn ich fühlte, der Herr war gegenwärtig. Ich flehte inständig, Gott möchte dem armen geplagten Herzen Seine Gnade und Sein Heil zuwenden. Es war Mitternacht. Der Kranke bat mich, die Geschichte seines Lebens anzuhören. Damit öffnete er sein Herz und bekannte mir seine Sündenschuld. Es war ihm dies ein tiefes Bedürfnis, und ich ließ ihn reden. Aber, ach! was für eine Beichte war das. Wohl selten hat ein Beichtvater eine ähnliche gehört, mein Herz erstarrte fast, und dazu war es stille Nacht, wo alles noch ernster und feierlicher klingt. O, wie langmütig ist Gott, und wie geht Er doch dem Verlorenen nach! —

Der Arme fand zwar nicht alsbald Gewißheit der Vergebung und seiner vollen Annahme bei Gott; aber sein Herz war stiller geworden. Sein Wesen war von da ab wie umgewandelt. Selbst die Ärzte merkten es bald und kamen und fragten uns: „Was ist mit Herrn — gechehen? Er ist nicht mehr derselbe!“ Der frühere Tyrann war von Herzen mild und freundlich geworden, geduldig wie ein Lamm. Er hatte schwer zu leiden. Sein Leib und seine Brust waren hoch geschwollen. Er mußte immer sitzen und konnte nur noch sehr wenig schlafen. Aber man hörte keine Klagen mehr von ihm, dagegen Danksagung für Gottes Langmut, Gnade und Liebe.

Früher hatte er immer ungeduldig nach der neuesten Börsenzeitung gefragt und sie unter schrecklichen Flüchen und Vermönsungen gelesen, sodas es nicht anzuhören war. Sein Vermögen bestand nämlich meist in russischen Wertpapieren und in russischem Gelde, und beide sanken damals immer tiefer und tiefer. Nun aber verlangte er nie mehr nach diesem Blatte. Sein einziges Verlangen war nur noch, mehr von der heilbringenden Gnade Gottes und von Seiner großen vergebenden Erbarmung zu hören; ja, nach Gottes Barmherzigkeit erkundigte er sich nur noch allein.

Gott schenkte dem Kranken dann auch im Glauben an das kostbare Blut Jesu Christi Gewißheit des Heils und Seinen heiligen, ewigen Frieden. O, wie glücklich wurde er! Wie strahlte sein Gesicht von diesem großen Glücke wieder; wie leuchteten seine Augen!

Noch einmal aber wurde er erschüttert in seiner Gewißheit der Errettung. Er ließ mich eines Nachts rufen, und ich mußte noch einmal eine Beichte hören von traurigen schrecklichen Dingen, die er beim ersten Male nicht bekannt. Aber Gott stärkte darauf seinen Glauben an die Kraft des Blutes Christi und an die Größe Seiner Gnade durch Jesu Christi Opfertod.

Gar manche herrliche Stunde habe ich von jener Zeit an bei dem glücklichen Kranken verbringen dürfen. Wir unterhielten uns täglich von der Liebe Gottes und lasen Sein teures Wort zusammen. Ach, welche unvergeßlichen Erquickungsstunden waren dies nach all den Mühen und Qualen.

Eins Tages sagte er uns, daß er sich entschlossen habe, obwohl er schon ein Sterbender sei, noch nach Kopenhagen zu seiner alten 80jährigen Mutter zu reisen, um sie persönlich um Verzeihung zu bitten für all die Schmerzen, die er ihr durch sein Leben zugefügt habe. Die Ärzte hielten die Reise

für unmöglich und widerstanden lange seinem Vorhaben. Aber der Kranke ließ nicht nach mit Bitten; er sagte: „Ich weiß, ich sterbe nicht, bis ich meine Mutter gesehen habe.“

In Begleitung eines Arztes und eines Verwandten unternahm der Kranke die Reise. Er mußte unterwegs stets unter Morphium gehalten werden wegen seiner großen Schmerzen. Da das Eis gerade sehr stark ging, mußte er noch drei Tage an der Küste liegen bleiben. Darauf habe ich leider nichts mehr von dem uns teuer gewordenen Kranken gehört, bis ich nach einigen Monaten die Notiz in der Zeitung las, daß Herr General-Consul — in Kopenhagen verstorben sei.

Meine sichere und gewisse Hoffnung aber ist, daß Gott diesen großen und vornehmen Sünder durch die Kraft des Blutes Christi für Seine Herrlichkeit passend gemacht hatte und ihn dann in Seine Gegenwart und ewige Seligkeit zu Sich aufgenommen hat. Gepriesen sei Sein Erbarmen, Seine Gnade!“

Du aber, teurer Leser, schiebe deine Bekehrung nicht auf bis zum Sterbebette. „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen.“ Ach, wie viele, die auf ein Sterbebett sich vertrösteten und dann sich bekehren wollten, sind plötzlich ohne Reue und Buße inmitten ihrer Sünden dahingerafft und in's Gericht gerufen worden. Da wird, nach Jesu Christi untrüglichen Wort, ihr Teil sein „Heulen und Zähneklirren.“ Wie mancher hat auch auf dem Sterbebette ausgerufen wie jener Jurist, von dem wir oben hörten: „Es ist zu spät, es ist zu spät; ich kann nicht mehr glauben; ich gehe zur Hölle!“

Eile darum heute noch heilsverlangend im Glauben in die offenen Arme Gottes; und Er wird dich in Gnaden annehmen. Es starb für Sünder und Gottlose Gottes Sohn. Rufe Ihn an; ja, komme zu Ihm! Heute ist der Tag des Heils!

Die Zusammenstellung der einzelnen biblischen Bücher

zu einem einheitlichen Ganzen und die Beglaubigung ihrer Echtheit als Gottes Wort.

VI.

Nun sagt aber vielleicht mein Leser: „Nun, was würde es auch ausmachen, wenn das eben genannte Lied: ‚D, Haupt voll Blut und Wunden‘ wirklich nicht von Paul Gerhardt wäre, es würde doch so schön sein, wie es ist, wenn es auch von einem anderen Dichter wäre; und so meine ich, es kann uns einerlei sein, ob die Evangelien und Episteln von den Männern verfaßt sind, denen sie zugeschrieben werden oder nicht, sie sind doch so wertvoll wie sie sind.“

Ja, scheinbar hast du recht, mein Freund, aber doch nicht so ganz. Denke dir, in diesem Liebestände zu Anfang oder zu Schluß: „Ich Paul Gerhardt habe dieses Lied dem Herrn zum Ruhme gedichtet“, so wäre doch der eigentliche Dichter des Liedes, wenn es nicht Paul Gerhardt gewesen wäre, ein ganz ehrloser, gewissenloser Lügner und Betrüger, und das um so mehr, als er seine Lüge in einem so ernstern, Gott geweihten Liede vorbrächte. Und wird ein solcher Wicht Lust und Weisheit haben, ein solches Lied zu dichten? Das wäre noch eine zweite und ernste Frage.

Ganz so ist es auch mit den Schriften des

Neuen Testaments. Da lesen wir z. B. in dem meist angefochtenen der vier Evangelien, in dem Evangelium Johannes, Kapitel 21 und in dessen „Offenbarung“ Kapitel 1, Verse 1 und 2, daß Johannes, der Jünger, den Jesus liebte, sich als deren Schreiber ausgiebt.

So ist es auch mit den Briefen der Apostel Petrus und Paulus und mit den Episteln des Jakobus und Judas. Da wird jedesmal zu Anfang und oft auch noch zum Schluß (z. B. Koloss. 4, 18 und 2. Theß. 3, 17) ausdrücklich betont, daß die genannten Männer Gottes diese Schriften verfaßt haben. Nach dem Urteile der Ungläubigen aber waren die Verfasser dieser heiligen Schriften nur ganz gemeine Lügner, denn sie hätten ihre Werke fälschlich den Aposteln und Zeugen Jesu Christi zugeschrieben, von denen dieselben doch gar nicht verfaßt worden wären. Wahrlich, solche Annahmen und Behauptungen zeigen, wie sehr niedrig der sittliche Zustand der ungläubigen Kritiker sein muß, daß sie Lügner und Betrüger zu Schreibern der heiligen Schriften machen möchten.

Aber wir haben noch andere Beweise als die rein moralischen, daß die neutestamentlichen Schriften wirklich von den Aposteln und Zeugen des Herrn geschrieben worden sind.

Kommen wir, ehe wir diese Zeugnisse angeben, auf unren obigen Vergleich zurück, auf das angeführte Lied von Paul Gerhardt. In demselben ist nicht gesagt, daß P. Gerhardt das Lied „D, Haupt voll Blut und Wunden“ gedichtet hat, und doch wissen wir, daß es sein Werk ist. Es ist nämlich aus Werken von Zeitgenossen Paul Gerhardts ersichtlich, daß dieses Lied als dessen Werk ausgegeben und dasselbe von Anfang an unwidersprochen dafür gehalten worden ist. Wenn trotzdem heute jemand sagen wollte, jenes Lied ist nicht von Paul Gerhardt, weil derselbe sich in anderen Liedern anderer Bilder und Gedanken bedient, so würde man mit Recht einen solchen ungläubigen Kritiker keiner Antwort für wert halten.

Nun, wir sind auch in der glücklichen Lage, das hohe Alter und die Echtheit der neutestamentlichen Bücher aus Schriften zu zeigen, welche nachweislich in den ersten Jahrhunderten geschrieben worden sind und zwar von Freunden und Feinden der Wahrheit. Letztere haben allerdings den Inhalt dieser biblischen Bücher angegriffen, aber nicht die Echtheit ihrer Herkunft geleugnet oder auch nur bezweifelt. Das will gewiß viel sagen.

Hören wir einige dieser alten Zeugnisse.

(Fortf. folgt.)

„Der Botschafter des Friedens“,

unser illustrierter christl. Familientalender pro 1893 (mit oder ohne Martverzeichniss) ist noch in mehreren Tausend Exemplaren vorrätig; das Exemplar kostet 25 Pfg.; bei 30 Exemplaren erfolgt portofreie Zusendung, bei 50 Exemplaren ist überdies das Stück 1 Pfg., bei 100 Exempl. 2 Pfg. billiger. — Händler und Kolporteurs erhalten Rabatt. Der Kalender eignet sich sehr zu Geschenkszwecken.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

„Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis in sich selbst; wer Gott nicht glaubt, hat Ihn zum Lügner gemacht.“
(1. Joh. 5, 10.)

Nr. 23.

Inhalt: 1. Hoffst du, errettet zu werden, oder hast du die Gewißheit, daß du errettet bist? 2. Die Zusammenstellung der einzelnen biblischen Bücher zu einem einheitlichen Ganzen und die Beglaubigung der Echtheit als Wort Gottes. (Fortf.)

Hoffst du errettet zu werden,
oder
hast du die Gewißheit, daß du errettet bist?

Es ist gewiß ein großer Unterschied, ob man auf eine Sache hofft, oder ob man sie thatsächlich hat und sich ihres gewissen Besizes erfreut. Das ist so im Irdischen wie im Geistlichen.

Man findet man aber viele Christen, welche bezüglich des Heils ihrer Seelen nie über das Hoffen hinauskommen. Ist das nach Gottes Gedanken? In der Bibel finden wir wohl, daß der Gläubige noch auf die Erlösung seines Leibes wartet und hofft, so lange er auf Erden waltt (Röm. 8, 22—30); aber die Errettung seiner Seele soll und muß ihm schon hier zur Gewißheit werden. Darum sagt Gottes Wort den Gläubigen ganz klar und bestimmt und wiederholt: „Durch die Gnade seid ihr errettet.“ (Ephes. 2, 5—8.)

Wenn aufrichtige Seelen nicht nur voll Schmerz und Leid ihre Schuld vor Gott anerkennen, sondern auch auf das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, fest vertrauen, daß es auch für ihre Sünden geflossen ist, diese und somit alle hinweggethan hat, so ist es ihr Vorrecht zu wissen, daß sie errettet sind und nicht bloß zu hoffen, daß sie vielleicht einmal errettet werden.

Wird Gott durch solches „Hoffen“ verherrlicht? Ach nein! Da, wo das Evangelium in seiner Fülle aufgenommen wird, da erweist es sich allemal als „Gottes Kraft zum Heil.“ (Röm. 1, 16.) Seine Sprache ist: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“ (Luk. 19, 29.) Es giebt den Gläubigen „die Erkenntnis des Heils in Vergebung ihrer Sünden.“ (Luk. 1, 77.) In jedem Falle, wo Gottes Evangelium wirklich erkannt und

im Herzen aufgenommen wird, da giebt es der Seele Frieden und Freude. Als der Äthiopier („der Kämmerer aus Mohrenland“) dasselbe durch die Predigt des Philippus im Glauben gehört und aufgenommen hatte, da „zog er seinen Weg mit Freuden.“ (Apostelg. 8, 38.) Der Kerkermeister zu Philippi „frohlöckte“ über seine Errettung, „da er an Gott geglaubt, mit seinem ganzen Hause.“ (Apostelg. 16, 31.) Er erfreute sich des vollkommenen gegenwärtigen Heils, das ihm der Apostel Paulus verkündigt hatte. Er glaubte an den Herrn Jesus Christum und hoffte darum nicht, errettet zu werden, sondern „er frohlöckte,“ daß er die Errettung hatte. Sein Glaube war lebendig.

„Gerechtfertigt aus Glauben haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christum.“ (Röm. 5, 1.) Das Evangelium wäre kein „Evangelium“, keine gute Botschaft Gottes, wenn es den Gläubigen im Zweifel und in Ungewißheit ließe. Meinst du, Gott könnte dem Menschen eine frohe Botschaft senden, die ihm kein gewisses, gegenwärtiges Heil brächte? Unmöglich. Das Heil, das Gott in Seinem Erbarmen für den sündigen Menschen bereitet hat, ist ein vollkommenes Heil. Er kann nichts Unvollkommenes thun. Und so vollkommen, bestimmt und gewiß ist auch Sein Wort. Die Seele, welche es aufnimmt als das, was es ist, als Gottes Wort, empfängt eine unbedingte Gewißheit. So ist es auch im täglichen Leben; wenn uns eine wahrheitsliebende Person etwas sagt, so haben und fühlen wir sofort Gewißheit. Und die Gewißheit in unserer Seele wird immer im gleichen Verhältnis stehen zu dem Vertrauen, das wir der Person schenken, der wir die Mitteilung verdanken. Wenn uns das Wort jemandes nicht befriedigt und nicht gewiß macht, so beweisen wir damit, daß uns die betreffende Person nicht glaubwürdig erscheint.

Dann lesen wir aber in der Heiligen Schrift:

„Wenn wir das Zeugnis der Menschen annehmen, das Zeugnis Gottes ist größer; denn dies ist das Zeugnis Gottes, welches Er gezeugt hat über Seinen Sohn. Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis in sich selbst; wer Gott nicht glaubt, hat Ihn zum Lügner gemacht, weil er nicht geglaubt hat an das Zeugnis, welches Gott gezeugt hat über Seinen Sohn. Und dies ist das Zeugnis, daß Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in Seinem Sohne. Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.“ (1. Joh. 5, 9—12.)

Und nachdem diese ersten Worte gleichsam zur Bekräftigung des Nachfolgenden vorausgeschickt worden, heißt es dann weiter: „Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wißet, daß ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“ (1. Joh. 5, 13.)

Auch ist es wichtig zu beachten, daß das Evangelium nicht „die Menschen überreden“*) will, etwas über sich selbst zu glauben. Es ist ein sehr ernster Irrtum, wenn man meint, daß das Zeugnis des Evangeliums etwas zum Gegenstand habe, was in uns selbst wäre. Das Evangelium zeugt von dem, was in Christo ist. Gottes Evangelium ist ein Zeugnis über Seinen Sohn und über Sein Sühnopfer am Kreuze. Wer aber dieses Zeugnis Gottes annimmt, den rettet daselbe und macht ihn völlig glücklich. Es giebt der Seele durch die Gnade Gottes Leben und Gerechtigkeit, Frieden und Freude, Ruhe und Gewißheit. Das Evangelium lenkt meinen Blick von mir weg und fordert mich auf, ihn voll Vertrauen auf Jesum und Sein Opfer zu richten. Und hier ist keine Ungewißheit. Die Autorität dafür ist Gottes ewiges, teures Wort.

Sobald aber mein Blick auf mich selbst gerichtet ist, um in mir den Grund meines Friedens zu finden, bin ich aus dem Pfad des Glaubens getreten und stehe darum in Zweifel, Verwirrung und Ungewißheit. Wie nötig ist es darum, einfach und treu beim Worte Gottes zu bleiben und sich völlig auf das Opfer Christi zu stützen. Das erfüllt uns mit einem göttlichen Gegenstande, in dem wir alles finden, was wir bedürfen. Satan kann die Seele nicht erschüttern, deren Vertrauen auf Christum gegründet, und die in Seinem Evangelium befestigt ist. Da mögen Kämpfe, Prüfungen, und Schwierigkeiten kommen, aber nichts kann je den Frieden dessen zerstören, der allein auf Gottes Wort und Heil sich stützt. Dieser Frieden ist ewig und göttlich wie Gottes Wort selbst und wie das Opfer, auf dem er beruht.

Manche scheinen zu meinen, daß das Ergebnis

* 2. Kor. 5, 11 im Urtext.

des Opfers Christi nicht weiter gehe, als daß es im günstigen Falle dazu fähig mache, nach dem Tode errettet zu werden. Wie traurig ist das! Wenn jemand durch Gottes Gnade heilsgewiß bekennt: „Ich bin errettet“, so fehlt es selbst nicht an solchen, die dieses Bekenntnis geistlichen Hochmut und Annäherung nennen, und die da sagen, daß ein solcher besser sein wolle als andere Leute. Aber wie thöricht! Worauf gründet der Gläubige seine Errettung? Einzig auf Christi Blut. Und worauf gründet er die Gewißheit seiner Errettung? Einzig auf Gottes Wort.

Gottes Evangelium verkündigt „große Freude“; es ist eine „gute, frohe Botschaft.“ Dieselbe preist uns ein ewiges Heil an in der Vergebung unserer Sünden in dem kostbaren Blute Christi. Wenn uns nun Gott solche Botschaft gab, sollen wir sie nicht glauben? Und wird sie nicht dein Herz, wenn du sie glaubst, glücklich machen?

Überall aber, wo das eigene Ich vor der Seele steht, bleibt diese in dem kalten dunklen Nebel der Zweifel und Ungewißheit. Kein helles Licht leuchtet ihr; kein Friede, keine Freude, kein Glück, keine Ruhe, keine Heiligkeit kann ihr zufallen und werden.

Gott dagegen giebt — und das ist Sein Begehren und Sein Wohlgefallen — jedem Herzen, das auf Christum baut und sich Ihm vertraut, einen dauernden und festen Frieden und Gewißheit der Errettung durch Sein Wort.

Teurer Leser, wie steht's um dich? Hoffst du, errettet zu werden, oder stehst du im lebendigen Glauben an den Herrn Jesum und Sein Wort und weißt, daß du errettet bist?

Die Zusammenstellung der einzelnen biblischen Bücher

zu einem einheitlichen Ganzen und die Beglaubigung ihrer Echtheit als Gottes Wort.

VII.

Das Vorhandensein unserer sämtlichen neutestamentlichen Schriften zu Anfang des dritten Jahrhunderts wird heute von niemand mehr bestritten. Aber wir wollen aus älteren Zeugnissen darthun, daß sie noch viel früher geschrieben waren:

Gegen Ende des zweiten Jahrhunderts, und wohl noch früher, wurde schon eine syrische Übersetzung der Bibel angefertigt, die sogenannte „Peshito“ (d. h. „die Treue“). In ihr finden wir schon alle Schriften unserer Bibel mit Ausnahme des 2. Briefes Petri, des 2. und 3. Briefes Johannes, des Briefes Judä und der Offenbarung.

Dieser Übersetzung liegt nach dem gelehrten

Forcher Tischendorf*) eine ältere syrische Uebersetzung zu Grunde, die vor etwa 40 Jahren aus der nitrischen Wüste am Euphrat nach London gelangte. Auch in ihr haben wir schon alle 4 Evangelien, was von Bedeutung ist, weil das 4. Evangelium wohl eine der jüngsten Schriften des Neuen Testaments ist.

Aus ungefähr derselben Zeit (160 nach Christi) stammt der im vorigen Jahrhundert aufgefundenen Kanon des Muratori.**)

Dieses wertvolle Verzeichnis legt dafür Zeugnis ab, daß damals schon alle Bücher der Bibel, mit Ausnahme des Hebräerbriefts, der Briefe Petri und Jakobi in der christlichen Kirche in öffentlichem Gebrauche waren.***)

Zwanzig bis dreißig Jahre früher, also schon um 130—140, schrieben der Irrelchrer Marcion und der Heide Celsus. Aus ihren Schriften erkennt man, daß sie Kenntnis hatten von den meisten biblischen Büchern des Neuen Testaments, aus denen sie viele Stellen anführen. Celsus nennt sie „die Schriften der Jünger Jesu.“ Auch aus dem Evangelium Johannes führt Celsus schon Stellen an.

Iustin, der als Märtyrer Christi im Jahre 166 unter dem Kaiser Mark Aurel in Rom enthauptet wurde, ein früherer heidnischer Philosoph, schrieb nach seiner Befehrung eine Verteidigung des christlichen Glaubens. Dies war im Jahre 138 oder 139. In diesem Werke („Apologie“) schreibt er: „Am sogenannten Sonntage versammeln sich alle, die in Städten und Dörfern wohnen, miteinander, und dann werden die Denkwürdigkeiten der Apostel — die man Evangelien nennt — oder die Schriften der Propheten vorgelesen, so viel Zeit ist.“

In den Jahren 100—120 wurde der Brief des Barnabas geschrieben. Darin wird eine Stelle aus dem Neuen Testamente (Matth. 22, 14) angeführt mit dem Ausdruck: „Wie geschrieben steht.“

Diese Bezeichnung: „wie geschrieben steht“ war aber das klassische Wort für die kanonischen

(d. h. als Gottes Wort allgemein anerkannten) Schriften des Alten Testaments. Indem dasselbe Anwendung auf die neutestamentlichen Schriften fand, zeigt es, daß damals schon ein neutestamentlicher Kanon dem alttestamentlichen zur Seite getreten war.

Aus derselben Zeit, also ganz aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts, haben wir noch Zeugnisse aus Schriften von zwei Männern, die Schüler des Apostels Johannes waren, von Polycarp aus Smyrna und Papias aus Hierapolis. Ersterer führte schon Stellen an aus dem Evangelium Matthäus, Lukas, aus der Apostelgeschichte, aus den Briefen an die Römer, aus den beiden Briefen an die Korinther, aus dem Briefe an die Galater, Ephejer, Philipper, aus beiden Briefen an die Thessalonicher, aus dem 1. Briefe an Timotheus, dem 1. des Petrus und dem 1. von Johannes. Indem aber Polycarp die 1. Epistel von Johannes gekannt hat, legt er auch indirekt ein Zeugnis ab für das Johannesevangelium, welches mit diesem Briefe zugleich geschrieben worden sein muß.

In den Briefen des Ignatius von Antiochien, welcher im Jahre 115 den Märtyrertod erlitt, finden wir schon Anführungen aus dem Evangelium Johannes oder doch deutliche Bezugnahme auf Stellen in demselben (z. B. auf 3, 8; 6, 53—55; 10, 7—9.) Derselbe spricht auch vom Evangelium Matthäus.

Der vorhin genannte Polycarp, welcher im Jahre 156 im hohen Greisenalter auf dem Scheiterhaufen starb, hat uns einen Brief an die Philipper hinterlassen. Darin bezeichnet er die Schriften des Neuen Testaments schon mit dem für das Alte Testament gebräuchlichen Namen: „Heilige Schriften.“ Nach dieser Bezeichnung wurden sie also auch schon als Gottes Wort anerkannt. Er schreibt in Kapitel 12 seines Briefes: „Denn ich bin der guten Zuversicht, daß ihr wohl geübt seid in den Heiligen Schriften, und daß euch nichts verborgen ist; wie denn in diesen Schriften gesagt ist: ‚Zürnet und sündigt nicht; und laßt die Sonne nicht untergehen über eurem Zorne!‘“ (Ephej. 4, 26!)

Ein Zeitgenosse des Apostels Johannes, Clemens von Rom, schrieb noch vor Abschluß des 1. Jahrhunderts, um 93—95 nach Christi Geburt, einen sehr langen Brief von 59 Kapiteln an die Korinther. Er führt darin schon Stellen an aus dem Evangelium Matthäus und Markus, dem Römerbriefe, dem ersten Briefe an die Korinther, dem Philipperbriefe und dem Hebräerbrieft.

Wenn aber, wie wir gesehen haben, in dieser oder jener alten Schrift das eine oder andere neutestamentliche Buch nicht genannt oder angeführt ist, so ist damit noch nicht gesagt, daß der betreffende Schreiber das fehlende neutestamentliche Buch nicht gekannt oder anerkannt habe. Auch nicht

*) Von Constantin Tischendorf, Dr. der Theol., der Phil. und der Rechte, ist das Büchlein: „Wann wurden unsere Evangelien verfaßt?“ Ueber die Gesehrtheit dieses gottesfürchtigen Mannes sagt die „Wiener Allgem. Literar. Zeitung“ Nr. 25 wohl mit Recht: „Was die eigentliche Gesehrtheit und Kenntnis der Sache angeht, so ist Strauß (der bekannte ungläubige Verfasser von „Das Leben Jesu“) gegen Tischendorf ein Knirps gegen einen Riesen.“ „Ein Wort von ihm wiegt schwerer als ein ganzes mühsam zusammengearbeitetes Werk eines Andern.“

**) So genannt nach dem Italiener Muratori, der ihn in alten Handschriften entdeckte.

***) Die zwei ersten Evangelien fehlen zwar in diesem Verzeichnisse, aber Lukas wird das dritte Evangelium genannt und in dem angeführten Evangelium Johannes wird die 1. Epistel desselben genannt, die im Verzeichnisse selbst allerdings fehlt.

in allen christlichen Schriften, die heute geschrieben werden, finden sich Anführungen aus jedem Buche oder Teile des Neuen Testaments. Ueberdies mußte natürlich eine geraume Zeit verfließen, bis bei der damaligen langjamen Vervielfältigungsweise von Schriften und der nicht so regen Verkehrsweise die Evangelien und Briefe der Apostel in allen Versammlungen im Osten und Westen zu finden waren. Trotzdem hatten die morgenländischen und abendländischen Christengemeinden, wie wir aus den einzelnen alten Zeugnissen gefunden, die neutestamentlichen Schriften sehr frühe im Besitz und erkannten sie durch den öffentlichen Gebrauch in ihren Versammlungen und durch die Art und Weise, wie sie dieselben bezeichneten, als Gottes Wort an.

Schon der Apostel Petrus hatte ja in seinem 2. Briefe die Schriften des Apostels Paulus als Gottes Wort anerkannt, indem er dieselben mit den Schriften des Alten Testaments gleichstellte. (2. Petr. 3, 15. 16.)

Wie wir ferner aus 1. Kor. 14, 37 und Eßb. 22, 18—19 u. a. St. wissen, waren sich die Apostel selbst bewußt, daß das, was sie schrieben, „Gebote des Herrn“ waren, und daß deren Nichtbeachtung oder Verdrehung und Verfälschung das ewige Verderben nach sich zog. Paulus „beschwor“ darum z. B. die Empfänger eines seiner Briefe, daß sie öffentlich vorgelesen wurden (1. Theß 5, 27); und dieses Vorlesen war Sitte bei allen Schriften des Alten und Neuen Testaments. Er fügte den Briefen, die er zumeist nicht selbst schrieb, wie wir früher schon sagten, zum Beweise ihrer Echtheit eigenhändig seinen Gruß bei. (Ries 2. Theßal. 3, 17.)

Nach den Ergebnissen von gründlichen Forschungen seitens gottesfürchtiger Gelehrten sind zwischen dem Tode unseres Herrn und Heilandes und der Abfassung der ersten neutestamentlichen Schriften nur etwa 20 Jahre verfloßen; und das erste Jahrhundert des Christentums ging nicht zu Ende, ohne daß Gott der Kirche Christi sämtliche Schriften geschenkt hätte, die ihr zum ewigen Heil gereichen sollten: die ganze Bibel, Sein teures Wort. Und dieses wird nicht vergehen, wenn auch Himmel und Erde vergehen werden.

Es wurden verfaßt, den genannten Ergebnissen zufolge:

einige Jahre nach 44, jedoch vor 53, das Evangelium Matthäus (einen sogenannten Urmatthäus, wie manche Ungläubige sagen, von dem unser Evangelium erst herkomme, hat es nie gegeben) und der Brief Jakobus; zwischen 53 und 58: die Briefe an die Thessalonicher, Galater, Korinther und Römer; in 63: die Briefe an die Epheser, Kolosjer,

Philemon, an die Philipper und der Hebräerbrief; in 64: der Brief an Titus und der erste an Timotheus; um 63—64: die Briefe Petri; zwischen 63 und 66: das Evangelium des Markus (es gab keinen Urmarkus); und das Werk des Lukas (Evangelium und Apostelgeschichte); einige Jahre nach 64: der II. Brief an Timotheus; nach 70, ungewiß wie lange nachher: der Brief Judae, das Evangelium Johannes und der erste Brief Johannes; etwa 95: die Offenbarung; nachher noch: der zweite und dritte Brief Johannes.

In den zwanzig bis sechzig Jahren, welche zwischen dem Tode des Herrn und der Abfassung aller neutestamentlichen Schriften verfloßen, konnte natürlich gut die Kunde von dem Leben und den Thaten des Herrn und Seiner Apostel treu von Mund zu Mund berichtet werden; denn sie waren von vielen gottesfürchtigen Augenzeugen beglaubigt.

Wenn nun von den Ungläubigen gesagt wird, daß erst auf der Synode zu Hippo in Nordafrika im Jahre 393 die Bücher des Neuen Testaments zusammengeführt und als Gottes Wort anerkannt worden seien, so ist das falsch. Allerdings ist dort, zu Hippo, weil früher manche Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf drei oder vier Schriften bestanden hatten, die aber längst beigelegt waren, und um die Sache definitiv für immer für die ganze Kirche im Westen und Osten zum Abschluß zu bringen, erklärt worden, daß die 27 Bücher des Neuen Testaments, die wir besitzen, der Kanon des Neuen Testaments bilden. Die Synode zu Hippo verkündigte als Lehrsatz, das was in den Gemeinden längst bekannt und anerkannt war und schon seit etwa 200 Jahren praktisch ausgeübt wurde.

Wie wir aus treuen Zeugnissen aus dem 2. Jahrhundert gesehen haben, waren die meisten oder alle Schriften des Neuen Testaments in dieser Zeit schon in Kleinasien, Italien, Gallien, Nordafrika, Aegypten, Palästina und Syrien von den Christen als apostolisch anerkannt und als Gottes Wort in Gebrauch. Geschrieben waren sie alle aber schon vor Schluß des ersten Jahrhunderts.

Es ist wichtig, dies zu wissen, dem religiösen Aberglauben gegenüber, der dem Volke die Bibel entzieht und es dafür auf Menschen („Priester“) und menschliche Überlieferungen verweist, indem er sagt, daß ja auch die ersten Christen ohne Bibel gewesen seien. Es ist ferner wichtig dies zu wissen, dem Unglauben gegenüber, der die Schriften des Neuen Testaments gern als späte Erzeugnisse des menschlichen Geistes hinstellen möchte.

(Fortsetzung folgt.)

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

V. Jahrgang.
1892.

„Siehe, drei Jahre komme ich und suche Frucht an
diesem Feigenbaum und finde keine, haue ihn ab!“
(Luk. 13, 7.)

Nr. 24.

Inhalt: 1. „Dein Tag.“ 2. Wo ist ein solcher Gott, wie Du? 3. Die Zusammenstellung der einzelnen biblischen Bücher zu einem einheitlichen Ganzen und die Beglaubigung ihrer Echtheit als Gottes Wort.

„Dein Tag.“

(Lies Lukas 19, 41–44).

Drei Jahre lang war der Herr Jesus unter dem Volke Israel umhergewandelt, indem Er ihnen Gutes that. Er hatte ihre Kranken geheilt, ihre Toten zum Leben zurückgerufen. Er hatte allen gepredigt, die Ihn hören wollten. Jedoch die Menge des Volkes verachtete Ihn, die Obersten in Israel verfolgten Ihn, um Ihn zu töten. In obigem Abschnitt stehen wir am Ende der drei Jahre des Wirkens unsers Herrn. Er zieht als König in Jerusalem ein, wie der Prophet geweissagt hatte (Sach. 9, 9), aber nur ein kleiner Haufe Jünger erkannte Ihn wirklich als den Messias an. Zwar rief die ganze Volksmenge: „Hosannah! gepriesen sei der da kommt in dem Namen des Herrn!“ und huldigte Ihm, indem sie Kleider auf den Weg breiteten und Zweige vor Ihm auf den Weg streuten; aber Jesus wußte, daß dieselben Stimmen, die Ihm zujubelten, schon nach wenigen Tagen rufen würden: „Er werde gekreuzigt!“ „Sein Blut über uns und unsere Kinder!“ Israel verwarf seinen König und Messias und stürzte sich dadurch ins größte Elend. Der Herr Jesus sah voraus, daß das gerechte Gericht Gottes über das widerspenstige Volk hereinbrechen würde, und Er warnte es. Weinend rief Er aus: „Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammelt wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“ Nicht die Leiden, die Seiner selbst warteten, sondern das Unglück Seines Volkes, das selbst heraufbeschworene Gericht Israels, rief Thränen des Schmerzes bei Jesu hervor. Selbst jetzt noch, an diesem, seinem Tage, hätte das Volk umkehren und in Jesu seinen Er-

retter anerkennen können, aber es heißt von ihnen: „Ihr habt nicht gewollt!“ und so war es vor ihren Augen verborgen. Jener Tag war für Jerusalem „Dein Tag,“ der Augenblick, in welchem es noch umkehren konnte von seinem verkehrten Wege; die Stunde, in welcher noch Gnade für Israel bereit war. Jedoch beachtete die große Menge des Volkes nicht die Worte des Herrn, die ihnen das fürchtbare Gericht ankündigten; schon nach wenigen Tagen wurde die dunkelste That begangen, die auf Erden geschehen ist: Gottes eigener Sohn, der gekommen war, um Sein Volk zu retten, wurde von demselben verworfen und in seiner Mitte ans Kreuz geheset.

Doch die Langmut Gottes ist groß; Er eilt, um zu segnen, aber Er verzieht, wenn es gilt, Gericht auszuüben. Sterbend hatte Jesus gesprochen: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun;“ und daraufhin hatte Gott ihnen noch einmal Vergebung ihrer schweren Schuld zugesagt, ja selbst die Rückkehr Jesu aus dem Himmel, wenn sie Buße thun würden. Doch Petrus, der diese Botschaft der Gnade dem Volke Israel überbrachte, wurde in seiner Rede unterbrochen und von den Obersten Israels in Gewahrjam gebracht. (Apostg. 3 und 4.) Auch Stephanus stellte den Juden die Gnadenwege Gottes mit ihnen vor, um sie zur Umkehr zu bewegen, aber er wurde gesteinigt; Israel zeigte nach wie vor seine hartnäckige, widerstrebende Gesinnung gegen Gott und Seinen Gesalbten. So mußte endlich das langverzogene Gericht über Jerusalem und seine Bemechner hereinbrechen, das Volk Israel erntete die bitteren Früchte seines Thuns. Bei der Zerstörung Jerusalems wurde die erste Weissagung Jesu schon zum Teil erfüllt.

Dies sind ernste Ereignisse, mein Leser, die uns beweisen, daß zwar die Langmut Gottes groß ist, daß aber auch der Augenblick kommt, da sie ihr

Ende erreicht und Gott die Widerspenstigen furchtbar straft.

Und nun wende deinen Blick von jenem Volke auf dich selbst. Gott läßt jetzt nicht eine einzelne Nation, sondern alle Menschen auf der ganzen Erde zur Umkehr rufen; für alle, die da kommen wollen, um bei Jesu Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu suchen, ist Gottes Vaterherz offen; jeder, der da will, kann gerettet werden; denn Jesus hat gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit der Weg zur Gegenwart Gottes für alle offen sei. Wie oft, mein Leser, mag auch dir die Gnade Gottes in dem nunmehr bald verfloßenen neuen Jahre wieder nahe getreten sein auf die eine oder andere Weise, und wie oft mag die rufende und lockende Stimme des guten Hirten dein Ohr berührt haben? Hat sie auch dein Herz erreicht? Wie manchen Tag deines Lebens könnte der Herr „deinen Tag“ nennen, weil an demselben an dich die Einladung erging, zu Jesu zu kommen, bei Ihm Errettung deiner Seele zu suchen und zu finden? Vielleicht haben sich deine Gedanken möglichst schnell davon abgewendet, um nicht in den Vergnügungen und Zerstreuungen oder auch in der Arbeit deines täglichen Lebens gestört zu werden, aber dennoch läßt sich der gute Hirte nicht so leicht abweisen: „Er geht dem Verlorenen nach, bis Er es findet.“ Auch heute klopft Er wieder an die Thüre deines Herzens, willst du Ihm nicht öffnen? Er will dich reinigen von aller Sünde und Schuld, Er will dein Herz zu Seiner Wohnung machen, Er will Dir bessere Freuden geben, als die Welt es kann. Willst du Ihn nicht annehmen? Heute ruft Er dich, heute ist „dein Tag“, so verstoße denn dein Herz nicht, und eile zu Dem, der schon so lange bereit ist, dich an Sein Herz zu ziehen, damit du ewig glücklich werdest. Warte nicht, wie jener Landpfleger, auf „gelegene Zeit“, denn du weißt nicht, was dir der morgende Tag bringen wird, ob du dann noch Zeit haben wirst, dich zu Gott zu wenden. „Siehe, jetzt ist die wohlnehmliche Zeit, siehe jetzt ist der Tag des Heils.“ (2. Kor. 6, 2.) v. B.

Wo ist ein solcher Gott, wie Du?

Ein christlicher Freund schreibt uns: „Mit großem Interesse und vieler Freude habe ich stets die in Ihrem Blatte „Gute Botschaft des Friedens“ erscheinenden, dem Leben entnommenen Erzählungen gelesen. Nächsteheend möchte ich Ihnen nun auch einen Fall von hier berichten, der gleichfalls zeigt, daß „Gott nicht Wohlgefallen hat am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ Er ist ein neuer Beweis von der Langmut und Gnade Gottes verlorenen Sünder gegenüber. Möge er, falls Sie ihn Ihren Lesern mit-

teilen wollen, mancher teuren Seele, die vielleicht ähnlich steht, zum Heile und Segen gereichen.

In unsrer Stadt am Niederrhein verstarb vor kurzem Schlossermeister K., ein fleißiger, treuer Familienvater, ein wegen seiner Tüchtigkeit und Ehrbarkeit allgemein geachteter Mann. Bezüglich des Heils seiner unsterblichen Seele war er allerdings völlig gleichgültig. Seine Religion war: „Thue recht und scheue niemand!“ Da er aber von Natur sehr jähzornig und aufbrausend war, was im Handwerk bei der Arbeit, wenn etwas mißriet oder nicht gleich gelingen wollte, oft genug offenbar wurde, so hätte er schon hierin gut sehen können, wie oft der Mensch nicht recht thut.

Eines Tages nun erkrankte plötzlich der kräftige Mann. Eine schmerzhaft Entzündung stellte sich ein am rechten Arm, die sich schnell auch dem linken Arm mitteilte. Er mußte die Arbeit einstellen und „doktern“. Alles versuchte er und überall suchte er Hilfe, nah und fern gebrauchte er Ärzte, aber nichts half. Die Krankheit blieb, und mit ihr blieben die großen, fast unerträglichen Schmerzen. Und dieses schwere Leiden währte sechs lange Jahre. Meister K. war in der That ein recht bemitleidenswerter Mann geworden. Aber besonders bemitleidenswert war er, weil er noch immer völlig blind war über seinen Zustand vor Gott. Er hatte keine Erkenntnis von seinen Sünden und kein Gefühl von seiner Schuld, darum fürchtete er auch Ihn nicht, der Macht hat, nach dem Tode die unsterbliche Seele dorthin zu senden, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.

Ach, wie es so oft geschieht, so war auch hier das Herz durch die Heimsuchung nur härter geworden. Er haberte mit Gott und leugnete zuletzt sein Dasein. „Wenn es einen Gott gäbe,“ jagte er, „so ließe Er mich nicht Jahre lang so leiden, der ich es stets so gut meinte.“ Aber Gottes Geist fuhr fort, an dem Herzen des Kranken zu wirken; der Herr klopfte unermüdet bei ihm an, und endlich brach die harte Rinde, die es so lange fest umschlossen hatte.

Einige gläubige Christen, welche Meister K. in der Krankheit dann und wann besuchten, merkten die Veränderung, die sich in seinem Innern vollzog. Er sah sich schuldbeladen im Lichte des heiligen Gottes, dessen Gericht er entgegenging, in welchem er „auf tausend nicht eines hätte antworten können.“ Darum füllten göttliche Trauer und Reue seine Seele und Furcht und Schrecken sein Herz. Eine Zeit lang mühte er sich nun noch ab, seine erkannte Schuld vor Gott selbst abzutragen. Nur aus Gnaden errettet zu werden, ohne jedes eigene Verdienst, dagegen lehnte sich das Herz noch auf. Aber endlich blieb ihm nichts anderes übrig. Er schlug an seine Brust wie der Zöllner und rief: „O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“ Auf diesem Grunde konnte Gott ihm dann Vergebung und Frieden schenken.

Meister K. war nun gerettet. Er ruhte im Glauben auf dem vollkommenen Opfer, das Gott für Sünder gebracht hat. Und „dieser Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; wie geschrieben steht: Dem aber, der nicht wirkt, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Glückselig, deren Gesetzlosigkeit vergeben und deren Sünden bedeckt sind! Glückselig der Mann, dem der Herr seine Sünden nicht zurechnet.“ (Röm. 4, 5. 7. 8.)

Unser Freund hatte nun Frieden mit Gott. Aber wie wehe that es ihm, daß er so lange dahin gelebt, ohne Gott zu kennen und zu verstehen. Besonders beugte ihn dies, daß er in seiner Krankheit so sehr gegen Gott gemurrt und sich aufgelehnt hatte. Hatte ihm doch Gott mit dieser Krankheit, dies erkannte er jetzt erst, geantwortet auf einen furchtbaren Fluch, den er am Tage vor seinem plötzlichen Krankwerden bei der Arbeit gethan. Er hatte bei einer Sache, die ihm nicht gelingen wollte, unter Anrufung des Namens Gottes gewünscht, daß ihm gleich beide Arme abfallen sollten. Aber — o, wunderbare Gnade! — gerade dieses Gericht sollte ihm zur Rettung werden, sollte ihn still stellen auf dem Wege zum ewigen Gericht. Es ist ja besser, nach des Heilands Wort, als Krüppel in's Leben einzugehen, als zwei Hände oder Füße zu haben und in die Hölle geworfen zu werden. Die schwere Krankheit sollte nicht zum ewigen Tode und zur Verdammnis sein, sondern zur Herrlichkeit Gottes, auf daß an ihm, dem geistlich blinden Manne, Gottes Erbarmen sich erweise zum Heil und zur Seligkeit.

Wahrlich, wer ist so reich an Erbarmen wie Gott, wer ist Ihm gleich an Liebe und Gnade? Man begreift es, daß der Kranke nun voll Lob und Anbetung war, daß Gott ihn wie einen Brand aus dem Feuer gerissen. Er durfte nun jubeln:

„O Glück unaussprechlich! Gott zürnet nicht mehr,
Den feindlichen Sünder begnadigte Er;
All' meine Sünd'
Ist längst gesühnt;
In Jesu ward Heil mir und Leben.“

Nur einige Wochen noch hatte der Kranke nach seiner Befreiung in seinen körperlichen Schmerzen auszuhalten. Nun, da er errettet war, nahm ihn der Herr bald aus seinen Leiden zu Sich hinauf in die himmlische Herrlichkeit und Seligkeit. Dort ist er ein neues, lebendiges und ewiges Zeugnis von der Größe des Erbarmens Gottes und von der Macht Seiner Gnade.“

Teurer Leser, auch mit dir ist Gott in derselben Gnade und in demselben Erbarmen beschäftigt. Hast du dies erkannt und verstanden? Oder gehst

du noch blind und tot dahin? O, daß du am Tage des Heils erkennen möchtest, was zu deinem Frieden dient; o, daß du dich zu diesem Gott bekehren möchtest, ehe es ewig zu spät ist, errettet zu werden.

Die Zusammenstellung der einzelnen biblischen Bücher

zu einem einheitlichen Ganzen und die Beglaubigung ihrer Echtheit als Gottes Wort.

VIII.

2. Die treue und wunderbare Bewahrung des Neuen Testaments.

Was nun die ersten Christengemeinden so frühe, wie wir sahen, als „heilige Schriften“ annahmen und treu bewahrten, das nahmen sie nicht so unbelesen und ohne genaue Prüfung hin. Sie hatten Mittel und Wege genug, dieselben bezüglich ihrer Echtheit und Lauterkeit zu prüfen. So lieb diesen ersten Christen ihr Seelenheil war, welches sie ja gerade auf diese Schriften gründeten, so gewissenhaft wachten sie sicherlich über die göttliche Reinheit ihrer Schriften und Schriftenammlung.

Sorgfältig wurden die Handschriften der heiligen Bücher aufgehoben und schnell durch treue Abschriften vermehrt.*) Die ursprünglichen Handschriften der apostolischen Schreiber haben wir zwar nicht mehr. Dieselben waren auf dünnen Papyrus geschrieben, der nicht dem Zahn der Zeit von vielen Jahrhunderten Trost bieten konnte.***) Schon deshalb ist es nicht zu erwarten, daß die Originale noch da sind. Ueberdies hat man in den Christenverfolgungen alle „heiligen Schriften“, deren man habhaft werden konnte, von seiten der Feinde zerstört. Aber wir haben trotzdem noch über 1140 Handschriften von den Büchern des Neuen Testaments.***)

Während von den berühmten vielgelesenen welt-

*) Dessenungeachtet giebt es allerdings nicht wenige verschiedene Lesarten (Varianten), die aber niemals von irgend welcher wesentlichen Bedeutung sind. Einige Handschriften lesen z. B. in Matth. 1, 18: „Die Geburt Jesu Christi“, andere: „Die Geburt Christi.“ In 3, 16: „Die Himmel wurden geöffnet über Ihm“; andere: „Die Himmel wurden geöffnet.“ In 4, 23: „Und Jesus ging in ganz Galiläa umher“; andere: „Und Er ging in ganz Galiläa umher“ u. s. f. Diese Abweichungen, aus denen die Ungläubigen so viel Aufhebens machen, sprechen nicht gegen die Thatsache, daß die Heilige Schrift durch Gottes Geist eingegeben ist; sie sind durch die Abschreiber entstanden und alle ohne Einfluß auf den Inhalt oder eigentlichen Text.

**) Die älteste erhaltene Handschrift wird wohl die sein, welche Prof. Tischendorf im Kloster Sinai gefunden und wahrscheinlich aus dem Jahre 330 ist.

***) d. h. vom ganzen Neuen Testamente 40; von den Evangelien über 500, von der Apostelgeschichte und den allgemeinen Briefen über 200, von den Briefen des Paulus etwa 300, und von der Offenbarung ca. 100. (Hollensteiner: „Das Buch der Bücher“, Seite 163.)

lichen Dichtern und Geschichtsschreibern des Altertums, einem Vergil oder Livius, nur wenige Handschriften vorhanden sind, hat Gott eine so große Anzahl von Manuskripten der heiligen Schriften auf uns kommen lassen, die zum Teil über 1400 Jahre alt sind.

Außer den vielen geschriebenen Handschriften des Urtextes haben wir alte Übersetzungen desselben wie die bereits genannte syrische Übersetzung Peshito aus dem Ende des 2. Jahrhunderts und die italienische,†) welche auch noch aus demselben Jahrhundert stammt.††)

So sind uns „die großen Thaten Gottes“ und Sein uns so teuer erworbenes ewiges Heil treu bezeugt. Ja: „das Wort ist gewiß und aller Annahme wert, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten.“ (1. Tim. 1, 15.)

C. Die göttliche Wirkung des Wortes Gottes.

Wir können zum Schlusse unserer Arbeit, die natürlich keinen Anspruch darauf macht, unseren wichtigen Gegenstand erschöpfend zu behandeln, nur noch kurz auf die gesegneten Wirkungen des Wortes Gottes hinweisen. Dieselben sind göttlich, also müssen die Schriften, die sie hervorbringen, auch göttlich sein, was sie auch von sich selbst behaupten: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Ueberführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, auf daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werke völlig geschickt.“ (2. Tim. 3, 16, 17.)

Das Wort Gottes ist nicht nur „wie Feuer und ein Hammer, der Felsen zerschmettert“ (Jerem. 23, 29.), denn es bricht nicht nur harte Herzen und Gewissen, sondern es teilt auch der Seele, die es im Glaubensgehörig in sich aufnimmt, göttliches Licht und göttliches, ewiges Leben mit.

Der Psalmist sagt darum: „Der Eingang Deines Wortes erleuchtet, giebt Einsicht den Einfältigen.“ (Ps. 119, 130.) Es deckt uns unseren sündhaften Zustand und unsere Schuld vor Gott auf; es zeigt uns, wie wir vor Ihm gestaltet sind. (Jak. 1, 22—24.)

Darum sagten jene Wilden zu dem Missionar: „Wir wollen dieses Buch nicht hören. Es wendet unser Inneres nach außen.“ Aber das thut Gottes

†) Vulgata genannt, wurde im 5. Jahrhundert von Hieronymus durchgesehen.

††) Wir müßten nun noch etwas sagen über die wunderbare Verbreitung der Heiligen Schriften über die ganze Welt in vielen Millionen von Exemplaren und in mehr als 300 verschiedenen Sprachen. Kein Buch kommt auch hierin der Bibel gleich. Aber diese Thatiache ist ja allen bekannt, wie die Heilige Schrift trotz aller Feindschaft, trotz allen Widerwuchs und aller erfahrenen Nachstellungen bis heute ungehindert ihren Siegeslauf durch die Völker nimmt. — Näheres hierüber und über die Wirkungen des Wortes Gottes findet der Leser in dem früher bei uns erschienenen Büchlein: „Ist die Bibel Gottes Wort?“ (1. Expl. 3 Pf.)

Wort bei allen Menschen allerwärts, auch in der bekennenden Christenheit. „Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und durchdringend bis zur Zerteilung der Seele und des Geistes, . . . und ein Beurteiler der Gedanken und Gesinnungen des Herzens; und kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Deßjen, mit Dem wir es zu thun haben.“ (Hebr. 4, 12, 42.)

Wie dieser Spruch zeigt, ist Gottes Wort ein Teil von Gott, eins mit Gott. Es führt darum auch in die Gegenwart Gottes und vereinigt mit Ihm. Es reinigt die Seele; wie geschrieben steht: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“ (Joh. 15, 3.) Darum wird es bildlich auch „Wasser“ genannt (z. B. in Hesek. 36, 25—27): „Es sei denn, daß jemand aus Wasser und Geist geboren worden, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen.“ (Joh. 3, 3.) Und zu denen, die das neue Leben durch die Wiedergeburt empfangen haben, sagt die Heilige Schrift: „Ihr seid nicht aus verweslichem Samen wiedergeboren, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes.“ (1. Petr. 1, 23. und Jak. 1, 18.)

Solche Veränderungen und Umwandlungen des Herzens und Lebens, welche die Heilige Schrift bewirkt, hat die Welt allerwärts, wo wahre Gläubige sich finden, wahrgenommen. In allen Erdteilen und Völkern giebt es, unter hoch und niedrig, Männer, Frauen und Kinder, welche bezeugen, daß ihnen Gottes Wort Heil und Leben, Kraft und Frieden verliehen habe. Sie nennen dir vielleicht die Stelle, das betreffende Wort in der Bibel, welches ihnen Licht in ihrer Finsternis, Freiheit in ihrer Gefangenschaft und Rettung aus hartem Dienste Satans und der Welt und der Sünde gebracht, und ihren Herzen Ruhe gegeben hat. Sie sind nun Gottes Kinder, Gottes Erben, Miterben Christi.

Teurer Leser, haben „die Heiligen Schriften“, welche „vermögen, dich weise zu machen zur Seligkeit“, auch eine solche Umwandlung in dir und in deinem Leben hervorgebracht? Wenn nicht, so prüfe dich und deine inneren und äußeren Erfahrungen von heute ab an Gottes Wort, lies es treu und unterwirf dich ihm, dann wirst du bald zu deinem Heile inne werden, daß es thatsächlich ist, was es zu sein vorgiebt: Gottes Wort.

Die „Gute Botschaft des Friedens“,

welche auch im verfloßenen Jahre, wie wir aus dem In- und Auslande hören durften, zur Bekehrung und Förderung von Seelen, vom Herrn geieget worden ist, wird, so Gott will, auch im kommenden Jahre erscheinen. Der Preis bleibt derselbe: 1 Mk. das Jahr. Von 4 Exemplaren ab erfolgt in Deutschland postfreie Zustellung, auf je 15 Exemplare ein Freieemplar. Neubestellungen, Änderungen und etwaige Abbestellungen erbitten wir dringend vor Jahreschluss. Unsere Freunde wollen des Schreibers und aller Leser unseres Blattes viel vor Gott gedenken.